Der junge Goethe.

Dritter Theil.

Der junge Goethe.

Seine Briefe und Dichtungen

von 1764—1776.

Mit einer Einleitung

von

Michael Bernays.

Dritter Theil.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1875.

IV.

Frankfurt
1774. 1775.

Weimar
1775. 1776.

Briefe.

1.

An Hans Buff.

Hier schick ich Jhm, lieber Hans, ein praemium virtutis et diligentiae zum neuen Jahr. Und dass er sieht was wir Franckfurter für Leute sind, auch einen neuen Heller.

Grüs er mir alle liebe Leute und behalte er mich lieb.

G.

2.

An Heinrich Christian Boie in Göttingen.

Frankf. 8. Jan. 1774.

Bey der Rückkunft des Fr. Merck von Petersburg hab ich den Verlag des Göz über mich genommen, und bitte Sie also mir ein bissgen herauszuhelfen, der ich mich zu nichts weniger als einem Handelsmann schicke. Sie haben 150 Exemplare auf zweymal erhalten, Herr Dietrich hat sie verkaufft wie er mir selbst schreibt, und so scheints billich daß ich ein Aequivalent dagegen erhalte. Sollte es nicht zu thun seyn das Ganze oder einen Teil in Baarem Gelde zu

erhalten, so seyn Sie wenigstens so gut und schaffen mir Papier, zu dem Ende bitt ich Sie um Dietrichs Verlags Catalogus, und um eine Erklärung von ihm wie ers halten will. Ich lache manchmal drüber wie gut das Stück aufgenommen, wie schnell verkaufft, nachgedruckt worden und ich die Druckerkosten noch nicht einmal wieder habe.

Für Ihre Sammlung hab ich noch nichts als einige Sinngedichte eines Freunds. Leben Sie wohl.

Goethe.

3.

An Johanna Fahlmer in Düsseldorf.

[Ende Januar 1774].

Heut war Eis Hochzeittag! Es musste gehn, es krachte, und bog sich, und quoll, und finaliter brachs, und der H. Ritter patteltten sich heraus wie eine Sau.

Hier ist eine Romanze.

Und Betty meinem Herzlein Grus, und Lolo inliegendes

Dass allen wohlgehe
sint mirs wohl ist. Amen.

Und auch weiter ꝛc. ꝛc.

Wir haben gestern gessen Wildprettsbraten und Geleepastete und viel Wein getruncken und zwischen Houries gesessen biss ein Uhr Nachts, und uns geweidet mit Löffeln. Vom zeitigen abermaligen Herrn Burgemeister Reus, wo ich scharlach mit Gold, das Neue Jahr verkündigt hatte — Wohin! — Kutscher an Rhein. Ich die Treppe hinauf, wo der Drat noch in der Ecke hing. — Klingl ich! — Kommt die kleine Kähde! kennst du mich noch? — Ey lieber

Gott. — Der Gattern ward eröffnet, ich fasse sie freundlich beym Kopf und verzaus ihr die Haube — Und drinnen ist der H. G. Scho. ꝛc.[1] ꝛc.[2] ꝛc.[3] ꝛc.[4] ꝛc.[5] Gut! Ich Präsentir mich. Die Mama schenckt Caffee und sieht mich vor ihren eignen Ermeln nicht biss ich vor ihr stehe — Und dann —

4.

An Helene Elisabeth Jacobi.

[Februar 1774?]

Mir ists recht wohl liebe Frau und dank Ihnen für Ihren doppelt und dreyfachen Brief. Diese drittehalb Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich, als mans seyn kann. Wir sag ich, denn seit dem fünfzehnten Jenner ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksal mit dem ich mich herumgebissen habe so oft, wird jetzt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiß das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm, die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die Max ist noch immer der Engel der mit den simpelsten und werthesten Eigenschaften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl das ich für sie habe worinn ihr Mann eine Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens. Brentano ist ein würdiger Mann, eines offnen starken Charakters, viel Schärfe des Verstands, und der tüchtigste zu seinem Geschäft. Seine Kinder sind munter einfach und gut. Thun sie noch den lieben Dümeix dazu und eine Freundinn so haben Sie unser ganzes Klümpgen. Unsere Mama la Roche hat uns am

letzten Jenner verlassen, und meine gelassene Freundschaft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle daß ich ihr weit mehr binn, sie mir weit mehr ist, als vor zwey Jahren, ja als vorm halben Jahr. So wahr ists das wahre Verbindungen Zeit brauchen, wie Bäume und Wurzeln zu treiben, Krone zu bilden und Früchte zu bringen.

Wenn Sie wüßten liebe Frau mit welchem Herzen und welchen Worten wir oft Ihrer erwähnt haben, Sie würden sich zu uns gesehnt haben, und sollten an unserm Tische nicht deplacirt gewesen seyn. Danke für den Anteil an Andres Schicksal. Er ist giftig, läßt mir aber nichts merken, scheints traut er mir nicht, und glaubt ich hätte Ihnen gar nichts geschickt. Genug wir haben das unsrige gethan — Am meisten schierts ihn daß man seine Production unter die Nachahmungen gesetzt hat. Tirelireli! Was ists um einen Autor!

Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz, zu tausendfacher Ergözung. Ein großer Wiesenplan draußen ist überschwemmt und gefroren. Vor 10 Tagen ohngefähr waren unsre Damen hinausgefahren unsren Pantomimischen Tanz mit anzusehen. Da haben wir uns prästirt. Gleich drauf thaut es, und jetzt wieder Frost. Halleluja! Amen!

Lotten und der Tante meinen Dank und meine Grüße.

5.

An ebendieselbe.

Die Violin wird ehstens ankommen, Mamachen, wie eine Comödiantinn in der Probe, in flanellnem Wamms, mit

Bändern bunt auf der Haube. Glauben Sie nur immer wenn's Ihnen ankommt mir einen Brief zu schreiben, daß es ein guter Geist ist, wenigstens mein guter Geist, und fühlen Sie wie willkommen mir Ihre Briefe sind, da ich so allein binn. Aber gewiß doch glücklicher als jemals, und auch mit herzlich lieben Geschöpfen umgeben.

Vom Väterchen haben Sie nun ein Exemplar rouinirt. Ich schick Ihnen doch die folgenden Bogen. Aber sie zu verbrennen, find ich unhaushältisch.

Ihre Buben sind mir lieb, denn es sind Ihre Buben, und der lezte ist mir immer der nächste. Ob sie an Christ glauben, oder Göz oder Hamlet, das ist eins, nur an was laßt sie glauben. Wer an nichts glaubt verzweifelt an sich selber. Hat niemand meine Hannover Lotte gesehen. Es sieht sie niemand mit meinen Augen doch haben andere Leute auch Augen ꝛc.

Der Pot pourri im eigentlichen Verstand, ist ein gar unbedeutendes Möbel, er macht einer Stube eine Teinture Wohlgeruch, wie manche Leute eine Teintüre von Geschmack haben. Aber der Pot — den man aus Sittbaarkeit pourri nennt, und ders auch eigentlicher heißen könnte, verdiente weit eher daß derselbe emblematisch und Apophtegmatisch nuzbaar auch der Seele gemacht würde. Ich habe einige gute Gedanken dazu aber das ganze! — eine Epopee ist nicht auf Einen Tag gereimt.

Den Bogen hab ich vom Violingen gelassen; er sperrt nur, und den kriegen Sie überall.

6.

An Bürger.

Ich schicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen schon lang einmal schreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Destorp zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, dass ich's binn der die Papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsre Stimmen sind sich offt begegnet und unsre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? Sollen die sich nicht anfassen deren Weeg mit einander geht?

Wenn Sie was arbeiten schicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verspreche nie was abzuschreiben.

Destorp ist mit mir auf dem Eise gewesen, mein Herz ist mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl.

Frankfurt am 12. Februar 1774.

Goethe.

7.

An Johanna Fahlmer.

[Ende Februar 1774.]

Nun zum Teufel Täntgen was soll das! Nach Lottens Aussage kommen Sie Ende März her, und dem Major

domus nicht zu schreiben, keine Ordre für den Tapezier, Speisemeister ꝛc. Verlassen Sie Sich etwa drauf dass Sie die Iris im Lohn haben, und dencken das soll nun alles flincker gehn. Nani. Ein schön Kammermädgen hat immer so viel eigne Angelegenheiten, dass ꝛc. Wenn Sie recht artig wären so sollten Sie eine schöne glattgestrichne Epistel ansenden, worinn, Dero sonderbaar aufschwellende Hoffnungen nach dem heiligen Pfarrturn, dem Akazia Baum, und dem Fischerfeld mit Poetischen Lackfarben zur Seelenweide solcher Gemüther aufgemahlt wären, die auch ein bissgen gern sich in andern bespiegeln.....

Nun denn das wärs was mir so eben auf dem Herzen lag, und weiter fürdiesmal nichts als einen schönen Grus an die liebe Frau, ferner eine solche Art Burzelbäume der Freundschafft an Lotten und dann zulezt die wahre Monogrammatische Unterschrifft Dero Ergebnen Dieners

8.

An Kestner.

[März 1774.]

Auf einen Brief vom 1ten Weynachtstage erst den 13 Februar Antwort zu haben, ist nicht schön. Künftig, Kestner, schick mir deine Briefe mit der Post. Und schreib öfter, sonst wend ich mich an Lotten dass die mir schreibt.

Die Max La Roche ist hierher verheurathet, und das macht einem das Leben noch erträglich, wenn anders dran etwas erträglich zu machen ist. Wie offt ich bey euch binn, heisst das in Zeiten der Vergangenheit, werdet ihr vielleicht

ehestens ein Document zu Gesichte kriegen. Und wenn ihr nicht oft schreibt, und wenns häusliche Kleinigkeiten wären. Ihr wisst dass mir daran am meisten gelegen ist.

Der Jakobi hat Lotten in sofern Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er hat eine sehr vorteilhafte Schilderung von ihr gemacht, und wie man mir es schrieb, so wusst ich warrlich nicht dass das all an ihr war, denn ich hab sie viel zu lieb von jeher gehabt, um auf sie so acht zu haben. Die Iris ist eine kindische Entreprise, und soll ihm verziehen werden, weil er Geld dabey zu schneiden denckt. Eigentlich wollen die Jackerls den Merkur miniren, seit sie sich mit Wieland überworfen haben.

Was die Kerls von mir dencken ist mir einerley. Ehedessen haben sie auf mich geschimpft wie auf einen Hundejungen, und nun müssen sie fühlen, dass man ein braver Kerl seyn kann ohne sie iust leiden zu können. Dass Lotte in der Reihe der Protectrices steht, kleidet sie gut zu Gesichte.

Von meinen Wünschen und Hoffnungen zu euch zu kommen mag ich nichts reden. Mir gehts wie euch — und also wollen wirs unterdessen auf sich beruhen lassen.

Dass ihr Herdern nicht näher gesehn habt, ist doch fatal. War er denn alleinn? Oder sein Weib mit? Ich binn wohl fleissich, und meine Lebens Wirthschaft ist immer die alte. Wenn ich manchmal deine alten Briefe ansehe, erstaun ich, dass ich nach so mancherley Veränderungen noch derselbe binn. Und möchte das auch von euch hören. Desswegen schreibt mir öffter oder bittet Lotten, dass sie mir nur manchmal ein Wörtchen schreibt, wenns ihr ums Herz ist. Das könnte sie wohl thun. Sie soll mir die Pestel grüssen, das muss auch ein braves Weib seyn.

Die Kunckel hat dem Magistr. viel Schererey gemacht.

Sie sas in Strasburg. Der dortige Magistrat wollte sie nicht ausliefern, und da der Kurfürst sich an den König gewendet, ist sie auf und davon in die Schweiz. Das sind die neusten und noch zur Zeit geheimen Nachrichten.

Dass wir sehr Kayserlich sind, ist kein Wunder, da wir des Kaysers sind.

Adieu. Lasst bald wieder was hören. Ich binn der Alte, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

G.

9.

An Charlotte Kestner.

Liebe Lotte, es fällt mir den Augenblick so ein, dass ich lang einen Brief von dir habe, auf den ich nicht antwortete. Das macht du bist diese ganze Zeit, vielleicht mehr als jemals in, cum et sub (lass dir das von deinem gnädigen Herrn erklären) mit mir gewesen. Ich lasse es dir ehstens drucken — Es wird gut meine Beste. Denn ist mirs nicht wohl wenn ich an euch dencke?

Ich bin immer der Alte, und deine Silhouette ist noch in meiner Stube angesteckt, und ich borge die Nadeln davon wie vor Alters. Dass ich ein Tohr binn daran zweifelst du nicht, und ich schäme mich mehr zu sagen. Denn wenn du nicht fühlst dass ich dich liebe, warum lieb ich dich? —!

Goethe.

10.

An Johanna Fahlmer.

[März 1774.]

Ich muß Ihnen melden gute Tante daß ein gewisses Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daß wenn Sie etwa darüber mit dem Verfasser zu brechen willens wären Sie's de bonne grace thäten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und sagten: schert euch zum Teufel ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Uebrigens schlendert das Leben hier so fort, und meine Zeichnung ist das beste an mir. Sagen Sie Mamachen, daß das versprochene Fastnachtsstückel nicht ausbleiben soll. Ich bin fleisig gewest, nur ist noch nichts produzibel, und ein bißgen früher und später thut doch in der Welt nichts wo das gar nicht so manchmal einem das Nachsehn läßt. Adieu. Ist's wahr daß Sie Lotten wieder mitbringen. Ich mag ihr wohl manchmal etwas vorplaudern, sie wissen ja wies geht wenn ich in's prophetisch radotiren komme. Adieu. Wollen Sie mich behalten wie ich binn, so binn ich immer der Alte.

11.

An Lavater und Pfenninger.

Bruder, was neckst du mich wegen meines Amusements. Ich wollt ich hätt eine höhere Idee von mir und meiner Bestimmung, so wollt ich weder meine Handlungen Amusements nennen, noch mich statt zu handeln amüsiren. Doch du hast deinen Zweck erreicht.

An Pfenninger.

Danke dir lieber Bruder für deine Wärme um deines Bruders Seeligkeit. Glaube mir es wird die Zeit kommen da wir uns verstehen werden. Lieber Du redest mit mir als einem Unglaubigen der begreifen will, der bewiesen haben will, der nicht erfahren hat. Und von all dem ist grade das Gegentheil in meinem Herzen.*) Bin ich nicht resignirter im Begreifen und Beweisen als ihr? Hab ich nicht eben das erfahren als ihr? — Ich bin vielleicht ein Tohr dass ich euch nicht den Gefallen thue mich mit euern Worten auszudrücken, und dass ich nicht einmal durch eine reine Experimental Psychologie meines Innersten, euch darlege daß ich ein Mensch binn und daher nichts anders sentiren kann als andre Menschen, dass das alles was unter uns Widerspruch scheint nur Wortstreit ist der daraus entsteht weil ich die Sachen unter andern Combinationen sentire und drum ihre Relativität ausdrückend, sie anders benennen muß.

---

*) Du wirst viel Erläuterung finden in dem Mspt. das ich Euch bald schicke.

Welches aller Controversien Quelle ewig war und bleiben wird.

Und daſſ du mich immer mit Zeugniſſen packen willſt! Wozu die? Brauch ich Zeugniß daſſ ich binn? Zeugniß daſſ ich fühle? — Nur ſo ſchäz, lieb, bet ich die Zeugniſſe an, die mir darlegen, wie tauſende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und ſtärket.

Und ſo iſt das Wort der Menſchen mir Wort Gottes es mögens Pfaffen oder Huren geſammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingeſtreut haben. Und mit inniger Seele fall ich dem Bruder um den Hals Moſes! Prophet! Evangeliſt! Apoſtel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu iedem ſagen, lieber Freund geht dirs doch wie mir! Im einzelnen ſentirſt du kräfftig und herrlich, das Ganze ging in euern Kopf ſo wenig als in meinen.

An Lavatern.

Dein Schwager bringt dir nichts. Doch will ich verſchaffen daſſ ein Mſpt. dir zugeſchickt werde. Denn biſſ zum Druck währts eine Weile. Du wirſt groſen Teil nehmen an den Leiden des lieben Jungen den ich darſtelle. Wir gingen neben einander, an die ſechs Jahre ohne uns zu nähern. Und nun hab ich ſeiner Geſchichte meine Empfindungen geliehen und ſo machts ein wunderbaares Ganze.

Da ſchick ich dir ein Profil. Der Kerl (ſagt man) war Steuermann, hat in der Sklaverey zu Tunis viel ausgeſtanden, und zieht nun in der Welt herum Mitleiden zu erregen. Ich hab ihn nach dem Leben gezeichnet. Das iſt nur indeß flüchtige Copie davon, das Original drückt beſſer den Eigenſinn im Leiden, und das niedergedrückte einer ſtarken Menſchheit aus. Du ſollſts auch haben.

Der Stirn Höhe iſt übertrieben. Oder vielmehr ſas er zu Zeiten mehr als Profil, da wölbte es ſich ſo ſtark. Adieu

Bruder ich binn nicht lass, so lang ich auf der Erde binn erobr ich wenigstens gewiss meinen Schritt Lands täglich! Steiner hat gefunden dass mein Portrait das du hast nicht ich sey. Er ist ein gar lieber Mann.

Am 26. Apr. 1774.

12.

An .....

Ihr seyd nicht der einzige der sich über meine lakonische Briefleins beklagt, und doch dünkt mich wäre ein kräftiger Text willkommner als eine angerührte Predigt, mir wenigstens ist's so.

Die zweyte Ausgabe des Berlich. ist ia ganz unverändert. Es ist mein Probstück, und soll bleiben wie's ist. Wenn ich ie wieder ein deutsch Drama mache, daran ich sehr zweifle, mögen alsdann wahre Seelen fühlen, inwiefern ich zugenommen habe. Sonst binn ich sehr emsig, um nicht zu sagen fleisig, advozire scharf zu, und verfasse doch noch manch Stückgen Arbeit guten Geistes und Gefühls. Jetzt ist nichts zum Druck bereit. Vielleicht nächstens, da ich's denn melden will. Gebt auf ein Lustspiel acht, das die Ostermesse herauskommen wird Der Hofmeister oder die Vortheile der Privaterziehung. Ihr hört am Titel dass es nicht von mir ist. Es wird euch ergözzen.

Hier leg ich ein Specktakul bey, sagt niemanden wo ihrs her habt. In mysterio voluptas. Ich vermuthe ihr habt die biblischen Fragen auch noch nicht gesehen. Wenn's

euch interessirt, kann ich euch manchmal so was schicken, in meinem Zirkel haben die Kerls immer drollige Einfälle. Wenn ihr Lessingen seht, so sagt ihm dass ich auf ihn gerechnet hätte, und ich pflegte mich an meinen Leuten nicht zu betrügen. Grüßt Behrisch von mir, auch von Hornen. Ich weis der dürre Teufel wird sich gefreut haben so unerwartet etwas von seinem ehmaligen Jonathan zu sehen. Vielleicht kommt noch auf die Ostermesse was von mir, ich weis noch nicht, ob es einen Verleger finden wird, es ist ein Bissgen toll. Kommts heraus, so sollst du's erfahren.

Adieu und schreibt mir noch einmal eh ihr diese Welt verlasst.

Frfurt am 6 May 1774

Goethe.

13.

An Kestner.

[Mai 1774.]

Ist mir auch wieder eine Sorge vom Hals. Küsst mir den Buben, und die ewige Lotte. Sagt ihr ich kann mir sie nicht als Wöchnerinn vorstellen. Das ist nun unmöglich. Ich seh sie immer noch wie ich sie verlassen habe, (daher ich auch weder dich als Ehemann kenne, noch irgend ein ander Verhältniss als das alte, — und sodann bey einer gewissen Gelegenheit, fremde Leidenschaften aufgeflickt und ausgeführt habe, daran ich euch warne, euch nicht zu stosen) Ich bitte dich lass das eingeschlossene Radotage bis auf

weiteres liegen, die Zeit wirds erklären. Habt mich lieb, wie ich euch, so hat die Welt keine vollkommenere Freunde.
G.

Mein garstig Zeug gegen Wieland macht mehr Lärm als ich dachte. Er führt sich gut dabey auf wie ich höre, und so binn ich im Tort.

14.

An ebendenselben.

[11. Mai 1774.]

Es hat mich überrascht, ich erwartete das nicht. Gehofft hatt ichs, doch da dein Brief nichts davon sagte, beschied ich mich dass die erstgebornen der Familie gehören. Nun aber — ich wünsche dass Lotte — denn getauft ist der Knabe am 11 May da ich das schreibe — dass Lotte alle Ueberlegung möge auffahrend durchgebrochen haben, und gesagt: Wolfgang heist er! und der Bub soll auch so heisen! — du scheinst dahin zu neigen, und ich wünsche dass er diesen Nahmen führe weil er mein ist. — Habt ihr ihm den andern gegeben, so halt ich mir aus dem nächsten den Nahmen Wolfgang zu geben, da ihr doch mehr Gevattern nehmt — und ich — wohl all eure Kinder aus der Taufe heben möchte, weil sie mir all so nah sind wie ihr. — Schreibt mir gleich was geschehn ist. — Ich habe närrische Ahndungen dadrüber, die ich nicht sage, sondern die Zeit will walten lassen.

Adieu ihr Menschen die ich so liebe (dass ich auch der

träumenden Darstellung des Unglücks unsers Freundes, die Fülle meiner Liebe borgen und anpassen musste) Die Parenthese bleibt versiegelt bis auf weiters.

G.

15.

An Lavater
von Frl. v. Klettenberg und Goethe.

ER! Der weiter keinen Nahmen braucht, hat mich einst in einer seeligen Stunde versichert, daß Er mir immer viel mehr geben wollte als ich vermuthen könnte, unbeschreiblich hat Er bisher sein Versprechen erfüllt.

Die brüderliche Verbindung und Bekanntschaft mit Lavater ist eins von diesen Geschenken, und ein noch größeres, das nicht ausbleiben kan — wird die nahmenlose Freude seyn einst aus dieses Bruders Munde die Erklärung zu hören: nicht weil du es sagst, sondern weil ich es erfahre, glaube ich daß Gott in Christus ist.

Er wandelt mit Lavater und mit Goethe — ich kenne Ihn am Gang, noch werden ihre Augen gehalten, daß sie Ihn nicht erkennen. Aber; ein etwas — ein sanfter Zug — eine Empfindung, die alle Empfindungen übertrifft, so lebhaft diese beyde sonst fühlen können, macht daß sie sich von dem Unbekannten nicht trennen mögen.

Entfernt Er sich manchmahlen, oder Ihr euch vielmehr von Ihm, so ruft Ihn doch gleich sehnlich zurück, ruft ihn auch in Abwege die eben nicht die schönsten sind, Er kom̃t doch. Er ist nicht zu zärtlich, auch durch die Hecken zu brechen.

Sie, lieber Bruder, hier zu sehn, wird ebenfalls eines Seiner die Erwartung übertreffendes Geschenk seyn. Aber, Strafe — Plage — und Kummer wäre vor mich jede zärtliche freundschaftliche Verbindung, wenn die Gewißheit nicht mit verknüpft wäre daß sie ewig dauern sollte — ja wir werden Ihn und uns bei Ihm ewig schauen erneuet, und viel lebhafter als jezo leben und lieben.

Goethe besorgt den Schattenriß — dreymahl bin ich gemahlt dreymahl gezeichnet — und nie getroffen worden, ich will gerne sehen was Sie geliebts Gott diesen Sommer bei Vergleichung des Originals mit dem Schattenriß sagen werden. Vielen herzl. Dank vor die gedruckten Blättchen. Der! deß Blut der Golgatha auftrank, seegne Sie mit Seinem besten Seegen — der ist vor mein Herz, der erneuete gefühlvolle Eindruck, daß Er Mensch war, als Mensch sturbe, noch Mensch ist — und ich so gewis seyn werde was und wo Er ist als Er war was und wo ich bin.

Ffurt am 20 May 1774

Cordata.

(Von Goethes Hand auf demselben Blatt:)

Hier ist ihr Bild das ich gemacht habe, und das ihr gleicht wie eine Schwester der andern. Es ist die Familie, sie selbst ist's nicht.

Im Schattenriß bezeichnet sich diese himmlische Seele noch weniger.

Sie wird dir wenn du kommst mehr seyn als ich, ob sie mir gleich so viel ist als dir; so binn ich doch in meinem schwärmenden Unglauben, der Ich! Und wie ich binn, dein Bruder.

Herkules Geschwäzze ist warlich nicht mein Gefühl. Es ist nur daß man die Hansen bey der Perrücke zupft und Sachen sagt, die wie Du sprichst, niemand Wort haben will.

16.

An Klopstock.

Schönborn in einem Briefe aus Algier den ich gestern empfangen habe, schreibt mir: „Klopstock wird sie durch Boie um einige ihrer Arbeiten ersuchen lassen." Und warum soll ich Klopstocken nicht schreiben, ihm selbst schicken was es auch sey, und was für einen Anteil er auch dran nehmen kann! Soll ich den Lebenden nicht anreden, zu dessen Grabe ich wallfahrten würde. Hier haben Sie also ein Stück das wohl nie gedruckt werden wird, das ich bitte mir gerade zurückzusenden. Sobald einige Dinge von mir die fertig liegen gedruckt sind, schick ich sie Ihnen oder meld es wenigstens, und wünsche daß Sie empfinden mögen mit welch wahrem Gefühl meine Seele an Ihnen hängt.

Frankfurt am 28. May 1774.

Goethe.

17.

An den Consul Schönborn in Algier.

Frankfurt den 1. Jun. [1774.]

Am 25. Mai erhielt ich Ihren Brief, er machte uns allen eine längst erwartete Freude, ich schnitt mir gleich diese reine Feder um Ihnen einen aequivalenten Bogen voll zu pfropfen, kann aber erst heut den 1. Jun. zum Schreiben kommen.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Mai kam Feuer aus in unsrer Judengasse das schnell und gräßlich überhand nahm; ich schleppte auch meinen Tropfen Wassers zu, und die wunderbarsten, innigsten, mannigfaltigsten Empfindungen haben mir meine Mühe auf der Stelle belohnt. Ich habe bei dieser Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und bin aber und abermal vergewissert worden, daß das doch die besten Menschen sind.

Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie so ins Einzelne Ihrer Reise mit mir gegangen sind, dafür sollen Sie auch allerlei hören aus unserm Reiche. Ich habe Klopstocken geschrieben und ihm zugleich was geschickt, brauchen wir Mittler um uns zu communiciren?

Allerhand neues hab ich gemacht. Eine Geschichte des Titels: die Leiden des jungen Werthers, darin ich einen jungen Menschen darstelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Speculation untergräbt, bis er zuletzt durch dazu tretende unglückliche Leidenschaften,

besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schießt. Dann hab ich ein Trauerspiel gearbeitet Clavigo, moderne Anekdote dramatisirt, mit möglichster Simplicität und Herzenswahrheit; mein Held ein unbestimmter, halb groß halb kleiner Mensch, der Pendant zum Weislingen im Götz, vielmehr Weislingen selbst in der ganzen Rundheit einer Hauptperson; auch finden sich hier Scenen die ich im Götz, um das Hauptinteresse nicht zu schwächen, nur andeuten konnte. Auf Wieland hab ich ein schändlich Ding drucken lassen, unterm Titel: Götter, Helden und Wieland, eine Farce. Ich turlupinire ihn auf eine garstige Weise über seine Mattherzigkeit in Darstellung jener Riesengestalten der markigen Fabelwelt. Ich will suchen auch nach und nach das Zeug durch Gelegenheit nach Marseille zu spediren, übers Meer kann das Porto nicht viel tragen. Noch einige Plane zu großen Dramas hab ich erfunden, das heißt das interessante Detail dazu in der Natur gefunden und in meinem Herzen. Mein Cäsar der euch nicht freuen wird, scheint sich auch zu bilden. Mit Critik geb ich mich gar nicht ab. Kleinigkeiten schick ich an Claudius und Boje, davon ich diesem Brief einige beifügen will. Aus Frankfurt bin ich nicht gekommen, doch hab ich ein so verworren Leben geführt, daß ich neuer Empfindungen und Ideen niemals gemangelt habe. Von der Ladung vergangener Leipziger Messen Morgen. Für heute Adieu.

Am 8. Jun.

Ich fahre fort: Herder hat ein Werk drucken lassen: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Ich hielt meinen Brief inne um Ihnen auch Ihr Theil übers Meer zu schicken, noch aber bin ichs nicht im Stande, es ist ein

so mystisch weitstrahlsinniges Ganze, eine in der Fülle verschlungener Geäste lebende und rollende Welt, daß weder eine Zeichnung nach verjüngtem Maasstab einigen Ausdruck der Riesengestalt nachäffen, oder eine treue Silhouette einzelner Theile melodisch sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann. Er ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat drinn alle die hohe heilige Kraft der simpeln Natur aufgewühlt und führt sie nun in dämmerndem, wetterleuchtendem hier und da morgenfreundlich lächelnden, Orphischen Gesang vom Aufgang herauf über die weite Welt, nachdem er vorher die Lasterbrut der neuern Geister, De- und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten zc. mit Feuer und Schwefel und Fluthsturm ausgetilget. Sonderlich wird Michaelis von Skorpionen getödtet. Aber ich höre das Magistervolk schon rufen: er ist voll süßen Weins und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stuhle und spricht: Du rasest! —

Sonst hab' ich nichts von der Messe kriegt, das der Worte unter uns werth wäre. Klopstocks Republik ist angekommen. Mein Exemplar hab ich noch nicht. Ich subscribirte außerhalb. Der Trodelkrämer Merkurius fährt fort seine philosophisch moralisch poetische Bijouteries, Etoffes, Dentelles etc. nicht weniger Nürnberger Puppen und Zuckerwerk an Weiber und Kinder zu verhandeln, wird alle Tage gegen seine Mitarbeiter schulmeisterlich impertinenter, putzt sie wie Buben in Noten und Nachreden zc.

Nun auch ein vernünftig Wort aus dem Leben; meine Schwester ist schwanger und grüßt euch, wie auch ihr Mann. Der Dechant war einige Zeit krank, jetzt sind wir in dem Garten fleißig, säen, binden, gäten und essen; er will in der Apathie was vor sich bringen, ich aber der ich sehe es geht nicht, übe mich täglich in der Anakatastasis. Unter den

übrigen die Sie haben kennen lernen hat sich nichts merkwürdiges zugetragen. Höpfner ist glücklich in seinem Ehestande.

Lavater der mich recht liebt, kommt in einigen Wochen her. Wenn ich ihm nur einige Tropfen selbstständigen Gefühls einflößen kann, soll michs hoch freuen. Die beste Seele wird von dem Menschenschicksal so innig gepeinigt, weil ein kranker Körper und ein schweifender Geist ihm die kollektive Kraft entzogen, und so der besten Freude, des Wohnens in sich selbst beraubt hat. Es ist unglaublich wie schwach er ist und wie man ihm, der doch den schönsten schlichtesten Menschenverstand hat, den ich je gefunden habe, wie man ihm gleich Räthsel und Mysterien spricht, wenn man aus dem in sich und durch sich lebenden und wirkenden Herzen redet.

Am 10. Jun.

Klopstocks herrliches Werk hat mir neues Leben in die Adern gegossen. Die Einzige Poetik aller Zeiten und Völker, die einzige Regeln die möglich sind! Das heißt Geschichte des Gefühls wie es sich nach und nach festiget und läutert und wie mit ihm Ausdruck und Sprache sich bildet; und die biedersten Aldermanns Wahrheiten von dem was edel und knechtisch ist am Dichter. Das alles aus dem tiefsten Herzen, eigenster Erfahrung mit einer bezaubernden Simplicität hingeschrieben! Doch was sag ich das Ihnen, der's schon muß gelesen haben! Der unter den Jünglingen, den das Unglück unter die Recensentenschaar geführt hat und nun, wenn er das Werk las, nicht seine Federn wegwirft, alle Kritik und Kriteley verschwört, sich nicht geradezu wie ein Quietist zur Contemplation seiner

selbst niedersetzt, — aus dem wird nichts. Denn hier fließen die heiligen Quellen bildender Empfindung lauter aus vom Throne der Natur.

Den 4. Jul.

Lavater war fünf Tage bei mir und ich habe auch da wieder gelernt, daß man über niemand reden soll den man nicht persönlich gesehen hat. Wie ganz anders wird doch alles. Er sagt so oft daß er schwach sey, und ich habe niemand gekannt, der schönere Stärken gehabt hätte als er. In seinem Elemente ist er unermüdet, thätig, fertig, entschlossen und eine Seele voll der herzlichsten Liebe und Unschuld. Ich habe ihn nie für einen Schwärmer gehalten und er hat noch weniger Einbildungskraft als ich mir vorstellte. Aber weil seine Empfindungen ihm die wahrsten, so sehr verkannten Verhältnisse der Natur in seine Seele prägen, er nun also jede Terminologie wegschmeißt, aus vollem Herzen spricht und handelt und seine Zuhörer in eine fremde Welt zu versetzen scheint, indem er sie in die ihnen unbekannte Winkel ihres eignen Herzens führt: so kann er dem Vorwurf eines Phantasten nicht entgehen. Er ist im Emser Bade, wohin ich ihn begleitet habe. Mit Klopstocks Gelehrten-Republik ist die ganze Welt unzufrieden, es versteht sie kein Mensch. Ich sah wohl voraus was für eine erbärmliche Figur das herrliche Buch in den Händen aller Welt machen würde.

Lavaters Phisiognomik giebt ein weitläufiges Werk mit viel Kupfern. Es wird große Beiträge zur bildenden Kunst enthalten und dem Historien- und Portraitmaler unentbehrlich seyn.

Heinse, den Sie aus der Uebersetzung des Petrons

kennen werden, hat ein Ding herausgegeben, des Titels: Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse. Es ist mit der blühendsten Schwärmerei der geilen Grazien geschrieben und läßt Wieland und Jakobi weit hinter sich, obgleich der Ton und die Art des Vortrags durch die Ideen-Welt in denen sichs herumdreht, mit den ihrigen coincidirt. Hinten an sind Ottave angedruckt die alles übertreffen was je mit Schmelzfarben gemalt worden.

Die letzte Seite will ich mit Reimen besetzen. Ich habe die Zeit her verschiedenes geschrieben, doch nichts ist völlig zu Stande. Schreiben Sie mir bald von Ihrem Leben. Meine Eltern, Schwester und Freunde grüßen.

Leben Sie wohl aber und abermal und behalten mich lieb.

G.

18.

An Charlotte Kestner.

Ich komme von Meyers liebe Lotte, habe mit ihnen zu Nacht gessen, und gestern auch, heute den Tag über waren sie zu Darmstadt. Es sind recht gute Menschen ich schwöre sie lieben mich denn ich liebe sie auch. Wir waren so offen in der ersten Viertelstunde. O Lotte was ich ein Kind bin! Wie michs gleichsam überraschte da mir die Meyern sagte, dass du noch an mich denkst. Sagen mir das nicht Kestners Briefe, sagt mirs nicht mein Herz, und doch war mirs so ganz neu, da mir das liebe Weibchen, mit der wahren Stimme des Antheils sagte: dass du noch an mich denkst. O sie fühlte was sie mir sagte, sie ist eine liebe Frau.

Schon gestern Nacht wollt ich dir schreiben, aber es war nicht möglich, ich ging in meiner Stube auf und ab, und redete mit deinem Schatten, und selbst iezt fällt mir's schweer das dahin zu krizzen! — Soll ich denn niemals wieder, niemals wieder deine Hand halten Lotte? Ich habe der Meyern viel erzählt von dir, sie war mit mir im Wald und versprach mir, dich auf der Ellrie von mir zu unterhalten. Ja Lotte ich hab lang so keine Freude gehabt — Ihr Mann ist iust einer der Menschen wie ich sie haben muss, die Erfahrung des Lebens, die schönen Kenntnisse und Wissenschafften ohne Pedanterey und die gute offne Seele. Wir haben uns recht gut gefunden. Und so mit gute Nacht. Morgen früh gehn sie und ich will ihnen noch was schicken. Adieu! Adieu!

Und mein Pathgen ist wohl, und Mamagen wills auch bald wieder werden; ich schwöre dir Lotte, das ist für meinen sinnlichen Kopf eine Marter, dich als Mamagen zu dencken und einen Buben der Dein ist und der einen seiner Namen durch meinen Willen trägt. Ich komme damit nicht zurecht, ich kann mir's nicht vorstellen, und bleibe also dabey: Lotte liebe Lotte, es soll alles seyn wie's war, und ist so, und die Meyern sagt du habest dich auch nicht verändert. Und so grüse und küsse Papa Kestnern, und er soll mir hübsch schreiben, und du sollst mir auch hübsch schreiben, wenns Mamagen nicht beschweerlich fällt. Hier ist von der Meyern ein Brief an ihre Schwester, denk ich. Hans schickte mir einen an sie den ich richtig bestellt habe. Ich hoffe sie wird aus dem Bade wieder durch gehen, und da geb ich ihr eine Hand und Grus für dich mit. Adieu, liebe Lotte, ich schick euch ehstens einen Freund der viel

änlichs mit mir hat, und hoffe ihr sollt ihn gut aufnehmen, er heisst Werther, und ist und war — das mag er euch selbst erklären.

am 16ten Juni 1774.

Goethe.

19.

An .....

Ich habe das übersandte Geld 8 Ld'or richtig empfangen, danke für den Anteil den Sie an unserm kleinen Handel genommen haben und wollen nicht wieder beschwerlich seyn. Für das übrige wollen wir gerne Bücher nehmen, für die restirenden Exemplare auch. Nur melden Sie uns was für Bücher wir verlangen können.

Kommen Sie nur recht bald und gewiß, man redet mehr in einer Stunde und herzlicher als man in Jahren schreibt.

Morgen erwart ich Lavatern den das Glück auch zu mir herführt. Sie haben wohl gerathen der Hofm. ist von dem Verf. der Plaud. Comm.

Was ich drucken lasse ist: Die Leiden des jungen Werthers Geschichte, und Clavigo ein Trauerspiel. Das sind zwar nur Titels ist unterdeß zur Nachfrage. Wenn Sie die Exempl. von Götzen nicht los werden können, bringen Sie mir sie mit, oder schicken sie mit Gelegenheit, auch von den biblischen Fragen ein paar Duzzend. Freylich möcht ich nicht viel Porto zahlen.

Am 22 Jun. 1774

Goethe.

20.

An Helene Elisabeth Jacobi.

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt

Düsseldorf d. 21. July 1774.

gegen zwölfe Mittags, in dem Gasthofe zum Prinzen von Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härtigkeit erweicht, gestärkt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach ihrem Hause, in die neu Straße, ans Flinger oder Flinder Tohr (deswegen geh ich so ins Detail, daß Sie sich des überzeugen das ich hier bin, das ich selbst kaum glaube:) Cathrine machte auf, und große Augen, stuzte, erkannte mich, und schien vergnügt zu seyn. Das Haus war leer! Die Herrschaft verreist der jüngste schlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort. Lottgen, Lehngen, Papa, Fritz, George, der Kleine ꝛc.

Daß mirs weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — just jezo — eben jetzo. —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

21.

An ebendieselbe.

[Wahrscheinlich Ende Juli 1774.]

Ihr Fritz Betty, mein Fritz, Sie triumphiren Betty und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen

Lieben, biß ich ihn nennen könnte, wie ich ihn zu nennen glaubte, und nun nenne. Und so willkommen, tausendmal willkommen. Die gesperrte Schiffarth geöffnet, Handel und Wandel im Flor, und gnade Gott den scheelsüchtigen Nachbaarn. Wie schön, wie herrlich daß Sie nicht in D. waren daß ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, exküsirt; grad'rab vom Himmel gefallen vor Friz Jacobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten und konnten. Adieu liebe Frau, Küssen sie mir die Buben und die Mädchen.

22.

An Fritz Jacobi.

[13. August 1774.]

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt daß es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich daß jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Kraft würkts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Basedows Grille gesessen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben.

Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel, nicht im Wogensturm, dcch ists nicht eins welcher uns an Stein schmettert? — Wohl denen die Trähnen haben. — Ein Wort! Laß meine Briefe nicht sehen! Versteh! — Erklärung darüber nächstens wenns braucht. am 13. Nachts.

am 14. Abends.

Ich habe Tanten gesehen, und bin froh daß der Damm weg ist, der über ihr ander garstig Verhältniß, noch manches Gefühl zurückschwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erstenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie diese Jahre her das gekonnt hätte wärs nichts — Jetzt aber — und so — ihr triumphirender Glaube: sie werden sich lieben! — Frau, Schwestern, Bruder Rosten, alles Grüße, jeglichem nach seiner Art. Ich danke den Mädchen für ihre Briefgen. Sie sollen mir manchmal schreiben, wenn ich auch todt scheine. Es würkt innerlich doch und so ein Briefchen weckt schlafende Kräfte, sie sollen Dramas haben, Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung einen Clavigo.

G.

23.

An ebendenselben.

[21. August 1774.]

Nach frugalem Abendbrodt, auf meinem Zimmer, schreib ich dir noch auf der Serviette, mein Schöppgen Wein vor mir. Nach einem dürren Nachmittag, dein Brief, und hundert Ideen in Cirkulation. Akademie ist Akademie,

Wohlheim Berlin oder Paris, wo die satten Herren sitzen, die Zähne stochern und nicht begreifen warum kein Koch etwas bereiten kann das ihnen behage. Du bist grob mit ihnen umgegangen, hat dirs doch wohl gethan, und ist eines braven Jungens, etwas wohl über die Schnur zu hauen zu Schirm des Mädchens, das ihm alles gab was es hatt', und dem rüstigen Knaben Freud genung, frisch junges warmes Leben. Ich hab mich mit dem Mährchen die ganze Woch getragen als hätts mir geahndet, und ist schön daß es so eintraf. Wie ich so das hoch adliche Urteil ablas, stellte ich an meiner Statt einen guten Kerl hin, der vors Publikum geschrieben hätte, elementarisch, pracktisch, prophetisch zur Beßerung Herzens, Verstandes und Witzes, hätte nun sich dahin gegeben mit Leibs und Geisteskraft, und die Herren für allen Dank fändens unter der Erwartung — Erwartung dem Narren dem wie bekannt unser Herr Gott selbst nichts zu danke machen kann.

Sieh Lieber, was doch alles schreibens anfang und Ende ist die Reproducktion der Welt um mich, durch die innere Welt die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinstellt, das bleibt ewig Geheimniß Gott sey Dank, das ich auch nicht offenbaren will den Gaffern und Schwäzzern.

Ich wollt ich könnt so gegen dir über sitzen und noch einen dazu, ich hab so tausend Sachen auf dem Herzen. Indeß ist das gestückt Geschreib auch was. Daß mich nun die Memoires des Beaumarchais de cet avanturier français freuten, romantische Jugendkraft in mir weckten, sich sein Character seine That, mit Characteren und Thaten in mir amalgamirten, und so mein Clavigo ward; das ist Glück, denn ich hab Freude gehabt darüber, und was mehr ist ich fordre das kritischste Messer auf die blos übersezten

Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohn es zu zerfleischen, ohne tödliche Wunde (nicht zu sagen der Historie) sondern der Strucktur, Lebensorganisation des Stücks zu versezzen! Also — Was red ich über meine Kinder, wenn sie leben, so werden sie fort krabeln unter diesem weiten Himmel. Aber wer auch fürs Publikum Kinder machte! damit er hörte que ce cul est tiré en partie du Huron de Mr. d. Voltaire. Aber ich bitte dich laß mir die Menschen, die sind vor mir gestempelt, und die wie Merkurius und Iris nicht wiedergebähren so wenig als der Bär auf den Schrifften Gottschedischen aevi.

Oft wohn ich mit Jappachs Geist, und ich bitte dich daß du's verborgen haltest vor mir, wenn der gute Krah, wohlmeynend das Heiligthum seines Gottes beraubt pour le mettre aux pieds de son Altesse. Werthes ist ein gar guter Junge, und die Art wie er sich in die Chinoises und Sofas schicken thut, ist so menschlich. Ich wünschte Rost regalierte mich mit einem Mährchen dessen Stoff wäre wollüstig, ohne geil zu seyn, dessen Ausdruck wäre ohne Wielandische Mythologie i. e. ohne Hippiasse und Danaes, die ich sehr müd bin, und ohne Allusion auf alte Schriftsteller. Thät das Rost mich würd's sehr freuen, sags ihm doch, dagegen soll er sich auch was in meiner Dichtart und Kraft vorstellen das er gerne von mir sähe.

Du kriegst bald kleine Sachen von mir wie ich sie finde, es liegt allerley hier und da.

Jung ist nicht der erste der zweifelt ob das Stück von mir ist? Immer zu. Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder so ohne Rücksicht, obs schaden möge meinem Ruhm oder aufhelfen u. s w.

den 21. Aug.

Den 28. ist mein Geburtstag gönn ihm ein Andenken.

Ich lese deine Epistel an die Akademisten noch einmal, entfalte mein Brieflein noch einmal dir zu sagen: daß zwar herrlich ist selbstständig Gefühl, daß aber antwortend Gefühl würkender macht ist ewig wahr und so dank deinem guten Geist und so wohl unsern Geistern daß sie sich gleichen. Gute Nacht.

Schicke mir doch Rosts Brief an Werthes über Jappachs Garten. G.

24.

An Charlotte Kestner.

[26. und 31. Aug. 1774.]

Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? Lotte, liebe Lotte, das räthst du nicht. Räthst ehr von berühmten und unberühmten Leuten eine Reihe als die Frau Catrin Lisbet, meine alte Wetzlarer Strumpfwaschern, die Schwätzern die du kennst die dich lieb hat wie alle die um dich waren dein Lebenlang, sich nicht mehr in Wetzlar halten kann, der meine Mutter einen Dienst zu schaffen hofft. Ich hab sie mit herauf genommen in meine Stube, sie sah deine Silhouette, und rief: „Ach das herzelieb Lottgen," in all ihrer Zahnlosigkeit voll waren Ausdrucks. Mir hat sie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküsst. und mir erzählt von dir wie du so garstig warst, und ein gut Kind hernach und nicht verschwäzt hättest, wie sie um dich hätte Schläge gekriegt da sie dich zum Lieut[t]. Meyer führte der in deine Mutter verliebt war, und dich sehn und dir was schenken wollte, das sie aber nicht litt ꝛc. ꝛc. alles, alles. Du kannst denken wie werth mir die Frau war,

und daſſ ich für ſie ſorgen will. Wenn Beine der Heiligen, und lebloſe Lappen die der Heiligen Leib berührten, Anbetung und Bewahrung und Sorge verdienen, warum nicht das Menſchengeſchöpf das dich berührte, dich als Kind aufm Arm trug, dich an der Hand führte, das Geſchöpf das du vielleicht um manches gebeten haſt? Du Lotte gebeten. — Und das Geſchöpf ſollte von mir bitten! Engel vom Himmel. Liebe Lotte noch eins. Das machte mich lachen. Wie du ſie oft geärgert haſt mit deinen ſchlocker-Händgen, die du ſo machſt, auch wohl noch, ſie machte mir ſie vor, und mir wars als wenn dein Geiſt umſchwebte. Und von Carlinen, Lehngen allen, und was ich nicht geſehn und geſehn habe, und am Endlichen Ende war doch Lotte und Lotte und Lotte und Lotte, und Lotte und ohne Lotte nichts und Mangel und Trauer und der Todt. Adieu Lotte. kein Wort heut mehr. 26 Aug.

d. 31. Aug. Hier herein gehört, meine Liebe, beyliegendes Blättchen das ich in Langen ſchrieb letzten Samſtag eh Merk kam. Wir verbrachten einen glücklichen Tag, der Sonntag war leider ſehr trocken. Doch die Nacht träumt ich von dir wie ich wäre wieder zu dir gekommen und du mir einen herzlichen Kuſſ geben hätteſt. So lang ich von dir weg binn hab ich weder wachend noch träumend, dich ſo deutlich vor mir geſehn. Adieu. Von den Silhouetten hierbey iſt eine für euch, für Meyers, für Zimmermann. Keſtner ſoll mir doch auch wieder einmal ſchreiben. Adieu Lotte ich danke dir daſſ du wohl leſen magſt was ich ſchreibe und drucken laſſe, hab ich dich doch auch lieb. Küſſ mir den Buben. Und wenn ich kommen kann, ohne viel zu reden, und ſchreiben, ſteh ich wieder vor dir, wie ich einſt von dir verſchwand, darüber du denn nicht erſchröcken, noch

mich ein garstig Gesicht schelten magst. Grüs Meyers. Ich möchte dich doch sehen den Buben aufm Arm. Adieu Adieu.

25.

An ebendieselbe.

[27. Aug. 1774.]

Ich habe gestern den 26 einen Brief an dich angefangen, hier sitz ich nun in Langen zwischen Franckfurt und Darmstadt, erwarte Merken, den ich hierher beschieden habe, und mir ist im Sinn an dich zu schreiben. Heut vor zwey Jahren sas ich bey dir fast den ganzen Tag da wurden Bohnen geschnitten biss um Mitternacht, und der 28te feyerlich mit Thee und freundlichen Gesichtern begonnen. O Lotte, und du versicherst mich mit all der Offenheit und Leichtigkeit der Seele, die mir so werth immer war an dir, dass ihr mich noch liebt, denn sieh es wäre gar traurig wenn auch über uns der Zeiten Lauf das Uebergewicht nehmen sollte. Ich werde dir ehestens ein Gebetbuch, Schatzkästchen oder wie du's nennen magst schicken, um dich Morgens und Abends zu stärken in guten Erinnerungen der Freundschaft und Liebe. Morgen denkt ihr gewiss an mich. Morgen bin ich bey euch, und die liebe Meyern hat versprochen mir ihr Geistgen zu schicken mich abzuhohlen. Ein herrlicher Morgen ists, der erste lang ersehnte Regen nach einer Dürre über vier Wochen, der mich erquickt wie das Land, und dass ich ihn auch eben auf dem Lande geniesse! Vorgestern war Gotter da, er geht mit zwey Schwestern nach Lyon, dort eine Schwester zu besuchen, ist

immer gut, und sehr krank, doch munter, es ward unser altes Leben rekapitulirt, er grüsste herzlich dein Schattenbild, ich schwäzt ihm allerley vor :c. und so ging er wieder. Darin hab ichs gut, wenn meine Freunde halbweg reisen so müssen sie zu mir, bey mir vorbey und zollen.

26.

An Hans Buff.

Ihr habt einen lieben Bruder verlohren, und ich einen von meinen lieben Buben. Seyd brav doppelt und dreyfach dass an euch Papa und ich getröstet werden über den Verlust. Grüss er mir alle. Schreib er mir öfter was passirt. Glaubt er denn nicht dass mich von euch alle Kleinigkeiten interessiren? Ich bin zwar lang weg, doch immer bey euch. Adieu; bestell er mir den Brief an Lotten aufs beste.

am 31 Aug. 1774 G.

27.

An Fritz Jacobi.

Mir ist ganz wohl euch zu sehen in freyer Gotteswelt, theils des gegenwärtigen Genußes willen der verjüngt Leib und Seele, teils auch in Hofnung gutes Vorbedeutens daß du dich muthig entreissen wirst der papirnen Vestung Spekulations und literarischer Herrschafft. Denn das raubt dem Menschen alle Freude an sich selbst. Denn er wird herumgeführt von dem und ienem, hie in ein Gärtchen da in

eine Baumschule, in einen Irrgarten u. Irrgärtgen, und preiset ihm ieder an seiner Hände Werk, und endl. siehet er in seine Hände, die ihm auch Gott gefüllt hat mit Krafft und allerley Kunst, und es verdreußt ihn des Gaffens und Schmarozens an andrer Schöpfungsfreude, u. kehret zurück zu seinem Erbteil, säet, pflanzt und begießt, und geniest sein und der seinigen in herzlich würckender Beschränkung. Somit seyst du eingeseegnet wo du auch stehest und liegest auf Gottesboden, wandere so fort daß sich in dir kräfftige Liebe, aus ihr Einfalt keime, aus der mächtiges Würken aufblüht. Lebt wohl.

am 31. Aug.

Hier eine Ode zu der Melodie und Commentar nur der Wandrer in der Noth erfindet.

Davor hoff ich auf das weitre Tagbuch eures Zugs, das doch auch von Zeit zu Zeit Rost führen möge, um euch beyde recht rund zu mir zu bringen.

Hier zwey Lav. für den Bruder, Rosten Auch für Jung einen. G.

28.

An Johanna Fahlmer in Frankfurt.

[Ende August 1774.]

Muss erst den zweiten Theil suchen Dancke besonders für die gütige Theilnehmung an der Schäzzung des Volcks die ich vornehme, vielleicht wird während der Zeit ein neuer Messias im Stall gebohren.

Sie haben mich herzlich zu lachen gemacht! Hier den Franzosen auf den Deutschen. Heut oder Morgen giebts noch Clavigos. G.

29.

An Kestner.

Habt ihr das Buch schon; so versteht ihr beygehendes Zettelgen, ich vergas es hinein zu legen im Hurrli in dem ich ietzt lebe. Die Messe tobt und kreischt, meine Freunde sind hier, und Vergangenheit und Zukunft schweben wunderbar in einander.

Was wird aus mir werden. O ihr gemachten Leute, wieviel besser seyd ihr dran.

Ist Meyern wieder da. Ich bitt euch gebt das Buch noch nicht weiter, und behaltet den lebendigen lieb, und ehret den Todten.

Nun werdet ihr die dunkeln Stellen voriger Briefe verstehen.

am 23. Sept. 1774.

30.

An Charlotte Kestner.

[Einschluß des vorigen.]

Lotte wie lieb mir das Büchelgen ist magst du im Lesen fühlen, und auch dieses Exemplar ist mir so werth als wär's das einzige in der Welt. Du sollsts haben Lotte, ich hab es hundertmal geküsst, habs weggeschlossen, dass es niemand berühre. O Lotte! — Und ich bitte dich lass es außer Meyers niemand iezzo sehn, es kommt erst die

Leipziger Messe in's Publikum. Ich wünschte iedes läs' es allein vor sich, du allein, Kestner allein, und jedes schriebe mir ein Wörtgen.

Lotte Adieu Lotte.

31.

An Johanna Fahlmer.

[Ende September 1774.]

Liebe Tante ein Wort zum Zeichen dass ich lebe. Was schreibt Friz? hat er Werthern? ich mag ihm nicht schreiben, nichts schicken, um ihn nicht zu stören wenn er ihn hat. Hier ist auch was, das sie wird lachen machen in dem Röckgen. Adieu. Ein Wörtgen Antwort.

G.

32.

An Kestner und Lotte.

[October 1774.]

Ich muß euch gleich schreiben meine Lieben, meine Erzürnten, dass mirs vom Herzen komme. Es ist gethan, es ist ausgegeben, verzeiht mir wenn ihr könnt. — Ich will nichts, ich bitte euch, ich will nichts von euch hören, biss der Ausgang bestätigt haben wird dass eure Besorgnisse zu hoch gespannt waren, biss ihr dann auch im Buche selbst das unschuldige Gemisch von Wahrheit und Lüge reiner an eueren

Herzen gefühlt haben werdet. Du hast Kestner, ein liebevoller Advokat, alles erschöpft, alles mir weggeschnitten, was ich zu meiner Entschuldigung sagen könnte; aber ich weis nicht, mein Herz hat noch mehr zu sagen, ob sichs gleich nicht ausdrücken kann.

Ich schweige, nur die frohe Ahndung muss ich euch hinhalten, ich mag gern wähnen, und ich hoffe, dass das ewige Schicksaal mir das zugelassen hat, um uns fester an einander zu knüpfen. Ja, meine Besten, ich der ich so durch Lieb an euch gebunden bin, muss noch euch und euern Kindern ein Schuldner werden für die böse Stunden, die euch meine — nennts wie ihr wollt, gemacht hat. Haltet, ich bitt euch, haltet Stand. Und wie ich in deinem letzten Briefe dich ganz erkenne Kestner, dich ganz erkenne Lotte, so bitt ich bleibt! bleibt in der ganzen Sache, es entstehe was wolle. — Gott im Himmel man sagt von dir: du kehrest alles zum besten.

Und, meine lieben wenn euch der Unmuth übermannt, denkt nur denkt, dass der alte euer Goethe, immer neuer und neuer, und jetzt mehr als jemals der eurige ist.

33.

An Johanna Fahlmer.

[Mitte October 1774.]

Ich mag nicht zu ihnen kommen l. Tante, ich bin unverträglich und unerträglich. Hier ist der geistl. Don Quix. Was hören Sie von Friz? Wann kommt er wohl. Grüsen

Sie ihn herzlich. Ich habe sonst wohl noch allerley guts, sizze aber wieder drachenartig drüber. Lebens halt wohl.

G.

34.

An Professor Böckmann in Carlsruhe.

Ich komme vom Eis, erst durch eine Gesellschaft und durch ein Abendessen am Tisch, wo Sie auch sasen. Ich bin sehr müde; ich habe Bahn gemacht, gekehrt mit den Meinigen, neue Freta entdeckt, u. s. w.

Ich war aufm Eis u. s. w. den 14. Nov. 1774.

Das Ihnen nur so hingeworfen, wie ichs Ihnen sagen möchte, noch Nachts um 10 Uhr. Morgen mehr.

Martini Abend (ich hielte das Blat gestern Nacht für einen Briefbogen, will auch nun so fortfahren) Martini Abend hatten wir das erste Eis, und vom Sonntag auf den Montag Nachts fror es so stark, daß ein kleiner Teich, der sehr flach vor der Stadt liegt, trug. Das entdeckten Zweye Morgens, verkündigten mirs, da ich sogleich Mittags hinauszog, Besitz davon nahm, den Schnee wegkehren, die hindernden Schilfe abstosen lies, durch ungebahnte Wege durchsezzte, da mir denn die anderen mit schaufel und Besen folgten und ich selbst nicht wenig Hand anlegte. Und so hatten wir in wenig Stunden den Teich umkreiset und durchkreuzt. Und wie weh thats uns, als wir ihn bey unfreundlicher Nacht verlassen mussten. Der Mond wollte nicht herauf, nicht hinter den Schneewolken hervor, und heute thaut alles dahin. Dieses alles habe sogleich zu melden, für meine Schuldigkeit erachtet, und hoffe ein Gleiches von

Ihnen. Haben Sie meine Schrittschue machen lassen? ich habe niemand finden können, dem ich die Verfertigung hätte anvertraut. Schicken Sie mir doch den Satyros. Und behalten mich im Andenken der Liebe!

Goethe.

35.

An Johanna Fahlmer.

[15. November 1774.]

Gestern Täntgen war ich auf dem Eise das nun unaufhaltsam dahinfliesst, von 1 Uhr bis 6. habe Bahn gemacht und gekehrt mit den Meinigen. Ich bin immer noch in aller[ley] Zeichnung verfangen, und habe auserdem eine Menge nichtsbedeutenden Zeugs auf mir. Die Tage sind kurz und die Kunst lang. hierbey gehet ein Portefeuille mit allerley Arbeit, dass ich doch auf eine Art zu Ihnen komme. Behalten Sies einige Tage dann mir wieder zurück. Ade. Frizen inliegendes.

36.

An Sophie von La Roche.

[November 1774.]

Hier ein kurzes Rezipe für des werthen Baron v. Hohenfeld griechisches Studium: „So Du einen Homer hast ist's

gut, hast Du keinen kaufe Dir den Ernestischen, da die Clarkische wörtliche Übersetzung beygefügt ist; so dann verschaffe Dir Schaufelbergs Clavem Homericam, und ein Spiel weise Karten, hast Du dieß beysammen, so fang an zu lesen die Ilias, achte nicht auf accente sondern ließ wie die Melodey des Hexameters dahin fließt, und wie es Dir schön klinge in der Seele, verstehst Dus so ist alles gethan, so Dus aber nicht verstehst sieh die Übersezzung an, ließ die Übersezzung und das Original, und das Original und die Übersezzung, etwa ein zwanzig dreysig Verse biß Dir ein Licht auf geht über Construction, die im Homer reinste Bilderstellung ist. Sodann ergreife Deinen Clavem, wo Du Zeile für Zeile wirst analysirt finden, das Präsens und den Nominativum schreibe sodann auf die Karten, steck sie in Dein Souvenir und lerne daran zu Hause und auf dem Feld, wie einer beten mögte dem das Herz ganz nach Gott hing, und so immer ein dreysig Verse nach den anderen und hast Du zwey drey Bücher so durchgearbeitet versprech ich Dir, stehst Du frisch und frank vor Deinem Homer, und verstehst ihn ohne Übersezzung Schaufelberg und Karten. Probatum est!"

Im Ernst liebe Mama warum das alles so und so, und grad Karten seyn müssen? Nicht untersucht ruft der Arzt! Warum muß das eben Nesseltuch seyn, worin das Huhn gestoft wird. Sagen Sie dem hochwürdigen Schüler zum Troste Homer sey der leichteste Griechische Autor, den man aber aus sich selbst verstehen lernen muß.

37.

An Kestner.

Da hab ich deinen Brief, Kestner! An einem fremden Pult, in eines Malers Stube, denn gestern fing ich an in Oel zu malen, habe deinen Brief und muss dir zurufen Dank! Dank lieber! Du bist immer der Gute! — O könnt ich dir an Hals springen, mich zu Lottens Füssen werfen, Eine, Eine Minute, und all, all das sollte getilgt, erklärt seyn was ich mit Büchern Papier nicht aufschliessen könnte! — O ihr Ungläubigen würd ich ausrufen! Ihr Kleingläubigen! — Könntet ihr den tausendsten Theil fühlen, was Werther tausend Herzen ist, ihr würdet die Unkosten nicht berechnen, die ihr dazu hergebt! Da lies ein Blättgen, und sende mirs heilig wieder, wie du hier drinnen hast. — Du schickst mir Hennings Brief, er klagt mich nicht an, er entschuldigt mich. Bruder lieber Kestner! wollt ihr warten so wird euch geholfen. Ich wollt um meines eignen Lebens Gefahr willen Werthern nicht zurückrufen, und glaub mir, glaub an mich, deine Besorgnisse, deine Gravamina, schwinden wie Gespenster der Nacht wenn du Geduld hast, und dann — binnen hier und einem Jahr versprech ich euch auf die *lieblichste, einzigste*, innigste Weise alles was noch übrig seyn mögte von Verdacht, Missdeutung ꝛc. im schwäzzenden Publikum, obgleich das eine Heerd Schwein ist, auszulöschen, wie ein reiner Nordwind, Nebel und Dufft. — Werther muss — muss seyn! — Ihr fühlt *ihn* nicht, ihr fühlt nur *mich* und *euch*, und was ihr *angeklebt* heisst — und trutz euch — und andern — *eingewoben* ist —

Wenn ich noch lebe, so bist dus dem ichs danke — bist also nicht Albert — Und also —

Gib Lotten eine Hand ganz warm von mir, und sag ihr: Ihren Nahmen von tausend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgesprochen zu wissen, sey doch ein Aequivalent gegen Besorgnisse, die einem kaum ohne alles andere im gemeinen Leben, da man jeder Base ausgesetzt ist, lange verdriesen würden.

Wenn ihr brav seyd und nicht an mir nagt, so schick ich euch Briefe, Laute, Seufzer nach Werthern, und wenn ihr Glauben habt, so glaubt dass alles wohl seyn wird, und Geschwäz nichts ist, und beherzige deines Philosophen Brief — den ich geküsst habe.

— O du! — hast nicht gefühlt wie der Mensch dich umfasst, dich tröstet — und in deinem, in Lottens Werth Trost genug findet, gegen das Elend das schon euch in der Dichtung schröckt. Lotte, leb wohl — Kestner du — habt mich lieb — und nagt mich nicht —

G.

Das Billet keinem Menschen gezeigt! unter euch beyden! Sonst niemand sehe das! Adieu ihr lieben! Küsse mir Kestner deine Frau und meinen Pathen

---

Und mein Versprechen bedenkt. Ich allein kann erfinden, was euch völlig ausser aller Rede setzt, ausser dem windgen Argwohn. Ich habs in meiner Gewalt, noch ists zu früh! Grüss deinen Hennings ganz herzlich von mir

---

Ein Mädgen sagt mir gestern, ich glaubte nicht dass Lotte so ein schöner Name wäre! er klingt so ganz eigen in dem Werther.

Eine andre schrieb neulich: Ich bitt euch um Gotteswillen, heißt mich nicht mehr Lotte! — Lottgen, oder Lolo — wie ihr wollt — Nur nicht Lotte bis ich des Nahmens werther werde denn ichs bin.

O Zauberkrafft der Lieb und Freundschafft.

Zimmermanns Billet nächstens. Es ist kalt, ich kanns nicht droben suchen. Heut gehts aufs Eis, ihr lieben Ade

d. 21 Nov. 1774.

38.

An Hans Buff.

Lieber Hans ich dank ihm recht sehr für seine Briefe, fahr er ich bitte so fort.

Hier sind vier Exemplar Iris, die ist er so gut und bestellt sie an die vier Damen die hier auf dem Zettelgen genannt sind.

Er hat noch, wenn ich mich nicht irre Geld von mir in Verwahrung, das bitt ich ihn als ein Cristgeschenk anzunehmen, und seinen Geschwistern auch etwas davon zu Gute zu thun.

Grüss er Papa und die Schwestern und Msll Brand. Will denn noch keine der Lotte nachfolgen?

G.

39.

An J. G. Jacobi.

Mein lieber Canonikus, heut empfang ich die Iris von Fritz, einige Blicke, die ich hinein thue, wecken in mir das Gefühl vergangener Zeiten und zugleich die Erinnerung einiger Lieder, die es begleiteten. Ich nehme mir vor, sie Ihnen zu schicken, und da ich heut nach Tisch zur lieben Tante komme, die den Einfall auch gut, und was ich ihr vorsage zum Tone Ihrer Sammlung passend findet, setz ich mich gleich zu ihr hin und schreibe das aus dem Gedächtniß auf, was Sie hier mit erhalten. Können Sie's brauchen, so setzen Sie verschiedene Buchstaben drunter, sagen niemand was davon, so haben die Hrn. u. Damen was zu rathen.

Leben Sie wohl. Vergessen Sie der guten Stunden nicht, die uns im Kreise von Düsseldorf nach Cöln führten. Frizen erwarten wir gegen Ende des Jahres. Sie könnten auch wohl einmal versuchen, wie sich's auf reichsstädtischem Sande sitzt. Tante grüßt.

D. 1. Dezember 1774. Frankfurt:

Goethe.

Interpunctiren Sie doch die Liedgen, wie's dem Leser am vortheilhaftesten ist.

40.

An Salzmann.

Frankfurt, d. 5. Dezember 1774.

Es ist auch wieder Zeit daß Sie einmal geradezu etwas von mir hören, daß ich Ihnen sage es gehe bei mir immer seinen alten Gang. Sie werden etwas gehört und gesehen haben daß ich nicht ganz unfleißig war, und werden künftig hoffentlich noch mehr hören und sehen. Sie haben nun wieder einen Landsmann von mir um sich. Wie läßt er sich an? Ich wette Sie sind um einen guten Theil besser mit ihm zufrieden als mit dem Bruder. Wie sich Lenz aufführt möcht ich auch gern von Ihnen hören. Und nun gilt's die Frage ob Ihre moralischen Abhandlungen auf Ostern sollen gedruckt werden. Ich finde unter meinen Papieren drei: über die Gemüthsbewegungen, Neigungen und Leidenschaften; über Tugend und Laster, und über Religion. Wollen Sie nun diese erst zur Durchsicht wieder zurück haben, so melden Sie es, ich schicke sie Ihnen mit dem Postwagen. Haben Sie noch etwas dergleichen, so fügen Sie es dazu und es soll stracks nach Leipzig. Melden Sie mir zugleich was Sie für Bedingungen gemacht wünschen. Und somit wäre das Büchelgen schon so gut als fertig und eingebunden. Schreiben Sie mir doch nächstens und glauben Sie daß es auch keine Sünde wäre, mir öfter zu schreiben, als Sie bisher gethan haben, um mich in meinen übrigen Schwärmereien wieder in die glücklichen Gegenden zurück zu ziehen, da wir so manche gute Stunde zubrachten.

Behalten Sie mich lieb, fahren Sie fort Antheil an mir und den meinigen zu nehmen und glauben Sie daß ich mich mit aller Wärme in Ihr gelbes Zimmer, an's Camin und zum Silen zurückdenke.

Goethe.

41.

An Henriette von Knebel in Ansbach von Knebel und Goethe.

Maynz, den 13. December 1774.

Meine liebste Henriette!

Schon gestern hatte ich Dir von Frankfurt aus geschrieben, unser Freund Goethe kam, und ich verbrannte den halbvollendeten Brief. Was soll ich Dir sagen, mein gutes Kind? Alles ist zu viel, um es Dir zu sagen. Ich blieb gestern allein in Frankfurt um den besten aller Menschen zu genießen. Heute bin ich mit ihm hieher gefahren, wo wir unsre Prinzen wieder angetroffen haben, und diesen Abend werden wir in die Comödie gehn. Ich habe den Rhein diesen Mittag zuerst passirt. Uebermorgen gehn wir wieder von hier weg und geradezu.

Da will der Bruder nun nicht fortfahren, kann auch nicht wohl, denn er ist in seiner Bewegung die Sie wohl kennen müssen weil ich sie kenne, der anderthalb 24 Stunden mit ihm ist. Und doch wollt ich daß der Brief geendigt und zugesiegelt wäre, sonst gehts ihm wie einem

von gestern Abend der verbranndt wurde, und ich halte davor, dass wenn gleich ein Autor viel Bogen ungeendet lassen, oder wenn sie geendet sind sie verbrennen soll, doch ein Bruder an seine Schwester, und umgekehrt das unbedeutendste Oktav Blättchen fortsenden und beschleunigen mag. Denn ich hab eine Schwester und weiss auch drum was Sie Ihrem Bruder seyn können. Und so leben Sie recht wohl der Brief soll nun fort, wärs auch nur um Ihnen zu versichern, daß Ihr Bruder recht leidlich ist in dem alten Maynz und Sie recht lieb hat. Das sieht nun wohl lächerlich dass ich das für ihn schreiben soll. Aber doch nicht, denn ein Mensch dem's wohl ist und ein rechter Liebhaber, ist kein guter Geschichtschreiber. Ich bins fast auch nicht, wie sie an meiner Hand und Courtoisie sehen mögen; das schadt aber nichts, ich wünsche dass Sie mögen so einen schönen Abend haben da Sie das lesen, als ich da ich das schreibe, und so frag ich nicht ob meine treue Patschhand etwa ein wenig zu rauh fallen mögte. Ich bitte Sie vergelten Sie Ihrem Bruder was er an mir gethan hat.

Goethe.

Postscriptum.

Ihr Bruder konnte vorstehendes nicht recht lesen, da fällt mir ein: vielleicht können Sie's auch nicht lesen. Und da bitt ich denken Sie ich hätt's in dem Hof Ton etwas zu leis geredt und Sie hätten mich da auch nicht verstanden."

Ich kann nicht ein Wort mehr hinzufügen, als daß Du aus dem Vorstehenden sehen wirst, daß der Verfasser der Leiden des jungen Werther's der liebenswürdigste auf der

Welt ist, und daß es mir auf diese Art recht gut geht. Er hat uns von Frankfurth hierher nach Maynz begleiten müssen. Uebermorgen gehen wir gerade zu, wie ich hoffe nach Carlsruh.

Schreibe mir doch dahin, ob die 100 Thaler nach Weimar sind geschickt worden. Dieß ist anitzt meine einzige Sorge. Ich hoffe, daß man dieß wird für mich gethan haben, denn das Gegentheil wäre ja unverantwortlich.

Lebe wohl beste Henriette! Grüsse unsere lieben Eltern, unsere Brüder. Deinen Brief nach Carlsruh schließe ein unter der Adresse: An Herrn Legationsrath Klopstock in Carlsruh — und bitte im Couvert, gegenwärtigen Brief bei meiner Ankunft abzugeben. Adieu bestes Kind! Ich muß fort, und darf nur in Gedanken fast stets bei Dir seyn.

Dein Carl.

Ew. Gnaden mögen Sich nicht an die Form gegenwärtigen Schreibens stossen, es ist alles herzlich gut gemeynt.

Goethe.

42.

An Sophie von La Roche.

Könnte ich Ihnen, liebe Mama, recht viel guts für Ihren guten Brief geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht gesehen. Ich war in Mainz. Dahin nachgereist Wielands Prinzen, das ein treff-licher Mensch ist. Ich hab von da aus Wielanden ge-schrieben, es fiel mir so ein, hab auch eine Antwort wie ich sie vorfühlte. Das ist was verfluchtes, daß ich anfange mich

mit niemand mehr mißzuverstehn. Ein Mißverständniß zwischen der Serviere und der Kleinen, nichts als Mißverständniß, und so ein Ding reißt fort wie eine gefallne Masche in einem Strumpf, man hätt's im Anfang mit einer Nadel fangen können. Nächsten Concertabend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich bei der alten Baase die recht gut ist. So geht's in der Welt, und ich bin trefflich, solche Sachen einzugleichen. Wenn ich auch H. von Hohenf. zu Nutze in der Welt sein kann, ist mir's große Freude; ich wünsch ihm zu seinem Griechischen Glück. Er wird sich künftig die Mühe danken, die er sich gegeben hat.

Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem an andre war gegeben worden, und siehe, vorn auf das weiße Blatt ist geschrieben: Tais-toi, Jean Jaques, ils ne te comprendront point! — Das that auf mich die sonderbarste Würkung, weil diese Stelle im Emil mir immer sehr merkwürdig war.

Meine Klettenberg ist todt. Todt eh ich eine Ahndung einer gefährlichen Krankheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war. Mama, das zieht die Kerls und lehrt sie die Köpfe strack halten — für mich — noch ein wenig will ich bleiben. Kommen Sie nur, mein Sessel wartet Ihrer, der Zeugniß ist zwischen mir und Ihnen, daß wir guten Muth haben wollen.

Sie haben nun wohl den Almanach für die Max gekriegt und ihn ihr auch zurückgesendet.

Reich's Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt' er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran denken was man für seine Sachen kriegt, und doch sind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld.

Mir hat meine Autorschaft die Suppen noch nicht fett gemacht und wird's und soll's auch nicht thun.

Zu einer Zeit, da sich so ein großes Publikum mit Berlichingen beschäftigte, und ich so viel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, sah ich mich genöthigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf ich ihn hatte drucken lassen.

Mich freut, daß Lulu glücklich durch den gefährlichen Paß ist, ich wußt es von der Max und war mir halb bang.

Die hiesige gel. Zeitung ist manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geist eines Mannes wie Hr. v. H.

Adieu Mama. Bei Tags Anbruch nach der längsten Nacht 1774. G.

43.

An Boie.

Auch wieder ein Wort mein l. Boje das ich Ihnen so lang schuldig bin, und herzlichen Dank für die überschickten Sachen. Schönborn schreibt aus Algier, grüst Sie und meldet daß Sie mir einige Sachen für ihn spenden würden. Thun Sies doch gleich, und auch eine Gel. Republ. für ihn, die hat der Arme noch nicht gelesen. Ich mach ihm allerley zusammen und spedirs nach Marseille. So kriegt ers eben gegen das Frühjahr. Behalten Sie unsern frugalen Abend im Gedächtniß, und schicken mir doch indeß auf Abschlag die Niobe, recht wohl gepackt ich bitte. Sie glauben nicht wie noth mirs wieder um so eine Erscheinung thut. Sie

sollen auch einen ganz neu gefertigten Medaillon von meiner Nase haben, der ganz wohl gerathen ist. Das heißt nun zwar immer Gold gegen Bley, aber zu meinem Bley, leg ich eine große Quantität guten willen.

Die versprochnen Gedichte kriegen Sie auch nächstens. Hahn ist ein sehr lieber Mann. Ich zeichne mehr als ich sonst was thue, liedere auch viel. Doch bereit ich alles, um mit Eintritt der Sonne in den Widder eine neue Produktion zu beginnen, die auch ihren eignen Ton haben soll. Es ist wieder Eis Bahn, adieu ihr Musen, oder mit hinaus auf die Bahn, wohin ihr Klopstocken folgtet. Adieu l. Mann. Behalten Sie mich lieb.

Frfurt. d. 23. Dez. 1774.

G.

44.

An Knebel.

Frankfurt, den 28. December 1774.

Ich muss nur anfangen, lieber Knebel, ich muss Sie anbohren, sonst erfahr ich wohl von all dem nichts, was ich so gern wissen möchte: wie's Ihnen allzusammen bisher gegangen ist? was für Würkung die neuen Menschen auf Sie thun? Von allem möcht ich meinen Theil haben, soviel ich wissen darf. Also von mir anzufangen. Mir war's ganz seltsam als ich so unter dem Thor der drey Kronen stund als es anfing zu tagen. Recht wie vom Vogel Greif in eine fremde Welt unter alle die Sterne und Kreuze hinuntergeführt und dadrein so mit ganz offenem Herzen herumgewebt und auf einmal alles verschwunden.

Und nun jezt krieg ich Ihren Brief; verzeihen Sie mir meinen Unglauben, Dank! herzlichen Dank! Wenn's möglich ist soll der Landgräfin Grab gefertigt werden. Von Ihrer Schwester freut mich das sehr. Wieland hat mir geschrieben, hat meinen Grus just so aufgenommen wie ich ihn gab. — Empfelen Sie mich denen Prinzen viel; fühlt Gr. Görz was für mich? — Schreiben Sie mir, ich bitte Sie, vom Presidenten Hahn einige bedeutende Worte. Im Vergleich mit andern Presidenten! jeden nach seiner Art. Ihre Worte über Klopstock sind herrlich. Lieben Sie mich. Geben Sie meine Sachen nur nicht aus Händen. Es wäre nichts dran gelegen, wenn nicht gewisse Leute was draus machten. Und dann bitt ich Sie sondiren Sie mir wo möglich den Markgrafen und Presidenten über meinen Schwager, den Schlosser. Auch unbedeutende Worte geben Licht.

Adieu; wann sehen wir uns wieder?

G.

45.

An Frau von Voigts geb. Möser in Osnabrück.

Madame

Man ergötzt sich wohl wenn man auf einem Spaziergang ein Echo antrifft, es unterhält uns, wir rufen, es antwortet, sollte denn das Publikum härter, unteilnehmender als ein Fels seyn? Schändlich ists daß die garstigen Rezensenten aus ihren Hölen im Namen aller derer antworten, denen ein Autor oder Herausgeber Freude gemacht hat.

Hier aber Madame nehmen Sie meinen einzelnen Dank

für die Patriotische Phantasien Ihres Vaters, die durch Sie erst mir und hiesigen Gegenden erschienen sind. Ich trag sie mit mir herum, wann, wo ich sie aufschlage wird mirs ganz wohl, und hunderterley Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele.

Empfehlen Sie mich Ihrem Hn. Vater, nehmen Sie diesen Grus so mit ganzem Herzen auf wie ich ihn gebe, und lassen sich nicht an der Ausgabe des zweiten Theils hindern.

Madame
Dero
ergebenster

Frankfurt am Mayn d. 28. Dez. 1774.

Goethe.

46.

An Ph. E. Reich in Leipzig.

Hochedelgebohrner
insonders Hochzuehrender Herr.

Es ist mir sehr angenehm gleich mit dem Anfange des Neueniahrs Gelegenheit zu finden Sie an Ihre alte Gewogenheit gegen mich zu erinnern. Lavater trägt mir auf Ihnen beigehenden Anfang des Phisiognomischen Manuscripts zu übersenden mit dem es folgende Bewandniß hat. Die Uebersezung der Einleitung habe ich zu besorgen, dahingegen Sie die Fragmente selbst von p. 7. an von Herrn Hubern übersezen laßen werden. p. 17. wo ein † mit Bleistifft ge-

zeichnet stehet, wie auch p. 21. werden vielleicht noch einige Zusäze eingesandt werden, sollten diese aber außen bleiben, so ist an beiden Orten zur Nachricht dem Sezer schon angemerkt daß diese Zeichen auf weiter nichts Beziehung haben. Wollten Sie mir den Empfang dieser Papiere gefälligst berichten, und zugleich etwa sonst einiges zu Beförderung und Ausführung dieses Werks gehöriges mir zu wißen thun, so will ich alles mit dem besten Eifer besorgen, da ohnedem die Spedition des Manuscripts meistens durch meine Hände gehen wird, da ich denn öfters die Ehre haben werde Sie derienigen Hochachtung zu versichern mit der ich mich nenne

Ew. Hochedelgeb.

Frankfurt den 2. Jenner
1775.

ganz ergebensten Diener
Goethe.

47.

An Hans Buff.

Hier, lieber Hans, ein Brief an Lotten. Von den Damens nehm Er das Geld, von jeder $4^1/_2$ fl. und schicke er mirs mit Gelegenheit.

Seine Briefe haben mich über Freud und Leid herzlich lachen gemacht. Fahr er fort mich lieb zu haben, und grüss er alles.

d. 9. Januar 1775.

G.

48.

An Knebel.

Frankf. 13. Januar 1775.

Lieber Knebel! Ich bitte Sie gar sehr um ein Wort von Ihnen und um meine Sachen. Wo sind Sie? Bin ich in gutem Andenken unter Ihnen? Addio; ich habe einige sehr gute productive Tage gehabt.

G.

49.

An Sophie von La Roche.

Liebe Mama! Hier ein Billet von der Max; wir sind jezzo, besonders ich, des Lebens recht froh, es ist ein starkes Treiben. Denken Sie an uns. Wegen Ihrer Briefe hab ich an Merck geschrieben, hab aber noch keine Antwort. Friz hat Ihnen geschrieben. Adieu behalten Sie mich lieb.

Frfurt d. 18. Jan. 1775.

G.

50.

An Herder.

Der Moment, in dem mich Dein Brief traf, lieber Bruder, war höchst bedeutend. Ich hatte mich eben mit viel

Lebhaftigkeit des Wesens und Unwesens unter uns erinnert, und siehe Du trittst herein und reichst mir die Hand. Da hast Du meine und laß uns ein neu Leben beginnen mit einander; denn im Grund hab ich doch bisher für Dich fortgelebt, Du für mich. Sei Du mir auch immerfort hold und gut, liebe Schwester! Mir wird's recht wohl, daß ich an Euerm Buben und Haushalt wieder Theil habe. Lebt wohl. Bald schick ich Dir wohl was von meinem Treiben.

Frankfurt den 18. Januar 1775.

Goethe.

51.

An Merck.

[Frankfurt, Januar 1775.]

Wär ich nicht auch fleißig gewesen, ich wäre auf deine Zeichnungen neidisch worden. Recht sehr gut sind sie und Ihr Sinn erschließt sich mannigfaltig, sehr geehrtester Hr.! Zu schicken hab ich dir nichts. Denn meine Arbeit hat bisher in Porträts im Großen und in kleinen Liebesliedern bestanden. Weißt du, der Dechant hat mir einen recht herzguten Brief geschrieben. Ich hielt dich für den Christian Zachäus Telonarcha, so seh ich aber ists Hamann. Wieder eine herrliche Stärkung ....

52.

Der theuern Ungenandten.

(An Gräfin Auguste zu Stolberg.)

Meine Teure — ich will Ihnen keinen Namen geben, denn was sind die Nahmen Freundinn Schwester, Geliebte, Braut, Gattin, oder ein Wort das einen Complex von all denen Nahmen begriffe, gegen das unmittelbare Gefühl, zu dem — ich kann nicht weiter schreiben, Ihr Brief hat mich in einer wunderlichen Stunde gepackt. Adieu, gleich den ersten Augenblick! —

Ich komme doch wieder — ich fühle Sie können ihn tragen diesen zerstückten, stammelnden Ausdruck wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt. Und was ist das als Liebe! — Mußte er Menschen machen nach seinem Bild, ein Geschlecht das ihm ähnlich sei, was müssen wir fühlen wenn wir Brüder finden, unser Gleichniss, uns selbst verdoppelt.

Und so solls weg, so sollen Sie's haben dieses Blat, obiges schrieb ich wohl vor acht Tagen, unmittelbaar auf den Empfang Ihres Briefs.

Haben Sie Geduld mit mir, bald sollen Sie Antwort haben. Hier indeß meine Silhoutte, ich bitte um die Ihrige, aber nicht in's kleine, den grosen von der Natur genommenen Riss bitt ich. Adieu ein herzlichstes Adieu.

Frfurt. den 26. Jan. 1775.

Goethe.

Der Brief ist wieder liegen blieben o haben Sie Geduld mit mir. Schreiben Sie mir und in meinen besten

Stunden will ich an Sie denken. Sie fragen ob ich glücklich bin? Ja meine beste ich bins, und wenn ich's nicht bin so wohnt wenigstens all das tiefe Gefühl von Freud und Leid in mir. Nichts ausser mir stört, schiert, hindert mich. Aber ich bin wie ein klein Kind, weis Gott. Noch einmal Adieu.

53.

An Helene Elisabeth Jacobi.

Liebe Frau, Friz ist nun fort, und wie wohl es uns war, können Sie denken, weil es uns, besonders mir, auf die lezt etwas weh bey der Sache wurde, und ich Frizen bat zu gehn; auch ist mir schon etwas besser, ob er gleich noch nicht 24 Stunden fort ist. So geht's mit mir immer unterst das öberst. Behalten Sie mich ein bisschen lieb! Ich wünsche manchmal und manchmal hoff' ich, daß Sie und die Mädchen mich in die Mitte kriegen und herzlich warm halten. Hier ist was für die Fris. Bald mehr. Wäre Fr. nicht fort würde nichts gethan. Es wird zu Tisch geschellt. Prost und dass ja die Bubens einen Grus von mir kriegen. Addio.

d. 6 Febr. 1775.

G.

54.

An Johanna Fahlmer.

[Etwa 10.—12. Februar 1775.]

Ich bin ein Esel iust gestern nicht etwas später gekommen zu seyn. hier das beygehende gesiegelte ist für Rosten. es enthält fünf Bogen Operette. Spediren Sies doch unverzüglich, wenn nicht mit andern Sachen — gleich allein — mit der reitenden. Hier sind auch einige Bogen Abschrifft. Wenn Sie ia kopiren wollen, kopiren Sie nicht mehr als die erste Scene für Georgen, etwa die zweite noch. Grüsen Sie ihn; Grüsen Sie Friz. Morgen kommt Jung! Franckfurt ist das neue Jerusalem wo alle Völcker aus und eingehn und die Gerechten wohnen.

55.

Der teuern Ungenannten.

(An Gräfin Auguste zu Stolberg.)

Wenn Sie sich, meine liebe, einen Goethe vorstellen können, der im galonirten Rock, sonst von Kopf zu Fuse auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter, mitten unter allerley Leuten, von ein Paar schönen Augen am Spieltische gehalten wird, der in abwechselnder Zerstreuung aus der Gesellschafft, ins Conzert, und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Interesse des

Leichtsinns, einer niedlichen Blondine den Hof macht; so haben Sie den gegenwärtigen Fastnachts Goethe, der Ihnen neulich einige dumpfe tiefe Gefühle vorstolperte, der nicht an Sie schreiben mag, der Sie auch manchmal vergißt, weil er sich in Ihrer Gegenwart ganz unausstehlich fühlt.

Aber nun giebts noch einen, den im grauen Biber-Frack mit dem braunseidnen Halstuche und Stiefeln, der in der streichenden Februarluft schon den Frühling ahndet, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in sich lebend, strebend und arbeitend, bald die unschuldigen Gefühlen der Jugend in kleinen Gedichten, das kräfftige Gewürze des Lebens in mancherley Dramas, die Gestalten seiner Freunde und seiner Gegenden und seines geliebten Hausraths mit Kreide auf grauem Papier, nach seiner Maase auszudrücken sucht, weder rechts noch links fragt: was von dem gehalten werde was er machte? weil er arbeitend immer gleich eine Stufe höher steigt, weil er nach keinem Ideale springen, sondern seine Gefühle sich zu Fähigkeiten, kämpfend und spielend, entwickeln lassen will. Das ist der, dem Sie nicht aus dem Sinne kommen, der auf einmal am frühen Morgen einen Beruf fühlt Ihnen zu schreiben, dessen größte Glückseligkeit ist mit den besten Menschen seiner Zeit zu leben.

Hier also meine beste sehr mancherley von meinem Zustande, nun thun Sie dessgleichen und unterhalten mich von dem Ihrigen, so werden wir näher rücken, einander zu schauen glauben — denn das sag ich Ihnen voraus daß ich Sie offt mit viel Kleinigkeit unterhalten werde, wie mirs in Sinn schießt.

Noch eins was mich glücklich macht, sind die vielen edlen Menschen, die von allerley Enden meines Vaterlands, zwar freylich unter viel unbedeutenden, unerträglichen, in

meine Gegend, zu mir kommen, manchmal vorüber gehn, manchmal verweilen. Man weiss erst daß man ist wenn man sich in andern wieder findet.

Ob mir übrigens verrathen worden: wer und wo sie sind, thut nichts zur Sache, wenn ich an Sie denke fühl ich nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe! Und so bleiben Sie mir, wie ich gewiss auch durch alles Schweben und Schwirren durch unveränderlich bleibe. Recht wohl —! Diese Kusshand — Leben Sie wohl.

Frankfurt den 13. Febr. 1775.

Goethe.

56.

An Johanna Fahlmer.

[Mitte Februar 1775.]

Spediren Sie das doch gleich l. Tante. Ich schreib an der Operette. Sobald Sie können, schicken Sie mir — Oder vielmehr schicken Sie mir den zweiten Bogen den Sie haben, nur auf eine Stunde dass ich den kann ausschreiben lassen. Dann können Sie ihn behalten solang sie wollen. Wünsch freundlichen Morgen. Warte sehr auf ein Wort von Merck und Fritz.

G.

57.

An Ph. E. Reich.

Frankfurt den 14 Hornung 1775.

Ihr leztes geehrtes Schreiben habe durch Herrn Jonas richtig erhalten, wie auch gestern die Probebogen die ich sogleich weiter spediren werde. Wegen der Vignetten hab ich schon an Lavatern geschrieben. Der Judas nach Holbein ist nicht Vignette sondern große Platte, und ich glaube zuverläßig der Christus auch, ob ich ihn gleich noch nicht gesehn habe, doch das sollen Sie mit einander hören. Vielleicht hat Ihnen Herr Jonas geschrieben was wir auf ihr leztes vor das erste vorgekehrt. Da das Bücher-Commissariat eine förmliche Anzeige verlangt, so wird solche der Herr Bruder in Büdingen verfertigen, worinne die Darlegung des vierten und fünften Theils Gellertischer Schrifften, den klarsten und einfachsten Beweis gebrochener Kayserl. allerhöchster Verfügung abgiebt, da ich denn gerathen habe, daſſ man von der Commiſſion ein Requisitionsschreiben an den Magistrat verlangen soll, wodurch derselbige in Obliegenheit gesezt wird wenigstens vorerst gegen den Schiller zu verfahren. Was die Niederlage der Sächsischen Bücher allhier betrifft, sehe ich die Sache zu wenig ein, als daſſ ich eine gegründete Meinung darüber fassen könnte, schweer würde es immer seyn einen Buchhändler dazu zu finden und zu engagiren. Was ich in dieser Sache dienen kann werd ich mit viel Vergnügen thun. Belieben Sie mich nur mit gefälliger Nachricht und Weisung zu versehen.

Mit der gestrigen Post sind abermals Zugaben zu dem

neunten Phisiognomischen Fragmente an Sie abgegangen, wobei zugleich ein Einschluß an Hrn. Prof. Oeser ist den ich gütig abzugeben bitte.

Goethe Dr.

58.

An Bürger.

Gott seegne dich lieber Bruder mit deinem Weibe, und wenn du an ihrem Herzen wohnst, denke mein und fühl dass ich dich liebe. Von meinen Verworrenheiten ist schweer was zu sagen, fleissig war ich eben nicht zeither. Die Frühlingsluft, die so manchmal schon da über die Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen, und ich hoffe es löst sich aus dem Gewürge wieder was ab. Habe lieb was von mir kommt. Du bist immer bey mir, auch schweigend wie zeither. Deine Europa und Raubgraf sind sehr unter uns. Ade.

Frankf., den 17. Febr. 1775.

Goethe.

59.

An Johanna Fahlmer.

[Anfang März 1775.]

Hier Tante ein Zweig aus Lenzens Goldnem herzen Wie werth ist mir's Ihnen so einen guten Morgen bieten zu können.

60.

An ebendieselbe.

[März 1775.]

Hier l. Tante was von Friz, — Wie stehts Ihnen! — krieg ich Lenzens Liebes Worte wieder. Wieland ist und bleibt ein Sch—kerl vid. pag. 96 beygehenden Merkurii. Ewige Feindschafft sey zwischen meinem Saamen und ihrem Saamen.

Ich bin ganz unerträglich. Und darum fleisig an sinnlicher Arbeit. Ich kann nicht kommen. Geb Ihnen Gott was zu treiben. Mit mir nimmts kein gut Ende. Ade.

G.

Wann schicken sie was an Friz er soll Pätus und Arria haben.

61.

An ebendieselbe.

[5. März 1775.]

Dancke herzlich liebe Tante für alles. Morgen oder übermorgen gewiss kommt Stella, und ich vorher oder nach. Ich ging gestern von Ihnen grad nach Haus — von da — Oho — Ich hoffe Sie in unsern Kreis zu ziehen, bey Gott Tante, ganz übel kanns Ihnen nicht drinne seyn —

Lili ist gar lieb und hat sie herzlich werth. Vielleicht thu ich Ihnen morgen meinen Vorschlag zur Promenade mit Mama u. mir. Ade. Bleiben Sie mir gut.

G.

62.

An ebendieselbe.

[6. März 1775.]

Hier sind die ersten Bogen der Stella. Wenn es Sie unterhält, so schreiben Sie sie ab, Frizzen wird dies Stück von ihrer Hand gewiss zehnmal lieber.

Zu promeniren ist heut nichts, doch komm ich ein wenig und lese die Folge. Gestern bin ich mit den Runckels ums Thor gangen, Lili ist uns mit ihrer Mutter in einer Kutsche begegnet, ich war sehr dumm u. toll. Und habe mit der Loisgen u. Ries von sechs bis acht L'hombre gespielt. Ade liebe Tante

G.

63.

An Auguste Gräfin Stolberg.

[6. März 1775.]

Warum soll ich Ihnen nicht schreiben, warum wieder die Feder liegen lassen, nach der ich bisher so offt reichte. Wie immer immer hab ich an Sie gedacht. Und jezzo! —

Auf dem Lande bei sehr lieben Menschen — in Erwartung — liebe Auguste — Gott weis ich bin ein armer Junge — den 28. Febr. haben wir getanzt die Fassnacht beschlossen — ich war mit von den ersten im Saale, ging auf und ab, dachte an Sie — und dann viel Freud' und Lieb umgab mich — Morgends da ich nach Hause kam, wollt ich Ihnen schreiben, liess es aber und redete viel mit Ihnen — Was soll ich Ihnen sagen, da ich Ihnen meinen gegenwärtigen Zustand nicht ganz sagen kann, da Sie mich nicht kennen. Liebe! Liebe! Bleiben Sie mir hold — Ich wollt ich könnt auf Ihrer Hand ruhen, in Ihrem Aug' rasten. Großer Gott was ist das Herz des Menschen! — Gute Nacht. Ich dachte mir sollt's unterm Schreiben besser werden — Umsonst mein Kopf ist überspannt, Ade. Heut ist der 6. März denck ich. Schreiben Sie doch auch immer die Daten in solcher Entfernung ist das viel Freud.

Guten Morgen liebe. Die Zimmerleute die da drüben einen Bau aufschlagen, haben mich aufgewegt, und ich habe keine Rast im Bette. Ich will an meine Schwester schreiben, und dann mit Ihnen noch ein Wort.

Es ist Nacht, ich wollte noch in Garten, musste aber unter der Thüre stehen bleiben, es regnet sehr. Viel hab ich an Sie gedacht! Gedacht dass ich für Ihre Silhouette noch nicht gedankt habe! Wie offt habe ich schon dafür gedanckt, wie ist mein und meines Bruders Lavaters Phisiognomischer Glaube wieder bestätigt. Diese rein sinnende Stirn diese süsse Festigkeit der Nase, diese liebe Lippe, dieses gewisse Kinn, der Adel des ganzen! Dancke meine Liebe dancke. — Heut war der Tag wunderbaar. habe gezeichnet — eine Scene geschrieben. O wenn ich jetzt nicht Dramas schriebe ich ging zu Grund. Bald schick ich Ihnen eins

geschrieben — Könnt ich gegen Ihnen über sizzen und es selbst in Ihr Herz würcken, — Liebe, nur daß es Ihnen nicht aus Händen kommt. Ich mag das nicht drucken lassen denn ich will, wenn Gott will künftig meine .... und Kinder in ein Eckelgen begraben oder etabliren; ohne es dem Publico auf die Nase zu hängen. Ich bin das ausgraben und seziren meines armen Werthers so satt. Wo ich in eine Stube trete, find ich das Berliner ꝛc. Hundezeug, der eine schilt drauf, der andre lobts, der dritte sagt es geht doch an, und so hezt mich einer wie der andere. — Nun denn Sie nehmen mir auch das nicht übel — Nimmt mirs doch nichts an meinem innern Ganzen, rührt und rückts mich doch nicht in meinen Arbeiten, die immer nur die aufbewahrten Freuden und Leiden meines Lebens sind — denn ob ich gleich finde dass es viel raisonnabler sei Hünerblut zu vergiessen als sein eig'nes — die Kinder tollen über mir, es ist mir besser ich geh' hinauf als zu tief in Text zu gerathen.

Ich hab das ältste Mädgen lassen anderthalb Seiten im Paradiesgärtlein herab buchstabiren, mir ist ganz wohl, und so gesegnete Mahlzeit. Ade! — Warum sag ich Dir nicht alles — Beste — Geduld Geduld hab mit mir.

Den 10ten, wieder in der Stadt auf meiner Bergere; aufm Knie schreib ich Ihnen. Liebe der Brief soll heute fort, und nur sag ich Ihnen noch, dass mein Kopf ziemlich heiter mein Herz leidlich frey ist — Was sag ich —! o beste wie wollen wir Ausdrücke finden für das was wir fühlen! Beste wie können wir einander was von unserm Zustande melden, da der von Stund zu Stund wechselt.

Ich hoffe auf einen Brief von Ihnen, und die Hoffnung lässt nicht zu schanden werden.

— — — — — — — — — — — — — — —

Gesegnet der gute Trieb der mir eingab statt allen weitern Schreibens, Ihnen meine Stube, wie sie da vor mir steht, zu zeichnen. Adieu. Halten Sie einen armen jungen am Herzen. Geb Ihnen der gute Vater im Himmel viel muthige frohe Stunden wie ich deren offt hab, und dann lass die Dämmerung kommen tränenvoll und seelig — Amen.

Ade liebe Ade.

Goethe.

64.

An Johanna Fahlmer.

[Offenbach, März 1775.]

Liebe Tante, ich wusste was Stella ihrem Herzen seyn würde. Ich bin müde über das Schicksaal unsres Geschlechts von Menschen zu klagen, aber ich will sie darstellen, sie sollen sich erkennen, wo möglich wie ich sie erkannt habe, und sollen wo nicht beruhigter, doch stärcker in der Unruhe seyn.

In mir ist viel wunderbaares neues, in drey stunden hoff ich Lili zu sehn. Liebe Tante auf den Sontag!!! — Nehmen Sie das Mädgen an ihr Herz, es wird euch beyden wohlthun. Haben Sie das Verlangen zum fünften Ackt überwunden. Ich wollt sie hätten einen dazugemacht. Adieu. Stella ist schon ihre, wird durch das Schreiben immer Ihrer, was wird Friz eine Freude haben!

65.

An Merck in Darmstadt.

Hier etwas gegen das überschickte. Ich hab seit drey Tagen an einer Zeichnung mit dem mir möglichsten Fleiße gearbeitet und bin noch nicht fertig. Es ist gut daſſ man einmal alles thue was man thun kann, um die Ehre zu haben sich näher kennen zu lernen. Grüs Frau und Kinder. Schick mir die Studien zurück, und was neues dazu. Adieu. Lerne an den Romanzen. Und gehe so eben nach Offb. [Offenbach] wem was dran liegt.

Dienst. d. ꝛc. ꝛc. ꝛc. morgens halb sieben.

G.

66.

An Fritz Jacobi.

Danke dir für alles Erwin Geld u. ſ. w. lieber Bruder daſſ du meine Stella so lieb hast thut mir sehr wohl, mein Herz und Sinn ist jetzt so ganz wo anders hingewandt, daß mein eigen Fleisch und Blut mir fast gleichgültig ist. Sagen kann ich dir nichts — denn was läßt sich sagen. Will auch nicht an morgen und übermorgen denken drum Ade! Laß mir das einliegende durch Schenk wohl besorgen, es ist für den zweyten lieben Bruder. Bleib bei mir lieber Fritz — mir ist als wenn ich auf Schrittschuen zum erstenmale allein liefe und dummelte auf dem Pfade des Lebens und sollte schon um die Wette laufen

und das wohin all meine Seele strebt. — Bruder lieber Junge du wirst nun wohl Abdrücke von den Arien haben und was von Lenz, ich erwarte Stella und dann kriegst gleich das andre Exempl. an Cannabich ist Cl. fort.

den 21ten März 1775.

G.

67.

Augusten.

(An Auguste Gräfin Stolberg.)

Mir ists wieder eine Zeit her für Wohl und Weh, dass ich nicht weis ob ich auf der Welt bin, und da ist mir's doch als wär ich im Himmel. Dies liebe Schwester den 19. März Nachts um eilfe. Gute Nacht!

Den 23. Abends halb sieben. Ich komme von meiner Mutter herauf, noch einige Worte dir o du liebe. Heute nach Tisch kam dein Brief, eben da ich beim Braten gemurrt hatte, daß so lang keiner kam. Ich dancke dir tausendmal, um 2 Uhr musst ich zu einem verdrüslichen Geschäfft, da ging ich unter allerley Leuten herum und dachte an dich und schrieb mit Bleystifft beigehendes Zettelgen. So recht! Tritt und Schritt muss ich wissen von meinen lieben, denn ich bilde mir ein, dass euch von mir das all auch so werth ist; also dancke dancke für die Schildrung dein und deines Lebens, wie wahr, wie voraus von mir gefühlt! — O könnt ich auch! — — Behalt mich lieb —

Jetzt bitt ich noch um die Silhouetten all deiner lieben, deines Ehlers der mir verzeihen soll dass ich ihm nicht

schreibe, ich habe warrlich nimmer nicht zu sagen, nur ihr Mädgen kriegt mich doch wieder dran. Dann die Schattenrisse deiner Brüder von denen ich auch Briefe habe, meiner Brüder, und deiner innigen Freundinn NB. alle wie sie auf der Wand gezeichnet worden ohnausgeschnitten.

Jezt gute Nacht und weg mit dem Fieber! — doch wenn du leidest, schreib mir — ich will alles theilen — o dann lass mich auch nicht stecken edle Seele zur Zeit der Trübsaal, die kommen könnte, wo ich dich flöhe und alle Lieben! Verfolge mich ich bitte dich, verfolge mich mit deinen Briefen dann, und rette mich von mir selbst.

Auf beyliegendem Blättgen ist abgeschrieben das Bleystifft Zettelgen wovon ich vorhin sprach. Liebe! liebe! und so leb wohl.

Den 25. März 1775.

Nicht doch du musst das Original haben! — Was wär ein Kuss in Copia! —

68.

An Herder.

Hier, lieber Bruder, von Lavatern ein herrlicher Füßlibrief. Was für eine Glut und Ingrimm in dem Menschen ist! Hamanns Prolegomena haben auch dem, was implicite Kraft in mir ist, sehr wohl gethan. Schicke mir doch was, schreib mir doch was von dir, was es auch sei! Wärs eine abgerupfte Papillote — und besonders eine Silhouette deines Buben. Es sieht aus, als wenn die Zwirnsfädchen, an denen mein Schicksal hängt, und die ich schon so lange in rotirender Oscillation auf- und zutrille, sich endlich knüpfen wollten. Uebrigens machen mich allerlei

Umstände ziemlich zahm, ohne mir doch den guten jungen Muth zu nehmen. Caroline, guten Morgen, liebe Schwester.

den 25. März 1775.

Goethe.

69.

An Ph. E. Reich.

Ich bitte Sie lieber Hr. Reich mir unschweer zu melden, wie lange Zeit ich habe biss ich wieder etwas Manuscript zu schicken brauche — die Ursache ist die — Aus Lavaters Hand liegt nun alles fertig bey mir, aber ich möchte noch einige Zugaben machen, woran ich würcklich angefangen habe — Indessen kann alles wenns seyn muss stündlich an Sie abgehn. Leben Sie recht wohl.

Frfurt d. 28. März 1775.

G.

70.

An Lavater.

Hier ist der Journal. Lieber hätt ich nichts eingerückt. Da es aber einmal seyn sollte, so glaub ich den rechten Ton getroffen zu haben. Du magst bedenken, welche Würkung deine mir gesendete Nachricht auf das hiesige Publikum würde gemacht haben. Ich hoffe die Sache soll nun ruhen, und vors künftige bitt ich dich weniger empfindlich zu seyn. So lang du lebst und würkst, wirst du nicht

vermeiden mißverstanden zu werden, darauf mußt du ein vor allemal resigniren. Und dann darfst du ja nur auf der Gasse mit einem Freunde heftig reden, die kalten Zuschauer aus den vornehmen Fenstern machen ihre Glossen drüber — geschweige. G.

71.

An Johanna Fahlmer.

[29. März 1775.]

Hier Erwin
Und Klopstock ist hier! —

Also werden Sie wohlthun, nach Tisch etwa um drey sich zu uns tragen zu lassen. Wo sie ihn treffen werden.

72.

An Herder.

Lieber Bruder, schreib mir doch manchmal, grimm oder gut, über alles und nichts! — Sieh, da die Welt so voll Sch . . . kerle ist, sollten wir doch mit einander tissiren und sch . . . . . Warum ich das alleweil schreibe? Da krieg ich nach Tische ein Büchlein zur Hand, Herrn Prof. Meiners Versuch — Aegyptier — He! — sagt ich, und blättre, wo kommt da Bruder Herder vor? — denn ich denk das ist auf Anlaß! mehr oder weniger. — Finde dich nun freilich nicht, weder im Guten noch Bösen — das verfluchteste

Sauzeug vom See Möris, und travestirte Leichenceremonien der Aegypter 2c. 2c. 2c. 2c., und so Orpheus!! — 2c. 2c. Und hinten nach X Y Z 2c. auch deinen Namen, und im seidnen Mantel und Kräglein flink, dir eine schnäppische Verbeugung, daß er doch auch 2c. — Ade, Bruder! Die Heß hat mir den Brief des Schweizer Bauern geschickt. — Klopstock war ehgestern bei mir, geht nach Hamburg. — Hab auch vor drei Tragen Merck in Langen gesehen. — Grüß dein Weib.

den 1. April 1775.

Goethe.

73.

An Johanna Fahlmer.

[Anfang April 1775.]

Ich dancke liebe Tante für den Br. v. Fr. er ist lieb u. gut wie immer — nur hab ich ihm noch nicht geschrieben, werd auch keinem Menschen über die Sache was schreiben. Werde mir auch um den Autor keine Mühe geben, noch euch auf die Spur helfen. Das Publikum mag von mir dencken was es will — der Trumpf womit Wiel. Brief schliest, thuts ihm gar nicht! über einen grosen Theil der Epistel hab ich gelacht, und über das Ende die Nase gerümpft. Gestern that mir's leid sie nicht anzutreffen. Ade. Grüsen Sie Friz u. bitten um fr. Liedgen.

G.

74.

An ebendieselbe.

[Vor dem 9. April 1775.]

Ich sagts ia l. Tante! Ist wahres Evangelium! — Vom Drucken reden wir mehr — Ja Tante sie war schön wie ein Engel, und ich hatte sie in 4 Tagen nicht gesehen. Und lieber Gott wie viel ist sie noch besser als schön.

G.

75.

An ebendieselbe.

[Um den 10. April 1775.]

Ein gut Wort findt eine gute Stadt. Bin doch gleich nach Haus gangen, hab Claudinen aufgegraben. Das zur Nachricht, anbey die Ode. Wie gefall ich Ihnen auf dünnen Prophetenstelzen, Fürsten und Herren ihre Pflicht einredend?

G.

76.

An Knebel.

Frankfurt, den 14. April 1775.

Lieber Knebel! Ich weiss nicht wohin ich ein Wörtgen an Sie senden soll. Item es mag laufen. Lieben Sie mich

noch? und denken Sie an mich? Ich! — falle aus einer Verworrenheit in die andere und stecke wirklich mit meinem armen Herzen wieder unvermuthet in allem Antheil des Menschen Geschicks, aus dem ich mich erst kaum gerettet hatte. Klopstock fand mich in sonderbarer Bewegung. Ich habe von dem Theuern nur geschlurpft. Ich habe allerley gethan und doch wenig. Hab ein Schauspiel bald fertig, treibe die bürgerlichen Geschäfte so heimlich leise, als trieb ich Schleichhandel, bin sonst immer der den Sie kennen. Und nun schreiben Sie mir viel von Ihnen. Vom theuern Herzog, erinnern Sie ihn meiner in Liebe. Adieu. Adieu.

G.

77.

An Auguste Gräfin Stolberg.

Hier Beste, ein Liedgen von mir, darauf ich hab eine Melodie von Gretri umbilden lassen! Ach Gott Ihre Brüder kommen, unsre Brüder, zu mir! —

Liebe Schwester, das liebe Ding, das sie Gott heissen, oder wie's heisst, sorgt doch sehr für mich. Ich bin in wunderbaarer Spannung, und es wird mir so wohl thun sie zu haben.

Ihren Schattenriss kriegen Sie, ich muss aber einen neuen von Ihnen haben, gros.

Thun Sie doch einen Blick in den zweiten Band der Iris wenn Ihnen der aufstößt, es sind allerley von mir drinn.

Ich halte mich offt in Gedanken an Sie.

Wenn ich wieder munter werde sollen Sie auch Ihr Theil davon haben, lassen Sie nur meine Briefe sich nicht fatal werden, wie ich mir selbst bin da ich schreibe. Ich meyne alle Falten des Gesichts drückten sich drinn ab.

Ade! Ade! Beste.

d. 15. Apr.

Wie erwart ich unsere Brüder! Welch ein lieber Brief von Euch dreyen! Hier die Schattenrisse. Sie sind nicht alle gleich gut, doch alle mit fühlender Hand geschnitten. Diesmal kein Wort weiter. Behalten Sie mich am Herzen!

D. 26. Apr. 1775.

G.

78.

An Klopstock.

[Frankfurt] den 15. April 1775.

Hier, lieber Vater, ein Wörtchen ans Publicum*, ich ging ungern dran, doch mußts seyn.

Ich bin noch ziemlich in dem Zustande, in dem Sie mich verlassen haben, nur daß es manchmal schlimmer wird, und dann von oben herab wieder ein Tautropfe des Universal Balsams fällt, der alles wieder gut macht. Ich beschäftige mich so viel ich kann, und das thut denn was. Indeß muß ieder seinen Kelch austrinken, spür' ich wohl, und so fiat voluntas. Gedenken Sie mein unter Ihren lieben.

Ein Brief von Frau v. Winthem wird wieder zurück gelangt seyn. Schreiben Sie nur ein Paar Worte von Ihrer Reise.

NB. Der Wagner, von dem das Blättchen sagt, ist eben die Personage, die Sie einen Augenblick auf meiner Stube des Morgens sahen, er ist lang, hager, Sie standen am Ofen. Adieu.

Goethe.

*Goethe's Erklärung an das Publikum.

Nicht ich, sondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken lassen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wissen. Mir war's, wie meinen Freunden, und dem Publiko, ein Räzel, wer meine Manier in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, so nachahmen, und von gewissen Anekdoten unterrichtet seyn konnte, ehe sich mir der Verfasser vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube diese Erklärung denen schuldig zu seyn, die mich lieben und mir auf's Wort trauen. Übrigens war mir's ganz recht, bey dieser Gelegenheit verschiedne Personen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen.

Frankfurt, am 9. April 1775.

Goethe.

79.

An Johanna Fahlmer.

[April 1775.]

Sie sind recht lieb — ich hab meine Antwort an Fritz zurück gehalten denn sie war würklich mistisch. Doch thuts das klare und treffende auch nicht, das ist Wasser und keine Taufe. Wer davon trinkt den wirds wieder dürsten — Also lassen Sies gut seyn. Wild könnt ich wohl über Fritzen werden bös nie. Ade.

Hier ist Prometheus — Noch gehts mit mir den Strom gefällig hinab — helfe auch wohl mit dem Ruder nach.

G.

80.

An Lavater.

Lied des Phisiognomischen Zeichners.

O dass die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erschölle!
Dass eine Bildung voller Safft
Aus meinen Fingern quölle!
Ich zittre nur, ich stottre nur,
Ich kann es doch nicht lassen;
Ich fühl, ich kenne dich, Natur,
Und so muss ich dich fassen.

Wenn ich bedenck wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschliesset,
Wie er, wo dürre Haide war,
Jezt Freudenquell geniesset;
Da ahnd' ich ganz Natur nach dir,
Dich frey und lieb zu fühlen,
Ein lustger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen
Wirst alle deine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieses enge Daseyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Dass du siehst, Bruder, ich thue gern was ich kann, so hast du da, mein lieber, deine Capitels zurück mit Zugaben, sie sind abgeschrieben an Gottern geschickt. Ich denke so ists

das beste, wenn dir recht ist was ich da schreibe, so fahr ich fort. Denn ich muss meinen Ton halten, unsre beyde zu vermischen geht nicht, aber so nach einander mags seine Würckung thun. Hezze dich nicht zu sehr und mach dass es eine anschauliche Ordnung kriegt. Überhaupt möcht' ich das ganze noch einmal übersehen eh es gedruckt wird, doch ich spüre schon es wird zulezt vom Schreibtisch in die Presse gehen. Gehs wie's will, ich bin nun dabey.

[19. April 1775.]

81.

An Johanna Fahlmer.

(Sontag Morgen 23t April 1775.)

Ich verstehe kein Wort davon beste Tante — nicht ein Wort — Groser Gott es geht uns bunt sehr bunt — und doch ists mir wie ein Lichtstrahl — dass Friz kommt — so ganz unerwartet — Was kann was soll ich sagen! — Sein lezt Billet erinner ich mich nicht — Wir müssen nun wohl harren. — Ich fühl was in Ihnen vorgeht — Ade. — Sollte das nicht ein alter Brief seyn vom leztenmal — liegen blieben zu Maynz?

82.

An Herder.

[Frankfurt, im Mai 1775.]

Mir gehts wie Dir, lieber Bruder. Meinen Ballen spiel ich wider die Wand, und Federballen mit den Weibern. Dem Hafen häuslicher Glückseligkeit und festem Fuße in wahrem Leid und Freud der Erde wähnt' ich vor kurzem näher zu kommen, bin aber auf eine leidige Weise wieder hinaus ins weite Meer geworfen.

Herzlich Dank für Deines Buben Schatten! Das ist ganz Dein Gesicht! ganz! ganz! in unglaublicher Determination. Ich fördere mit innigem Shandysmus mit an Lavaters Physiognomik. Ich habe Deine Bücher kriegt und mich dran erlabt. Gott weiß, daß das eine gefühlte Welt ist! Ein belebter Kehrigthaufen! Und so Dank! Dank! — — — Ich müßt all die Blätter voll Striche machen, um den Uebergang zu bezeichnen und doch — — Wenn nur die ganze Lehre von Christo nicht so ein Scheinding wäre, das mich als Mensch, als eingeschränktes bedürftiges Ding rasend macht, so wär mir auch das Object lieb. Wenn gleich Gott oder Teufel, so behandelt, mir lieb wird; denn er ist mein Bruder. — Und so fühl ich auch in all Deinem Wesen nicht die Schal und Hülle, daraus Deine Castors oder Harlekins herausschlupfen, sondern den ewig gleichen Bruder, Mensch, Gott, Wurm und Narren. — — Deine Art zu fegen — und nicht etwa aus dem Kehrigt Gold zu sieben, sondern den Kehrigt zur lebenden Pflanze umzupalingenesiren, legt mich immer auf die Knie meines Herzens. Adieu. Ich

geh fort auf wenige Zeit zu meiner Schwester. Ade. Grüß dein Weiblein. — Ich tanze auf dem Drahte, fatum congenitum genannt, mein Leben so weg! Von meiner Frescomalerei wirst ehstens sehen, wo Du Dich ärgern wirst, gut gefühlte Natur neben scheußlichem locus communis zu sehen. Fiat voluntas!

Goethe.

83.

An Ph. E. Reich.

Die Bogen der Phis. sind biss E.E. bey mir, ich erwarte die Exemplare, und so wär denn auch diese Ladung wieder ausgeschifft.

Wollten Sie selbst an Göbhard in Bamberg schreiben, sonst will ich es thun. Er hat nicht das geringste Recht an das Buch, wenn er das Buch nicht von Seiten Hrn. Pfeffels selbst hat angetragen kriegt.

Wollten Sie mir gelegentl. ein Wort Antwort melden.

Frf. d. 11 May 75.

G.

84.

An Johanna Fahlmer.

[16. Mai 1775.]

Ich bin liebe Tante in Manheim u. mir ist's toll genug. Sie müssen mir schreiben, nach Strasb. an Aktuar

Salzmann die Adresse. Und wenn Erwin aufgeführt wird bitt ich doch um eine Relation. Denn eine Farce giebts doch — Und ob Lili drinn war? Und sonst. Grüsen Sie Friz. Adieu. Dienstag.

G.

85.

[Straßburg, 22. Mai 1775.]

An
Mademoiselle Fahlmer
nach
Franckfurt

Dancke herzlich liebe Tante für die Nachricht des herrlichen Tragierens, und für ihren lezten mit den Sachen. Ich bin sehr in der Lufft. Schlafen Essen Trincken Baden Reiten Fahren, war so ein paar Tage her der seelige inhalt meines Lebens. Ihr Brief hat uns allen viel Freude gemacht, Sie habens sehr lebhafft gefühlt, und sehr dramatisch erzählt. Mir wars lieber als die Vorstellung selbst. Ich geh nach Schaffhausen den Rheinfall zu sehen, mich in die grose Idee einzuwickeln. Denn noch, fühl ich, ist der Hauptzweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ists dem Bären schlimmer als vorher. Ich weis es wohl ich bin ein Thor, Allein drum bin ich's doch — und warum soll man auch das Lämpgen auslöschen, das einem so artig auf dem Weege des Lebens vorleuchtet u. dämmert. Adieu Tante grüsen Sie Friz. Pfingst Montag. Schreiben Sie mir nach

Emmedingen, sagen Sie auch der Mama dass mir alles hierhergeschickt werde biss ich abschreibe.

G.

Grüsen Sie die Max recht viel von mir.

86.

An ebendieselbe.

Liebe Tante! In freyer Lufft! einem Uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese dazwischen das Münster dort! dort die Ill. Und Lenz lauft den Augenblik nach der Stadt. Ich hab schon ein Mittagessen bestellt hier nah bey u. s. w. er kommt wieder ꝛc. Dancke für den Brief, hoffe weiter! — Hoffe von der Vorstellung Erwins —, kein Wort als Autor! — — — Sie sind gut l. Tante und der Himmel auch! — Diese alte Gegend, iezt wieder so neu! — Das Vergangne und die Zukunft — Gut denn — Unterweegs noch — unerwartet, aber lieber, voller, ganzer als in der Hoffnung, die guten und die schlechten Menschen in ihrer Art wahr. — Louise ist ein Engel, der blinckende Stern konnte mich nicht abhalten einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Busen fielen und die ich in der Brieftasche bewahre wo das Herz ist. Weymar kam auch, und ist mir gut. — Von dem übrigen mündlich! — Alles ist besser als ich dachte. Vielleicht weil ich liebe find ich alles lieb und gut.

So viel diesmal vom durchgebrochnen Bären, von der entlaufenen Kazze! — — Ich habe viel, viel gesehen. Ein herrlich Buch die Welt um gescheuter daraus zu werden, wenns nur was hülfe. Grüsen Sie Friz tausendmal!

Mama la Roche die wohl bey Ihnen seyn wird! Die Max! Meinen Vater und Mutter!

Mittwoch d. 24 May 1775 — eine Viertelstunde von Strasburg.

G.

Soll mich der Teufel holen Tante ist Freytag der sechs u. zwanzigste u. bin noch Strasburg. Morgen aber gehts nach Emmedingen. Ist mir toll u. wunderlich überall wo ich bin. Ade. — beste Tante. Ihre Briefe find ich hoffentlich in Emmedingen.

87.

An Knebel.

Emmendingen 4 Juni 1775.

Hier schick ich, l. Knebel, Claudinen; lesen Sie's unserm Herzog zur freien Stunde, und dann bitte ich Sie es wieder zurück an meine Schwester hieher mit dem Postwagen zu senden. Nicht abgeschrieben! Ich bitte gar schön. Danke für Ihr Brieflein! Ist mir herzl. lieb daß Sie nicht abwendig von mir werden. Ihro Durchl. alles herzl. von mir. Addio. Morgen gehe ich nach Schafhausen wenns Glück gut ist.

G.

88.

An Johanna Fahlmer.

Hier l. Tante ein Paar Blicke in die freye Welt! Das schreib ich Schafhausen im Schwerdt. Gehe iezt aus den Rheinfall zu sehen. Morgen um diese Zeit bin ich bey Lavater. Mir ists recht wohl. — Könnt ich nur recht tief in die Welt. Vermuthe aber ich werde nächstens wieder bey euch seyn!

d. 7. Juni 1775.

G.

89.

An Charlotte Kestner.

Tief in der Schweiz am Orte wo Tell seinem Knaben den Apfel vom Kopf schoss, warum iust von da ein paar Worte an Sie da ich so lang schwieg?

Gut Liebe Lotte, einen Blick auf Sie und Ihre Kleinen, und das liebe Männchen, aus all der herrlichen Natur heraus, mitten unter dem edlen Geschlecht das seiner Väter nicht ganz unwerth seyn darf, obs gleich auch Menschen sind hüben und drüben.

Ich kann nichts erzählen, nichts beschreiben. Vielleicht erzähl ich mehr wenn mirs abwesend ist, wie mirs wohl eh mit lieben Sachen gangen ist.

Nicht wahr Sie haben mich noch ein bischen lieb und so halten Sie's und küssen ihren Mann auch von mir und Ihre Kleinen. Adieu. grüssen Sie Meyers recht viel. Altdorf drey stunden vom Gotthard den ich morgen besteige.

d. 19. Jun. 1775.

90.

An Gräfin Auguste zu Stolberg.

Den 25. Jul. 75.

Ich will Ihnen schreiben Gustgen liebe Schwester, ob ich gleich, wäre ich jezt bei Ihnen schwerlich reden würde. Ich muss anfangen! Wie weit ists nun von mir zu Ihnen. Gut denn, wir werden uns doch sehn.

Bin wieder in Frankfurt, habe mich von unsern Brüdern in Zürch getrennt, schweer wards uns doch. — Das denck ich, wird Gustgen sagen. — Friz, meine Liebe, ist nun im Wolckenbade und der gute Geist der um uns alle schwebt, wird ihm gelinden Balsam in die Seele giessen. Ich litt mit ihm und durft nicht dergleichen thun. Ich bitte Sie — wenigstens lassen Sie mich iezt nichts davon sagen — und wer kann davon sagen — Ich war dabey wie die lezte Nachricht kam. Es war in Strasburg.

Gute Nacht Schwester Engel. Einen herzlichen Grus der Gräfin Bernsdorf.

Den 31. Jul. Wenn mirs so recht weh ist, kehr ich mich nach Norden, wo sie dahinten ist zweyhundert Meil von mir meine geliebte Schwester. Gestern Abend Engel hat' ich so viel Sehnen zu ihren Füssen zu liegen, ihre

Hände zu halten, und schlief drüber ein, und heute früh ist wieder frisch mit dem Morgen. Beste theilnehmende Seele, immer den Himmel im Herzen und nur unglücklich durch die Deinigen! — Aber wie du auch geliebt wirst!

Ich muss noch viel herumgetrieben werden, und dann einen Augenblick an Ihrem Herzen! — Das ist immer so mein Traum, meine Aussicht durch viel Leiden. — Ich habe mich so offt am Weiblichen Geschlecht betrogen — O Gustgen wenn ich nur einen Blick in Ihr Aug thun könnte! — Ich will schweigen — Hören Sie nicht auf, auch für mich zu seyn. Ade.

Hier Gustgen ein altes verlohrnes Zettelgen das ich wiederfinde.

91.

An Knebel.

Frankfurt, den 1. August 1775.

Wie gehts Ihnen, lieber Knebel, ich möchte gern ein Wort von Ihnen hören und von unserm Herzog. Ich bin wieder hier, habe die liebe heilige Schweiz deutscher Nation durchwallfahrtet, und finde mich um ein guts besser, und ganz zufrieden mit dem Vergangenen und hoffnungsvoll auf die Zukunft. Schicken Sie mir Claudinen zurück und behalten mich lieb.

G.

92.

An Auguste Gräfin Stolberg.

[Offenbach] 3. Aug.

Gustgen! Gustgen! Ein Wort dass mir das Herz frey werde, nur einen Händedruck. Ich kann Ihnen nichts sagen. Hier! — Wie soll ich Ihnen nennen das hier! Vor dem Stroheingelegten bunten Schreibzeug — da sollten feine Briefgen ausgeschrieben werden und diese Trähnen und dieser Drang! Welche Verstimmung. O dass ich Alles sagen könnte. Hier in dem Zimmer des Mädgens das mich unglücklich macht, ohne ihre Schuld, mit der Seele eines Engels, dessen heitre Tage ich trübe, ich! Gustgen! Ich nehme vor einer Viertelstunde Ihren Brief aus der Tasche, ich les ihn! — Vom 2. Jun.! und sie bitten, bitten, um Antwort, um ein Wort aus meinem Herzen. Und heut der 3. Aug. Gustgen und ich habe noch nicht geschrieben. — Ich habe geschrieben, der Brief liegt in der Stadt angefangen. O mein Herz — Soll ich's denn anzapfen, auch dir Gustgen, von dem Hefetrüben Wein schencken! — Und wie kann ich von Frizzen reden, von dir, da ich in seinem Unglück, gar offt das meine beweint habe. Lass Gustgen. Ihm ist wohler wie mir — Vergebens dass ich drey Monate, in freyer Lufft herumfuhr, tausend neue Gegenstände in alle Sinnen sog. Engel, und ich sizze wieder in Offenbach, so vereinfacht wie ein Kind, so beschränckt als ein Papagey auf der Stange, Gustgen und sie so weit. Ich habe mich so offt nach Norden gewandt. Nachts auf der Terrasse am Mayn, ich seh hinüber, und denck an dich!

So weit! So weit! — Und dann du und Friz, und ich! und alles wirrt sich in einen Schlangenknoten! Und ich finde nicht Lufft zu schreiben. — Aber iezt will ich nicht aufhören biss iemand an die Thüre kommt und mich wegrufft. Und doch Engel manchmal wenn die Noth in meinem Herzen die grösst ist, ruf ich aus, ruf ich dir zu: Getrost! Getrost! Ausgeduldet und es wird werden. Du wirst Freude an deinen Brüdern haben, und wir an uns selbst. Diese Leidenschafft ists die uns aufblasen wird zum Brand, in dieser Noth werden wir um uns greifen, und brav seyn, und handeln, und gut seyn, und getrieben werden, dahin wo Ruhe Sinn nicht reicht. — Leide nicht vor uns! — Duld uns! — Gieb uns eine Trähne, einen Händedruck, einen Augenblick an deinen Knieen. Wische mit deiner lieben Hand diese Stirn ab. Und ein Krafftwort, und wir sind auf unsern Füssen.

Hundertmal wechselt's mit mir den Tag! O wie war mir so wohl mit deinen Brüdern. Ich schien gelassen, mir war's weh für Frizzen der elender war als ich, und mein Leiden ward leidlicher. Jetzt wieder allein. —

In ihnen hatte ich sie beſtes Gustgen, denn ihr seyd eins in Liebe und Wesen. Gustgen war bey uns und wir bey ihr! — Jetzt — nur ihre Briefe! — Ihre Briefe! — und Nur dazu — Und doch brennen sie mich in der Tasche — doch fassen sie mich wie die Gegenwart wenn ich sie in glücklichem Augenblick aufschlage — aber manchmal — offt sind mir selbst die Züge der liebsten Freundschafft todte Buchstaben, wenn mein Herz blind ist und taub — Engel es ist ein Schröcklicher Zustand die Sinnlosigkeit. In der Nacht tappen ist Himmel gegen Blindheit Verzeihen Sie mir denn diese Verworrenheit und das all — Wie wohl ist mir's dass ich so mit Ihnen reden kann, wie wohl bey

dem Gedancken, Sie wird dies Blat in der Hand halten! Sie! Dies Blat! das ich berühre das iezt hier auf dieser Stäte noch weis ist. Goldnes Kind. Ich kann doch nie ganz unglücklich seyn. Jezt noch einige Worte — Lang halt ich's hier nicht aus ich muss wieder fort — Wohin! — — — — — — — — — — — — —

Ich mache Ihnen Striche denn ich sas eine Viertelstunde in Gedancken und mein Geist flog auf dem ganzen bewohnten Erdboden herum. Unseeliges Schicksal das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einem Punckt, fassend, festklammernd, oder schweifen gegen alle vier Winde. — Seelig seyd ihr verklärte Spaziergänger, die mit zufriedener Anständiger Vollendung ieden Abend den Staub von ihren Schuhen schlagen, und ihres Tagwercks Göttergleich sich freuen — — — — —

Hier fliest der Mayn, grad drüben liegt Bergen auf einem Hügel hinter Kornfeld. Von der Schlacht bey Bergen haben Sie wohl gehört. Da links unten liegt das graue Frankfurt mit dem ungeschickten Turn, das iezt für mich so leer ist als mit Besemen gekehrt, da rechts auf artige Dörfgen, der Garten da unten, die Terrasse auf den Mayn hinunter. — Und auf dem Tisch hier ein Schnupftuch, ein Pannier, ein Halstuch drüber, dort hängen des lieben Mädgens Stiefel. NB. heut reiten wir aus. Hier liegt ein Kleid, eine Uhr hängt da, viel Schachteln und Pappedeckel, zu Hauben und Hüten — Ich hör ihre Stimme — Ich darf bleiben, sie will sich drinne anziehen. — Gut Gustgen ich hab ihnen beschrieben wie's um mich herum aussieht, um die Geister durch den sinnlichen Blick zu vertreiben — — Lili war verwundert mich da zu finden, man hatte mich vermisst. Sie fragte an wen ich schriebe. Ich sagt's ihr.

Adieu Gustgen. Grüßen Sie die Gräfin Bernsdorf. Schreiben Sie mir. Die Silhouette werden ihnen die Brüder geschickt haben Lavater hat die vier Heumans Kinder sehr glücklich stechen lassen.

Der unruhige

Lassen Sie um Gottes Willen meine Briefe niemand sehn.

93.

An Lavater.

Louisens Portrait von Melling das ich für dich in Händen habe, sollst ehstens kriegen, ich hab ihr geschrieben. Das Gedicht an Sie ist das beste was du je gemacht hast. Noch einige kalte Bäder und etwas Roborantia und du bist ein unverbesserlicher Bruder.

Gott seegne deinen Buben, dein Weib und alles. Mein Vater macht ihr eine Galanterie in die Wochen, nehmts freundlich auf.

Schick Stella gleich an Lenz. Oder lass Pass. [Passavant] dafür sorgen. Ehstens was für die Physiogn. Schick mir doch auch. Ich sizze in Offenbach, wo freylich Lili ist. Ich hab sie von dir gegrüst. Ich schicke dir ehstens ihre Silhouette weiblich. Mach ihr etwas in Versen das sie im guten stärcke und erhalte. Du kannst guts thun, und du willst.

Den 4. Aug.

Gestern waren wir ausgeritten. Lili, D'orwille und ich, Du solltest den Engel im Reitkleide zu Pferd sehn!

In Oberrad wartete die übrige Gesellschaft auf uns, und ein Gewitter trieb die alte Fürstin von Waldeck mit ihren Töchtern der Herz. von Curland und der Fürstin von Usingen in unser Haus und Saal. Da sie mich erkannten, wurde gleich viel nach dir gefragt, und die alte Fürstin hat mit solcher Wahrheit und Wärme von dir geredt dass mir's wohl wurde. Sie sagte, wenn ihm heut die Ohren nicht klingeln, so halt ich nicht viel auf seine Ahndungskrafft, an uns liegt die Schuld nicht. Sie läßt dich herzlich grüßen.

Lili grüst dich auch! —

Und mir wird Gott gnädig seyn. NB. ich bin eine Zeit her wieder fromm, habe meine Lust an dem Herrn, und sing ihm Psalmen davon du ehstens eine Schwingung haben sollst. Ade. Ich bin sehr aufgespannt, fast zu sagen

über

doch wollt ich du wärst mit mir, denn da ist wohl seyn in meiner Nachbaarschafft.

Wie stehts mit dem Catalog der Predigten? schickst du mir bald ein Duzzend Büchelgen mit Texten und Thematen bezeichnet.

Schreibe doch dir auf was du wolltest dass ich für dich sähe, wenn ich nach Italien ging.

G.

94.

An Madame Karschin in Berlin.

Offenbach am Main den 17. August 1775.

Ich treib mich auf dem Land herum, liebe Frau, um das Leid und Freud, was eben Gott jungen Herzen zu

ihrem Theil geben hat, in freier Luft zu genießen. Neulich lief ich einmal in die Stadt, und Griesbach brachte mir Ihren Brief. Es machte mir herzliche Freude, daß Sie Ihre Feder so an mich laufen ließen; und nun für Ihre Grüße und Freundlichkeit meinen Dank. Ich wollte, daß mir Ihre Tochter auch schrieb, wie und wenn's ihr einkömmt, denn kein Spiegel ist das der Eitelkeit, was ein Brief der von wunderbaren Verhältnissen gedrängten Seele ist, wenn sie drin gleiche Stimmung horcht und müde des ewigen Solo, mit Freuden pausirt und dem freundlichen Mitspieler neue Wonne ablauscht.

Schreiben Sie mir doch auch manchmal was aus dem Stegreife, mir ist alles lieb und werth, was treu und stark aus dem Herzen kommt, mag's übrigens aussehn wie ein Igel oder wie ein Amor. Geschrieben hab ich Allerley, gewissermaßen **wenig** und im Grunde **nichts**. Wir schöpfen den Schaum von dem großen Strome der Menschheit mit unsern Kielen und bilden uns ein, wenigstens schwimmende Inseln gefangen zu haben.

Von meiner Reise in die Schweiz hat die ganze Circulation meiner kleinen Individualität viel gewonnen. Vielleicht peitscht mich bald die unsichtbare Geißel der Eumeniden wieder aus meinem Vaterland, wahrscheinlich nicht nordwärts, ob ich gleich gern Lot und seine Hausgenossen in Eurem Sodom wohl einmal grüßen möchte. Addio.

P. S. Die Aufgabe von der Männer Schlappsinn unter gewissen Umständen kann und darf ich heut nicht erörtern. Die Ursachen liegen in dem Schreibtisch hier, dem Kaffeetisch dort, und der Figur im Negligée, die mir den Rücken kehrt und ihr Frühstück schlürft. — Heiliger Yorik! wolltest du aus deinen Himmeln herübersehen, und der guten Karschin die vernünftig herzliche

Stimmung dieses Unsinns vorträumen, denn du allein hättest Kopf und Herz dazu. — Nur eine klassische Stelle zur Erörterung: Les gens amoureux — sagt die superkluge Gemahlin des unvergleichlichen Schah Bahams — ne dorment guère, à moins qu'ils ne soient favorisés.

Bis den 28. August ist dieses Brieflein liegen blieben. Nun noch einen guten Morgen und Adieu.

Ffrt.

G.

95.

An Merck.

[Frankfurt, August 1775.]

Jung ist nach Elberfeld zurück und läßt dich grüßen. Was treibst du? Was macht die Wöchnerinn, und wird der Congreß bald zu Stande kommen?

Ich bin wieder scheissig gestrandet, und möchte mir tausend Ohrfeigen geben, daß ich nicht zum Teufel gieng, da ich flott war. Ich passe wieder auf neue Gelegenheit abzudrücken: nur möcht' ich wissen, ob du mir im Fall mit einigem Geld beistehen wolltest, nur zum ersten Stoß.

Allenfalls magst du meinem Vater beim künftigen Congreß klärlich beweisen, daß er mich aufs Frühjahr nach Italien schicken müsse; das heißt, zu Ende dieses Jahres muß ich fort. Daur' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herum zu gondoliren, und auf die Frösch- und Spinnen-

jagd mit großer Feierlichkeit auszuziehen. Hast du wegen meiner Mspten geschrieben? Ade. Zeichne und schick. Deine Sachen kriegst alle wieder. Amen.

96.

An Johanna Fahlmer.

[Ende August 1775.]

Lesen Sie das Tante dann mit fort zu Friz. Es ist von Lenz! Ich Onckel krieche in den Windeln all meiner Kräffte und Fähigkeiten herum, und bin auserwärts etwas rauch ꝛc. Leben Sie wohl. ich zeichne, künstle ꝛc. Und lebe ganz mit Rembrandt.

G.

97.

An Lavater.

[Frankfurt, August 1775.]

Wie ist's mit Zimmermann gegangen?

Wo ist er iezzo? Wenn er zurück kommt, soll er bey mir wohnen! Vergiss nicht ihm das zu schreiben. Bitte H. Schulz um einige Silhouetten von meiner Frazze und schick sie gelegentlich. Hast an die Phis. gedacht und schickst du mir bald was. Hier über die Silhouetten der Fr. v. Stein und Marches. Brankoni. Such sie gleich auf, und leg sie hierüber.

Stein	Brankoni
Festigkeit	unternehmende Stärcke
Gefälliges unverändertes Wohnen des Gegenstands	Scharf= nicht Tiefsinn
Behagen in sich selbst	Reine Eitelkeit
Liebevolle Gefälligkeit	Feine verlangende Gefälligkeit
Naivetät und Güte, selbstfliesende Rede	Wiz, ausgebildete Sprache Wahl im Ausdruck
Nachgiebige Festigkeit	Widerstand
Wohlwollen,	Gefühl ihrer selbst.
Treubleibend	Fassend und haltend
Siegt mit Nezzen	Siegt mit Pfeilen.

Ich wollte du überließest mir sie und die Fr. v. Löw zum zweiten Theil, sie müßten so rein als möglich gestochen werden. Ich kommentirte sie und schickte dir sie zu Anmerck. über und machte dann erst ein Ganzes draus. So sollt es überhaupt mit dem ganzen zweiten Theil geschehen. Aber du Schwancker! — Cassir doch, ich bitte dich, die Familien Tafel von uns, sie ist doch scheuslich. Du prostituirst dich und uns. Meinen Vater lass ausschneiden und brauch ihn als Vignette, der ist gut. Ich bitte dich recht inständig drum. Mit meinem Kopf mach auch was du wit, nur meine Mutter soll nicht so dastehn. Hast du noch einige Abdrücke, schick mir sie mit denen, um die ich auf beyliegendem Zettel bitte, es ist um den Vater heraus zu schneiden.

Finden sich die Zeichnungen von Fuesli, die du mir schencktest, so schick sie doch auch. Dancke für die Chodowiecki und die andern.

Hier Linien von Fettmilchs Kopf. Das Kurz= und starrsinnige drückt sich auf dem schlechten Kupfer, wovons genommen ist, noch stärcker, hat auch zugleich etwas thierisch=niedriges, das der Umriss nicht hat.

Was hältst du von der Idee? wär in Silhouetten

herrlich auszuführen. Du kennst Hogarths Schönheitslinie von der Verzerrung biss zum Leblosen. Der reine Punkt der Schönheitslinie ist die Linie der Liebe. Stärke und Schwäche stehn ihr zu beyden Seiten. Liebe ist der Punkt wo sie sich vereinigen. Gieb mir Beyträge dazu, und wir wollen ein herzigs Capitelgen machen. Vielleicht kein ganz unreiner Faden aus dem grosen Gewebe ausgezogen.

98.

An Johanna Fahlmer.

[August 1775.]

Hier Frizzens Arbeit ich möcht nicht gern daß es gedruckt würde, und doch sind so gute Sachen drinn.

Und ich —

Verworrenheiten
des
Diego und Juliens
1 Theil.

Spreche immer in tiefster Beklemmung mit mir u. meinem Esel, weilst eine ganze kleine Welt sich nach mir beschäfftigt. Amen.

G.

99.

An ebendieselbe.

[11. September 1775.]

Liebste Tante ich komme von Offenbach! — kann Ihnen weder Blick noch Zug geben von der Wirthschaft. Mein Herz immer wie ein Strumpf, das äussere zu innerst, das innere zu äuserst gekehrt. Bitte! Bitte! — Sehen Sie sich in der Messe um, nach was — für Lili!!!! Galanterie Bijouterie, das neueste, eleganteste! — Sie fühlens allein und meine Liebe dazu! Aber heilig unter uns, der Mama nichts davon. Den Gerocks nichts. Ich bitte. Und schreiben Sie Was es kostet!!!! —

100.

An Auguste Gräfin Stolberg.

Ja lieb Gustgen gleich fang ich an den 14. Sept. im Moment da ich ihren Brief endige, sehen Sie wie hoch und klein, wie viel ich zu schreiben dencke. Heut bin ich ruhig, da liegt zwar meist eine Schlang im Grase. Hören Sie, ich hab immer eine Ahndung, Sie werden mich retten, aus tiefer Noth, kanns auch kein Weiblich Geschöpf als Sie. Dancke zuerst für ihre lebendige Beschreibung alles was Sie umgiebt, hätt' ich nur iezt noch einen Schattenriss von Ihrer ganzen Figur! Könnt ich kommen. Neulich reisst ich zu Ihnen! Durchzog in trauriger Gestalt Deutschland,

sah mich weder rechts noch lincks um, nach Coppenhagen, und kam und trat in ihr Zimmer, und fiel mit Trähnen zu ihren Füssen, und rief Gustgen bist du's! — Es war eine seelige Stunde, da mir das lebendig im Kopf und Herzen war. Was Sie von Lili sagen ist ganz wahr. Unglücklicher Weise macht der Abstand von mir das Band nur fester das mich an Sie zaubert. Ich kann ich darf Ihnen nicht alles sagen. Es geht mir zu nah ich mag keine Erinnerungen. Engel! Ihr Brief hat mir wieder in die Ohren geklungen wie die Trompete dem eingeschlafnen Krieger. Wolte Gott Ihre Augen würden mir Ubalds Schild, und liessen mich tief mein unwürdiges Elend erkennen, und — Ja Gustgen wir wollen das lassen — über des Menschen Herz lässt sich nichts sagen, als mit dem Feuerblick des Moments. Nun soll ich zu Tische.

Nach Tische. Dein gut Wort würckte in mir, da sprachs auf einmal in mir, sollt's nicht übermäsiger Stolz seyn zu verlangen, dass dich ganz das Mädgen erkennte und so erkennend liebte, erkenn ich sie vielleicht auch nicht, und da sie anders ist wie ich, ist sie nicht vielleicht besser. Gustgen! — Lass mein Schweigen dir sagen, was keine Worte sagen können.

Gute Nacht Gustgen! Heut einen guten Nachmittag, der selten ist — mit Grosen, das noch seltener ist, — Ich konnte zwey Fürstinnen in Einem Zimmer lieb und werth haben. Gute Nacht. Will dir so ein Tagebuch schreiben, ist das Beste. Thu mir's auch so, ich hasse die Briefe und

die Erörterungen und die Meynungen. Gute Nacht! So! — ich sehe zurück, schon dreymal, ist's doch als wenn ich verliebt in dich wäre! und den Hut immer nähme und wieder niederlegte. Wie wollt ich du könntest nur acht Tage mein Herz an deinem, meinen Blick in deinem fühlen. Bey Gott was hier vorgeht ist unaussprechlich fein und schnell und nur dir vernehmbar.

Gute Nacht.

Den 15. guten Morgen. Ich hab eine gute Nacht gehabt. Und bin iezt recht wie ein Mädgen. Sie rathen nicht was mich beschäfftigt, eine Maske, auf kommenden Dienstag, wo wir Ball haben.

Nach Tisch! — Ich komme geschwind gelaufen, dir zu sagen, was mir drüben in der andern Stube durch den Kopf fuhr: Es hat mich doch kein Weiblich Geschöpf so lieb wie Gustgen.

Und meine Masque wird eine altdeutsche Tracht, schwarz und gelb, Pumphose, Wämslein, Mantel und Federstuzhut. Ach wie danck ich Gott dass er mir diese Puppe auf die paar Tage gegeben hatt, wenns so lang währt.

Halb Viere. In Brunnen gefallen wie ich's ahndete. Meine Masque wird nicht gemacht. Lili kommt nicht auf den Bal. Aber dürft ich, könnt ich alles sagen! — Ich thats sie zu e h r e n weil ich deklarirt für sie bin, und eines Mädgens. Herz u. s. w. — Also Gustgen! — Ich thats auch halb aus Truz, weil wir nicht sonderlich stehn die acht Tage her. Und nun! — Sieh Gustgen! so kanns allein werden, wenn ich Dir so von Moment zu Moment schreibe. — — Halb 5. ich wollt ich könnt mich Dir darstellen wie

ich bin, du solltest doch dein Wunder sehn. Gott! so in dem ewigen Wechsel, immer eben derselbe.

Den 16ten. Heut Nacht neckten mich halb fatale Träume. Heut früh beym Erwachen klangen sie nach. Doch wie ich die Sonne sah, sprang ich mit beyden Füssen aus dem Bette, lief in der Stube auf und ab, bat mein Herz so freundlich, freundlich, und mir ward's leicht, und eine Zusicherung ward mir, dass ich gerettet werden, dass noch was aus mir werden sollte. Gutes muths denn Gustgen. Wir wollen einander nicht auf's ewige Leben vertrösten! Hier noch müssen wir glücklich seyn, hier noch muss ich Gustgen sehn. Das einzige Mädgen deren Herz ganz in meinem Busen schlägt. —

Nach Mittage halb Vier. Offen und gut der Morgen, ich that was, Lili eine kleine Freude zu machen, hatte Fremde, trieb mich nach Tische spasend närrisch unter Bekannten und Unbekannten herum. Gehe jetzt nach Offenbach, um Lili heute Abend nicht in der Comödie morgen nicht im Conzert zu sehen. Ich stecke das Blatt ein und schreibe draus fort.

Offenbach! Abends sieben. In einem Kreise von Menschen, die mich recht lieb haben, offt mit mir leiden! Es ist nun so! ich sizze wieder an dem Schreibtischgen von dem ich Ihnen schrieb eh' ich in die Schweiz ging. Lieb Gustgen — da ist ein iunges Paar in der Stube das erst seit acht Tagen verheurathet ist! eine iunge Frau liegt auf dem Bette die der angenehmsten Hoffnung eines lieben Kindes entgegen schmerzet. Ade für heute. Es ist Nacht und der Mayn blinckt noch aus den dunklen Ufern.

Offenbach. Sonntag den 17ten Nachts zehen. — Ist der Tag leidlich und stumpf herumgegangen, da ich aufstund

war mir's gut, ich machte eine Scene an meinem Faust. Vergängelte ein paar Stunden. Verliebelte ein paar mit einem Mädgen, davon dir die Brüder erzählen mögen, das ein seltsames Geschöpf ist. Ass in einer Gesellschafft ein Duzzend guter Jungens, so grad wie sie Gott erschaffen hat. Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich hab die Grille selbst fahren zu lernen. Spielte ein Paar Stunden Pharao und verträumte ein Paar mit guten Menschen. Und nun sizz ich dir gute Nacht zu sagen. Mir wars in all dem wie einer Ratte die Gift gefressen hat, sie läuft in alle Löcher, schlürpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Essbaare das ihr in Weeg kommt und ihr innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer. Heut vor acht Tagen war Lili hier. Und in dieser Stunde war ich in der grausamst feyerlichst süsesten Lage meines ganzen Lebens (mögt ich sagen). O Gustgen warum kann ich nichts davon sagen! Warum! Wie ich durch die glühendsten Trähnen der Liebe, Mond und Welt schaute und mich alles seelenvoll umgab. Und in der Ferne die Waldhorn, und der Hochzeitgäste laute Freuden. Gustgen auch seit dem Wetter bin ich — nicht ruhig aber still — was bey mir still heisst und fürchte nur wieder ein Gewitter, das sich immer in den harmlosesten Tagen zusammenzieht, und — Gute Nacht Engel. Einzigstes, Einzigstes Mädgen — Und ich kenne ihrer Viele — — —

Montag den 18. Mein Schiffgen steht bereit, ich werd's gleich hinunter lencken. Ein herrlicher Morgen, der Nebel ist gefallen alles frisch und herrlich umher! — Und ich wieder in die Stadt, wieder ans Sieb der Danaiden! Ade! —

Ich hab einen offnen frischen Morgen! O Gustgen! Wird mein Herz endlich einmal in ergreifendem wahren

Genuss und Leiden, die Seeligkeit die Menschen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskrafft und überspannten Sinnlichkeit, Himmel auf und Höllen ab getrieben werden. Beste ich bitte dich schreib mir auch so ein Tagbuch. Das ist das einzige was die ewige Ferne bezwingt. — — — —

Montag Nacht halb zwölf. Frankf. an meinem Tisch. komme noch dir gute Nacht zu sagen. Hab getrieben und geschwärmt biss iezt. Morgen gehts noch ärger. O Liebste. Was ist das Leben des Menschen. Und doch wieder die vielen Guten die sich zu mir sammeln! — das viele Liebe das mich umgiebt — — — Lili heut nach Tisch gesehn — in der Comödie gesehn. Hab kein Wort mit ihr zu reden gehabt — auch nichts geredt! — Wär ich das los. O Gustgen — und doch zittr' ich vor dem Augenblick da sie mir gleichgültig, ich hofnungslos werden könnte. — Aber ich bleib meinem Herzen treu, und lass es gehn — Es wird —

Dienstag sieben Morgens. — Im Schwarm! Gustgen! ich lasse mich treiben, und halte nur das Steuer dass ich nicht strande. Doch bin ich gestrandet, ich kann von dem Mädgen nicht ab — heut früh regt sich's wieder zu ihrem Vortheil in meinem Herzen. — Eine grose schwere Lecktion! — Ich geh doch auf den Ball einem süsen Geschöpfe zu lieb, aber nur im leichten Domino, wenn ich noch einen kriege. Lili geht nicht.

Nach Tische halb vier. Geht das immer so fort, zwischen kleinen Geschäfften durch immer Müssiggang getrieben, nach Dominos und Lappenwaare. Hab ich doch mancherley noch zu sagen. Adieu. ich bin ein Armer verirrter verlohrner — — Nachts Achte, aus der Commödie

und nun die Toilette zum Ball! O Gustgen wenn ich das Blat zurücksehe! Welch ein Leben. Soll ich fortfahren? oder mit diesem auf ewig endigen. Und doch Liebste, wenn ich wieder so fühle daß mitten in all dem Nichts, sich doch wieder so viel Häute von meinem Herzen lösen, so die convulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Composition nachlassen, mein Blick heitrer über Welt, mein Umgang mit den Menschen sichrer, fester, weiter wird, und doch mein innerstes immer ewig allein der heiligen Liebe gewiedmet bleibt, die nach und nach das Fremde durch den Geist der reinheit der sie selbst ist ausstöst und so endlich lauter werden wird wie gesponnen Gold. — Da lass ich's denn so gehn — Betrüge mich vielleicht selbst. — Und dancke Gott.

Gute Nacht. Addio. — Amen: 1775.

101.

An ebendieselbe.

Wieder angefangen Mittwoch den 20. ob zum Zerreissen oder wie! Genug ich fange an. Auf dem Ball bis sechs heut früh, nur zwei Menuets getanzt, Gesellschafft gehalten einem süsen Mädgen, die einen Husten hatte — Wenn ich Dir mein gegenwärtig Verhältniss zu mehr recht lieben und edlen weiblichen Seelen sagen könnte! wenn ich Dir lebhafft! — Nein wenn ichs könnte ich dürft's nicht, Du hieltest's nicht aus. Ich auch nicht, wenn alles auf einmal stürmte, und wenn Natur nicht in ihrer täglichen Einrichtung uns einige Körner Vergessenheit schlucken lies. Jetzt ist's bald achte Nachts. Hab geschlafen bis 1. gegessen, etwas besorgt,

mich angezogen, den Prinzen von Meinungen mich dargestellt, ums Thor gangen, in die Comödie. Lili sieben Worte gesagt. Und nun hier. Addio.

Donnerst. den 21. Ich habe mir in Kopf gesezt mich heut wohl anzuziehen. Ich erwarte einen neuen Rock vom Schneider, den ich mir hab in Lion sticken lassen, grau mit blauer Bordüre, mit mehr Ungedult als die Bekandtschafft eines Manns von Geist der sich auf eben die Stunde bey mir melden lies. Schon ist was missglückt. Mein Perückenm. hat eine Stunde an mir frisirt und wie er fort war riss ich's ein, und schickte nach einem andern, auf den ich auch passe. — — —

Samstag den 23. Es hat tolles Zeug gesezt. Ich hab nicht zum schreiben kommen können. Gestern lauter Altessen. Heut hab ich einen Husten. Ade.

Sonntag den 8. Octbr. Bisher eine grose Pause ich in wunderbaaren Kälten und Wärmen. Bald noch eine grössere Pause. Ich erwarte den Herzog von Weimar der von Karlsruhe mit seiner herrlichen neuen Gemahlinn Louisen von Darmstadt kommt. Ich geh mit ihm nach Weimar. Deine Brüder kommen auch hin, und von da schreib ich gewiss liebste Schwester. Mein Herz ist übel dran. Es ist auch Herbstwetter drinn, nicht warm, nicht kalt. Wann kommst Du nach Hamburg?

Weimar den 22. Nov.

Ich erwarte deine Brüder, o Gustgen! was ist die Zeit alles mit mir vorgegangen. Schon fast vierzehn Tage hier, im Treiben und Weben des Hofs. Adieu bald mehr. Vereint mit unsern Brüdern! Dies Blättel sollst indess haben.

G.

102.

An Johanna Fahlmer.

[? 24. September 1775.]

Ich komme l. l. Tante! Diesen ganzen Morgen wollt ich an Sie schreiben. Ausgestanden hab ich die Woche schröcklich von allen Seiten, aber auch widerstanden! Weis Gott! — Jezt — o vielleicht ein Wort gegenwärtig davon. ich hab Sie immer in der Comödie gesucht. Ade!

G.

103.

An Lavater.

[Frankfurt, Ende Sept. 1775.]

Zimmermann ist fort, und ich bin biss zehn Uhr im Bette liegen blieben um einen Catharr auszubrüten, mehr aber um die Empfindung häuslicher Innigkeit wieder in mir zu beleben, die das gottlose Geschwärme der Tage her ganz zerflittert hatte. Vater und Mutter sind vors Bett gekommen, es ward vertraulich diskurirt, ich hab meinen Thee getrunken und so ists besser. Ich hab wieder ein Wohngefühl in meinen vier Wänden, wie lange es währt.

Z. und ich waren trefflich zusammen. Du stellst dirs vor, und hätte vielerley zu sagen, wenn du nicht iedermann meine Briefe wiesest. Es kan wohl deine Art seyn, auch unterhaltend für andre, aber ich kann nicht leiden, dass meine Briefe einem Menschen das offenbaaren, dem ich den zehenten Theil davon nicht mündlich sagen würde.

Sein Betragen gegen dich bleibt besser unentschuldigt, es ist besser dass einem so was unerklärlich bleibt. Ich hab ihn sehr drüber gepeinigt, ob er gleich mit einer sehr wizzigen Captat. benev. die Geschichte anfing. — Seine Tochter ist so in sich, nicht verriegelt, nur zurückgetreten ist sie, und hat die Thüre leis angelehnt. Eh würde sie ein leise lispelnder Liebhaber als ein pochender Vater öffnen. — Es that ihm sehr weh dich so geängstet zu haben, und du guter es wird dir nicht das lezte mal so gegangen seyn.

C'est le sort d'un amour extreme
De faire toujours des ingrats.

Mir wird ie länger ie mehr das Treiben der Welt und der Herzen unbegreifflich. Einzelne Züge die sich überall gleichen, und doch nie dran zu dencken daß der größte menschliche Kopf ein Ganzes der Menschen Wirthschafft übersehen werde.

Schliesse wegen der Phis. II. Theil. Ich bitte! bitte! Es wird warlich sonst nichts. Neujahr ist gleich da! Besonders das erste Sokratische Capitel bald.

Hab gestern ein bissgen über die vier Wahnsinnigen und Brutus geklimpert. Bruder Bruder wie schweer ists das todte Kupfer zu beleben, wo der Charackter durch mißverstandne Striche nur durchschimmert und man immer schwanckt warum das w a s bedeutet und doch n i c h t s bedeutet. Beym Leben wie anders!

Schliese nur und schicke bald, denn es giebt der Zerstreuungen die Menge. Der Herzog von Weimar ist hier, wird nun bald Louisen davon tragen. Könntest mir nicht einen Storchschnabel schicken. Grüs Bäben, sie soll mir doch was über sich und dich schreiben! Ich bin schon seit 14 Tagen ganz im Schauen der grosen Welt! — —

Ist die Tafel raphaelischer Köpfe numerirt wie die Hogarth'sche?

104.

An ebendenselben.

[Frankfurt, Herbstmesse 1775].

Hier meinen Arm wieder auf eine Strecke. Aber ich verlange ausdrücklich, dass du mich nicht wieder fallen lassest. Du sollst mir nun gleich melden, welche Tafeln du von meinen vorgeschlagnen willst heraushaben, welche noch hinein (aus der oder iener Ursache). Dann arbeit ich dir gleich fort, denck auch an die Vignetten ꝛc. Denn die Ordnung muss alsdenn unverrückt bleiben, Biss auf Kleinigkeiten. Beantwort alles Punckt für Punckt, und was du etwa für allgemeine Abhandlungen willst einschallten. Die Toleranz gegen die Menschen Gesichter! — schreib du das, ich mag nichts davon wissen. Gestern tief in dem Geschwirre der Messgeleits Zerimonien, fiel mir Ariostens Wort vom Pöbel ein: Werth des Tods vor der Geburt. Deinen Abraham erwart ich freundlich. Weis zwar nicht ein Wort, wie ich ihn hätte dramatisiren dürfen, doch will ich deiner Poesey förderlich und dienstlich seyn.

Über die Platten hab ich nur so was hingeworfen, daß vom Land einmal abgedruckt werde. Wenn du mich nur anbläsest! Denn ich sage dir, was du von mir begehrst, dazu sieh bald.

Von dir verlang ich vor allen Dingen

1) Rutgerodt.
2) Van Dyck.
3) No. 28, 29

Dafür versprech ich nächstens
1) Hedlinger
2) Brutus
3) No. 17

Nochmal bitt ich dich über Rutgerodt. Worte! Blicke es beschäfftigt mich sehr, und du sollst all meinigs haben Ich schwöre dir durch alle deine Versprechen von Remuneration, die mich auch freuen, weil ich Mensch bin, und des Spielwercks mich ergözze, treibst du mich nicht so als wenn du meinen Ballen grad wieder rüber wirfst.

Hättest du Neuton geschickt, das wäre gesät und geerndtet. Du musst mich kennen lernen, wenn du mich brauchen willst, du bist zwar dadrinn sonst ein feiner Schelm, aber ich will dichs noch weiter lehren.

Ich hab schon weiter geschrieben.

Pestaluz hat mir seine Ankunft melden lassen. Also bald den Sohn Deines Glaubens.

Deinen Abr. hab ich.

Deinet kommt mit mir zu sprechen.

Also Bäben ists als hätt ich sie vergessen.

Deinet will drucken. Quart! — Und ich will thun dran wie mirs um's Herz ist, Bin ich doch iust weder in Abrahams Fall noch Isaacks. Das Stück wird gute weite Würckung thun. Will auch einen Würzruch drein dampfen hier und da meines Fässleins, denck ich. Die Chiffern kann ich am Ende deines Briefs nicht lesen. Schick mir schnell den Schlüssel.

Pestaluz war sehr gut. Ich sagt ihm gleich, ich wünschte, du kenntest deine Landsleute besser und sie dich besser. — — Er redete ganz für dich, ohne aber. Gott geb aus einem feinen Herzen.

105.

An .....
(vermuthlich die Grafen Stolberg und Graf Haugwitz).

Mir ist wie mir's seyn kann. Danck euch Ungeheuern für eure Briefe, und so das Meerweib nicht schreibt, so haut's, wenn es aus dem Bade steigt, mit Nesseln. Ich hab euch drey dramatisirt. Gr. Christian Truchsess, Gr. Fr. Leopold und Juncker Curt. Wo Ihr auf dem grosen Krönung-Saal zu Franckfurt in naturalibus hingestellt seyd. Wenn ich nach Weimar kan, so thu ichs wohl, Gewiss aber euch zu Liebe nicht! Und keinem Menschen zu Liebe, denn ich hab einen Pick auf die ganze Welt. Ich gönn euch eure Reise, die ist eurer Werth! Und darf sich kein Hund ihrer rühmen, und werdet begafft werden darob wie sich's ziemt.

Zimmerm: hat euch weidlich gepriesen. Da sind unendliche Briefe an's Meerweib. So lebt wohl lieben Brüder. Was ich treibe ist ..... werth, geschweige einen Federstrich. Gustgen ist ein Engel. Hohls der Teufel, daß sie Reichsgräfin ist — — Uebrigens bin ich mit der vollkommensten

schreibt hierher wann ihr
nach Weimar kommt

106.

An Merck.

[Frankfurt, October 1775.]

Ich erwarte den Herzog und Louisen, und gehe mit ihnen nach Weimar. Da wirds doch wieder allerley guts und ganzes und halbes geben, das uns Gott geseegne. Leb indessen wohl, Alter, und behelf dich im Leben. Kannst du mir zehen Carolin schicken, so thus mit den nächsten Kärchern. Ich bedarf ihrer und so weiter. Ich hab das Hohelied Salomons übersezt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat. Die La Roche ist in Contrition, daß du ihr nicht antwortest. Reit doch noch einmal herüber, ehe ich gehe. Ich bin leidlich. Hab an Faust viel geschrieben. Zimmermann grüßt dich; er ist Nachts durch Darmstadt kommen. Grüß Frau und Kinder.

107.

An Sophie von La Roche.

Liebe Mama! ich geh nach Weimar! freut Sie das? Ich will sehn ob's möglich ist mit Wieland auszukommen, um seinen alten Tagen was freundlichs auch von meiner Seite zu bereiten. Ich erwarte das junge Paar und dann geht's. Schreiben Sie mir doch hin, Sie können an Wiel. einschließen.

Die Max ist hold, wird in meiner Abwesenheit noch freier mit meiner Mutter seyn, obgleich Brentano allen Anschein von Eifersucht verbirgt, oder auch vielleicht mich jezzo für harmlos hält.

Für Buri hab ich nichts thun können, ich bin mit meinen Buchhändlern brouillirt, und ein neuer würde es als Gefallen thun und wieder ein Opfer von mir verlangen, doch will ich seinen Brief mitnehmen.

Wieland ist doch der Alte auch in der neuwiedischen Affaire, diese Weiberader wird mich, fürcht' ich, von ihm abscheiden.

Hier Menalk und Mopsus.

Zimmermann ist gar brav! ein gemachter Charakter! Schweizer, frei geboren und am deutschen Hof modifizirt, er bezaubert alle Welt, sonderlich die Weiber.

Merck ist häuslich, still und leidlich, weiß sonst wenig von ihm. Sie kennen den Nichtschreiber, Nichtantworter!

Ihr Fritz! Liebe Mama! Daß das Schicksal den Müttern solche Schwerter nach dem Herzen zuckt, in den Momenten, da sie all der kleinlichen Sorgen Lohn im Großen einerndten sollten — halten Sie sich aufrecht! Wer vermag's sonst, und in müden Stunden lehnen Sie sich an unsre Liebe, die gewiß ganz und ewig ist.

D. 11. Oktbr 1775.

G.

108.

An Knebel.

[Frankfurt, October 1775.]

Euer junges herzogliches Paar verlangte ich sollte sie nach Weimar begleiten, ich richtete mich ein, packte, zog meine Reisekleider an, nahm Abschied und blieb sitzen durch welch Geschick weis ich nicht, Kalb kam nicht, an den man mich verwies, aber ich wäre doch nachgefahren, wenn es nicht zu fatal wäre bey jetziger Witterung und Strasse den Weg allein zu machen. Indessen sind Briefe gewiss an mich bey Kalb und Wieland, und drunter die mein Herz noch angehen; drum macht sie zusammen, bitt ich, und schickt sie mit der reitenden an meine gewöhnliche Addresse nach Frankfurt; sollten Packete da seyn, schickt sie mit der fahrenden, nur bald. Liebt mich und grüßt alles was sich mein erinnert, nach Stands und Herzens-Gebühr und Würden,

G.

109.

Herrn Bürger,
Amtmann zu Altengleichen bey Göttingen.

Wo ich in der Welt sizze kann dir gleich seyn! Du fühlst dass es ein Moment des umschränckten Bedürfnisses ist, der mir die Feder an dich in die Hand giebt, lieber Bürger! Hier von der rechten wärmt mich ein hold Camin-

feuer, auf einem niedern Sessel, am Kindertischgen, schreib ich dir, ich habe dir so viel zu sagen, werde dir nichts sagen und du wirst mich alles verstehen! — Die ersten Augenblicke Sammlung die mir durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet des Schicksaals übers Herz geworfen werden, die ersten, nach den zerstreutesten, verworrensten, ganzesten, vollsten, leersten, kräfftigsten und läppischten drey Vierteljahren die ich in meinem Leben gehabt habe. Was die menschliche Natur nur von Wiedersprüchen sammeln kann, hat mir die Fee Hold oder Unhold, wie soll ich sie nennen? zum Neujahrsgeschenck von 75 gereicht, zwar war die trefflich Anlage schon mit dem Pathengeschenck gemacht, und so geh alles seinen Gang. Wies von nun an mit mir werden wird weis Gott! Es wird noch unruhiger werden, noch verwickelter, und dann will ich mich mit Freuden des gegenwärtigen Augenblicks erinnern in dem ich schreibe. Glockenschlag sechs. Mittwoch den 18. Oktbr. 1775.

Wie wirthschafftest du mit deinem Weibe? Hast du Kinder? Ich höre so gar nichts von dir! Schreib nur wenn du mir willst nach Franckfurt, ich krieg die Briefe richtig. Ich hab allerley geschrieben das dir eine gute Stunde machen soll — Sind aber doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir vor unsrer Mutter Natur haben sollten.

110.

An Ph. E. Reich.

[Frankfurt, 2. Nov. 1775.]

Für die lezte schnelle Besorgung der Vignetten dancke ergebenst. Dürft ich Sie bitten, Sich um nachfolgende Hamanische Schrifften zu bemühen, und solche, oder was Sie davon auftreiben an meine gewöhnliche Adresse nach Franckfurt mit dem Postwagen zu schicken, und meine Schuld zu notiren.

1) Wolcken ein Nachspiel sokr. Denckwürdigk.
2) Hirtenbrief über das Schuldrama
3) Essai a la Mosaique
4) Schrifftsteller und Kunstrichter
5) Schrifftsteller und Leser.
6) Des Ritters v. Rosenkreuz lezte Willensmeynung über den Urspr. der Sprache
7) Zwo Rezensionen Nebst einer Beylage.
8) Beylage zun Denckwürdigk. des seel. Sokr.
9) Brief der Hexe von Kadmonbor.
10) Lettre perdue d'un Sauvage du Nord a un Financier de Pe-Kim.
11) Lettre provinciale neologique d'un Humaniste au Torrent de Kerith.

Sie verbinden dadurch Ihren allzeit

ergebensten Dr
Goethe

111.

An Johanna Fahlmer.

Lieb Täntgen! Wie eine Schlittenfahrt geht mein Leben, rasch weg und klingelnd und promenirend auf und ab. Gott weis wozu ich noch bestimmt bin, daß ich solche Schulen durchgeführt werde. Diese giebt meinem Leben neuen Schwung, und es wird alles gut werden. Ich kann nichts von meiner Wirthschaft sagen, sie ist zu verwickelt, aber alles geht erwünscht, wunderlich Aufsehn machts hier, wie natürlich. Schreiben Sie mir ein Wort. Wieland ist gar lieb, wir stecken immer zusammen, und gar zu gerne bin ich unter seinen Kindern. Sein Weib ist herzebrav, und gleicht der la Roche. Adieu. Bitten Sie die Mama alle Briefe mit französchem Couvert aufzubrechen. Hier kommt einer zurück. Geben Sie ihn dem Papa, mit der Bitte das benötigte in meinem Namen zu besorgen, mit den H. Diakres über die Sache handeln zu lassen und das Trumbachische Geld zu sich zu nehmen, hier ist ein Brief an sie, den er ihnen schicken mag. Adieu. Grüßen Sie die lieben Gerocks und die Max. Schreiben Sie mir etwas von den Schicksaalen dieser unglücklichen. Adieu. Es wird uns doch noch wohl zusammen auf dieser Erde — —

Lassen Sie nur obige Bestellung an Papa, ich will ihm selbst schreiben. Fritz war krank hör ich die holde Seele. Wieland hat ihm viel geschrieben. Ich schreib ihm auch wohl noch heut. d. 22. Nov. 75.

Geben Sie den Brief an Mama zu lesen. G.

112.

An Herder.

Lieber Bruder, der Herzog bedarf eines Generalsuperintendenten. Hättest du die Zeit deinen Plan auf Göttingen geändert, es wäre hier wohl was zu thun. Schreib mir ein Wort. Allenfalls ist auf die Veränderlichkeit der Zukunft ein Blick hierher. Leb wohl. Grüß das Weibele. Mir ists wohl hier, in aller Art. Wieland ist eine brave Seele und die Fürstenkinder edel, lieb und hold.

[Weimar, gegen den 10. December 1775.]

Goethe.

113.

An Lavater.

Freitag den 21. Dez.

Nach einem herrlichen Wintertag, den ich meist in freyer Luft Morgens mit dem Herzog, Nach Mittag mit Wielanden zugebracht habe, ziemlich müd und ausgelüfftet von der Eisfahrt siz ich bey W. und will sehn was ich an dich zusammen stopple.

Deine Phis. liegt mir am Herzen. Die mir beschiedenen Cap. will machen. Kurz genug und wills Gott bündig und treffend, das ist alles. Denn Ausspinnens ist iezt nicht Zeit, der ich in verbreiteter Wirthschafft, und Zerstreuung von Morgens zu Nacht umgetrieben werde. Ich seh auch fleisig die übrigen Kupfer an, rede mit allerley Leuten drüber,

Wieland hat mir seine Gefühle gegeben, und so wird alles gut werden. Ich geh auch wohl nach Leipzig, hast du nun da was so schreibs bey Zeiten und lass michs ausrichten.

Weiter braucht der Herzog einen General Superintendenten. Er fragte mich drum, ich nannt ihm Herdern. Der wie du vielleicht weißt noch nicht ganz gewiss nach Göttingen geht. Der Herzog trug mir auf dich zu fragen, wen du vorschlügst? sag mir also schnell ein Wort hierüber, und wen du sonst in Ermanglung Herders vorschlagen könntest.

Ich bin hier wie unter den meinigen, und der Herzog wird mir täglich werther, und wir einander täglich verbundener.

Grüs mir alles! Von Paßavant hab ich liebe Briefe. Auch von Zimmermann, der mir deinen guten Muth und frischen Weeg über die Schurcken von Landsleuten meldet.

Morgen geh ich über Jena nach Waldeck, wilde Gegenden und einfache Menschen aufzusuchen. Addio. Mir geht alles nach Herzenswunsch, so auch dir.

Weimar.

G.

Bäbe kann sich auch wieder einmal erheben mir zu schreiben. Grüs dein Weib. Sey mir nicht gar zu Lakonisch.

In dem mir zugeschickten Plan der Phis. sind die hintersten Zahlen falsch. Dass es nur in den Tafeln keine Unordnung giebt, du hast Nummern doppelt gesetzt.

114.

An den Herzog von Weimar.

Waldeck 23. December 1775.

Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht!
Ich hör' der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör' der Eule Schrei'n.
Wille wau, wau, wau
Wille wo, wo, wo
Withe hu!

Mein Mann, der schoß eine Katz im Zaun,
War Anne, der Nachbarin schwarze liebe Katz,
Da kamen des Nachts sieben Währwölf zu mir,
Waren sieben, sieben Weiber vom Dorf.
Wille wau, wau, wau
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich kannte sie all, ich kannte sie wohl,
'S war Anna und Ursel und Kett,
Und Reupel und Bärbel und Lies' u. Gret,
Sie heulten im Kreise mich an.
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Da nannt' ich sie all beim Namen laut:
Was willst du Anna? was willst du Kett?
Sie rüttelten sich, sie schüttelten sich,
Und liefen und heulten davon.
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Daß mir in diesem Winkel der Welt, Nachts in dieser Jahreszeit, mein alt Zigeunerlied wieder einfällt, ist eben so natürlich, mein lieber gnädiger Herr, als daß ich mich gleich hinsetze, es Ihnen aufzuschreiben und hinterdrein einen Brief zu sudeln, denn ich vermisse Sie wahrlich schon, ob wir gleich nicht zwölf Stunden auseinander sind. Drunten sitzen sie noch nach aufgehobenem Tische und schmauchen und schwatzen, daß ich's durch den Boden höre. Ich bin heraufgegangen, es ist halb Neun. Wind und Wetter hat uns hergetrieben, auch Regen und was daran hängt. Die Kluft nach Jena hinein hat mich im glücklichen Abendsonnenblick mit all ihrer dürren Herrlichkeit angelächelt, die Lage von Jena selbst mich erfreut, der Ort mich gedrückt, und zwischen da und hier war nicht viel Gaffens: es kam ein Regen aus Italien, wie uns ein Alter versicherte, der mit dem Schubkarren an uns vorbeifuhr. In Italien sey es warm, da komme der warme Wind her; in den Dreißigen sey er da gewesen, erzählte er so ganz flüchtig weg. — Hier liegen wir recht in den Fichten drin, bei natürlich guten Menschen. Unterwegs haben wir in den Schenken den gedruckten Karl August gegrüßt und haben gefühlt, wie lieb wir Sie haben, daß uns Ihr Name auch neben dem (L. S.) Freude machte. Einsiedel ist zu Bette. Sein Magen liegt schief, Kaffee und Branntwein wollens nicht bessern. Ich will auch gehen. Gute, herzliche Nacht!

Noch ein Wort, ehe ich schlafen gehe. Wie ich so in der Nacht gegen das Fichtengebirge ritt, kam das Gefühl der Vergangenheit, meines Schicksals und meiner Liebe über mich, und sang so bei mir selber:

Holde Lili, warst so lang
All mein Lust und all mein Sang,
Bist ach nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang bist du noch.

Nun aber und abermal gute Nacht.

Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern,
Die dich umglänzen,
Und all den Gesichtern,
Die dich umschwänzen
Und umkredenzen.
Findst doch nur wahre Freud und Ruh
Bei Seelen, grad und treu wie du.

Sonntags [24.] früh bei Tagesanbruch. — Fatales Thauwetter, und so der ganze Ton des Tages verstimmt; wollen sehen, wie wir ihn wieder aufbringen. Der herrliche Morgenstern, den ich mir von nun an zum Wappen nehme, steht hoch am Himmel. Ich habe die ganze Nacht von Heerzügen geträumt, die alle wohl abgelaufen sind, besonders von einer Reise aus der Schweiz nach Polen, die ich that, den Marschall de Saxe zu sehen und unter ihm zu dienen, der eben in meiner Traumwelt noch lebte. Die Kirche geht an, in die wir nicht gehen werden, aber den Pfarrer laß ich fragen, ob er die Odyssee nicht hat, und hat er sie nicht, schicke ich nach Jena, denn unmöglich ist die zu entbehren in dieser homerisch einfachen Welt. Besonders fielen mir einige Verse ein und recht auf, da ich heut früh lang ausgeschlafen hatte und es nicht Tag werden wollte, was ungefähr so heißt: „Und in ihre Felle gehüllt lagen sie am glimmenden Herde; über ihnen wehete der nasse Sturm durch die unendliche Nacht, und lagen und schliefen den erquicklichen Schlaf bis zum spät dämmernden Morgen.“

Ich muß nach Bürgel zum Rector schicken um den Homer, hab indessen in der Bibel gelesen. Hier ein Stück Jesaias: „Siehe der Herr macht's Land leer und zerstreut seine Einwohner. — Der Most verschwindet, die Rebe verschmachtet,

und Alle, die herzlich fröhlich waren, ächzen. Der Pauken Jubel feiert, das festliche Jauchzen verstummet und der Harfen Gesang ist dahin. Niemand singt mehr zum Weintrinken, das beste Getränk ist bitter dem Munde. Die leere Stadt ist zerbrochen, die Häuser sind geschlossen, Niemand gehet aus noch ein. Eitel Wüstung ist in der Stadt und die Thore stehen öde, denn im Land und im Volk gehts eben, als wenn ein Oelbaum abgepflückt ist, als wenn man nachlieset, so die Weinernte aus ist."

Nun muß ich meinen Boten fortschicken, der das nach Weimar trägt. Lassen Sie, lieber gnädiger Herr, den Brief Niemand sehen als Wedeln. Alles was mich umgibt, Einsiedel, Kalb, Bertuch, das ganze Haus legt sich zu Füßen.

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie.

Sonntags früh eilfe. Unser Bote ist noch nicht da, der Schrittschuhe mitbringt, ihm sind tausend Flüche entgegen geschickt worden, wir sind in der Gegend herum gekrochen und geschlichen. Gleich hinter dem Hausgarten führt ein wilder Pfad nach einem Felsen, worauf ein altes Schloß der Grafen von Gleichen stand, mitten im Fichtenthal, Bertuch hat mit seinem Mägdlein Rasen- und Moosbänke und Hüttchen und Plätzchen angelegt, die sehr romantisch sind, die Felsen hinab sind wilde Blicke, und ein offener, freundlicher über die Fichtentiefen nach Bürgel hin. Die Morgensonne war lieb. Ich stieg mit Bertuch seitwärts einen Felsenstieg ab zu einem Brunnen und Fischkasten, die Eiszapfung die Felsen herab! — Der Bote ist da und nun aufs Eis. Segen zum Morgen und Mahlzeit, lieber gnädiger Herr — — Die Schrittschuhe sind vergessen, ich habe gestampft und geflucht und eine Viertelstunde am Fenster gestanden und gemault,

nun laben sie mich mit der Hoffnung, es käm' noch ein Bote nach. Muß also ohne geschritten zu Tische. — Abends vier. Sind gekommen, habe gefahren und mir ist's wohl.

Den ersten Feiertag [25. Dec.] früh acht. Hab ziemlich lang geschlafen, die Sonne steht schon am Himmel. Der Abend gestern ward mit Würfeln und Karten vervagabundet. Abends sechs. So auch der ganze heutige Tag! Nach Bürgel geritten! Das Amthaus ist schön. Wäre wohl einmal ein Sommerritt für Ew. Durchlaucht. Und das Revier Waldend ist recht schön. Die Waldungen in gutem Stand, daß es wohl Freude ist. Der Hofrath Hochhausen hat ein Portrait vom Herzog Ernst August. Es hat was starres, scheues, bezeichnet einen Mann, der eigentlich nicht nachdenkt, mehr durch die ersten gegenwärtigen Eindrücke sich bestimmen läßt, trocken, schroff aber gut, und ohne den einwägenden Zug von Güte, bey übrigen trefflichen Anlagen Tyrann. Auch hing da der letzte Herzog von Weißenfels, Einsiedel mußte mir seinen Charakter machen, traf's: Gradheit, Güte, vorschwebende Schwäche, Unthätigkeit und Alles was daran hängt. Darauf nach Hause. Die Odyssee war endlich aufgetrieben. Nach Tische rammelten sich Rugantino und Basko, nachdem wir vorher unsere Imagination spazieren geritten hatten, wie's seyn möchte, wenn wir Spitzbuben und Vagabunden wären, und um das natürlich vorzustellen, die Kleider gewechselt hatten. Krause war auch gekommen und sah in Bertuchs weißem Tressenrocke und einer alten Perücke des Wildmeisters wie ein verdorbener Landschreiber, Einsiedel in meinem Frack mit blauem Krägelchen wie ein verspielt Bürschchen, und ich in Kalbs blauem Rock mit gelben Knöpfen, rothem Kragen und vertrotteltem Kreuz und Schnurbart wie ein Capitalspitzbube aus.

115.

An Lavater.

Wie du missest soll dir wieder gemessen werden, sey wegen der Phis. ausser Sorgen. Ich bin noch in Türingen, immer höchstens anderthalb Tagreisen von Leipzig. Will schon machen und leiten. Wieland erkennt dich. Ich bin dein. Thomasele mir nicht. Ich lerne täglich mehr steuern auf der Woge der Menschheit. Bin tief in der See.

Erfurt d. letzten des Jahrs 75.

G.

116.

An Herder.

Glaub und harre noch wenige Tage der Prüfung.

Den letzten des Jahres 75. Erfurt.

G.

117.

An ebendenselben.

Heut kann ich Dir schon Hoffnung geben, was ich vorgestern nicht konnte. Und das thu ich gleich nicht um Dein, sondern der Frau Willen. Ich bin mit Wielanden hier bei

liebenden Menschen. Du mußt ihm auch helfen seinen „Merkur" stärken, davon sein Auskommen und seiner Kinder Glück abhängt. Er wünscht Dich her, hatte eh die Idee als ich. Weiß aber nicht, was jetzt vorgeht. Ich hoffe, Du sollsts allein durch mich, und aus freier Wahl des Herzogs haben. Der Statthalter von Erfurt hat das Beste von Dir gesagt, und bestätigt dem jungen Fürsten Deinen Geist und Kraft; ich habe für Deine politische Klugheit in geistlichen Dingen gut gesagt; denn der Herzog will absolut keine Pfaffentracasserien über Orthodoxie und den Teufel, und da haben die . . . . gemacht. — Ich wünsche Dich meinem Herzog und ihn Dir. Es wird euch beiden wohl thun, und — ja, lieber Bruder, ich muss das stiften, eh ich scheide. Leb wohl! Wie die Sache rückt, sollst Du Nachricht haben. Zerreiß meine Zettel wie ich gewissenhaft die Deinigen.

Stetten bei Erfurt den 2. [Januar] 1776.

G.

118.

An ebendenselben.

Antworte mir schnell, wie stehst Du mit Jerusalem. Ein guter Brief von ihm würde viel thun. Lieber Bruder, wir habens von jeher mit den Sch . . . kerlen verdorben, und die Sch . . . kerle sitzen überall auf dem Fasse. Der Herzog will und wünscht Dich, aber alles ist hier gegen Dich. Indeß ist hier die Rede von Einrichtung auf ein gut Leben und 2000 Rthlr. Einkünfte. Ich laß nit los, wenns nit gar dumm geht. Leb wohl und schreib und siegle die Briefe wohl und gib auf die Siegel der meinigen Acht.

119.

An ebendenselben.

Lieber Bruder, nenne mir nur einen einzigen Theologen, der rechtgläubigen Namen hat und gut für Dich ist . . Der wenn man ihn fragte, Guts von Dir sagte. Denn in meiner politischen Chrie gilt hier: Sum a testimonio. Befolge, was ich Dir schreibe, pünktlich als Commando, und glaub, daß alles durchgedacht.

G.

120.

An ebendenselben.

Bruder, sei ruhig, ich brauch der Zeugnisse nicht, habe mit trefflichen Hetzpeitschen die Kerls zusammengetrieben, und es kann nicht lang mehr stocken, so hast Du den Ruf. Ich will Dir ein Plätzchen suchen, daß Du gleich hier sollst die Zügel zur Hand nehmen. Vielleicht bleib ich auch eine Zeit lang da. — Wenn ich das ins rein' hab, dann ist mirs auf eine Weile wohl; denn mit mir ist's aufgestanden und schlafen gangen, das Project, und durch die besten Wege. Eh' Du herkommst, Bruder, muß noch erst bellus modus vieler Sachen verabredet werden. Unser Herzog ist ein goldener Junge. Die Herzoginnen wünschen Dich auch.

Schreib mir doch einmal weitläuftig. — — — Es geht nichts in der Welt mit coups de bayonette — und doch auch. Vielleicht kriegst du den Ruf mit dieser Post schon.

G.

121.

An Johanna Fahlmer.

[5. Januar 1776.]

Liebe Tante, ich sollt an meine Mutter schreiben, drum schreib ich an Sie dass ihr zusammen meinen Brief geniesst und verdaut. Ich bin immer fort in der wünschenswerthsten Lage der Welt. Schwebe über all den inrsten größten Verhältnissen, habe glücklichen Einfluss, und geniesse und lerne und so weiter. Jezt nun aber brauch ich Geld — denn niemand lebt vom Winde — so wollt ich nur sagen Täntgen überleg sie's mit der Mutter, ob der Vater Sinn und Gefühl ob all der abglänzenden Herrlichkeit seines Sohns hat, mir 200 ꝼ zu geben oder einen Theil davon. Mag das nicht gehn so soll die Mutter Mercken schreiben dass der mir's schickt. Das schicklichste wär, in Golde mit dem Postwagen, unter andern Sachen — Nimm Sie liebe Tante das auf die Schultern. Und macht mir's richtig. Denn ich muss seyn in dem was meines Vaters ist. Ich kann nichts einzeln schreiben. Die Zeit mags lehren. Schreiben Sie mir manch mal was, ich bitte, denn so wohl mir's geht, ists doch manchmal noth. Addio. Grus an Frizzen.

Eben krieg ich die Schachtel mit dem Vorrath. Mama soll mir mit Gelegenheit die Schrifften Hamans schicken die von Reich gekommen sind.

122.

An Merck.

[Nachschrift zu einem Briefe von Wieland v. 5. Jänner 1776.]

Ist mir auch sauwohl geworden, dich in dem freiweg Humor zu sehn. Ihr werdet wohl zusammenfahren, und so auch was singen, daß der König und die Königin 2c.

Ich treib's hier freilich toll genug, und denk oft an Dich, will Dir auch nun deine Bücher schicken, und bitte dich, Vater und Mutter ein bissel zu laben. Habe Dich auch herzlich lieb.

Wirst hoffentlich bald vernehmen, daß ich auch auf dem Theatro mundi was zu tragiren weiß und mich in allen tragikomischen Farcen leidlich betrage. Addio. Ich hab meiner Mutter ein Geschäft an Dich aufgetragen. Ich höre, Ihr seyd leidlich zu Stande. Verlaß Dich, daß ich Dir nicht fehle.

G.

123.

An Lavater.

Der Herzog hat mir sechs Schädel kommen lassen, habe herrliche Bemerkungen gemacht, die Ew. Hochwürden zu Diensten stehn, wenn dieselben sie nicht ohne mich fanden.

Grüs Bäben und alles.

Wenn ich ihn ein andermal um etwas frage, so antwort er **mir**! — Warum wegen Herders an Louisen?!!! — Transeat cum ceteris propheticis erroribus. —

Schick nur immer was du hast, ich kann auch nicht auf dem Stuz arbeiten.

Haben so viel Krieger im Kupfer das Schwerdt in der lincken Faust — mag wohl unser Engel den Stern auf der rechten Brust haben.

Immer die Briefe an mich hierher.

Weimar
Wielands Stube d. 22. Jan. 76.

124.

An Merck.

Weimar, den 22. Januar 1776.

Ich hab das Geld, l. Br., erst den 19. Januar kriegt! Was Du mir länger als März lassen kannst, das thu; was Du aber wieder brauchst, sollst Du haben. Hier hast Du einen Schein.

Ich bin nun ganz in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stünde. Ich übereile mich drum nicht, und Freiheit und Gnüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung seyn, ob ich gleich mehr als jemals am Platz bin, das durchaus Scheißige dieser zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen. Eben drum Adieu! — Ich hab einen Streich gemacht, der hoffentlich durchgeht und Dir hoher Spaß seyn wird.

Lieber Br., freue Dich der Beilage, schick's aber gleich mit dem Brief, auf reitender Post, an meine Schwester.

125.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante, ich höre nichts von Ihnen, wie Sie nichts von uns, doch sie müssen bey der Fr. Aya manches vernehmen, und ich dächte, Sie schrieben mir manchmal aus Ihrem Herzen, dass ich nicht so ganz fremd würde mit euch. Ich richte mich hier in's Leben, und das Leben in mich. Ich wollt ich könnt Ihnen so vom innersten schreiben das geht aber nicht, es laufen so viel Fäden durch einander, so viel Zweige aus dem Stamme die sich kreuzen, dass ohne Diarium, das ich doch nicht geschrieben habe, nichts anschaulich's zu sagen ist. Herder hat den Ruf als Generalsuperintendent angenommen.

Ich werd auch wohl dableiben und meine Rolle so gut spielen als ich kann und so lang als mir's und dem Schicksaal beliebt. Wär's auch nur auf ein paar Jahre, ist doch immer besser als das untätige Leben zu Hause wo ich mit dem grössten Lust nichts thun kann. Hier hab ich doch ein paar Herzogthümer vor mir. Jezt bin ich dran das Land nur kennen zu lernen, das macht mir schon viel spaas. Und der Herzog kriegt auch dadurch Liebe zur Arbeit, und weil ich ihn ganz kenne bin ich über viel Sachen ganz und gar ruhig. Mit Wieland führ ich ein liebes häusliches Leben, esse Mittags und Abends mit ihm wenn ich nicht bey Hofe bin. Die Mägdlein sind hier gar hübsch und artig, ich bin gut mit allen. Eine herrliche Seele ist die Fr. von Stein, an die ich so was man sagen mögte geheftet und

genistelt bin. Louise und ich leben nur in Blicken und Sylben zusammen. sie ist und bleibt ein Engel. Mit der Herz. Mutter hab ich sehr gute Zeiten, treiben auch wohl allerley Schwänck und Schabernack. Sie sollten nicht glauben wie viel gute Jungens und gute Köpfe beysammen sind, wir halten zusammen, sind herrlich unteris [unter uns] und dramatisiren einander, und halten den Hof uns vom Leibe. Schicken Sie mir doch bald möglichst von den grosen Dames Federn, Sie wissen ia solche Hahnen kämme 2 Rosenrothe, 3 Weise so schön sie sie haben können, und den Preis Sie sollen das Geld gleich haben. Friz u. alle meine Freunde klagen über mich!

d. 14. Febr. 76.

126.

An Lavater.

[Weimar, Mitte Februar 1776.]

Ich hab mich über deine Plans Wirthschafft ein bissel geärgert, ich sah lang dass du meinen nicht befolgen würdest, nun auch gut, wenn du deinen hast, und ihn ohne mich ausführen kannst. Nur kommt iust alles was ich gemacht habe nicht in den Theil. Haman mach ich nicht. Das versprech ich dir aber, dass ich biss zu Ende will alles ordentlich halten und besorgen. Nur schick alles und wie du's förderst an Wieland. Wir machen vielleicht eine Reise der Herz. und ich, es soll aber doch nichts hindern. Hast du Aristoteles über die Phisiognomik gelesen, eine Stelle daraus wird über den Thierschädeln paradiren, vielleicht ein Auszug am Ende des zweyten Theils. Leb wohl und liebe.

Herder wird General Superndendt ꝛc. — —

Wenn ich dich künftig frage, so antworte **mir** — es kann all gut seyn, was du **dir denkst** und **wähnst**, aber wenn ich frage, musst du nie Weibern antworten. Wie man auch dem nie schreiben soll als dem mit dem man gelebt hat und nur im Maas als man mit ihm gelebt hat. — Ich hoffe und fühle, der Ton deines dritten Theils wird weniger zitternd und bebend seyn. Ich wollte das ausstreichen. Aber wenn du's schreiben konntest, mags auch gedruckt werden.

NB. Du nimmst in Liebe † zu mir ab. — Schreibst mir nur wenn du mich brauchst! — Merck dir das und gönne mir auch eine gute Stunde.

† i. e. Ausdruck der Liebe — Nothwendige Wort und Sprach Coexistenz, d. heißt, ich bin dir ein abgethanes Ding — Amen.

127.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante ein politisch Lied! Wären Sie hier, könnten Sie die Ehre alle Tage haben. Es ist nun wohl nicht anders ich bleibe hier und nun muß ich euch auf einen Besuch vorbereiten. Beherzigen Sie diesen Brief mit der Mama. Der Oberstallmeister v. Stein geht ehstens durch Frankfurt und wird Vater und Mutter besuchen. Es ist ein braver Mann, den ihr wohl empfangen mögt, nur muss man über meinen hiesigen Zustand nicht allzu entzückt scheinen. Ferner ist er nicht ganz mit dem Herzog zufrieden, wie fast all der Hof weil er ihnen nicht nach der

Pfeife tanzt, und mir wird heiml. und öffentlich die Schuld gegeben, sollt er so was fallen lassen, muß man auch drüber hingehn. Ueberhaupt mehr fragen als sagen, ihn mehr reden lassen als reden das übrige lasse ich euren Klugheiten. Ich wollt die Geschichte meiner vier letzten Monate lies sich schreiben, das wär ein Fras für ein gutes Volk. Lebt wohl und schreibt mir dass Euer Andenken erhalten war für und für.

19 Febr. 76.

G.

128.

An Lavater.

Lieber Br. sey nur ruhig um mich, und ermatte dich nicht Müdling ohne Noth, ich hab all deine Phisiognomik. Aber der 2 Theil wird zuviel stärker, wie ich's iezt überlege, und will drum mit Reichen reden dass das auch gut werde. Verlass dich — Ich bin nun ganz eingeschifft auf der Woge der Welt — voll entschlossen: zu entdecken, gewinnen, streiten, scheitern, oder mich mit aller Ladung in die Lufft zu sprengen. Aber lass mich von dir hören! es ist nicht genug dass du mich liebst. Ob das gleich alles ist, auch durch Amanuenses ist schon gut.

d. 6. Merz 76. Weimar.

G.

129.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante. Schreibt mir und liebt mich. Sorgt nicht für mir. Ich fresse mich überall durch wie der Schwärmer sagt. Jezt bitt ich euch beruhigt euch ein vor allemal, der Vater mag kochen was er will, ich kann nicht immer darauf antworten nicht immer die Grillen zurecht legen. So viel ists: Ich bleibe hier, hab ein schön Logis gemieth, aber der Vater ist mir Ausstattung und Mitgift schuldig das mag die Mutter nach ihrer Art einleiten, sie soll nur kein Kind seyn, da ich Bruder und alles eines Fürsten bin. Der H. hat mir wieder 100 Dukaten geschenckt. Gegeben Wie ihr wollt — ich bin ihm was ich ihm seyn kann, er mir was er seyn kann — das mag nun fort gehn wie und so lang das kann. Ich bin noch allerley Leuten schuldig das thut mir nichts — Aber die Mutter soll nur ihre Schuldigkeit thun, und sehn was auf den Vater möglich ist ohne sie zu plagen! — Wenn sie allenfalls Geld braucht und kanns vom Vater nicht haben: so will ichs ihr schicken.

d. 6. Merz. G.

Das Geld für die Federn schick ich nächstens.

130.

An Merck.

Lieber Br. hast du das Geld, so gieb der Mutter einen Schein. Schick mir die Matinées wieder, so kriegst du

mehr, wir machen des Teufels Zeug, doch ich weniger als der Bursche, der nun ein herrlich Dram auf unsern Leib schreibt. Es geht mit uns allen gut, denn was schlimm geht, laß ich mich nicht anfechten. Den Hof hab ich nun probirt, nun will ich auch das Regiment probiren, und so immer fort. Ich bin gesund, biß auf Einfluß des fatalen Wetters, streiche was ehrlichs in Thüringen herum und kenne schon ein brav Fleck davon. Das macht mir auch Spaas, ein Land so auswendig zu lernen. Ade, grüs alles. Wieland ist in deiner Gemeinschaft höchst glücklich.

8. März 76.

G.

Herrn Kriegsrath Merck
nach Darmstadt.

131.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante übermorgen reisen wir ab nach Dessau, ich sehe also Leipzig wieder, wird wunderbaare Empfindung seyn. Sagen Sie niemand nichts. Die Mama mag wenn der Vater sich erklärt hat was er mir zur Ausstattung geben will, vorzüglich mich mit grosem Geräthe und noch einigen guten Manschetten, (versteht sich recht guten), versehen. Alle meine Meubles hat der Herzog heimlich befohlen mir machen zu lassen um mir ein Geschenck mit bey unsrer Wiederkunft zu machen. Das braucht aber der Vater auch nicht zu wissen. Lebt wohl ich schreib noch von Dessau aus vielleicht.

d. 18 Merz 76. Weimar.

G

Die Mama soll nur auch an ihre Casse dencken ich hab sie rasend ausgeben gemacht. Es ist auch noch ein Conto an Schneider Eberhard zu bezahlen. Ferner soll sie nur alle Kleider die von mir zurück sind verkaufen.

132.

Des Herzogs zu Sachsen Weimar
Durchl.

Lieber Herr, ich mag nicht viel schreiben, dass ich alles erzählen kann, gelitten hab ich doch heute viel von Erinnerungen. Glückliche Augenblicke aber auch gehabt. Die Schrödern ist gar lieb und gut. Ihr Pick wider Oesern thut mir iezo doppelt leid, da ich wieder ganz den alten, lieben, guten Menschen und wahrhafften Künstler wieder gefunden habe.

Gute Nacht, bester Herr.

L[eipzig] d. 26. Merz 76.

G.

133.

An Johanna Fahlmer.

[April 1776.]

Liebe Tante lohn euch alles Gott. Mir ist wieder hier ganz wohl. NB. Brauchte ein schön Duzzend Holländische Schnupftücher recht gros, und ein Paar recht

gute Manschetten — Mittel sorte hab genug. Lebt wohl und froh.

Von Lili nichts mehr, sie ist abgethan, ich hasse das Volck lang im tiefsten Grunde. Der Zug war noch der Schlussstein. Hol sie der Teufel. Das arme Geschöpf bedaur ich dass sie unter so einer Race gebohren ist. Adieu Tante du bist immer die liebe, gleiche! — Grüs Frizzen. Nächstens einen Brief von mir an den Vater von erhabner Composition.

134.

An Lavater.

[Weimar, 25. 26. 30. August 1776.]

Sonntag Nachts. Ich will wenigstens wieder einmal einen Brief an dich anfangen, dass wir uns nur einmal wieder berühren. Eine herrliche Mondennacht! ich bin über die Wiese nach meinem Garten eben herausgegangen, habe mich in Nachtdämmer gelezt und dencke an dich. — Lieber Br. dass du iust so geplagt seyn must zur Zeit da ich so glücklich bin, da mir das Schicksaal einen ganz reinen Moment bereitet, dass ich nicht müsig sey, eine würckende Entfaltung für die Zukunft. Gute Nacht.

Montag d. 26. Heut ist deine Büste von Frankfurt angekommen glücklich, hat mir viel Freude gemacht. Hier hast du einen Schatten vom Herzog. — Ich fühl erst iezo wie weit wir aus einander kommen sind, ich kann dir nichts schreiben. Resultate und Abstraktionen mag ich nicht, Geschichten und Einzelnheiten kann ich nicht.

Freytag d. 30. Ich will dir nur das grade schicken. Denn mehr kann ich doch iezt nicht sagen. Grüs Bäben, danck der Herzlichen für Ihren Brief. Hier ein paar Zeilen reinen Gefühls auf dem Türinger Walde geschrieben d. 3. Aug. Morgends unter dem Zeichnen.

Dem Schicksaal.

Was weis ich was mir hier gefällt
In dieser engen kleinen Welt
Mit leisem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergessen hier
Wie seltsam uns ein tiefes Schicksaal leitet
Und, ach ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl:
Dass ohne dich wir nur vergebens sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du hast für uns das rechte Maas getroffen
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Dass wir, von Lebenskrafft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Ade, grüs Kaysern, danck ihm für die Musik. Denkt denn dein Wibele noch an mich und hat sie mich noch lieb. Der Gr. Wartensleben hab ich gerathen ihren Sohn nach Dessau zu thun. Hier ihre Silhouette.

Schreib mir doch!

G.

Was sagst du zu dieser durchs Verkleinern und Ausschneiden noch unendlich verrenkten Weiblichkeit?

135.

An ebendenselben.

Weil ihr lieb wart und habt mir gleich geschrieben, so auch von mir hier eine Ejakulation die ihr freundlich mögt aufnehmen.

Lieber Bruder dass du nicht willst Ständigkeit kriegen, nicht kannst kriegen, ängstigt mich manchmal wenn ich peccata mundi im Stillen trage. Ich bin nun seit einem Jahr in ganz decidirten moralisch politischen Augenblicks-Verhältnissen und mein Herz ist mir so treu und du — Nun es soll so seyn — über Carl und Luisen sey ruhig, wo die Götter nicht ihr Possenspiel mit den Menschen treiben, sollen sie noch eins der glücklichsten Paare werden wie sie eins der besten sind, nichts menschliches steht dazwischen, nur des unbegreifflichen Schicksaals verehrliche Gerichte. Wenn ich dir erscheinen und dir erzählen könnte was unschreibbar ist, du würdest auf dein Angesicht fallen und anbeten den der da ist, da war und seyn wird. Aber glaub an mich, der ich an den Ewigen glaube. Grüß Bäben und alles und Kaysern. Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, und Klinger wie ein Splitter im Fleisch, er schwürt, und wird sich herausschwüren leider.

d. 16. Sept. 76.

G.

Schick mir zeitig etwas zum dritten Theil. Gern sollst du haben was ich geben kann, in der unendlich beweglichen Welt in der ich lebe tausend Beobachtungen! und in einem

guten Augenblick schöpf ich dir die Butter ab! — ꝛc. — Vielleicht auch nicht! — Genug was ich kann! — —

Allwills Briefe sind von Friz Jakobi — nicht von mir. —

Taglang Nachtlang stand mein Schiff befrachtet.
Günstger Winde harrend sas mit treuen Freunden
Mir Geduld und guten Muth erzechend
Ich im Hafen.

Und sie wurden mit mir ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise
Gern die hohe Fahrt dir. Güter=Fülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird rükkehrendem in unsern Armen
Lieb und Preis dir.

Und am frühen Morgen wards Getümmel
Und dem Schlaf entiauchzt uns der Matrose;
Alles wimmelt alles lebet webet,
Mit dem ersten Seegenshauch zu schiffen.
Und die Segel blühen in dem Hauche.
Und die Sonne lokt mit Feuerliebe.
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken.
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hofnungslieder nach im Freudetaumel,
Reisefreude wähnend wie des Einschiffmorgens
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber Gottgesandte Wechselwinde treiben
Seitwärts ihn der vorgestekten Fahrt ab,
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
Strebet leise sie zu überlisten
Treu dem Zwek auch auf dem schiefen Weege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
Kündet leisewandelnd sich der Sturm an,
Drükt die Vögel nieder aufs Gewäßer
Drükt der Menschen schwellend Herze nieder.
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
Streicht der Schiffer weis die Segel nieder.
Mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an ienem Ufer drüben stehen
Freund und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach warum ist er nicht hier geblieben!
Ach der Sturm! Verschlagen weg vom Glüke!
Soll der Gute so zu Grunde gehen!
Ach er sollte! Ach er könnte! Götter!

Doch er stehet mannlich an dem Steuer.
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Herrschend blikt er in die grimme Tiefe
Und vertrauet landend oder scheiternd
Seinen Göttern.

Den 11. Sept. 76.

G.

Dichtungen.

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein.
Und so saß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie im Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,
Goldne Phantasie;
Und ich ward ein warmer Held,
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch Cristallen Schloß,
Und zerstört es auch.
Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen in den Bauch.
Ja ich war ein Mann.

Ritterlich befreyt ich dann
Die Prinzeßin Fisch.
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch',
Und ich war galant!

Und ihr Kuß war Himmelsbrod,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt.
Rings mit Sonnenschein
War sie emaillirt.

Ach wer hat sie mir entführt!
Hielt kein Zauberband
Ihr verräthrisch Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

Rettung.

Mein Mädgen ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser.
Da lief ich an ein fließend Wasser,
Das Wasser lief vor mir vorbey.

Da stund ich nun verzweifelnd stumm,
Im Kopfe war mirs wie betrunken,
Fast wär ich in den Strom gesunken,
Es gieng die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört ich was das rief,
Ich wandte iust dahin den Rücken,
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
Nimm dich in acht! der Fluß ist tief.

Da lief mir was durchs ganze Blut,
Ich seh, so ists ein süßes Mädchen.
Ich frage sie, wie heißt du? Käthchen.
O schönes Käthchen, du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück
Auf ewig dank ich dir mein Leben.
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun sey auch meines Lebens Glück.

Und dann klagt ich ihr meine Noth;
Sie schlug die Augen lieblich nieder,
Ich küßte sie und sie mich wieder:
Und vor der Hand nichts mehr vom Tod.

Mit einem goldnen Halskettchen überschickt.

Dir darf dies Blat ein Kettchen bringen,
Das, ganz zur Biegsamkeit gewöhnt,
Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
Um deinen Hals zu schmiegen sehnt.

Gewähr dem Närrchen die Begierde!
Sie ist voll Unschuld, ist nicht kühn;
Am Tag ist's eine kleine Zierde,
Am Abend wirfst du's wieder hin.

Denn wär es eine andre Kette,
Die fester hält, und schwerer drückt;
Da winkt ich dir wohl selbst — Lisette,
Ganz recht mein Kind! Nicht gleich genickt.

Den Männern zu zeigen.

I. Samuel. 16. Cap. 11. V.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

Ach! ich war auch in diesem Falle:
Als ich die Weisen hört' und las,
Da ieder diese Welten alle
Mit seiner Menschenspanne maß;
Da fragt ich: aber — sind sie das,
Sind das die Knaben alle?

Der König von Thule.

Es war ein König in Thule
Ein goldnen Becher er hätt
Empfangen von seiner Buhle
Auf ihrem Todesbett.

Den Becher hätt er lieber
Trank draus bei jedem Schmaus
Die Augen giengen ihm über
So oft er trank daraus

Und als er kam zu sterben
Zählt er sein Stätt' und Reich
Gönnt alles seinen Erben
Den Becher nicht zugleich.

Am hohen Königsmaale
Die Ritter um ihn her
Im alten Vätersaale
Auf seinem Schloß am Meer.

Da saß der alte Zecher
Trank letzte Lebensglut
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn sinken und trinken
Und stürzen tief ins Meer
Die Augen thäten ihm sinken
Trank keinen Tropfen mehr.

Geistesgruß.

Hoch auf dem alten Thurne steht
Des Helden edler Geist,
Der wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heißt.
„Sieh diese Sehne war so stark
„Dies Herz so fest und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt —,
„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
„Und du, du Menschenschifflein dort,
„Fahr immer, immer zu."

In das Calenderlein der Frau Hofräthin Kämpf.

Sarah kocht unserm Herre Gott
Elisabeth Götzen in der Noth
Nahmen sich ihres Hauses an
Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann,
Du sorgest für die Freunde hier
Drum, liebes Weibchen, dank ich dir.

d. 18 Julius 74 Goethe auf dem Rhein am Mast geschrieben im Angesicht von Coblenz.

Diné zu Coblenz

im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Basedow
Saß ich bey Tisch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt sich auf einen schwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter sich
Und auf die Offenbarung strich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthseln wohl versiegeln thät;
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchsen öffnen thut
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusstadt und das Perlenthor
Dem hocherstaunten Jünger vor.

Ich war indeß nicht weit gereis't,
Hatte ein Stück Salmen aufgespeis't.
Vater Basedow, unter dieser Zeit,
Packt einen Tanzmeister an seiner Seit,
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Christ und seinen Jüngern war;
Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert sich der andre sehr,
Und wollte gar nichts hören mehr
Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders stünd'.
Und ich behaglich unterdessen
Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

Und wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geist und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare

die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg Dich zu umfangen
Und unsre Seele jauchzt Ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.

O Schwester, willst Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen Du verschwindst,
Ist traurig; doch, um Dich zu fassen,
Bedenke, was Du wiederfindst.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch Dich vermehrt:
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen;
Reich Du dem Bruder Deine Hand.

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für Ihn und Dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja es sind wonnevolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint!
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz Ihn Dir ergeben,
Und Jugendwonne Euch verknüpft:
So seht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft.
Und war das Band, das Euch verbunden,
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte Eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn.

An H. P. Schlosser

als dieser ihm für die Zeichnung zu einem Ofenschirm in lateinischen Versen gedankt hatte.

Du, dem die Musen von den Actenstöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Römer selbst mit Blumen Dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichter Freuden leihst,
Kein Wunder, daß auch Deine Gunst
Zu meinem Vortheil dießmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an Deiner Seite stehn.
Schenk ihm auch unverdient die Ehre.
Und möchtest Du an dem Versuche sehn,
Was ich gern Dir und gern den Musen wäre!

Guter Rath auf ein Reisbret, auch wohl Schreibtisch 2c.

Dank und Trostsprüchlein.

's geschieht wohl, dass man an einem Tag
Weder Gott noch Menschen lieben mag!
Dringt nichts dir nach dem Herzen ein.
Sollts in der Kunst wohl anders seyn?
Drum hetz dich nicht zur schlappen Zeit,
Denn Füll und Krafft sind nimmer weit.
Hast in der schlappen Stund geruht,
Ist dir die gute doppelt gut.

In eine Zeichenmappe.

An Merck.

Hier schick' ich dir ein schönes Pfand
Das ich mit eigner hoher Hand
Mit Zirkel rein und Lineal
Gefertigt dir zur Zeichen Schaal,
Und auch zu festem Krafft und Grund
In einer guten Zeichen Stund.
Nimms lieber Alter auf die Knie
Und denke mein wenns um dich schwebt
Wie es in Sympatien hie
Um mein verschwirbelt Hirngen lebt.
Geb Gott dir Lieb zu deinem Pantoffel
Ehr iede krüpliche Kartoffel

Erkenne iedes Dings Gestalt
Sein Leid und Freud Ruh und Gewalt
Und fühle wie die ganze Welt
Der grose Himmel zusammen hält,
Dann du ein Zeichner, Colorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel Zevs
Mit Wolckendunst!
Und übe Knabengleich
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Musst mir meine Erde
Doch lassen stehn.

Und meine Hütte
Die du nicht gebaut,
Und meinen Heerd
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenn nichts ärmers
Unter der Sonn als euch Götter.
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern und Gebetshauch
Eure Majestät, und darbtet wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Tohren.

Als ich ein Kind war
Nicht wusste wo aus wo ein
Kehrt mein verirrtes Aug
Zur Sonne als wenn drüber wär
Ein Ohr zu hören meine Klage
Ein Herz wie meins
Sich des bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermuth
Wer rettete vom Todte mich
Von Sklaverey?
Hast du's nicht alles selbst vollendet
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdanck
Dem Schlafenden dadroben.

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen
Hast du die Tränen gestillt
Je des Geängsteten.
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksaal
Meine Herrn und deine.

Wähntest etwa
Ich sollt das Leben hassen
In Wüsten fliehn
Weil nicht alle Knabenmärgen
Blütenträume reifften.

Hier siz ich forme Menschen
Nach meinem Bilde
Ein Geschlecht das mir gleich sey
Zu leiden weinen
Geniessen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten
Wie ich.

An Schwager Kronos.

(Gedichtet in der Postchaise am 10. October 1774.)

Spude dich, Kronos!
Fort den rasselnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Zaudern.
Frisch, holpert es gleich,
Ueber Stock und Steine den Trott
Rasch in's Leben hinein!

Nun schon wieder
Den erathmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein,
Vom Gebirg' zum Gebirg'
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Ueberdachs Schatten
Zieht dich an,
Und der Frischung verheißende Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich — Mir auch Mädchen,
Diesen schäumenden Trank,
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!
Sieh, die Sonne sinkt!
Eh' sie sinkt, eh' mich Greisen
Ergreift, im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlotternde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug',
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Thor.

Töne, Schwager, in's Horn,
Raßle den schallenden Trab,
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,
Daß gleich an der Thüre
Der Wirth uns freundlich empfange.

Zu einem Bilde.

Frl. v. Klettenberg in ihrem Zimmer vorstellend.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut
Unter ihres Gottes Flügel
Unsre Freundin leidend ruht.

Schaue, wie sie sich hinüber
Aus des Lebens Woge stritt;
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott, der für euch litt.

Fühle was ich in dem Weben
Dieser Himmelsluft gefühlt,
Als mit ungeduld'gem Streben
Ich die Zeichnung hingewühlt.

Sehnsucht.

Dies wird die letzte Thrän' nicht seyn
Die glühend Herz auf quillet,
Das mit unsäglich neuer Pein
Sich schmerzvermehrend stillet.

O! laß doch immer hier und dort
Mich ewig Liebe fühlen;
Und mögt' der Schmerz auch also fort
Durch Nerv' und Adern wühlen.

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal
Von dir, o Ew'ger! werden —
Ach diese lange, tiefe Qual
Wie dauert sie auf Erden.

Auf Cristianen R.

Hab offt einen dummen düstern Sinn
Ein gar so schweeres Blut,
Wenn ich bey meiner Cristel bin
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
Und weis nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann sie mir
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmen Aug dadrein
Die schwarze Braunen drauf,
Seh ich ein einzigmal hinein
Die Seele geht mir auf.
Was sie so gar einen süssen Mund
Liebrunde Wänglein hat.
Ach und es ist noch etwas rund
Da sieht kein Aug sich satt.

Und wenn ich sie dann fassen darf
Im lüfftgen deutschen Tanz
Da gehts herum da gehts so scharf
Da fühl ich mich so ganz
Und wenn's ihr tummlig wird und warm
Da wieg ich sie sogleich
An meiner Brust in meinem Arm,
Ist mir ein Königreich.

Und wenn sie liebend nach mir blickt
Und alles rings vergisst
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weidlich eins geküsst
Das laufft mir durch das Rückenmarck
Biss in die grose Zeh
Ich bin so schwach ich bin so starck
Mir ist so wohl so weh.

Da möcht ich mehr und immer mehr
Der Tag wird mir nicht lang
Wenn ich die Nacht auch bey ihr wär
Davor wär mir nicht bang.
Ich denck ich fasse sie einmal
Und büsse meine Lust
Und endigt sich nicht meine Quaal
Sterb ich an ihrer Brust.

Künstlers Morgenlied.

Ich hab euch einen Tempel baut
Ihr hohen Musen all
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn Morgends mich die Sonne weckt
Warm froh ich schau umher
Steht rings ihr ewig lebenden
In heilgem Morgenglanz.

Ich bet hinan und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet
Und Freudeklingend Saytenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hier
Und lese wie sich's ziemt
Andacht liturgscher Lektion
Im heiligen Homer.

Und wenn der ins Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt
Und Göttersöhn auf Wägen hoch
Rachglühend stürmen an

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt
Und drunter und drüber sich
Freund Feind sich wälzen in Todesblut
Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwerdt der Helden Sohn
Zehntausend auf einmal
Biß denn auch er gebändiget
Von einer Gottheit Hand

Rab auf den Leichen Rogus stürzt
Den er sich selbst gehäuft
Und Feinde nun den schönen Leib
Verschändend tasten an

Da greif ich muthig auf und faß
Die Kohle wird Gewehr
Und jene meine hohe Wand
In Schlachtfeld Wogen braust.

Hinan! Hinan! es heulet laut
Gebrüll der Feinde Wuth
Und Schild an Schild und Schwerdt auf Helm
Und um den Todten Todt!

Ich dränge mich hinan hinan!
Da kämpfen sie um ihn
Die tapfern Feinde tapferer
In ihrer Thränen Wuth

Ach rettet kämpfet rettet ihn
Ins Lager bringt ihn rück
Und Balsam gießt dem Todten auf
Und Trähnen Todten Ehr.

Und find ich mich zurück hierher
Empfängst du Liebe mich
Mein Mädgen ach im Bilde nur
Und so im Bilde warm!

Ach wie du ruhtest neben mir
Mich schmachtetst liebend an
Und mirs vom Aug durchs Herz hindurch
In Griffel schmachtete.

Wie ich an Aug und Wange mich
Und Mund mich weidete
Und mir's im Busen jung und frisch
Wie einer Gottheit war.

O kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen fest
Und keine keine Schlachten mehr
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir meine Liebe seyn
Alldeutend Ideal
Madonna seyn ein Erstlingskind
Ein heilges an der Brust.

Und haschen will ich Nymphe dich
Im tiefen Waldgebüsch
Ein geiles Schwänzgen hinten vor
Die Ohren aufgereckt.

Und liegen will ich Mars zu dir
Du Liebesgöttin stark
Und ziehn ein Netz um uns herum
Und rufen dem Olymp

Wer von den Göttern kommen will
Beneiden unser Glück!"
Und solls die Frazze Eifersucht
An Bettfus angebannt.

Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut brav mein Herr! Allein
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten!
Hier zuckts ein wenig!
Und die Lippe nicht ganz Natur,
Zu todt noch alles.

Künstler.

O rathet! helft mir!
Daß ich mich vollende!
Wo ist der Urquell der Natur
Daraus ich schöpfend
Himmel fühl und Leben
In die Fingerspitzen hervor!
Daß ich mit Göttersinn
Und Menschenhand
Vermög zu bilden,
Was bey meinem Weib
Ich animalisch kann und muß!

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

Brief.

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier schon wieder,
Doch ist mir's wohl um mich herum,
Darum schreib ich dirs nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt alles da zusammen;
Da dacht ich da wird Wärme seyn,
Geht mein Gemäld in Flammen!
Auch thät ich bey der Schätze Flor
Viel Glut und Reichthum schwärmen;
Doch Menschenfleisch geht allem vor
Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
Wie ich bin und wie du bist,
Den belohnet auch die Arbeit mit Genuß,
Nichts wird in der Welt ihm Überdruß.
Denn er blöcket nicht mit stumpfem Zahn
Lang Gesottnes und Gebratnes an,
Das er, wenn er noch so sittlich kaut,
Endlich doch nicht sonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.
Sieh so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden doch nicht unverständlich.

Denn dein Herz hat viel und gros Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenschein und alle Bäume,
Alles Meergestad und alle Träume,
In dein Herz zu sammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander!

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlest,
Daß du alles in dir selbst erzielest?
Freude hast an deiner Frau und Hunden,
Als wohl keiner in Elysium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich schweifte,
Und an goldnen Gottgestalten streifte.
Nicht in Rom, in Magna Gräcia,
Dir im Herzen ist die Wonne da!
Wer mit seiner Mutter der Natur sich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

Wahrhaftes Mährgen.

Ich führt ein'n Freund zum Maidel jung
Wollt ihm zu genieſſen geben,
Was alles es hätt gar Freud genug
Friſch junges warmes Leben!
Wir fanden ſie ſitzen an ihrem Bett
Thät ſich auf ihr Händlein ſtützen
Der Herr macht ihr ein Compliment
Thät gegen ihr über ſitzen.
Er ſpitzt die Nas er ſturt ſie an
Betracht ſie rüber hinüber
Und um mich wars ſchon lang gethan
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Zieht mich drauf in eine Ecken,
Und ſagt ſie wär doch allzuſchlank,
Und hätt auch Sommerflecken!
Da nahm ich von mein Kind Adieu
Und ſcheidend ſah ich in die Höh,
Ach Herre Gott! Ach Herre Gott
Erbarm dich doch des Herren.

Da führt ich ihn in die Gallerie
Voll Menſchenglut und Geiſtes
Mir wird da gleich ich weis nicht wie
Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler! Maler! ruf ich laut,
Belohn dir Gott dein Malen!
Hätt ich nur jetzo meine Braut
Wollt ſie für dich bezahlen.

Und sieh da ging mein Herr herum
Und stochert sich die Zähne,
Registrirt in Catalogum,
Mir meine Göttersöhne.
Mein Busen war so voll und bang
Von hundert Welten trächtig,
Ihm war bald was zu kurz, zu lang
Wägt alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckgen mich
In süße Liebesbanden!
Um ihn versammelten Männer sich,
Die ihn einen Kenner nannten.

An Kenner und Liebhaber.

Was frommt die glühende Natur
An deinem Busen dir?
Was hilft dich das Gebildete
Der Kunst rings um dich her?
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt,
Und in den Fingerspitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Stammbuch Johann Peter Reyniers

von Frankfurt am Main. 1680.

Ein theures Büchlein siehst du hier
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl schon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.
Prädestination ist ein Wunderding —
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's Jeder schaut,
Dem König von Garbo seiner Braut.
Davon ich die Historiam
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie solches auf dem vor'gen Blatt
Herr Reynier sich ausgebeten hat.
Möcht' er wohl vorgesehen haben,
Was drüber kämen für seine Knaben.
Gnug er das Buch für gutes Geld
Für seine Freunde weiß bestellt.
Drei, vier Blätter die sind beschrieben,
Die andern sind auch weiß geblieben,
Hat sie das Geschick mir zugedacht.
Nach Erbschaftsmoder und langer Nacht
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
Und gab es mir, und schenkt' es mir
Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt mit Werken meiner Händ';

Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alsobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen saßen,
Vorsdorfer Aepfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Post und Kirch' zwei große Dieb,
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing,
Da es nach Christ Ein tausend Jahr
Siebenhundert und vier und siebzig war,
Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit dem achten Glockenschlag.
Frankfurt am Main des Witzes Flor,
Nicht weit vom Eschenheimer Thor,
Findest das Haus nach dem A B C,
Hundert sieben und funfzig Lit. D.
Und hiermit mach' ich den Beschluß;
Hab' freilich alles nicht beschrieben,
Genug, was wir zusammen trieben
War nicht Actus continuus.

*

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art,
Staats-Kirschentort, gemeinem Bier
Den Abend zugebracht allhier,
Und Aeugelein und Lichter Glanz,
Ram, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

Neue Liebe,
Neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben,
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist alles, was du liebtest,
Weg, worum du dich betrübtest,
Weg dein Fleis und deine Ruh;
Ach! wie kamst du mir dazu?

Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen;
Führet mich im Augenblick
Ach! mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe lose Mädchen
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Verwandlung, ach! wie groß!
Liebe! Liebe laß mich los!

An Belinden.

Warum ziehst du mich unwiderstehlich,
Ach! in iene Pracht?
War ich guter Junge nicht so seelig
In der öden Nacht!

Heimlich in mein Zimmergen verschlossen,
Lag im Mondenschein,
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen
Und ich dämmert ein.

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemischter Lust!
Hatte schon dein liebes Bild empfunden
Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bey so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegenüber stellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüte
Nun nicht auf der Flur;
Wo du Engel bist, ist Lieb und Güte,
Wo du bist, Natur.

Rastlose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht ich mich schlagen
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Zu Werthers Leiden.

Zum ersten Theil.

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädchen so geliebt zu seyn;
Ach der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Zum zweiten Theil.

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtniß von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:
Sey ein Mann, und folge mir nicht nach.

Auf Nicolai's Freuden des jungen Werther.

Mag jener dünkelhafte Mann
Mich als gefährlich preisen:
Der plumpe, der nicht schwimmen kann,
Er will's dem Wasser verweisen!
Was schiert mich der Berliner Bann,
Geschmäcklerpfaffenwesen!
Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen.

Als Nicolai die Freuden des jungen Werthers geschrieben hatte.

Ein junger Mensch, ich weiß nicht wie,
Verstarb an der Hypochondrie
Und ward dann auch begraben.
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte seinen Stuhlgang frei,
Wie ihn so Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab
Und legt sein reinlich Häuflein ab,
Schaut mit Behagen seinen Dreck,
Geht wohl erathmend wieder weg,
Und spricht zu sich bedächtiglich:
Der arme Mensch, er dauert mich,
Wie hat er sich verdorben!
Hätt' er geschissen so wie ich,
Er wäre nicht gestorben.

Stoßgebet.

Vor Werthers Leiden
Mehr noch vor seinen Freuden
Bewahr uns, lieber Herre Gott.

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'
In diesen Arm!

Ach an deinem Busen
Lieg' ich, schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens,
Lieblicher Morgenwind,
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
Ich komm'! Ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In euerm Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
Alliebender Vater!

Hoffnung.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ich's vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es sind nicht leere Träume;
Jetzt nur Stangen, diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten.

Auf dem See.

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, so Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Vom Berge.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Wär', was wär' mein Glück?

An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halse trage,
Hältst du länger als das Seelenband uns beyde?
Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande,
Durch fremde Lande,

Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
Ach! Lili's Herz konnte so bald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Er schleppt des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach,
Er ist der alte freygeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

In das Stammbuch von Lenz.

Straßburg. Juli 1775.

Zur Erinnrung guter Stunden,
Aller Freuden, aller Wunden,
Aller Sorgen, aller Schmerzen
In zwei tollen Dichter-Herzen,
Noch im letzten Augenblick
Lass' ich Lenzen dies zurück.

Bundeslied

einem jungen Paar gesungen
von Vieren.

Den künftgen Tag und Stunden
Nicht heut dem Tag allein,
Soll dieses Lied, verbunden
Von uns, gesungen seyn.
Euch bracht ein Gott zusammen
Der uns zusammen bracht.
Von schnellen ewgen Flammen
Seyd glücklich durchgefacht!

Ihr seyd nun Eins ihr Beyde,
Und wir mit euch sind eins.
Auf, trinkt der Dauer Freude
Ein Glas des ächten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an! und küsset treu
Bey diesem neuen Bunde
Die Alten wieder neu.

Nicht lang in unserm Kreise
Bist nicht mehr neu darin;
Kennst schon die freye Weise
Und unsern treuen Sinn.
So bleib zu allen Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Durch keine Kleinigkeiten
Werd' unser Bund gestört!

Uns hat ein Gott gesegnet,
Rings um mit freyem Blick,
Und, wie umher die Gegend,
So frisch sey unser Glück;
Durch Grillen nicht gedränget
Verknickt sich keine Lust:
Durch Zieren nicht geenget
Schlägt freyer unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn
Und heiter immer heiter
Steigt unser Blick hinan;
Und bleiben lange lange
Fort ewig so gesellt.
Ach! daß von Einer Wange
Hier eine Thräne fällt!

Doch ihr sollt nichts verlieren
Die ihr verbunden bleibt,
Wenn einen einst von Vieren
Das Schicksaal von euch treibt;
Ists doch als wenn er bliebe!
Euch ferne sucht sein Blick;
Erinnerung der Liebe
Ist wie die Liebe, Glück.

Lili's Park.

Ist doch keine Menagerie
So bunt als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarsten Thiere,
Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.
O wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal,
In nie gelöschter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,
Wenn sie sich in die Thüre stellt
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequick, welch ein Gequacker!
Alle Bäume, alle Büsche
Scheinen lebendig zu werden:
So stürzen sich ganze Herden
Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische
Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus:
Und sie streut dann das Futter aus
Mit einem Blick — Götter zu entzücken,
Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,
An ein Schlürfen, an ein Hacken;
Sie stürzen einander über die Nacken,
Schieben sich, drängen sich, reißen sich,
Jagen sich, ängsten sich, beißen sich,

Und das um ein Stückchen Brot,
Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,
Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! der Ton!
Wenn sie ruft Pipi! Pipi!
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
Der Venus Taubenpaar,
Ja der eitle Pfau sogar,
Ich schwöre, sie kämen,
Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beschluß herein betrogen,
Unter die zahme Compagnie gebracht,
Und mit den andern zahm gemacht:
Biß auf einen gewissen Punkt versteht sich!
Wie schön und ach! wie gut
Schien sie zu seyn! Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sagtet ich! Wie? Wer?"
Gut denn, ihr Herrn, g'rad' aus: Ich bin der Bär!
In einem Filetschurz gefangen,
An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.
Doch wie das alles zugegangen,
Erzähl' ich euch zur andern Zeit;
Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! steh' ich so an der Ecke,
Und hör' von weitem das Geschnatter,
Seh' das Geflitter das Geflatter,

Kehr' ich mich um
Und brumm',
Und renne rückwärts eine Strecke,
Und seh' mich um
Und brumm',
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu rasen,
Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,
Es wildst die innere Natur.
Was, du ein Thor, Ein Häschen nur!
So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuß zu knacken!
Ich sträube meinen borst'gen Nacken,
Zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgestutztes Bäumchen höhnt
Mich an! ich flieh' vom Boulingreen,
Vom niedlich glatt gemähten Grase,
Der Buchsbaum zieht mir eine Nase.
Ich flieh' in's dunkelste Gebüsche hin,
Durch's Gehäge zu dringen,
Ueber die Planken zu springen!
Mir versagt Klettern und Sprung,
Ein Zauber bleyt mich nieder;
Ein Zauber häkelt mich wieder,
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genung,
Dann lieg' ich an gekünstelten Kaskaden,
Und kau' und wein' und wälze halb mich todt,
Und ach! es hören meine Noth
Nur porzellanene Oreaden.

Auf Einmal! Ach es dringt
Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!

Sie ist's die dort in ihrer Laube singt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft ist warm, ist blüthevoll.
Ach! singt sie wohl, daß ich sie hören soll?
Ich dringe zu, tret' alle Sträucher nieder,
Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären, zu mild,
Für einen Pudel, zu wild,
So zottig, täpsig, knollig!"
Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken,
Er denkt im Paradiese zu seyn.
Wie ihn alle sieben Sinnen jücken!
Und Sie, sieht ganz gelassen drein.
Ich küß ihre Schue, kau' an den Sohlen,
So sittig als ein Bär nur mag,
Ganz sachte heb' ich mich, und schwinge mich verstohlen
Leis' an ihr Knie — Am günst'gen Tag
Läßt sie's geschehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patscht mich mit muthwillig derbem Schlag;
Ich knurr', in Wonne neu geboren;
Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,
Comme un joli Seigneur.
So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen;
Es hofft der oft betrogne Thor;
Doch will er sich ein Bißchen unnütz machen
Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam Feuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,
Um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers
Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,
Und wieder flieht und mich mir überläßt,
Und ich dann, losgebunden, fest
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
Sie suche, schaudre, wieder fliehe —
So läßt sie den zerstörten Armen gehn,
Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;
Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter ist's in euern Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden;
Wie dank ich, wenn ihr mir die Freyheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder —
Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder,
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

Im Herbst 1775.

Fetter grüne, du Laub!
Das Rebengeländer,
Hier mein Fenster herauf.
Gedrängter quillet
Zwillingsbeeren! und reifet
Schneller und glänzet voller.

Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick, euch umsäuselt
Des holden Himmels
Früchtende Fülle.
Euch kühlet des Monds
Freundlicher Zauberhauch;
Und euch bethauen, Ach!
Aus diesen Augen,
Der ewig belebenden Liebe
Voll schwellende Thränen.

Eis-Lebens-Lied.

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnsten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du siehst,
Mache dir selber Bahn! —
Stille, Liebchen, mein Herz!
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
Bricht's gleich, bricht nicht mit dir!

Jägers Nachtlied.

Im Felde schleich ich still und wild,
Lausch mit dem Feuerrohr,
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor!

Du wandelst izt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich dirs nicht einmal?

Des Menschen, der in aller Welt
Nie findet Ruh noch Rast;
Dem wie zu Hause so im Feld
Sein Herze schwillt zur Last?

Mir ist es, denk ich nur an dich,
Als säh' den Mond ich an;
Ein süßer Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir gethan!

In das für Lili bestimmte Exemplar der Stella.

Im holden Thal, auf schneebedeckten Höhen,
War stets dein Bild mir nah.
Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,
Im Herzen war mir's da!
Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe
Ein Herz das andre zieht
Und daß vergebens Liebe
Vor Liebe flieht.

Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
Alle Freud und Schmerzen stillest,
Den der doppelt elend ist
Doppelt mit Erquickung füllest.
Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all die Qual und Lust.
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Am Hang des Ettersbergs.
Den 12. Febr. 76.

Neueröfnetes

moralisch-politisches

Puppenspiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf Adler dich zur Sonne schwing
Dem Publiko dies Blättgen bring
So Lust und Klang giebt frisches Blut
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie guck sie komm herbey!
Der Pabst und Kaiser und Clerisei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz.
Paradieren mit Eicheln und Lorbeerkränz
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren
Machen ein Geschwäzzer als wie die Staren
Dringt einer sich dem andern vor
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publikum
Und sieht erstaunend auf und um
Was all der tollen Reuterey
Vor Anfang Will und Ende sey.
Oho sa sa zum Teufel zu!
O weh laß ab laß mich in Ruh.

Herum herauf hinan hinein
Das muß ein Schwarm Autoren seyn.
Ach Herr man krümt und kramt sich zo
Zabelt wie eine Laus hüpft wie eine Floh.
Und fliegt einmal und kriegt einmal
Und endlich läßt man euch im Saal.
Sey's Kammerherr nun sey's Lakey
Genug daß einer drinne sey.
Nun weiter auf nun weiter an
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn.
Ach sieh wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhayn.
Ist wohl zurecht und wohl zu Muth
Zäunt ieder sich sein kleines Guth,
Beschneidt die Nägel in Ruh und Fried
Und singt sein Klimpimpimper Lied.
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib
Frißt seine Aepfel beschläft sein Weib.
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt
Gebrüllt gewezt und Krieg geführt
Und Höll und Erd bewegt sich schon
Da kommt mir ein Titanensohn
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt und Wäldern einem Hauf,
Mit Schlachtfelds Lärm und lieben Sang
Es wankt die Erd dem Volk ist's bang
Und trägt sie eben in einem Lauf
Zum Schemmel den Olymp hinauf
Des wird Herr Jupiter ergrimmt
Sein' ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die kreuz und queer
Hurlurli Burli ins Thal daher

Und freut sich seines Siegs so lang
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt
Ist keines Reich so fest gestellt
Ist keine Erdenmacht so gros
Fühlt alles doch sein Endelos
Drum treibs ein ieder wie er kann
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
Der Hoh stolzirt der Kleine lacht
So hat's ein ieder wohl gemacht.

Des

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnen Aufgang.

Der **Künstler** an seiner Staffeley. Er hat eben das Portrait einer fleischigen, häßlichen, koquet schielenden Frau aufgestellt. Beym ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche verzerrte Gesicht!

(er tuht das Bild bey Seite)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen!
Da sie noch ruhen all meine lieben Sorgen,
Gutes Weib! kostbaare Kleinen!

(er tritt ans Fenster)

Aurora wie neukräftig liegt die Erd um dich
Und dieses Herz fühlt wieder iugendlich
Und mein Auge, wie seelig dir entgegen zu weinen.

(er setzt ein Lebensgrosses Bild der Venus Urania auf die Staffeley)

Meine Göttin deiner Gegenwart Blick,
Ueberdrängt mich wie erstes Jugend Glück.
Die ich in Seel und Sinn, himmlische Gestalt
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.

Wo mein Pinsel dich berührt bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königinn der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld.
Dem Tohren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand.
Meine Kinder! — Göttin du wirst sie letzen
Du gehst in eines reichen Haus
Ihn in Contribution zu setzen
Und ich trag ihnen Brod heraus.
Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bey mir Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken
Fühl ich mich seelig an allen Sinnen trunken.

(man hört in der Kammer ein Kind schreyn)

Ae! ä!

Künstler

Lieber Gott!

Künstlers Frau erwacht.

's is schon Tag!
Bist schon auf? Lieber geh doch schlag
Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bey,
Daß ich dem Kindel koch den Brey.

Künstler einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend.

Meine Göttin!

Sein ältster Knabe springt aus dem Bette läuft baarfus hervor.

Lieber Pappe ich helfe dich!

Künstler

Wie lang?

Knabe

Was?

Künstler

Bring klein Holz in die Küch!

Zweyter Akt.

Künstler

Wer klopft so gewaltig? Fritzel schau.

Knabe

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leidige Portrait wieder auf)

Da muß ich tuhn als hätt ich gemahlt.

Frau

Machs nur es wird ia wohl bezahlt.

Künstler

Das tuhts ihm

Der Herr und Madame treten herein.

Herr

Da kommen wir ia zurecht.

Madame

Hab heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau

O die Madam sind immer schön.

Herr

Darf man die Stück in der Eck besehn.

Künstler

Sie machen sich staubig

(zu Madame)

Belieben sich niederzulassen!

Herr

Sie müssen sie recht im Geiste fassen.
Es ist wohl gut doch so noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler heimlich.

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr nimmt ein Gemähld aus der Ecke.

Ist das ihr eigen Bildniß hier.

Künstler

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr

Es gleicht noch ziemlich

Madame einen flüchtigen Blick darauf werfend.

O gar sehr!

Herr

Sie haben ietzt gar viel Runzeln mehr.

Frau mit dem Korbe am Arm heimlich.

Gieb mir Geld ich muß auf den Mark!

Künstler

Ich hab nichts.

Frau

Dafür kauft man ein'n Quark.

Künstler

Da!

Herr

Aber ihre Manier ist ietzt grösser

Künstler

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr zur Staffeley tretend.

So! so! da an dem Nasenbug!
Und die Augen sind nicht feurig gnug.

Künstler vor sich.

O mir! das mag der Teufel ertragen.

Die Muse ungesehn den andern tritt zu ihm.

Mein Sohn fängst ietzt an zu verzagen!
Trägt ia ein ieder Mensch sein Joch.
Ist sie garstig bezahlt sie doch,
Und laß den Kerl tadlen und schwäzzen.
Hast Zeit genug dich zu ergözzen
An dir selbst und an iedem Bild
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Daß man sich tuht nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen Lieb und Schlaff
Und bist nicht reich so bist du brav.

Jahrmarktsfest

zu Plundersweilern.

Ein Schönbartsspiel.

Docktor Medikus. Marktschreyer.

Marktschreyer

Werd's rühmen und preisen weit und breit
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Docktor ziert
Der seine Collegen nicht cujonirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein,
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publikum amüsiren.
Ich hoff' es soll euch wohl behagen
Gehts nicht von Herzen, so gehts vom Magen.

Docktor

Herr Bruder, Gott geb euch seinen Seegen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen.
Den Profit kann ich euch wohl gönnen,
Weiß was im Grund wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht curiren
Muß man sie eben mit Hofnung schmieren

Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreyer

Herr es ist eine Tragödia
Voll süsser Worten und Sittensprüchen
Hüten uns auch für Zoten und Flüchen
Seitdem die Gegend in einer Nacht
Der Landcatechismus sittlich gemacht.

Docktor

Da wird man sich wohl ennuyiren

Marktschreyer

Könnt ich nur meinen Hannswurst curiren!
Der sonst im Intermezzo brav
Die Leute weckt aus 'm Sittenschlaf.

Bedienter

Viel Empfehl vom gnädgen Fräulein
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn
Und mit zu der Frau Amtmann gehen
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Tyroler

Kauft allerhand kauft allerhand
Kauft lang und kurze Waar.
Sechs Kreutzer 's Stück, ist gar kein Geld
Wies einem in die Hände fällt
Kauft allerhand :,:
Kauft lang und kurze Waar.

Bauer

Besem kauft, Besem kauft
Groß und klein

Schroff und rein
Braun und weiß
All aus frischem Birkenreiß
Kehrt die Gasse Stub' und Steiß
Besemreiß Besemreiß.

Nürnberger

Liebe Kindlein
Kauft ein
Hier ein Hündlein
Hier ein Schwein
Trummel und Schlägel
Ein Reitpferd ein Wägel
Kugeln und Kegel
Kistgen und Pfeiffer
Kutschen und Läuffer
Husar und Schweitzer
Nur ein Paar Kreutzer
Ist alles dein
Kindlein kauft ein.

Fräulein

Die Leute schreyen wie besessen

Docktor

Es gilt ums Abendessen.

Tyrolerin

Kann ich mit meiner Waare dienen

Fräulein

Was führt sie denn?

Tyrolerin

Gemahlt neumodisch Band
Die leichtsten Palatinen
Sind bey der Hand.

Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich scharmant.

Wagenschmeermann

Her! her!
Butterweiche Wagenschmeer!
Daß die Achsen nicht knirren
Daß die Räder nicht girren
Ya! ya!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante

Dort steht der Docktor und mein Fräulen
Herr Pfarrer lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen

Ha ha ha
Nehmt von den Pfefferkuchen da
Sind gewürzt süß und gut
Frisches Blut
Guten Muth
Pfeffernüß ha ha ha.

Gouvernante

Geschwind Herr Pfarrer dann —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer

Wie Sie befehlen

Zigeunerhauptmann

Lumpen und Quark
Der ganze Mark

Zigeunerbursch

Die Pistolen
Möcht ich mir holen.

Zigeunerhauptmann

Sind nicht den Teufel werth.
Weitmäuligte Laffen
Feilschen und gaffen
Gaffen und kauffen.
Bestienhauffen
Kinder und Fratzen
Affen und Katzen
Mögt all das Zeug nicht
Wenn ichs geschenkt kriegt.
Dürft ich nur über sie

Zigeunerbursch

Wetter! wir wollten sie

Zigeunerhauptmann

Wollten sie zausen

Zigeunerbursch

Wollten sie lausen

Zigeunerhauptmann

Mit zwanzig Mann
Mein wär der Kram.

Zigeunerbursch

Wär wohl der Müh werth.

Fräulein

Frau Amtmann Sie werden verzeyhen

Amtmannin

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Docktor

Ist heut doch des Lärmens genug

Bänkelsänger

Ihr lieben Christen allgemein
Wenn wollt ihr euch verbessern?
Ihr könnt nicht anders ruhig seyn
Und euer Glück vergrössern
Das Laster weh dem Menschen thut
Die Tugend ist das höchste Gut
Und liegt euch vor den Füssen.

Amtmann

Der Mensch meynt's doch gut

Zitterspielbub

Ai! Ai! meinen Kreutzer
Er hat mir mein Kreutzer genommen

Marmotte

Ist nicht wahr, ist mein.

(balgen sich. Marmotte siegt. Zitter weint.)

Lichtputzer in Hannswurfttracht auf dem Theater.

Wollens gnädigst erlauben
Daß wir — nicht anfangen

Zigeunerhauptmann

Wie die Schöpse laufen
Vom Narren Gift zu kaufen

Schweinmetzger

Führt mir die Schwein' nach Haus

Ochsenhändler

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus
Wir kommen nach.

Herr Bruder der Wirth uns borgt
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Hannswurst

Ihr mehnt i bin Hannswurst nit wahr
Hab sein Krage, sei Hose, sei Knopf
Hett i au sei Kopf
Wär i Hannswurst gans und gar
Is doch in der Art
Seht nur de Bart
Allons wer kauff mir
Pflaster, Laxier.
Hab soviel Durst
Als wie Hannswurst.
Schnupftuch rauf!

Marktschreyer

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's trefliche Trauerstück
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben
Belieben nur Acht zu geben
Ist die Historia
Von Esther in Drama
Ist nach der neusten Art
Zähnklapp und Grausen gepaart
Daß nur sehr Schad ist
Daß heller Tag ist
Sollte stich dunkel seyn
Denn sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht den Galgen in der Ferne.)

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman

Gnädger König Herr und Fürst
Du mir es nicht verargen wirst
Wenn ich an deinem Geburtstag
Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag.
Es will mir aber das Herz abfressen
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
Du weißt wieviel es uns Mühe gemacht
Bis wir es haben so weit gebracht
An Herrn Christum nicht zu glauben mehr
Wie's thut das große Pöbelheer;
Wir haben endlich erfunden klug,
Die Bibel sey ein schlechtes Buch,
Und sey im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Haimon.
Darob wir denn nun jubiliren
Und herzliches Mitleiden spüren
Mit dem armen Schelmenhaufen,
Die noch zu unserm Herrgott laufen.
Aber wir wollen sie bald belehren
Und zum Unglauben sie bekehren
Und lassen sie sich 'wa nicht weisen
So sollen sie alle Teufel zerreissen.

Ahasverus

In so fern ist mirs einerley
Doch brauchts all, dünkt mich, nicht's Geschrey.
Laßt sie am Sonnenlicht sich vergnügen
Fleißig bey ihren Weibern liegen
Damit wir tapfre Kinder kriegen.

Haman

Behüte Gott, Ihre Majestät.
Das leidt sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Aerger da.
Was hilfts daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron
Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
's ein Dreck, ist lang wie breit.
Müssen das all exterminiren
Nur die Vernunft, die soll uns führen.
Ihr himlisch klares Angesicht

Ahasverus

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen

Haman

Wünsch Euro Majestät geruhige Nacht

Hannswurst

Der erste Aktus ist nun vollbracht
Und der nun folgt — das ist der zweyte.

Marktschreyer

Lieben Freunde! gute Leute!
Daß Menschenlieb und Freundlichkeit
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl zu dieser Zeit

Mich diesen weiten Weg geführt
Das seyd ihr alle perschwadirt.
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr liebe Freund mit Gunst
Euch selbst am besten überführen
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kayserin aller Reussen
Und von Friedrich dem König von Preussen
Und allen Europens Potentaten
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viel meiner Vorfahren
Die leider nichts als Prahler waren
Ihr könntet's denken auch von mir
Drum rühm ich nichts und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzeney, köstlich und gut.
Die Waar' sich selber loben thut.
Wozu 's alles schon gut gewesen
Ist auf'm gedruckten Zeddel zu lesen.
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz
Ein Zahnpülverlein honigsüsse
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst

Schnupftuch rauf :,:

Zigeunerhauptmann

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding
Ich kauffť ihr wol so ein zinnernen Ring
Gefällt ihr das mein liebes Kind?

Milchmädchen

Man sieht sich an den sieben Sachen blind.

Docktor

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann

Nicht. Sind doch immer Scandala
Hab auch gleich ihnen sagen lassen
Sie sollen das Ding geziemlicher fassen.

Docktor

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann

Es käm' dergleichen Zeug nicht mehr
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zur Warnung und Schröcken der ganzen Gemeine.

Hannswurst

Schnupftuch rauf :,:

Marktschreyer

Die Herren gehn·noch nicht von hinnen
Wir wollen den zweyten Akt beginnen
Indessen können sie sich besinnen
Ob sie von meiner Waar was brauchen

Hannswurst

Gebt Acht! kommen euch Tränen in die Augen.

Die Königinn Esther. Mardochai.

Esther

Ich bitt euch, laßt mich ungeplagt

Mardochai

Hätt's gern zum letztenmal gesagt
Wem aber am Herzen thut liegen
Die Menschen in einander zu fügen
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragu
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu,
Kann unmöglich gleichgültig seyn
Zu sehn die Heiden wie die Schwein
Und unser Lämmelein Häuflein zart
Durcheinander lauffen nach ihrer Art.
Möcht' all sie gern modifiziren
Die Schwein zu Lämmern recktifiziren
Und ein ganzes draus combiniren.
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Ephesus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor bestünde mit Schand und Schmach
Da ist es nun an dir o Frau!
Dich zu machen an die Königssau
Und seiner Borsten harten Straus
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh aber im Land auf und nieder
Caper' immer neue Schwestern und Brüder
Und gläubige sie alle zusammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh dann davon in stiller Nacht
Als hätt ich in das Bett gemacht
Die Mägdlein haben mir immer Dank
Ists nicht Geruch, so ists Gestank.

Esther

Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlaffen
Läg lieber mit einem von euren Schaafen

Indessen, kann's nicht anders seyn
Ists nicht ein Schaaf, so ists ein Schwein. (ab).

Marktschreyer

Seiltänzer wird sich sehen lassen.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley.
Dudeldumdey.

Docktor

Laßt ihn rein kommen
Thut die Lichter aus
Sind ja in einem honetten Haus
Nicht wahr Herr Amtmann! man ist was man bleibt?

Amtmann

Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpgen nur!
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins dunkle da, Mesdames!

Docktor

Von Herzen gern.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley :,:
Ach wie sie is alles dunkel
Finsternis is
War sie all wüst und leer
Hab sie all nicks auf die Erd gesehn
Orgelum :,:

Sprach sie Gott 's werd Licht
Wie's hell da 'rein bricht
Wie sie all durkeinander gehn
Die Element alle vier
In sechs Tag alles gemacht is
Sonn Mond Stern Baum und Thier
Orgelum orgeley
Dudeldumdey
Steh sie Adam in die Paradies
Steh sie Eva hat sie die Schlang verführt
Nausgejagt
Mit Dorn Disteln
Geburtsschmerzen geplagt
O weh!
Orgelum :,:
Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut
Waren so fromm vorher
Habe gesunge gebet
Glaube mehr an keine Gott
Ist es ein Schand und Spott.
Seh sie die Ritter und Damen
Wie sie zusammen kamen
Sich begehn, sich begatten
In alle grüne Schatten
Uf alle grüne Häide
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.
Fährt da die Sündfluth rein
Wie sie Gotts erbärmlick schreyn

All all ersauffen schwer
Is gar kein Rettung mehr Orgelum :,:
Guck sie! in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius
Macht ein End all dieser Noth
Dank sey dir lieber Herre Gott
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey

Docktor

Ja da wären wir geborgen.

Fräulein

Empfehlen uns

Amtmann

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante

Man hat an einmal satt

Docktor

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.

Ein

Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren

nach Ostern,

vom

Pater Brey

dem falschen Propheten.

Zu Lehr Nutz und Kurzweil gemeiner Cristenheit insonders Frauen und Jungfrauen zum golden Spiegel.

Würzkrämer in seinem Laden.

Junge! hol mir die Schachtel dort droben
Der Teuffels Pfaff hat mir alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht
Fehlt' auch darinn an Ordnung nicht
Mir war eines jeden Platz bekannt
Die nöthigst Waar stund bey der Hand
Toback und Caffee, ohn' den der Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag
Da kam ein Teuffels Pfäfflein ins Land
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt
Sagt wir wären unordentleich
An Sinn und Rumor den Studenten gleich

Könnt unsre Haushaltung nicht bestehen
Müßten alle ärschlings zum Teuffel gehen
Wenn wir nicht thäten seiner Führung
Uns übergeben und geistlicher Regierung.
Wir waren Burgersleut guter Art
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart
Darinn er freilich hat nicht viel Haar
Wir waren bethört eben ganz und gar
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: verflucht! das sind mir Schwein
Wie alles durcheinander steht?
Müst's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee
Und setzt mir ihn oben auf ins C
Und stellt mir die Tobacksbüchsen weg
Dort hinten ins T. zum Teuffelsdreck
Kehrt eben alles drüber und drunter
Gieng weg und sprach: so besteh's jetzunder.
Da macht' er sich an meine Frauen
Die auch ein bischen umzuschauen
Ich bat mir aber die Ehr auf einandermal aus
Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht
Und mir einen verfluchten Streich gemacht
Sonst hielten wir's mit der Nachbarinn
Ein altes Weib von treuem Sinn
Mit der hat er uns auch entzweyt
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit
Doch da kommt sie so eben her

Nachbarinn kommt

Würzkrämer

Frau Nachbarinn, was ist ihr Begehr?

Sibilla die Nachbarinn

Hätte gern für zwey Pfenning Schwefel und Zunder

Würzkrämer

Ey sieh, 's ja ein grosses Wunder
Daß man nur einmal hat die Ehr

Sibilla

Ey der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr

Würzkrämer

Red sie das nicht. Es war ein Zeit
Da wir waren gute Nachbarsleut
Und borgten einander Schüsseln und Besen
Wär' auch alles gut gewesen
Aber vom Pfaffen kommt der Neid
Mistraun, Verdruß und Zwistigkeit

Sibilla

Redt er mir nichts übern Herrn Pater
Er ist im Haus' als wie der Vater
Hat über meine Tochter viel Gewalt
Zeigt ihr wie sie soll werden klug und alt
Und ist ein Mensch von viel Verstand
Hat auch gesehn schon manches Land

Würzkrämer

Aber bedenkt sie nicht dabey
Wie sehr gefährlich der Pfaff ihr sey?
Was thut er an ihrer Tochter lecken
An fremden verbot'nen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen
Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen
Der in Italia zu dieser Frist
Unter'n Dragonern Hauptmann ist

Und ist ihrer Tochter Bräutigam
Nicht blöckt und trottelt wie ein Lamm?

Sibilla

Herr Nachbar er hat ein böses Maul
Er gönnt dem Herrn Pater keinen blinden Gaul.
Mein Tochter, die ist in Büchern belesen
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen
Auch redt sie verständig allermeist
Von ihrem Herzen wie sies heißt

Würzkrämer

Frau Nachbarin, das ist alles gut
Eure Tochter ist ein junges Blut
Und kennt den Teuffel der Männer Ränken
Warum sie sich an die Maidels henken
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibilla

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon
Meynt er denn aber Herr, beym Blut,
Daß mein Maidel was böses thut?

Würzkrämer

Was böses? davon ist nicht die Red
Es ist nur aber die Frag, wies steht.
Sieht sie, ich muß ihr deutlich sagen
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun
Da kam mein Pfäfflein und Maidelein traun
Giengen auf und ab spazieren
Thäten einander umschlungen führen
Thäten mit Aeugleins sich begäffeln
Einander in die Ohren räffeln

Als wollten sie eben allsogleich
Miteinander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibilla

Davor habt ihr eben keine Sinnen
Ganz geistilich ist sein Beginnen
Er ist von Fleischbegierden rein
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt, ihr thätet ihn nur recht kennen
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

(Frau Sibilla die Nachbarinn ab)

Balandrino, der Dragoner-Hauptmann tritt auf und spricht

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr
Hab in Italia die Pfaffen gelaust
Und manche Republik gezaust.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben
Wie es drinne steht mit meiner Lieben.
Und ob wie in der Stadt man sagt
Sie sich mit einem Teuffels-Pfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen
War ein redlich Kerl in alten Tagen

Würzkrämer

Herr Hauptmann, seyd ihr 's? Gott sey Dank
Haben euch halt erwart solang

Hauptmann

Ich bin freilich lang geblieben
Wie habt ihrs denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann

Wie stehts in der Nachbarschaft herum?
Ists wahr —

Würzkrämer

Seyd ihr etwa schon vergifft?
Da hat einer ein bös Eh gestifft.

Hauptmann

Sagt, ists wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer

Herr ich hab nichts mit dem Mist zu schaffen
Aber soviel kann ich euch sagen
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwerdt drein schlagen.
Müßt erst mit eignen Augen sehn
Wies drinnen thut im Hauß' hergehn.
Kommt nur in meine Stube nein
So eben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt euchs unangefochten seyn
Eure Braut ist ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling (sie gehen ab)

Wird vorgestellt der Frau Sibilla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an Händen führend.

Pfaff

Wie ist doch heut der Tag so schön!
Gar lieblich ists spazieren zu gehn.

Leonora

Wie schön wird nicht erst seyn der Tag
Da mein Balandrino kommen mag?

Pfaff

Wollt euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beysammen heute

Und ergötzen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust

Leonora

Wie wird euch Balandrino schätzen
An eurem Umgang sich ergötzen
Erkennen euer edel Geblüt
Frey und liebevolles Gemüth.
Und wie ihr wollet allen gut
Niemals zuviel noch zu wenig thut.

Pfaff

O Jungfrau, ich mit Seel und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin
Und den du Bräutigam thust nennen
Mög er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann
Der dich die Seine nennen kann. (sie gehn vorüber)

Tritt auf Balandrino der Hauptmann verkleidet in einen alten Edelmann, mit weissem Bart und Ziegenperüke und der Würzkrämer.

Würzkrämer

Hab euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht
Wie er alles nach seinem Gehirn einricht
Wie er will Berg und Thal vergleichen
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen
Und endlich mahlen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck nein führen
Geht jetzt ein bischen nur bey Seit

Würzkrämer

Wenn ihr mich braucht, ich bin nicht weit (geht ab)

Hauptmann

Ho! Holla! ho!

Sibilla

Welch ein Geschrey?

Hauptmann

Treff ich nicht hier den Pater Brey?

Sibilla

Er wird wohl in dem Garten seyn
Ich schick ihn Ihnen gleich herein (ab)

Der Pfaff tritt auf und spricht

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann

Ich bin so frey, mich zu erkühnen
Den Herrn Pater hier aufzutreiben
Sie müssens Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe soviel guts vernommen
Von vielen die da und dorther kommen
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch
Wollt Sie doch eiligst kennen lernen.
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann

Ich bin ein reicher Edelmann
Habe gar viel Gut und Geld
Die schönsten Dörfer auf der Welt
Aber mir fehlts am rechten Mann
Der all das guberniren kann.

Es geht, geht alles durcheinander
Wie Mäusedreck und Coriander
Die Nachbarn leben in Zank und Streit
Unter Brüdern ist keine Einigkeit
Die Mägde schlaffen bey den Buben
Die Kinder hofiren in die Stuben
Ich fürcht, es kommt der jüngste Tag

Pfaff

Ach da wird alles gut darnach

Hauptmann

Ich hätt's eben noch gern gut vorher
Drum verlanget mich zu wissen sehr
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen

Pfaff

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Festigkeit vollführen.
Da muß alles calculirt seyn
Da darf kein einzig Geschöpf hinein
Mäus' und Ratten, Flöh und Wanzen
Müssen alle beytragen zum Ganzen.

Hauptmann

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff

Doch ist das nicht das recht', mit Gunst,
Es geht ein jedes seinen Gang
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang.
Muß alles ineinander greiffen
Nichts hinüber herüber schweiffen

Das giebt alsdenn ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End' der Welt.

Hauptmann

Mein Herr, ich hab hier in der Näh
Ein Völklein da ich gerne säh
Wenn eure Kunst und Wissenschaft
Wollt da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitisch Leben
Ich will sie eurer Aufsicht übergeben
Sie reden alle durch die Nasen
Haben Wännste sehr aufgeblasen
Und schnautzen jeden Christen an
Und lauffen davon vor jedermann.

Pfaff

Da ist der Fehler, da sitzt es eben
Sobald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab ich doch mit Geistesworten
Auf meinen Reisen aller Orten
Aus rohen ungewaschnen Leuten
Die lebten wie Juden Türcken und Heyden
Zusammengebracht eine Gemein
Die lieben wie Mäyenlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann

Wollet ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll euch begleiten.

Pfaff

Der ist sonst nicht mein guter Freund

Hauptmann

Herr Pater! mehr als ihr es meynt. (sie gehen ab)

Hauptmann kommt zurück und spricht:

Nun muß ich noch ein bischen sehn
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu sie wohl unschuldig schätzen
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen
Da kommt sie eben recht herein
Jungfrau! sie scheint betrübt zu seyn

Leonore

Mir ists im Herzen weh und bange
Mein Bräutigam der bleibt solange.

Hauptmann

Liebt ihr ihn denn allein so sehr?

Leonore

Ohn ihn möcht ich nicht leben mehr

Hauptmann

Der Pater euch ja hofiren thut

Leonore

Ach ja das ist wohl alles gut
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann

Ich fürcht, es wird ein Hurry geben
Wenn der Hauptman hört euer Leben.

Leonore

Ach nein, denn ich ihm schwören kann
Denke nicht dran, der Pfaff sey Mann

Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn

Hauptmann (wirft Perüke und Bart weg und entdeckt sich)
So komme denn an meine Brust
O Liebe, meines Herzens Lust

Leonore
Ists möglich? ach ich glaub es kaum
Die himmlisch Freuden ist ein Traum

Hauptmann
O Leonor', bist treu genug
Wärst du gewesen auch so klug

Leonore
Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd

Hauptmann
Das weiß ich wohl mein liebes Kind
Die Kerls sind vom Teuffel besessen
Schnopern herum an allen Essen
Lecken den Weiblein die Ellenbogen
Stellen sich gar zu wohlgezogen
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Filzläus, sind nicht heraus zu kriegen
Aber ich hab ihn prostituirt
Der Nachbar hat ihn hinausgeführt
Wo die Schwein' auf die Weide gehn
Da mag er bekehren und lehren schön.

Nachbar Würzkrämer kommt lachend ausser Athem
Gott grüß euch edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar
Läuft wie wütig hinter mir drein
Ich führt' ihn draussen zu den Schwein'

Sperrt Maul und Augen auf der Matz
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz.
Er säh sie redten durch die Nasen
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen
Wären unfreundlich grob und lüderlich
Schnautzten und bissen sich unbrüderlich
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung wie ein Studentenrott
Möcht sie nun machen all honett
Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann
Thät er darauf wacker rasen?

Würzkrämer
Viel Flüch und Schimpf aus 'em Rachen blasen
Da kommt er ja gelauffen schon.

Pfaff außer Athem.
Wo hat der Teufel den Cujon?

(erschrickt, da er den Hauptmann sieht)

Hauptmann
Herr Pfaff! erkennt er nun die Schlingen?
Sollt ihm wohl noch ein Gratias singen.
Doch mag er frey seiner Wege gahn
Nur hör' er noch zwey Wörtgen an.
Er meynt, die Welt könnt nicht bestehen
Wenn er nicht thät drauf herumhergehen
Bildt sich ein wunderliche Streich
Von seinem himmlisch geistgen Reich
Meynt, er wolle die Welt verbessern
Ihre Glückseeligkeit vergrössern
Und lebt ein jedes doch fort an
So übel und so gut es kann.

Er denkt, er trägt die Welt aufm Rücken
Fäng' er uns nur einweil die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut
Als was Herr Pater selber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen
Weil er sie nicht hat bauen können
Findts verflucht, daß ohn' ihn zu fragen
Die Sonne sich auf und ab kann wagen
Doch Herr! damit er uns beweist
Daß ohne ihn die Erde reist
Zusammen stürzen Berg und Thal
Probier' ers nur und sterb er einmahl
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammen fällt
So erklär' ich ihn für einen Propheten
Will ihn mit all meinem Haus' anbethen.

(der Pfaff zieht ab)

Hauptmann

Und du geliebtes Lorchen mein
Warst gleich einem Wickelkindelein
Das schreyt nach Brey und Suppe lang
Des wird der Mutter angst und bang
Ihr Brey ist noch nicht gar und recht
Drum nimmt sie schnell ein Lümpgen schlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und steckt's dem Kind' ins Mündelein.
Da saugts und zutscht denn um sein Leben
Will ihm aber keine Sättigung geben
Es zieht erst allen Zucker aus
Und speyt den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.

Ihr Jungfrauen, laßt euch nimmer küssen
Von Pfaffen die sonst nichts wollen noch wissen
Denn wer möcht' einen zu Tische laden
Auf den blossen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich
End.

Die Leiden des jungen Werthers.

Erster Theil.

Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammlet, und leg es euch hier vor, und weis, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, und seinem Schicksaale eure Thränen nicht versagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein deinen Freund seyn, wenn du aus Geschick oder eigner Schuld keinen nähern finden kannst.

---

*

am 4. May 1771.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu seyn! Ich weis, Du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksaal, um ein Herz wie das meine zu ängstigen? Die arme Leonore!

Und doch war ich unschuldig! Konnt ich dafür, daß, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir einen angenehmen Unterhalt verschafften, daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete! Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrücken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt! Hab ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! — Ich will, lieber Freund, ich verspreche Dir's, ich will mich bessern, will nicht mehr das Bisgen Uebel, das das Schicksaal uns vorlegt, wiederkäuen, wie ichs immer gethan habe. Ich will das Gegenwärtige genießen, und das Vergangene soll mir vergangen seyn. Gewiß Du hast recht, Bester: der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weis warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurückzurufen, ehe denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäfte bestens betreiben, und ihr ehstens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und habe bey weiten das böse Weib nicht gefunden, das man bey uns aus ihr macht, sie ist eine muntere heftige Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurückgehaltenen Erbschaftsantheil. Sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten — Kurz, ich mag jetzo nichts davon schreiben, säg meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber! wieder bey diesem kleinen Geschäfte gefunden: daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr

Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht thun. Wenigstens sind die beyden letztern gewiß seltner.

Uebrigens find ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradisischen Gegend, und diese Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauderndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Straus von Blüten, und man möchte zur Mayenkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt ist selbst unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M . . einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bey dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Thräne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Cabinetgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd ich Herr vom Garten seyn, der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel davon befinden.

*

am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen geniesse. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen

geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Daseyn versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzo nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin niemalen ein grösserer Mahler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all der Würmgen, der Mückgen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehn ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

*

am 12. May.

Ich weis nicht, ob so täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem Herzen ist, die mir alles rings umher so paradisisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn', ein Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinab gehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Das Mäuergen, das oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Platz rings umher bedecken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzügliches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sitze. Da kommen denn die Mädgen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehmals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sitze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle die Altväter am Brunnen Bekanntschaft machen und freyen, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

*

am 13. May.

Du fragst, ob Du mir meine Bücher schicken sollst? Lieber, ich bitte dich um Gottes willen, laß mir sie vom Hals. Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuret seyn, braust dieses Herz doch genug aus sich selbst, ich brauche Wiegengesang, und den hab ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so unstet hast Du nichts gesehn als dieses Herz. Lieber! Brauch ich Dir das zu sagen, der Du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süsser Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehn zu sehn. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all sein Wille wird ihm gestattet. Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mir's verübeln würden.

*

am 15. May.

Die geringen Leute des Orts kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung hab ich gemacht. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wol gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdriessen, nur fühlt ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste. Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung

vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren, und dann giebts Flüchtlinge und üble Spasvögel, die sich herabzulassen scheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch seyn können. Aber ich halte dafür, daß der, der glaubt nöthig zu haben, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich für seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Letzthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädgen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesetzt hatte, und sich umsah, ob keine Camerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter und sah sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagt ich. Sie ward roth über und über. O nein Herr! sagte sie. — Ohne Umstände — Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

*

den 17. May.

Ich hab allerley Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft hab ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich anzügliches für die Menschen haben muß, es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da thut mirs immer weh, wenn unser Weg nur so eine kleine Strecke mit einander geht. Wenn Du fragst, wie die Leute hier sind? muß ich Dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmig Ding um's Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den grösten Theil

der Zeit, um zu leben, und das Bisgen, das ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um's los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine rechte gute Art Volks! Wann ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße, die so den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besetzten Tisch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herum zu spassen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen und dergleichen, das thut eine ganz gute Würkung auf mich, nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenutzt vermodern, und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach das engt all das Herz so ein — Und doch! Misverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach daß die Freundin meiner Jugend dahin ist, ach daß ich sie je gekannt habe! Ich würde zu mir sagen: du bist ein Thor! du suchst, was hienieden nicht zu finden ist. Aber ich hab sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu seyn als ich war, weil ich alles war was ich seyn konnte. Guter Gott, blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt, konnt ich nicht vor ihr all das wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt, war unser Umgang nicht ein ewiges Weben von feinster Empfindung, schärfstem Witze, dessen Modifikationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun — Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher an's Grab als mich. Nie werd ich ihrer vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V . . an, ein offner Junge, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung. Er

kommt erst von Akademien, dünkt sich nicht eben weise, aber glaubt doch, er wüßte mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerley spüre, kurz er hatt' hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch konnte, zwey Meteore hier zu Land, wandt er sich an mich und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie den ersten Theil ganz durchgelesen, und besitze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Kerl hab ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann. Einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude seyn, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neune hat. Besonders macht man viel Wesens von seiner ältsten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen, er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode seiner Frau, zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und dem Amthause zu weh that.

Sonst sind einige verzerrte Originale mir in Weg gelaufen, an denen alles unausstehlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeugungen.

Leb wohl! der Brief wird dir recht seyn, er ist ganz historisch.

*

am 22. May.

Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sey, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung so ansehe, in welche die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind, wenn ich sehe, wie alle Würksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt. Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahndung und dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darinn sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig. Daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herumtaumeln, gleichwie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden, das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich gestehe dir gern, denn ich weis, was du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenige die glücklichsten sind, die gleich den Kindern in Tag hinein leben, ihre Puppe herum schlep-

pen, aus und anziehen, und mit großem Respekte um die Schublade herum schleichen, wo Mama das Zuckerbrod hinein verschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren, und rufen: Mehr! das sind glückliche Geschöpfe! Auch denen ists wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. Wohl dem, der so seyn kann! Wer aber in seiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, der so sieht, wie artig jeder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustutzen weis, und wie unverdrossen dann doch auch der Unglückliche unter der Bürde seinen Weg fortkeicht, und alle gleich interessirt sind, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehn, ja! der ist still und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glücklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süsse Gefühl von Freyheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.

*

am 26. May.

Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Ich hab auch hier wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ohngefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort,

den sie Wahlheim*) nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe heraus geht, übersieht man mit Einem das ganze Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Caffee, und was über alles geht, sind zwey Linden, die mit ihren ausgebreiteten Aesten den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhäusern Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tischchen aus dem Wirthshause bringen und meinen Stuhl, und trinke meinen Caffee da, und lese meinen Homer. Das erstemal als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von ohngefähr vier Jahren saß an der Erde, und hielt ein andres etwa halbjähriges vor ihm zwischen seinen Füssen sitzendes Kind mit beyden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ohngeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick, und ich setzte mich auf einen Pflug, der gegen über stund, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergötzen, ich fügte den nächsten Zaun, ein Tennenthor und einige gebrochne Wagenräder bey, wie es all hintereinander stund, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete sehr interessante Zeichnung verfertigt hatte, ohne das mindeste von dem meinen hinzuzuthun. Das bestärkte mich in meinem Vorsatze, mich künftig

---

*) Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen, man hat sich genöthigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den großen Künstler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel sagen, ohngefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas abgeschmacktes und schlechtes hervor bringen, wie einer, der sich durch Gesetze und Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Bösewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derselben zerstören! sagst du, das ist zu hart! Sie schränkt nur ein, beschneidet die geilen Reben 2c. Guter Freund, soll ich dir ein Gleichniß geben: es ist damit wie mit der Liebe, ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden seines Tags bey ihr zu, verschwendet all seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszudrücken, daß er sich ganz ihr hingiebt. Und da käme ein Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: feiner junger Herr, lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet eurem Mädchen, berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr ich euch nicht ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen. Etwa zu ihrem Geburts- und Namenstage 2c. — Folgt der Mensch, so giebts einen brauchbaren jungen Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten rathen, ihn in ein Collegium zu setzen, nur mit seiner Liebe ist's am Ende, und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst. O meine Freunde! warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluthen hereinbraust, und eure staunende Seele erschüttert. Lieben Freunde, da wohnen die gelaßnen Kerls

auf beyden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete, und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit dämmen und ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

*

am 27. May.

Ich bin, wie ich sehe, in Verzückung, Gleichnisse und Deklamation verfallen, und habe drüber vergessen, dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter worden ist. Ich saß ganz in mahlerische Empfindungen vertieft, die dir mein gestriges Blatt sehr zerstückt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwey Stunden. Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die sich die Zeit nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arme, und ruft von weitem: Philips, du bist recht brav. Sie grüßte mich, ich dankte ihr, stand auf, trat näher hin, und fragte sie: ob sie Mutter zu den Kindern wäre? Sie bejahte es, und indem sie dem Aeltesten einen halben Weck gab, nahm sie das Kleine auf und küßte es mit aller mütterlichen Liebe. Ich habe, sagte sie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin in die Stadt gegangen mit meinem Aeltsten, um weis Brod zu holen, und Zucker, und ein irden Breypfännchen; ich sah das alles in dem Korbe, dessen Deckel abgefallen war. Ich will meinem Hans (das war der Nahme des Jüngsten) ein Süppchen kochen zum Abende, der lose Vogel der Große hat mir gestern das Pfännchen zerbrochen, als er sich mit Philipsen um die Scharre des Brey's zankte. Ich fragte nach dem Aeltsten, und sie hatte mir kaum gesagt, daß er auf

der Wiese sich mit ein Paar Gänsen herumjagte, als er hergesprungen kam, und dem zweyten eine Haselgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß sie des Schulmeisters Tochter sey, und daß ihr Mann eine Reise in die Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft eines Vettern zu holen. Sie haben ihn drum betrügen wollen, sagte sie, und ihm auf seine Briefe nicht geantwortet, da ist er selbst hineingegangen. Wenn ihm nur kein Unglück passirt ist, ich höre nichts von ihm. Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab jedem der Kinder einen Kreuzer und auch für's jüngste gab ich ihr einen, ihm einen Weck mitzubringen zur Suppe, wenn sie in die Stadt gieng, und so schieden wir von einander.

Ich sage dir, mein Schatz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so linderts all den Tumult, der Anblick eines solchen Geschöpfs, das in der glücklichen Gelassenheit so den engen Kreis seines Daseyns ausgeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabey denkt, als daß der Winter kömmt.

Seit der Zeit bin ich oft draus, die Kinder sind ganz an mich gewöhnt. Sie kriegen Zucker, wenn ich Caffee trinke, und theilen das Butterbrod und die saure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirthin Ordre, ihn auszubezahlen.

Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergötz' ich mich an ihren Leidenschaften und simplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.

Viel Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgniß zu benehmen: „Sie möchten den Herrn inkommodiren."

*

am 16. Juny.

Warum ich dir nicht schreibe? Fragst du das und bist doch auch der Gelehrten einer. Du solltest rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar — Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weis nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich ein's der liebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten, ich bin vergnügt und glücklich, und so kein guter Historienschreiber.

Einen Engel! Pfuy! das sagt jeder von der seinigen! Nicht wahr? Und doch bin ich nicht im Stande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist, genug, sie hat all meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bey so viel Verstand, so viel Güte bey so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bey dem wahren Leben und der Thätigkeit. —

Das ist alles garstiges Gewäsche, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken. Ein andermal — Nein, nicht ein andermal, jetzt gleich will ich dir's erzählen. Thu ich's jetzt nicht, geschäh's niemals. Denn, unter uns, seit ich angefangen habe zu schreiben, war ich schon dreymal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd satteln zu lassen und hinaus zu reiten, und doch schwur ich mir heut früh nicht hinaus zu reiten — und gehe doch alle Augenblicke ans Fenster zu sehen, wie hoch die Sonne noch steht.

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, und will mein Butterbrod zu Nacht essen und dir schreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele ist, sie in dem Kreise der lieben muntern Kinder ihrer acht Geschwister zu sehen! —

Wenn ich so fortfahre, wirst du am Ende so klug seyn wie am Anfange, höre denn, ich will mich zwingen ins Detail zu gehen.

Ich schrieb dir neulich, wie ich den Amtmann S. habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in seiner Einsiedeley, oder vielmehr seinem kleinen Königreiche zu besuchen. Ich vernachläßigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schatz entdeckt, der in der stillen Gegend verborgen liegt.

Unsere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angestellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hiesigen guten, schönen, weiters unbedeutenden Mädchen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerinn und ihrer Baase nach dem Orte der Lustbarkeit hinausfahren, und auf dem Wege Charlotten S. mitnehmen sollte. Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterinn, da wir durch den weiten schön ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Nehmen sie sich in Acht, versetzte die Baase, daß Sie sich nicht verlieben! Wie so? sagt' ich. Sie ist schon vergeben, antwortete jene, an einen sehr braven Mann, der weggereist ist, seine Sachen in Ordnung zu bringen nach seines Vaters Tod, und sich um eine ansehnliche Versorgung zu bewerben. Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelstunde vom Gebürge, als wir vor dem Hofthore anfuhren, es war sehr schwühle, und die Frauenzimmer äusserten ihre Besorgniß wegen eines Gewitters, das sich in weisgrauen dumpfigen Wölkchen rings am Horizonte zusammen zu ziehen schien. Ich täuschte ihre Furcht mit anmaßlicher Wetterkunde, ob mir gleich selbst zu ahnden anfieng, unsere Lustbarkeit werde einen Stos leiden.

Ich war ausgestiegen. Und eine Magd, die an's Thor kam, bat uns, einen Augenblick zu verziehen, Mamsell Lottchen würde gleich kommen. Ich gieng durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause, und da ich die vorliegenden Treppen hinaufgestiegen war und in die Thüre trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich jemals gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von eilf zu zwey Jahren, um ein Mädchen von schöner mittlerer Taille, die ein simples weisses Kleid mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stück nach Proportion ihres Alters und Appetites ab, gabs jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekünstelt sein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen lang in die Höh gereicht hatte, eh es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrode vergnügt entweder wegsprang, oder nach seinem stillern Charakter gelassen davon nach dem Hofthore zugieng, um die Fremden und die Kutsche zu sehen, darinnen ihre Lotte wegfahren sollte. Ich bitte um Vergebung, sagte sie, daß ich Sie herein bemühe, und die Frauenzimmer warten lasse. Ueber dem Anziehen und allerley Bestellungen für's Haus in meiner Abwesenheit, habe ich vergessen meinen Kindern ihr Vesperstück zu geben, und sie wollen von niemanden Brod geschnitten haben als von mir. Ich machte ihr ein unbedeutendes Compliment, und meine

ganze Seele ruhte auf der Gestalt, dem Tone, dem Betragen, und hatte eben Zeit, mich von der Ueberraschung zu erholen, als sie in die Stube lief ihre Handschuh und Fächer zu nehmen. Die Kleinen sahen mich in einiger Entfernung so von der Seite an, und ich gieng auf das jüngste los, das ein Kind von der glücklichsten Gesichtsbildung war. Es zog sich zurück, als eben Lotte zur Thüre herauskam, und sagte: Louis, gieb dem Herrn Vetter eine Hand. Das that der Knabe sehr freymüthig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn ohngeachtet seines kleinen Rotznäschens herzlich zu küssen. Vetter? sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glücks werth sey, mit Ihnen verwandt zu seyn? O! sagte sie, mit einem leichtfertigen Lächeln, unsere Vetterschaft ist sehr weitläuftig, und es wäre mir leid, wenn sie der Schlimmste drunter seyn sollten. Im Gehen gab sie Sophien, der ältesten Schwester nach ihr, einem Mädchen von ohngefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kleinen Acht zu haben, und den Papa zu grüssen, wenn er vom Spazierritte zurückkäme. Den Kleinen sagte sie, sie sollten ihrer Schwester Sophie folgen, als wenn sie's selbst wäre, das denn auch einige ausdrücklich versprachen. Eine kleine nasweise Blondine aber, von ohngefähr sechs Jahren, sagte: du bist's doch nicht, Lottchen! wir haben dich doch lieber. Die zwey ältsten der Knaben waren hinten auf die Kutsche geklettert, und auf mein Vorbitten erlaubte sie ihnen, bis vor den Wald mit zu fahren, wenn sie versprächen, sich nicht zu necken, und sich recht fest zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht gesetzt, die Frauenzimmer sich bewillkommt, wechselsweis über den Anzug und vorzüglich die Hütchen ihre Anmerkungen gemacht, und die Gesellschaft, die man zu finden erwartete, gehörig durchgezogen; als Lotte den Kutscher halten, und ihre Brüder herabsteigen

lies, die noch einmal ihre Hand zu küssen begehrten, das denn der ältste mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von funfzehn Jahren eigen seyn kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtsinn that. Sie ließ die Kleinen noch einmal grüßen, und wir fuhren weiter.

Die Baase fragte: ob sie mit dem Buche fertig wäre, das sie ihr neulich geschickt hätte. Nein, sagte Lotte, es gefällt mir nicht, sie könnens wieder haben. Das vorige war auch nicht besser. Ich erstaunte, als ich fragte, was es für Bücher wären und sie mir antwortete:*) — Ich fand so viel Charakter in allem was sie sagte, ich sah mit jedem Wort neue Reize, neue Strahlen des Geistes aus ihren Gesichtszügen hervorbrechen, die sich nach und nach vergnügt zu entfalten schienen, weil sie an mir fühlte, daß ich sie verstund.

Wie ich jünger war, sagte sie, liebte ich nichts so sehr als die Romanen. Weis Gott wie wohl mir's war, mich so Sonntags in ein Eckgen zu setzen, und mit ganzem Herzen an dem Glücke und Unstern einer Miß Jenny Theil zu nehmen. Ich läugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für mich hat. Doch da ich so selten an ein Buch komme, so müssen sie auch recht nach meinem Geschmacke seyn. Und der Autor ist mir der liebste, in dem ich meine Welt wieder finde, bey dem's zugeht wie um mich, und dessen Geschichte mir doch so interessant so herzlich wird, als

---

*) Man sieht sich genöthigt, diese Stelle des Briefs zu unterdrücken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beschwerde zu geben. Ob gleich im Grunde jedem Autor wenig an dem Urtheil eines einzelnen Mädgens, und eines jungen unsteten Menschen gelegen seyn kann.

mein eigen häuslich Leben, das freylich kein Paradies, aber doch im Ganzen eine Quelle unsäglicher Glückseligkeit ist.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über diese Worte zu verbergen. Das gieng freylich nicht weit, denn da ich sie mit solcher Wahrheit im Vorbeygehn vom Landpriester von Wakefield, vom*) — reden hörte, kam ich eben ausser mich und sagte ihr alles was ich mußte, und bemerkte erst nach einiger Zeit, da Lotte das Gespräch an die andern wendete, daß diese die Zeit über mit offnen Augen, als säßen sie nicht da, da gesessen hatten. Die Baase sah mich mehr als einmal mit einem spöttischen Näsgen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Gespräch fiel auf das Vergnügen am Tanze. Wenn diese Leidenschaft ein Fehler ist, sagte Lotte, so gesteh ich ihnen gern, ich weis nichts über's Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verstimmten Klaviere einen Contretanz vortrommle, so ist alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Gespräche in den schwarzen Augen weidete, wie die lebendigen Lippen und die frischen muntern Wangen meine ganze Seele anzogen, wie ich in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen sie sich ausdruckte! Davon hast du eine Vorstellung, weil du mich kennst. Kurz, ich stieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Lusthause still hielten, und war so in Träumen rings in der dämmernden Welt verlohren, daß ich auf die Musik kaum

---

*) Man hat auch hier die Namen einiger vaterländischen Autoren ausgelassen. Wer Theil an Lottens Beyfall hatte, wird es gewiß an seinem Herzen fühlen, wenn er diese Stelle lesen sollte. Und sonst brauchts ja niemand zu wissen.

achtete, die uns von dem erleuchteten Saale herunter entgegen schallte.

Die zwey Herren Audran und ein gewisser N. N. wer behält all die Nahmen! die der Baase und Lottens Tänzer waren, empfiengen uns am Schlage, bemächtigten sich ihrer Frauenzimmer und ich führte die meinige hinauf.

Wir schlangen uns in Menuets um einander herum, ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und just die unleidlichsten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen, und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fiengen einen englischen an, und wie wohl mir's war, als sie auch in der Reihe die Figur mit uns anfieng, magst du fühlen. Tanzen muß man sie sehen. Siehst du, sie ist so mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabey, ihr ganzer Körper, eine Harmonie, so sorglos, so unbefangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn sie sonst nichts dächte, nichts empfände, und in dem Augenblicke gewiß schwindet alles andere vor ihr.

Ich bat sie um den zweyten Contretanz, sie sagte mir den dritten zu, und mit der liebenswürdigsten Freymüthigkeit von der Welt versicherte sie mich, daß sie herzlich gern deutsch tanzte. Es ist hier so Mode, fuhr sie fort, daß jedes Paar, das zusammen gehört, beym Deutschen zusammen bleibt, und mein Chapeau walzt schlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlasse, ihr Frauenzimmer kann's auch nicht und mag nicht, und ich habe im Englischen gesehn, daß sie gut walzen, wenn sie nun mein seyn wollen fürs Deutsche, so gehn sie und bitten sich's aus von meinem Herrn, ich will zu ihrer Dame gehn. Ich gab ihr die Hand drauf, und es wurde schon arrangirt, daß ihrem Tänzer inzwischen die Unterhaltung meiner Tänzerinn aufgetragen ward.

Nun giengs, und wir ergötzten uns eine Weile an mannichfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! Und da wir nun gar an's Walzen kamen, und wie die Sphären um einander herumrollten, giengs freylich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bisgen bunt durch einander. Wir waren klug und liessen sie austoben, und wie die ungeschicktesten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paare, mit Audran und seiner Tänzerinn, wacker aus. Nie ist mir's so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben, und mit ihr herum zu fliegen wie Wetter, daß alles rings umher vergieng und — Wilhelm, um ehrlich zu seyn, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen sollte, als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte, du verstehst mich.

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verschnauffen. Dann setzte sie sich, und die Zitronen, die ich weggestohlen hatte beym Punsch machen, die nun die einzigen noch übrigen waren, und die ich ihr in Schnittchen, mit Zucker zur Erfrischung brachte, thaten fürtrefliche Würkung, nur daß mir mit jedem Schnittchen das ihre Nachbarinn aus der Tasse nahm, ein Stich durch's Herz gieng, der ich's nun freylich Schanden halber mit präsentiren mußte.

Beym dritten Englischen waren wir das zweyte Paar. Wie wir die Reihe so durchtanzten, und ich, weis Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arme und Auge hieng, das voll vom wahrsten Ausdrucke des offensten reinsten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen

ihrer liebenswürdigen Mine auf einem nicht mehr ganz jungen Gesichte, merkwürdig gewesen war. Sie sieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Nahmen Albert zweymal im Vorbeyfliegen mit viel Bedeutung.

Wer ist Albert, sagte ich zu Lotten, wenns nicht Vermessenheit ist zu fragen. Sie war im Begriffe zu antworten, als wir uns scheiden mußten die grosse Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirne zu sehen, als wir so vor einander vorbeykreuzten. Was soll ich's ihnen läugnen, sagte sie, indem sie mir die Hand zur Promenade bot. Albert ist ein braver Mensch, dem ich so gut als verlobt bin! Nun war mir das nichts neues, denn die Mädchen hatten mir's auf dem Wege gesagt, und war mir doch so ganz neu, weil ich das noch nicht im Verhältnisse auf sie, die mir in so wenig Augenblicken so werth geworden war, gedacht hatte. Genug ich verwirrte mich, vergaß mich, und kam zwischen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber gieng, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nöthig war, um's schnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blitze, die wir schon lange am Horizonte leuchten gesehn, und die ich immer für Wetterkühlen ausgegeben hatte, viel stärker zu werden anfiengen, und der Donner die Musik überstimmte. Drey Frauenzimmer liefen aus der Reihe, denen ihre Herren folgten, die Unordnung ward allgemein, und die Musik hörte auf. Es ist natürlich, wenn uns ein Unglück oder etwas schröckliches im Vergnügen überrascht, daß es stärkere Eindrücke auf uns macht, als sonst, theils wegen dem Gegensatze, der sich so lebhaft empfinden läßt, theils und noch mehr, weil unsere Sinnen einmal der Fühlbarkeit ge-

öffnet sind und also desto schneller einen Eindruck annehmen. Diesen Ursachen muß ich die wunderbaren Grimassen zuschreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen sah. Die Klügste setzte sich in eine Ecke, mit dem Rücken gegen das Fenster, und hielt die Ohren zu, eine andere kniete sich vor ihr nieder und verbarg den Kopf in der ersten Schoos, eine dritte schob sich zwischen beyde hinein, und umfaßte ihre Schwesterchen mit tausend Thränen. Einige wollten nach Hause, andere, die noch weniger wußten was sie thaten, hatten nicht so viel Besinnungskraft, den Keckheiten unserer jungen Schluckers zu steuren, die sehr beschäftigt zu seyn schienen, alle die ängstlichen Gebete, die dem Himmel bestimmt waren, von den Lippen der schönen Bedrängten wegzufangen. Einige unserer Herren hatten sich hinab begeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen, und die übrige Gesellschaft schlug es nicht aus, als die Wirthinn auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweisen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftigt war, einen Kreis von Stühlen zu stellen, die Gesellschaft zu setzen, und den Vortrag zu einem Spiele zu thun.

Ich sahe manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand sein Mäulchen spitzte, und seine Glieder reckte. Wir spielen Zählens, sagte sie, nun gebt Acht! Ich gehe im Kreise herum von der Rechten zur Linken, und so zählt ihr auch rings herum jeder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehn wie ein Lauffeuer, und wer stockt, oder sich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und so bis tausend. Nun war das lustig anzusehen. Sie gieng mit ausgestrecktem Arme im Kreise herum, Eins! fing der erste an, der Nachbar zwey! drey! der folgende und so fort; dann fieng sie an geschwinder zu gehn, immer geschwinder. Da versahs einer,

Patsch eine Ohrfeige, und über das Gelächter der folgende auch Patsch! Und immer geschwinder. Ich selbst kriegte zwey Maulschellen und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß sie stärker seyen, als sie sie den übrigen zuzumessen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geschwärme machte dem Spiel ein Ende, ehe noch das Tausend ausgezählt war. Die Vertrautesten zogen einander beyseite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs sagte sie: über die Ohrfeigen haben sie Wetter und alles vergessen! Ich konnte ihr nichts antworten. Ich war, fuhr sie fort, eine der Furchtsamsten, und indem ich mich herzhaft stellte, um den andern Muth zu geben, bin ich muthig geworden. Wir traten an's Fenster, es donnerte abseitwärts und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihrem Ellenbogen gestützt und ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstock! Ich versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Loosung über mich ausgoß. Ich ertrugs nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollesten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blicke gesehn, und möcht ich nun deinen so oft entweihten Nahmen nie wieder nennen hören!

*

am 19. Juny.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weis ich nicht mehr, das weis ich, daß es zwey Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich dir hätte vorschwätzen können, statt zu schreiben, ich dich vielleicht bis an Tag aufgehalten hätte.

Was auf unserer Hereinfahrt vom Balle passirt ist, hab ich noch nicht erzählt, hab auch heute keinen Tag dazu.

Es war der liebwürdigste Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald und das erfrischte Feld umher! Unsere Gesellschafterinnen nickten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Parthie seyn wollte, ihrentwegen sollt ich unbekümmert seyn. So lang ich diese Augen offen sehe, sagt' ich, und sah sie fest an, so lang hats keine Gefahr. Und wir haben beyde ausgehalten, bis an ihr Thor, da ihr die Magd leise aufmachte, und auf ihr Fragen vom Vater und den Kleinen versicherte, daß alles wohl sey und noch schlief. Und da verließ ich sie mit dem Versichern: sie selbigen Tags noch zu sehn, und hab mein Versprechen gehalten, und seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthschaft treiben, ich weis weder daß Tag noch daß Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.

*

am 21. Juny.

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart, und mit mir mag werden was will; so darf ich nicht sagen, daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. Du kennst mein Wahlheim. Dort bin ich völlig etablirt. Von dort hab ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl ich mich selbst und alles Glück, das dem Menschen gegeben ist.

Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wandrungen bald vom Berge, bald in der Ebne über den Fluß gesehn.

Lieber Wilhelm, ich habe allerley nachgedacht, über die Begier im Menschen sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den innern Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, und in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder um rechts noch links zu bekümmern.

Es ist wunderbar, wie ich hierher kam und vom Hügel in das schöne Thal schaute, wie es mich rings umher anzog. Dort das Wäldchen! Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! Dort die Spitze des Bergs! Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! Die in einander gekettete Hügel und vertrauliche Thäler. O könnte ich mich in ihnen verliehren! — Ich eilte hin! und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein grosses dämmerndes

Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung verschwimmt sich darinne, wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen grossen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. — Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach; und wir stehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

Und so sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung, all die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens suchte.

Wenn ich so des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, und sie abfädme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudecke und mich dazu setze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so lebhaft, wie die herrlichen übermüthigen Freyer der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sey Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simpel harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachs-

thume seine Freude hatte, alle in einem Augenblicke wieder mit genieſt.

*

am 29. Juny.

Vorgestern kam der Medikus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmanne und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige auf mir herumkrabelten, andere mich neckten und wie ich sie kützelte, und ein grosses Geschrey mit ihnen verführte. Der Doktor, der eine sehr dogmatische Dratpuppe ist, und im Diskurs seine Manschetten in Falten legt, und den Kräusel bis zum Nabel herauszupft, fand dieses unter der Würde eines gescheuten Menschen, das merkte ich an seiner Nase. Ich lies mich aber in nichts stören, lies ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zerschlagen hatten. Auch gieng er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären schon ungezogen genug, der Werther verdürbe sie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich so zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinne alle die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit, über alle die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! Immer, immer wiederhol ich die goldnen Worte des Lehrers der Menschen: wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun, mein Bester, sie, die unsers gleichen

sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind und gescheuter? — Guter Gott von deinem Himmel, alte Kinder siehst du, und junge Kinder und nichts weiter, und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, das ist auch was alt's, und bilden ihre Kinder nach sich und — Adieu, Wilhelm, ich mag darüber nicht weiter radotiren.

*

am 1. Juli.

Was Lotte einem Kranken seyn muß, fühl ich an meinem eignen armen Herzen, das übler dran ist als manches, das auf dem Siechbette verschmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bey einer rechtschaffenen Frau zubringen, die sich nach der Aussage der Aerzte ihrem Ende naht, und in diesen letzten Augenblicken will sie Lotten um sich haben. Ich war vorige Woche mit ihr den Pfarrer von St. . . zu besuchen, ein Oertgen, das eine Stunde seitwärts im Gebürge liegt. Wir kamen gegen viere dahin. Lotte hatte ihre zweyte Schwester mitgenommen. Als wir in den, von zwey hohen Nußbäumen überschatteten, Pfarrhof traten, saß der gute alte Mann auf einer Bank vor der Hausthüre, und da er Lotten sah, ward er wie neu belebt, vergaß seinen Knotenstock, und wagte sich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nöthigte ihn sich niederzusetzen, indem sie sich zu ihm setzte, brachte viel Grüsse von ihrem Vater,

herzte seinen garstigen schmuzigen jüngsten Buben, das Quakelchen seines Alters. Du hättest sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, wie sie ihre Stimme erhub um seinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie sie ihm erzählte von jungen robusten Leuten, die unvermuthet gestorben wären, von der Vortreflichkeit des Carlsbades, und wie sie seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, und wie sie fand, daß er viel besser aussähe, viel munterer sey als das letztemal, da sie ihn gesehn. Ich hatte indeß der Frau Pfarrern meine Höflichkeiten gemacht, der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte, die schönen Nußbäume zu loben, die uns so lieblich beschatteten, fieng er an, uns, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit, die Geschichte davon zu geben. Den alten sagte er, wissen wir nicht, wer den gepflanzt hat, einige sagen dieser, andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dorthinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens, als sie gegen Abend gebohren wurde. Er war mein Vorfahr im Amte, und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen, mir ist er's gewiß nicht weniger, meine Frau sas drunter auf einem Balken und strickte, als ich vor sieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erstenmal hier in Hof kam. Lotte fragte nach seiner Tochter, es hieß, sie sey mit Herrn Schmidt auf der Wiese hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in seiner Erzählung fort, wie sein Vorfahr ihn lieb gewonnen und die Tochter dazu, und wie er erst sein Vikar und dann sein Nachfolger geworden. Die Geschichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrern mit dem sogenannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam, sie bewillkommte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß sagen, sie gefiel mir nicht übel, eine rasche, wohlgewachsne

Brünette, die einen die Kurzeit über auf dem Lande wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber, denn als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar, ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte, ob ihn gleich Lotte immer herein zog, und was mich am meisten betrübte, war, daß ich an seinen Gesichtszügen zu bemerken schien, es sey mehr Eigensinn und übler Humor als Eingeschränktheit des Verstandes, der ihn sich mitzutheilen hinderte. In der Folge ward dieß nur leider zu deutlich, denn als Friedrike beym Spazierengehn mit Lotten und verschiedentlich auch mit mir gieng, wurde des Herrn Angesicht, das ohne das einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beym Ermel zupfte, und mir das Artigthun mit Friederiken abrieth. Nun verdrießt mich nichts mehr als wenn die Menschen einander plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden seyn könnten, einander die paar gute Tage mit Fratzen verderben, und nur erst zu spät das unersetzliche ihrer Verschwendung einsehen. Mir wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurückkehrten, und an einem Tische gebrocktes Brod in Milch assen, und der Diskurs auf Freude und Leid in der Welt roulirte, den Faden zu ergreifen und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. Wir Menschen beklagen uns oft, fing ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten das Gute zu geniessen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Uebel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unser Gemüth nicht in unserer Gewalt, versetzte die Pfarrern, wie viel hängt

vom Körper ab! wenn man nicht wohl ist, ist's einem überall nicht recht. — Ich gestund ihr das ein. Wir wollens also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen, und fragen ob dafür kein Mittel ist! — Das läßt sich hören, sagte Lotte, ich glaube wenigstens, daß viel von uns abhängt, ich weis es an mir, wenn mich etwas neckt, und mich verdrüßlich machen will, spring ich auf und sing ein paar Contretänze den Garten auf und ab, gleich ist's weg. — Das war's was ich sagen wollte, versetzte ich, es ist mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es ist eine Art von Trägheit, unsere Natur hängt sehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen. Friederike war sehr aufmerksam, und der junge Mensch wandte mir ein, daß man nicht Herr über sich selbst sey, und am wenigsten über seine Empfindungen gebieten könne. Es ist hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, versetzt ich, die doch jedermann gern los ist, und niemand weis wie weit seine Kräfte gehn, bis er sie versucht hat. Gewiß, einer der krank ist, wird bey allen Aerzten herum fragen und die größten Resignationen, die bittersten Arzneyen, wird er nicht abweisen um seine gewünschte Gesundheit zu erhalten. Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte sein Gehör anstrengte um an unserm Diskurs Theil zu nehmen, ich erhub die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte. Man predigt gegen so viele Laster, sagt ich, ich habe noch nie gehört daß man gegen die üble Laune vom Predigtstuhle gearbeitet hätte*) — Das müßten die Stadt-

*) Wir haben nun von Lavatern eine trefliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas.

pfarrer thun, sagt er, die Bauern haben keinen bösen Humor, doch könnts auch nichts schaden zuweilen, es wäre eine Lektion für seine Frau wenigstens, und den Herrn Amtmann. Die Gesellschaft lachte und er herzlich mit, bis er in einen Husten verfiel, der unsern Diskurs eine Zeitlang unterbrach, darauf denn der junge Mensch wieder das Wort nahm. Sie nannten den bösen Humor ein Laster, mich däucht, das ist übertrieben. — Mit nichten, gab ich zur Antwort, wenn das, womit man sich selbst und seinen Nächsten schadet, den Namen verdient. Ist es nicht genug, daß wir einander nicht glücklich machen können, müssen wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das jedes Herz sich noch manchmal selbst gewähren kann. Und nennen sie mir den Menschen, der übler Laune ist und so brav dabey sie zu verbergen, sie allein zu tragen, ohne die Freuden um sich her zu zerstören; oder ist sie nicht vielmehr ein innerer Unmuth über unsre eigne Unwürdigkeit, ein Misfallen an uns selbst, das immer mit einem Neide verknüpft ist, der durch eine thörige Eitelkeit aufgehetzt wird: wir sehen glückliche Menschen die wir nicht glücklich machen, und das ist unerträglich! Lotte lächelte mich an, da sie die Bewegung sah mit der ich redte, und eine Thräne in Friederikens Auge spornte mich, fortzufahren. Weh denen, sagt ich, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm selbst hervorkeimen. Alle Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt ersetzen nicht einen Augenblick Vergnügen an sich selbst, den uns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Tyrannen vergällt hat.

Mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblicke, die Erinnerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele, und die Thränen kamen mir in die Augen.

Wer sich das nur täglich sagte, rief ich aus: du vermagst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freude zu lassen und ihr Glück zu vermehren, indem du es mit ihnen geniessest. Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigenden Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die letzte bangste Krankheit dann über das Geschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichen Ermatten, und das Aug gefühllos gen Himmel sieht, und der Todesschweis auf ihrer Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem innigsten Gefühl, daß du nichts vermagst mit all deinem Vermögen, und die Angst dich inwendig krampft, daß du alles hingeben möchtest, um dem untergehenden Geschöpf einen Tropfen Stärkung, einen Funken Muth einflösen zu können.

Die Erinnerung einer solchen Scene, da ich gegenwärtig war, fiel mit ganzer Gewalt bey diesen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen, und verlies die Gesellschaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief: wir wollten fort, brachte mich zu mir selbst. Und wie sie mich auf dem Wege schalt, über den zu warmen Antheil an allem! und daß ich drüber zu Grunde gehen würde! Daß ich mich schonen sollte! O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

*

am 6. Juli.

Sie ist immer um ihre sterbende Freundinn, und ist immer dieselbe, immer das gegenwärtige holde Geschöpf,

das, wo sie hinsieht, Schmerzen lindert und Glückliche macht. Sie gieng gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malgen spazieren, ich wußt es und traf sie an, und wir giengen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurück, an den Brunnen, der mir so werth ist, und nun tausendmal werther ward, als Lotte sich auf's Mäuergen setzte. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. Lieber Brunn, sagt ich, seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, habe in eilendem Vorüber-gehn dich manchmal nicht angesehn. Ich blickte hinab und sah, daß Malgen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem so kommt Malgen mit einem Glase, Marianne wollt es ihr abnehmen, nein! rufte das Kind mit dem süßten Ausdrucke: nein, Lottgen, du sollst zuerst trinken! Ich ward über die Wahrheit, die Güte, womit sie das ausrief, so entzückt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrucken konnte, als ich nahm das Kind von der Erde und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien und zu weinen anfieng. Sie haben übel gethan, sagte Lotte! Ich war betroffen. Komm Malgen, fuhr sie fort, indem sie es an der Hand nahm und die Stufen hinabführte; da wasche dich aus der frischen Quelle geschwind, geschwind, da thut's nichts. Wie ich so da stund und zusah, mit welcher Emsig-keit das Kleine mit seinen nassen Händgen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült, und die Schmach abgethan würde, einen häslichen Bart zu kriegen. Wie Lotte sagte, es ist genug, und das Kind doch immer eifrig fort wusch, als wenn Viel mehr thäte als Wenig. Ich sage dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respekt nie einer Taufhandlung bey-

gewohnt, und als Lotte herauf kam, hätte ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnt ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzählen, dem ich Menschensinn zutraute, weil er Verstand hat. Aber wie kam ich an. Er sagte, das wäre sehr übel von Lotten gewesen, man solle die Kinder nichts weis machen, dergleichen gäbe zu unzählichen Irrthümern und Aberglauben Anlaß, man müßte die Kinder frühzeitig davor bewahren. Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen lassen, drum ließ ich's vorbey gehn, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns im freundlichen Wahne so hintaumeln läßt.

*

am 8. Juli.

Was man ein Kind ist! Was man nach so einem Blicke geizt! Was man ein Kind ist! Wir waren nach Wahlheim gegangen, die Frauenzimmer fuhren hinaus, und während unsrer Spaziergänge glaubt ich in Lottens schwarzen Augen — Ich bin ein Thor, verzeih mir's, du solltest sie sehn, diese Augen. Daß ich kurz bin, denn die Augen fallen mir zu vom Schlaf. Siehe die Frauenzimmer steigen ein, da stunden um die Kutsche der junge W. . . Selstadt und Audran, und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlgens, die freylich leicht und lüftig genug waren. Ich suchte Lottens Augen! Ach sie giengen

von einem zum andern! Aber auf mich! Mich! Mich! der ganz allein auf sie resignirt dastund, fielen sie nicht! Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sah mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbey und eine Thräne stund mir im Auge. Ich sah ihr nach! Und sah Lottens Kopfputz sich zum Schlag heraus lehnen, und sie wandte sich um zu sehn. Ach! Nach mir? — Lieber! In dieser Ungewißheit schweb ich! Das ist mein Trost. Vielleicht hat sie sich nach mir umgesehen. Vielleicht — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

*

am 10. Juli.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest du sehen. Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt — Gefällt! das Wort haß ich in Tod. Was muß das für ein Kerl seyn, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindungen ausfüllt. Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele.

*

am 11. Juli.

Frau M.. ist sehr schlecht, ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich seh sie selten bey meiner Freundinn, und heut hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. Der alte M.. ist ein geiziger rangiger Hund, der seine Frau im Leben was rechts geplagt und eingeschränkt

hat. Doch hat sich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenig Tagen, als der Doktor ihr das Leben abgesprochen hatte, ließ sie ihren Mann kommen, Lotte war im Zimmer, und redte ihn also an: Ich muß dir eine Sache gestehn, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, so ordentlich und sparsam als möglich, allein du wirst mir verzeihen, daß ich dich diese dreyßig Jahre her hintergangen habe. Du bestimmtest im Anfange unserer Heyrath ein geringes für die Bestreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unsere Haushaltung stärker wurde, unser Gewerb grösser, warst du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach dem Verhältnisse zu vermehren, kurz du weißt, daß du in den Zeiten, da sie am grösten war, verlangtest, ich solle mit sieben Gulden die Woche auskommen. Die hab ich denn ohne Widerrede genommen und mir den Ueberschuß wöchentlich aus der Loosung geholt, da niemand vermuthete, daß die Frau die Casse bestehlen würde. Ich habe nichts verschwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getrost der Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Wesen zu führen hat, sich nicht zu helfen wissen würde, und du doch immer drauf bestehen könntest, deine erste Frau sey damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menschensinns, daß einer nicht argwohnen soll, dahinter müsse was anders stecken, wenn eins mit sieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweymal so viel sieht. Aber ich hab selbst Leute gekannt, die des Propheten ewiges Oelkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hause statuirt hätten.

*

am 13. Juli.

Nein, ich betrüge mich nicht! Ich lese in ihren schwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir, und meinem Schicksale. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß sie — O darf ich, kann ich den Himmel in diesen Worten aussprechen? — daß sie mich liebt.

Mich liebt! Und wie werth ich mir selbst werde! Wie ich — dir darf ich's wohl sagen, du hast Sinn für so etwas — wie ich mich selbst anbete, seitdem sie mich liebt.

Und ob das Vermessenheit ist oder Gefühl des wahren Verhältnisses: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und doch — wenn sie von ihrem Bräutigam spricht mit all der Wärme, all der Liebe, da ist mir's wie einem, der all seiner Ehren und Würden entsetzt, und dem der Degen abgenommen wird.

*

am 16. Juli.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehns den ihrigen berührt, wenn unsere Füsse sich unter dem Tische begegnen. Ich ziehe zurück wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts, mir wirds so schwindlich vor allen Sinnen. O und ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich

die kleinen Vertraulichkeiten peinigen. Wenn sie gar im Gespräch ihre Hand auf die meinige legt, und im Interesse der Unterredung näher zu mir rückt, daß der himmlische Athem ihres Mundes meine Lippen reichen kann. — Ich glaube zu versinken wie vom Wetter gerührt. Und Wilhelm, wenn ich mich jemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Vertrauen — Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! Und ist das nicht Verderben?

Sie ist mir heilig. Alle Begier schweigt in ihrer Gegenwart. Ich weis nimmer wie mir ist, wenn ich bey ihr bin, es ist als wenn die Seele sich mir in allen Nerven umkehrte. Sie hat eine Melodie, die sie auf dem Clavier spielt mit der Kraft eines Engels, so simpel und so geistvoll, es ist ihr Leiblied, und mich stellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn sie nur die erste Note davon greift.

Kein Wort von der Zauberkraft der alten Musik ist mir unwahrscheinlich, wie mich der einfache Gesang angreift. Und wie sie ihn anzubringen weis, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor'n Kopf schiessen möchte. Und all die Irrung und Finsterniß meiner Seele zerstreut sich, und ich athme wieder freyer.

*

am 18. Juli.

Wilhelm, was ist unserm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist, ohne Licht! Kaum bringst Du das Lämpgen hinein, so scheinen dir die buntesten Bilder an deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre als das, als

vorübergehende Phantomen, so machts doch immer unser Glück, wenn wir wie frische Bubens davor stehen und uns über die Wundererscheinungen entzücken. Heut konnt ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Gesellschaft hielt mich ab. Was war zu thun. Ich schickte meinen Buben hinaus, nur um einen Menschen um mich zu haben, der ihr heute nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungedult ich den Buben erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder sah. Ich hätt' ihn gern bey'm Kopf genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Man erzählt von dem Bononischen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bey Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Jungen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf seinem Gesicht, seinen Backen, seinen Rockknöpfen und dem Kragen am Sürtout geruht hatten, machte mir das all so heilig, so werth, ich hätte in dem Augenblicke den Jungen nicht vor tausend Thaler gegeben. Es war mir so wohl in seiner Gegenwart — Bewahre dich Gott, daß du darüber nicht lachst. Wilhelm, sind das Phantomen, wenn es uns wohl wird?

*

den 19. Juli.

Ich werde sie sehen: ruf ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntre, und mit aller Heiterkeit der schönen Sonne entgegen blicke. Ich werde sie sehen! Und da hab ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht.

*

den 20. Juli.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Gesandten nach *** gehen soll. Ich liebe die Subordination nicht sehr, und wir wissen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Mensch ist. Meine Mutter möchte mich gern in Aktivität haben, sagst du, das hat mich zu lachen gemacht, bin ich jetzt nicht auch aktiv? und ist's im Grund nicht einerley: ob ich Erbsen zähle oder Linsen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperey hinaus, und ein Kerl, der um anderer willen, ohne daß es seine eigene Leidenschaft ist, sich um Geld, oder Ehre, oder sonst was, abarbeitet, ist immer ein Thor.

*

am 24. Juli.

Da Dir so viel daran gelegen ist, daß ich mein Zeichnen nicht vernachlässige, möcht ich lieber die ganze Sache übergehn, als Dir sagen: daß zeither wenig gethan wird.

Noch nie war ich glücklicher, noch nie meine Empfindung an der Natur, bis auf's Steingen, auf's Gräsgen herunter, voller und inniger, und doch — ich weis nicht, wie ich mich ausdrücken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt, schwankt vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; aber ich bilde mir ein, wenn ich Thon hätte oder Wachs, so wollt ich's wohl herausbilden, ich werde

auch Thon nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und sollten's Kuchen werden.

Lottens Portrait habe ich dreymal angefangen, und habe mich dreymal prostituirt, das mich um so mehr verdriest, weil ich vor einiger Zeit sehr glücklich im Treffen war, darauf hab ich denn ihren Schattenriß gemacht, und damit soll mir genügen.

*

am 26. Juli.

Ich habe mir schon so manchmal vorgenommen, sie nicht so oft zu sehn. Ja wer das halten könnte! Alle Tag unterlieg ich der Versuchung, und verspreche mir heilig: Morgen willst du einmal wegbleiben, und wenn der Morgen kommt, find ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und eh ich mich's versehe, bin ich bey ihr. Entweder sie hat des Abends gesagt: Sie kommen doch Morgen? — Wer könnte da wegbleiben? Oder der Tag ist gar zu schön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich so da bin — ist's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! Ich bin zu nah in der Atmosphäre, Zuck! so bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Mährgen vom Magnetenberg. Die Schiffe, die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den übereinander stürzenden Brettern.

*

am 30. Juli.

Albert ist angekommen, und ich werde gehen, und wenn er der beste, der edelste Mensch wäre, unter den ich mich in allem Betrachte zu stellen bereit wäre, so wär's unerträglich, ihn vor meinem Angesichte im Besitze so vieler Vollkommenheiten zu sehen. Besitz! — Genug Wilhelm, der Bräutigam ist da. Ein braver lieber Kerl, dem man gut seyn muß. Glücklicher weise war ich nicht bey'm Empfange! Das hätte mir das Herz zerrissen. Auch ist er so ehrlich und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht einmal geküßt. Das lohn ihm Gott! Um des Respekts willen, den er vor dem Mädgen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermuthe, das ist Lottens Werk, mehr als seiner eigenen Empfindung, denn darinn sind die Weiber fein, und haben recht. Wenn sie zwey Kerls in gutem Vernehmen mit einander halten können, ist der Vortheil immer ihre, so selten es auch angeht.

Indeß kann ich Alberten meine Achtung nicht versagen, seine gelassene Aussenseite sticht gegen die Unruhe meines Charakters sehr lebhaft ab, die sich nicht verbergen läßt, er hat viel Gefühl und weis, was er an Lotten hat. Er scheint wenig üble Laune zu haben, und du weist, das ist die Sünde, die ich ärger hasse am Menschen als alle andre.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn, und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an all ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal heim=

lich mit kleiner Eifersüchteley peinigt, das laß ich dahin gestellt seyn, wenigstens an seinem Platze würde ich nicht ganz sicher vor dem Teufel bleiben.

Dem sey nun wie ihm wolle, meine Freude bey Lotten zu seyn, ist hin! Soll ich das Thorheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Nahmen! Erzählt die Sache an sich! — Ich wuste alles, was ich jetzt weis, eh Albert kam, ich wuste, daß ich keine Prätensionen auf sie zu machen hatte, machte auch keine — Heist das, insofern es möglich ist, bey so viel Liebenswürdigkeiten nicht zu begehren — Und jetzt macht der Fratze grosse Augen, da der andre nun wirklich kommt, und ihm das Mädgen wegnimmt.

Ich beisse die Zähne auf einander und spotte über mein Elend, und spottete derer doppelt und dreyfach, die sagen könnten, ich sollte mich resigniren, und weil's nun einmal nicht anders seyn könnte. — Schafft mir die Kerls vom Hals! — Ich laufe in den Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme, und Albert so bey ihr sitzt im Gärtgen unter der Laube, und ich nicht weiter kann, so bin ich ausgelassen närrisch, und fange viel Possen, viel verwirrtes Zeug an. Um Gottes willen, sagte mir Lotte heute, ich bitte Sie! keine Scene wie die von gestern Abend! sie sind fürchterlich, wenn sie so lustig sind. Unter uns, ich passe die Zeit ab, wenn er zu thun hat, wutsch! bin ich draus, und da ist mir's immer wohl, wenn ich sie allein finde.

*

am 8. Aug.

Ich bitte dich, lieber Wilhelm! Es war gewiß nicht auf dich geredt, wenn ich schrieb: schafft mir die Kerls vom Hals, die sagen, ich sollte mich resigniren. Ich dachte warlich nicht dran, daß du von ähnlicher Meinung seyn könntest. Und im Grunde hast du recht! Nur eins, mein Bester, in der Welt ist's sehr selten mit dem Entweder Oder gethan, es giebt so viel Schattirungen der Empfindungen und Handlungsweisen, als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase.

Du wirst mir also nicht übel nehmen, wenn ich dir dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwischen dem Entweder Oder durchzustehlen suche.

Entweder sagst du, hast du Hofnung auf Lotten, oder du hast keine. Gut! Im ersten Falle such sie durchzutreiben, suche die Erfüllung deiner Wünsche zu umfassen, im andern Falle ermanne dich und suche einer elenden Empfindung los zu werden, die all deine Kräfte verzehren muß. Bester, das ist wohl gesagt, und — bald gesagt.

Und kannst du von dem Unglücklichen, dessen Leben unter einer schleichenden Krankheit unaufhaltsam allmählig abstirbt, kannst du von ihm verlangen, er solle durch einen Dolchstos der Quaal auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Uebel, das ihm die Kräfte wegzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth, sich davon zu befreyen?

Zwar könntest du mir mit einem verwandten Gleichnisse antworten: Wer liesse sich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen sein Leben auf's

Spiel setzte — Ich weis nicht — und wir wollen uns nicht in Gleichnissen herumbeissen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal so einen Augenblick aufspringenden, abschüttelnden Muths, und da, wenn ich nur wüste wohin, ich gienge wohl.

*

am 10. Aug.

Ich könnte das beste glücklichste Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So schöne Umstände vereinigen sich nicht leicht zusammen, eines Menschen Herz zu ergötzen, als die sind, in denen ich mich jetzt befinde. Ach so gewiß ist's, daß unser Herz allein sein Glück macht! Ein Glied der liebenswürdigen Familie auszumachen, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater und von Lotten — und nun der ehrliche Albert, der durch keine launische Unart mein Glück stört, der mich mit herzlicher Freundschaft umfaßt, dem ich nach Lotten das liebste auf der Welt bin — Wilhelm, es ist eine Freude uns zu hören, wenn wir spazieren gehn und uns einander von Lotten unterhalten, es ist in der Welt nichts lächerlichers erfunden worden als dieses Verhältniß, und doch kommen mir drüber die Thränen oft in die Augen.

Wenn er mir so von ihrer rechtschaffenen Mutter erzählt, wie die auf ihrem Todbette Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben, und ihm Lotten anbefohlen habe, wie seit der Zeit ein ganz anderer Geist Lotten belebt, wie sie in Sorge für ihre Wirthschaft und im Ernste eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblick ihrer Zeit ohne thätige

Liebe, ohne Arbeit verstrichen, und wie dennoch all ihre Munterkeit, all ihr Leichtsinn sie nicht verlassen habe. Ich gehe so neben ihm hin, und pflücke Blumen am Wege, füge sie sehr sorgfältig in einen Straus und — werfe sie in den vorüberfliessenden Strohm, und sehe ihnen nach wie sie leise hinunterwallen. Ich weis nicht, ob ich dir geschrieben habe, daß Albert hier bleiben, und ein Amt mit einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er sehr beliebt ist. In Ordnung und Emsigkeit in Geschäften hab ich wenig seines gleichen gesehen.

*

am 12. Aug.

Gewiß Albert ist der beste Mensch unter dem Himmel, ich habe gestern eine wunderbare Scene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abschied zu nehmen, denn mich wandelte die Lust an, in's Gebürg zu reiten, von daher ich dir auch jetzt schreibe, und wie ich in der Stube auf und ab gehe, fallen mir seine Pistolen in die Augen. Borg mir die Pistolen, sagt ich, zu meiner Reise. Meintwegen, sagt er, wenn du dir die Mühe geben willst sie zu laden, bey mir hängen sie nur pro forma. Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorsicht einen so unartigen Streich gespielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu thun haben. Ich war neugierig, die Geschichte zu wissen. Ich hielte mich, erzählte er, wohl ein Vierteljahr auf dem Lande bey einem Freunde auf, hatte ein paar Terzerolen ohngeladen und schlief ruhig. Einmal an einem regnigten Nachmittage, da ich so müßig sitze, weis ich nicht

wie mir einfällt: wir könnten überfallen werden, wir könnten die Terzerols nöthig haben, und könnten — du weist ja, wie das ist. Ich gab sie dem Bedienten, sie zu putzen, und zu laden, und der dahlt mit den Mädgen, will sie erschröcken, und Gott weis wie, das Gewehr geht los, da der Ladstock noch drinn steckt und schießt den Ladstock einem Mädgen zur Maus hinein, an der rechten Hand, und zerschlägt ihr den Daumen. Da hatt' ich das Lamentiren, und den Barbier zu bezahlen oben drein, und seit der Zeit laß ich all das Gewehr ungeladen. Lieber Schatz, was ist Vorsicht! die Gefahr läßt sich nicht auslernen! — Zwar — Nun weißt du, daß ich den Menschen sehr lieb habe bis auf seine Zwar. Denn versteht sich's nicht von selbst, daß jeder allgemeine Satz Ausnahmen leidet. Aber so rechtfertig ist der Mensch, wenn er glaubt, etwas übereiltes, allgemeines, halbwahres gesagt zu haben; so hört er dir nicht auf zu limitiren, modificiren, und ab und zu zu thun, bis zuletzt gar nichts mehr an der Sache ist. Und bey diesem Anlasse kam er sehr tief in Text, und ich hörte endlich gar nicht weiter auf ihn, verfiel in Grillen, und mit einer auffahrenden Gebährde druckt ich mir die Mündung der Pistolen übers rechte Aug an die Stirn. Pfuy, sagte Albert, indem er mir die Pistole herabzog, was soll das! — Sie ist nicht geladen, sagt ich. — Und auch so! Was soll's? versetzt er ungedultig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Mensch so thöricht seyn kann, sich zu erschiessen; der blosse Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menschen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: Das ist thörig, das ist klug, das ist gut, das ist bös! Und was will das all heissen? Habt ihr deßwegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu ent-

wickeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urtheilen seyn.

Du wirst mir zugeben, sagte Albert, daß gewisse Handlungen lasterhaft bleiben, sie mögen aus einem Beweggrunde geschehen, aus welchem sie wollen.

Ich zuckte die Achseln und gabs ihm zu. Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden sich auch hier einige Ausnahmen. Es ist wahr, der Diebstahl ist ein Laster, aber der Mensch, der, um sich und die Seinigen vom schmäligen Hungertode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den ersten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne sein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Gegen das Mädgen, das in einer wonnevollen Stunde, sich in den unaufhaltsamen Freuden der Liebe verliert? Unsere Gesetze selbst, diese kaltblütigen Pedanten, lassen sich rühren, und halten ihre Strafe zurück.

Das ist ganz was anders, versetzte Albert, weil ein Mensch, den seine Leidenschaften hinreissen, alle Besinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnsinniger angesehen wird. — Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Theilnehmung da, ihr sittlichen Menschen, scheltet den Trinker, verabscheuet den Unsinnigen, geht vorbey wie der Priester, und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, und meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinne, und beydes reut mich nicht, denn ich habe in meinem Maasse begreifen lernen: Wie man alle ausserordentliche Menschen,

die etwas grosses, etwas unmöglich scheinendes würkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien müßte.

Aber auch im gemeinen Leben ists unerträglich, einem Kerl bey halbweg einer freyen, edlen, unerwarteten That nachrufen zu hören: Der Mensch ist trunken, der ist närrisch. Schämt euch, ihr Weisen. Das sind nun wieder von deinen Grillen, sagte Albert. Du überspannst alles, und hast wenigstens hier gewiß unrecht, daß du den Selbstmord, wovon wir jetzo reden, mit grossen Handlungen vergleichst, da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann, denn freylich ist es leichter zu sterben, als ein qualvolles Leben standhaft zu ertragen.

Ich war im Begriffe abzubrechen, denn kein Argument in der Welt bringt mich so aus der Fassung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinspruche angezogen kommt, da ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßt ich mich, weil ich's schon öfter gehört und mich öfter darüber geärgert hatte, und versetzte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennst das Schwäche! ich bitte dich, laß dich vom Anscheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichen Joche eines Tyrannen seufzt, darfst du das schwach heissen, wenn es endlich aufgährt und seine Ketten zerreißt. Ein Mensch, der über dem Schrecken, daß Feuer sein Haus ergriffen hat, alle Kräfte zusammen gespannt fühlt, und mit Leichtigkeit Lasten wegträgt, die er bey ruhigem Sinne kaum bewegen kann; einer, der in der Wuth der Beleidigung es mit Sechsen aufnimmt, und sie überwältigt, sind die schwach zu nennen? Und mein Guter, wenn Anstrengung Stärke ist, warum soll die Ueberspannung das Gegentheil seyn? Albert sah mich an und sagte: nimm mirs nicht übel, die Beyspiele die du da giebst, scheinen hierher gar nicht zu gehören. Es mag seyn, sagt ich, man hat mir schon öfter vorgeworfen, daß

meine Combinationsart manchmal an's Radotage gränze! Laßt uns denn sehen, ob wir auf eine andere Weise uns vorstellen können, wie es dem Menschen zu Muthe seyn mag, der sich entschließt, die sonst so angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen, denn nur in so fern wir mit empfinden, haben wir Ehre von einer Sache zu reden.

Die menschliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Gränzen, sie kann Freude, Leid, Schmerzen, bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zu Grunde, sobald der überstiegen ist.

Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist, sondern ob er das Maas seines Leidens ausdauren kann, es mag nun moralisch oder physikalisch seyn, und ich finde es eben so wunderbar zu sagen, der Mensch ist feig, der sich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber stirbt.

Paradox! sehr paradox! rief Albert aus. — Nicht so sehr, als du denkst, versetzt ich. Du giebst mir zu, wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so ausser Würkung gesetzt werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glückliche Revolution den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzustellen fähig ist.

Nun mein Lieber, laß uns das auf den Geist anwenden. Sieh den Menschen an, in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrücke auf ihn würken, Ideen sich bey ihm fest setzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens, daß der gelaßne vernünftige Mensch den Zustand des Unglücklichen übersieht, vergebens, daß er ihm zuredet, eben als wie ein Gesunder, der am Bette des

Kranken steht, ihm von seinen Kräften nicht das geringste einflößen kann.

Alberten war das zu allgemein gesprochen, ich erinnerte ihn an ein Mädgen, das man vor weniger Zeit im Wasser todt gefunden, und wiederholt ihm ihre Geschichte. Ein gutes junges Geschöpf, das in dem engen Kreise häuslicher Beschäftigungen, wöchentlicher bestimmter Arbeit so herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags in einem nach und nach zusammengeschafften Putze mit ihres gleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Antheils manche Stunde über den Anlas eines Gezänkes, einer übeln Nachrede, mit einer Nachbarin zu verplaudern; deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleyen der Männer vermehrt werden, all ihre vorige Freuden werden ihr nach und nach unschmackhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun all ihre Hofnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leere Vergnügen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zwecke: Sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glück antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden geniessen, nach denen sie sich sehnte. Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewißheit aller Hofnungen versiegelt, kühne Liebkosungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele, sie schwebt in einem dumpfen Bewußtseyn, in einem Vorgefühl aller Freuden, sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, wo sie endlich ihre Arme ausstreckt, all ihre

Wünsche zu umfassen — und ihr Geliebter verläßt Sie. — Erstarrt; ohne Sinne steht sie vor einem Abgrunde, und alles ist Finsterniß um sie her, keine Aussicht, kein Trost, keine Ahndung, denn der hat sie verlassen, in dem sie allein ihr Daseyn fühlte. Sie sieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verlust ersetzen könnten, sie fühlt sich allein, verlassen von aller Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entsetzlichen Noth ihres Herzens stürzt sie sich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Quaalen zu ersticken. — Sieh, Albert, das ist die Geschichte so manches Menschen, und sag, ist das nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labyrinthe der verworrenen und widersprechenden Kräfte, und der Mensch muß sterben.

Wehe dem, der zusehen und sagen könnte: Die Thörinn! hätte sie gewartet, hätte sie die Zeit würken lassen, es würde sich die Verzweiflung schon gelegt, es würde sich ein anderer sie zu trösten schon vorgefunden haben.

Das ist eben, als wenn einer sagte: der Thor! stirbt am Fieber! hätte er gewartet, bis sich seine Kräfte erhohlt, seine Säfte verbessert, der Tumult seines Blutes gelegt hätten, alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag!

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anschaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich habe nur von einem einfältigen Mädgen gesprochen, wie denn aber ein Mensch von Verstande, der nicht so eingeschränkt sey, der mehr Verhältnisse übersähe, zu entschuldigen seyn möchte, könne er nicht begreifen. Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das Bisgen Verstand das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet, und die Gränzen der Menschheit einen

drängen. Vielmehr — ein andermal davon, sagt ich, und grif nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll — Und wir giengen auseinander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

*

am 15. Aug.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht als die Liebe. Ich fühl's an Lotten, daß sie mich ungern verlöhre, und die Kinder haben keine andre Idee, als daß ich immer morgen wiederkommen würde. Heut war ich hinausgegangen, Lottens Clavier zu stimmen, ich konnte aber nicht dazu kommen, denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährgen, und Lotte sagte denn selbst, ich sollte ihnen den Willen thun. Ich schnitt ihnen das Abendbrod, das sie nun fast so gerne von mir als von Lotten annehmen, und erzählte ihnen das Hauptstückgen von der Prinzeßinn, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabey, das versichr' ich dich, und ich bin erstaunt, was es auf sie für Eindrücke macht. Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich bey'm zweytenmal vergesse, sagen sie gleich, das vorigemal wär's anders gewest, so daß ich mich jetzt übe, sie unveränderlich in einem singenden Sylbenfall an einem Schnürgen weg zu rezitiren. Ich habe daraus gelernt wie ein Autor, durch eine zweyte veränderte Auflage seiner Geschichte, und wenn sie noch so poetisch besser geworden wäre, nothwendig seinem Buche schaden muß. Der erste Eindruck findet uns willig, und der

Mensch ist so gemacht, daß man ihm das abenteuerlichste überreden kann, das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskratzen und austilgen will.

*

am 18. Aug.

Mußte denn das so seyn? daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elends würde.

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so viel Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jetzt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiste, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Fels über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Thal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah, wenn ich jene Berge, vom Fuße bis auf zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all jene Thäler in ihren mannichfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitete, und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreyte und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerksam machte und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den

dürren Sandhügel hinunter wächst, mir alles das innere glühende heilige Leben der Natur eröfnete, wie umfaßt ich das all mit warmen Herzen, verlohr mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebürg erklang. Und ich sah sie würken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der Geschöpfe all, und alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern, und sich annisten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. Vom unzugänglichen Gebürge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans, weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich jedes Staubs, der ihn vernimmt und lebt. Ach damals, wie oft hab ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen jene schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblick in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl, selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen Gefühle zurück zu rufen, wieder auszusprechen, hebt meine Seele über sich selbst, und läßt mir dann das Bange des Zustands doppelt empfinden, der mich jetzt umgiebt.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewig offnen Grabs. Kannst du sagen: Das ist! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterschnelle vorüber rollt, so selten die ganze Kraft seines Daseyns ausdauert, ach in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird. Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um dich her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstöhrer bist, seyn mußt. Der harmloseste Spaziergang kostet tausend tausend armen Würmgen das Leben, es zerrüttet ein Fustritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ha! nicht die große seltene Noth der Welt, diese Fluthen, die eure Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen, rühren mich. Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumele ich beängstet! Himmel und Erde und all die webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheur.

*

am 21. Aug.

Umsonst strecke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens wenn ich von schweren Träumen aufdämmere, vergebens such ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glücklicher unschuldiger Traum getäuscht hat, als säß ich neben ihr auf

der Wiese, und hielte ihre Hand und deckte sie mit tausend Küssen. Ach wenn ich denn noch halb im Taumel des Schlafs nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — Ein Strom von Thränen bricht aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine trostlos einer finstern Zukunft entgegen.

*

am 22. Aug.

Es ist ein Unglück, Wilhelm! all meine thätigen Kräfte sind zu einer unruhigen Lässigkeit verstimmt, ich kann nicht müssig seyn und wieder kann ich nichts thun. Ich hab keine Vorstellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher speien mich alle an. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles. Ich schwöre Dir, manchmal wünschte ich ein Taglöhner zu seyn, um nur des Morgens bey'm Erwachen eine Aussicht auf den künftigen Tag, einen Drang, eine Hofnung zu haben. Oft beneid ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten begraben sehe, und bilde mir ein: mir wär's wohl, wenn ich an seiner Stelle wäre! Schon etlichemal ist mir's so aufgefahren, ich wollte Dir schreiben und dem Minister, und um die Stelle bey der Gesandtschaft anhalten, die, wie Du versicherst, mir nicht versagt werden würde. Ich glaube es selbst, der Minister liebt mich seit lange, hatte lange mir angelegen, ich sollte mich employiren, und eine Stunde ist mir's auch wohl drum zu thun; hernach, wenn ich so wieder dran denke, und mir die Fabel vom Pferde einfällt, das seiner Freyheit ungedultig, sich Sattel und Zeug auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird. Ich weis nicht, was ich soll — Und mein Lieber!

Ist nicht vielleicht das Sehnen in mir nach Veränderung des Zustands, eine innre unbehagliche Ungedult, die mich überall hin verfolgen wird?

*

am 28. Aug.

Es ist wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen es thun. Heut ist mein Geburtstag, und in aller Frühe empfang ich ein Päckgen von Alberten. Mir fällt bey'm Eröfnen sogleich eine der blaßrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte, als ich sie kennen lernte, und um die ich sie seither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwey Büchelgen in duodez dabey, der kleine Wetsteinische Homer, ein Büchelgen, nach dem ich so oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit dem Ernestischen nicht zu schleppen. Sieh! so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie all die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werther sind als jene blendende Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich küsse diese Schleife tausendmal, und mit jedem Athemzuge schlürfe ich die Erinnerung jener Seligkeiten ein, mit denen mich jene wenige, glückliche, unwiederbringliche Tage überfüllten. Wilhelm es ist so, und ich murre nicht, die Blüthen des Lebens sind nur Erscheinungen! wie viele gehn vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige setzen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif. Und doch sind deren noch genug da, und doch — O mein Bruder! können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verwelken und verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer, ich sitze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstück mit dem Obstbrecher der langen Stange, und hole die Birn aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie ihr hinunter lasse.

*

am 30. Aug.

Unglücklicher! Bist du nicht ein Thor? Betrügst du dich nicht selbst? Was soll all diese tobende endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet mehr, als an sie, meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her, sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir denn so manche glückliche Stunde — Bis ich mich wieder von ihr losreißen muß, ach Wilhelm, wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich so bey ihr gesessen bin, zwey, drey Stunden, und mich an der Gestalt, an dem Betragen, an dem himmlischen Ausdruck ihrer Worte geweidet habe, und nun so nach und nach alle meine Sinnen aufgespannt werden, mir's düster vor den Augen wird, ich kaum was noch höre, und mich's an die Gurgel faßt, wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen sucht und ihre Verwirrung vermehrt. Wilhelm, ich weis oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und wenn nicht manchmal die Wehmuth das Uebergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Trost erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, so muß ich fort! Muß hinaus! Und schweife dann weit im Felde umher. Einen gähen Berg zu klettern, ist dann meine

Freude, durch einen unwegsamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hecken die mich verletzen, durch die Dornen die mich zerreissen! Da wird mir's etwas besser! Etwas! Und wenn ich für Müdigkeit und Durst manchsmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir steht, im einsamen Walde auf einem krumgewachsnen Baum mich setze, um meinen verwundeten Solen nur einige Linderung zu verschaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerscheine hinschlummre! O Wilhelm! Die einsame Wohnung einer Zelle, das härne Gewand und der Stachelgürtel, wären Labsale, nach denen meine Seele schmachtet. Adieu. Ich seh all dieses Elends kein Ende als das Grab.

*

am 3. Sept.

Ich muß fort! ich danke Dir, Wilhelm, daß Du meinen wankenden Entschluß bestimmt hast. Schon vierzehn Tage geh ich mit dem Gedanken um, sie zu verlassen. Ich muß. Sie ist wieder in der Stadt bey einer Freundinn. Und Albert — und — ich muß fort.

*

am 10. Sept.

Das war eine Nacht! Wilhelm, nun übersteh ich alles. Ich werde sie nicht wiedersehn. O daß ich nicht an Deinen

Hals fliegen, Dir mit tausend Thränen und Entzückungen ausdrücken kann, mein Bester, all die Empfindungen, die mein Herz bestürmen. Hier sitz ich und schnappe nach Luft, suche mich zu beruhigen, und erwarte den Morgen, und mit Sonnen Aufgang sind die Pferde bestellt.

Ach sie schläft ruhig und denkt nicht, daß sie mich nie wieder sehen wird. Ich habe mich losgerissen, bin stark genug gewesen, in einem Gespräche von zwey Stunden mein Vorhaben nicht zu verrathen. Und Gott, welch ein Gespräch!

Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachtessen mit Lotten im Garten zu seyn. Ich stand auf der Terasse unter den hohen Castanienbäumen, und sah der Sonne nach, die mir nun zum letztenmal über dem lieblichen Thale, über dem sanften Flusse untergieng. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen und nun — Ich gieng in der Allee auf und ab, die mir so lieb war, ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, eh ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als im Anfange unserer Bekanntschaft wir die wechselseitige Neigung zu dem Plätzgen entdeckten, das wahrhaftig eins der romantischten ist, die ich von der Kunst habe hervorgebracht gesehen.

Erst hast du zwischen den Castanienbäumen die weite Aussicht — Ach ich erinnere mich, ich habe dir, denk ich, schon viel geschrieben davon, wie hohe Buchenwände einen endlich einschliessen und durch ein daran stoßendes Bosquet die Allee immer düstrer wird, bis zuletzt alles sich in ein geschlossenes Plätzgen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühl es noch wie heimlich mir's ward, als ich zum erstenmal an einem hohen Mittage hinein trat, ich ahndete ganz leise, was das noch für ein Schauplatz werden sollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in denen schmachtenden süssen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehns geweidet, als ich sie die Terasse herauf steigen hörte, ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt ich ihre Hand und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem büschigen Hügel aufgieng, wir redeten mancherley und kamen unvermerkt dem düstern Cabinette näher. Lotte trat hinein und setzte sich, Albert neben sie, ich auch, doch meine Unruhe lies mich nicht lange sitzen, ich stand auf, trat vor sie, gieng auf und ab, setzte mich wieder, es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Würkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Terasse vor uns erleuchtete, ein herrlicher Anblick, der um so viel frappanter war, weil uns rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie fieng nach einer Weile an: Niemals geh ich im Mondenlichte spazieren, niemals daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden seyn, fuhr sie mit der Stimme des herrlichsten Gefühls fort, aber Werther, sollen wir uns wieder finden? und wieder erkennen? Was ahnden sie, was sagen sie?

Lotte, sagt ich, indem ich ihr die Hand reichte und mir die Augen voll Thränen wurden, wir werden uns wieder sehn! Hier und dort wieder sehn! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte sie mich das fragen? da ich diesen ängstlichen Abschied im Herzen hatte.

Und ob die lieben Abgeschiednen von uns wissen, fuhr sie fort, ob sie fühlen, wann's uns wohl geht, daß wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O die Gestalt meiner Mutter schwebt immer um mich, wenn ich so am stillen Abend, unter ihren Kindern, unter meinen Kindern sitze, und

sie um mich versammlet sind, wie sie um sie versammlet waren. Wenn ich so mit einer sehnenden Thräne gen Himmel sehe, und wünsche: daß sie herein schauen könnte einen Augenblick, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu seyn. Hundertmal ruf ich aus: Verzeih mir's, Theuerste, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warst. Ach! thu ich doch alles was ich kann, sind sie doch gekleidet, genährt, ach und was mehr ist als das alles, gepflegt und geliebet. Könntest du unsere Eintracht sehn, liebe Heilige! du würdest mit dem heissesten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den letzten bittersten Thränen um die Wohlfahrt deiner Kinder batst. Sie sagte das! O Wilhelm! wer kann wiederholen was sie sagte, wie kann der kalte todte Buchstabe diese himmlische Blüthe des Geistes darstellen. Albert fiel ihr sanft in die Rede: es greift sie zu stark an, liebe Lotte, ich weis, ihre Seele hängt sehr nach diesen Ideen, aber ich bitte sie — O Albert, sagte sie, ich weis, du vergißt nicht die Abende, da wir zusammen saßen an dem kleinen runden Tischgen, wenn der Papa verreist war, und wir die Kleinen schlafen geschickt hatten. Du hattest oft ein gutes Buch, und kamst so selten dazu etwas zu lesen. War der Umgang dieser herrlichen Seele nicht mehr als alles! die schöne, sanfte, muntere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Thränen, mit denen ich mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor sie hinwarf, ihre Hände nahm und mit tausend Thränen netzte. Lotte, der Segen Gottes ruht über dir, und der Geist deiner Mutter! — Wenn Sie sie gekannt hätten! sagte sie, indem sie mir die Hand drückte, — sie war werth, von ihnen gekannt zu seyn. — Ich glaubte zu vergehen, nie war ein grösseres,

stolzeres Wort über mich ausgesprochen worden, und sie fuhr fort: und diese Frau mußte in der Blüthe ihrer Jahre dahin, da ihr jüngster Sohn nicht sechs Monathe alt war. Ihre Krankheit dauerte nicht lange, sie war ruhig, resignirt, nur ihre Kinder thaten ihr weh, besonders das kleine. Wie es gegen das Ende gieng, und sie zu mir sagte: Bring mir sie herauf, und wie ich sie herein führte, die kleinen die nicht wußten, und die ältesten die ohne Sinne waren, wie sie um's Bett standen, und wie sie die Hände aufhub und über sie betete, und sie küßte nach einander und sie wegschickte, und zu mir sagte: Sey ihre Mutter! Ich gab ihr die Hand drauf! Du versprichst viel, meine Tochter, sagte sie, das Herz einer Mutter und das Aug einer Mutter! Ich hab oft an deinen dankbaren Thränen gesehen, daß du fühlst was das sey. Hab es für deine Geschwister, und für deinen Vater, die Treue, den Gehorsam einer Frau. Du wirst ihn trösten. Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um uns den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerrissen.

Albert, du warst im Zimmer! Sie hörte jemand gehn, und fragte, und forderte dich zu ihr. Und wie sie dich ansah und mich, mit dem getrösteten ruhigen Blicke, daß wir glücklich seyn, zusammen glücklich seyn würden. Albert fiel ihr um den Hals und küßte sie, und rief: wir sinds! wir werdens seyn. Der ruhige Albert war ganz aus seiner Fassung, und ich wußte nichts von mir selber.

Werther, fieng sie an, und diese Frau sollte dahin seyn! Gott, wenn ich manchmal so denke, wie man das Liebste seines Lebens so wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das so scharf fühlt, die sich noch lange beklagten: die schwarzen Männer hätten die Mamma weggetragen.

Sie stund auf, und ich ward erweckt und erschüttert,

blieb sitzen und hielt ihre Hand. Wir wollen fort, sagte sie, es wird Zeit. Sie wollte ihre Hand zurück ziehen und ich hielt sie fester! Wir werden uns wiedersehn, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Gestalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich sagen sollte auf ewig, ich würde es nicht aushalten. Leb wohl, Lotte! Leb wohl, Albert! Wir sehen uns wieder. — Morgen denk ich, versetzte sie scherzend, ich fühlte das Morgen! Ach sie wußte nicht als sie ihre Hand aus der meinigen zog — sie giengen die Allee hinaus, ich stand, sah ihnen nach im Mondscheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und sprang auf, lief auf die Terasse hervor und sah noch dort drunten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weisses Kleid nach der Gartenthüre schimmern, ich streckte meine Arme hinaus, und es verschwand.

Die Leiden des jungen Werthers.

Zweyter Theil.

*

am 20. Okt. 1771.

Gestern sind wir hier angelangt. Der Gesandte ist unpaß, und wird sich also einige Tage einhalten, wenn er nur nicht so unhold wäre, wär alles gut. Ich merke, ich merke, das Schicksal hat mir harte Prüfungen zugedacht. Doch gutes Muths! ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn! das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein Bisgen leichteres Blut würde mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen. Was! Da wo andre, mit ihrem Bisgen Kraft und Talent, vor mir in behaglicher Selbstgefälligkeit herum schwadroniren, verzweifl' ich an meiner Kraft, an meinen Gaben. Guter Gott! der du mir das alles schenktest, warum hieltest du nicht die Hälfte zurück und gabst mir Selbstvertrauen und Genügsamkeit!

Gedult! Gedult! Es wird besser werden. Denn ich sage dir, Lieber, du hast Recht. Seit ich unter dem Volke so alle Tage herumgetrieben werde, und sehe was sie thun und wie sie's treiben, steh ich viel besser mit mir selbst. Gewiß, weil wir doch einmal so gemacht sind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen; so liegt Glück oder

Elend in den Gegenständen, womit wir uns zusammenhalten, und da ist nichts gefährlicher als die Einsamkeit. Unsere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen sich zu erheben, durch die phantastische Bilder der Dichtkunst genährt, bildet sich eine Reihe Wesen hinauf, wo wir das unterste sind, und alles ausser uns herrlicher erscheint, jeder andre vollkommner ist. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fühlen so oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt scheint uns oft ein andrer zu besitzen, dem wir denn auch alles dazu geben was wir haben, und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit dazu. Und so ist der Glückliche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.

Dagegen wenn wir mit all unserer Schwachheit und Mühseligkeit nur gerade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wir mit all unserm Schlendern und Laviren es weiter bringen als andre mit ihren Segeln und Rudern — und — das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorlauft.

*

am 10. Nov.

Ich fange an mich in so fern ganz leidlich hier zu befinden. Das beste ist, daß es zu thun genug giebt, und dann die vielerley Menschen, die allerley neue Gestalten, machen mir ein buntes Schauspiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C.. kennen lernen, einen Mann, den ich jeden Tag mehr verehren muß. Einen weiten grossen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel übersieht; aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft und

Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als ich einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bey den ersten Worten merkte, daß wir uns verstunden, daß er mit mir reden konnte wie nicht mit jedem. Auch kann ich sein offnes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude ist nicht in der Welt, als eine grosse Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

*

am 24. Dec.

Der Gesandte macht mir viel Verdruß, ich hab es voraus gesehn. Es ist der pünktlichste Narre, den's nur geben kann. Schritt vor Schritt und umständlich wie eine Baase. Ein Mensch, der nie selbst mit sich zufrieden ist, und dem's daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie's steht so steht's, da ist er im Stande, mir einen Aufsatz zurückzugeben und zu sagen: er ist gut, aber sehen sie ihn durch, man findt immer ein besser Wort, eine reinere Partikel. Da möcht ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindwörtchen sonst darf aussenbleiben, und von allen Inversionen die mir manchmal entfahren, ist er ein Todtfeind. Wenn man seinen Period nicht nach der hergebrachten Melodie herabgeorgelt; so versteht er gar nichts drinne. Das ist ein Leiden, mit so einem Menschen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C. . ist noch das einzige, was mich schadlos hält. Er sagte mir letzthin ganz aufrichtig: wie unzufrieden er über die Langsamkeit und Bedenklichkeit meines Gesandten sey. Die Leute erschweren

sich's und andern. Doch, sagt er, man muß sich darein resigniren, wie ein Reisender, der über einen Berg muß. Freylich! wär der Berg nicht da, wäre der Weg viel bequemer und kürzer, er ist nun aber da! und es soll drüber! —

Mein Alter spürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm giebt, und das ärgert ihn, und er ergreift jede Gelegenheit, übels gegen mich vom Grafen zu reden, ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar bracht er mich auf, denn ich war mit gemeint. Zu so Weltgeschäften wäre der Graf ganz gut, er hätte viel Leichtigkeit zu arbeiten, und führte eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangelt es ihm, wie all den Bellettristen. Darüber hätt ich ihn gern ausgeprügelt, denn weiter ist mit den Kerls nicht zu raisonniren, da das aber nun nicht angieng, so focht ich mit ziemlicher Heftigkeit, und sagt ihm, der Graf sey ein Mann, vor dem man Achtung haben müßte, wegen seines Charakters sowohl, als seiner Kenntnisse; ich habe, sagt ich, niemand gekannt, dem es so geglückt wäre, seinen Geist zu erweitern, ihn über unzählige Gegenstände zu verbreiten, und doch die Thätigkeit für's gemeine Leben zu behalten. Das waren dem Gehirn spanische Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres Deraisonnement noch mehr Galle zu schlucken.

Und daran seyd ihr all Schuld, die ihr mich in das Joch geschwatzt, und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt. Aktivität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln steckt, und in die Stadt reitet, sein Korn zu verkaufen, als ich, so will ich zehn Jahre noch mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeschmiedet bin.

Und das glänzende Elend die Langeweile unter dem

garstigen Volke das sich hier neben einander sieht. Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittgen abzugewinnen, die elendesten erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Röckgen! Da ist ein Weib, zum Exempel, die jedermann von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, daß nun jeder Fremde denken muß: das ist eine Närrin, die sich auf das Bißgen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderstreiche einbildet — Aber es ist noch viel ärger, eben das Weib ist hier aus der Nachbarschaft eine Amtschreibers Tochter. — Sieh, ich kann das Menschengeschlecht nicht begreifen, das so wenig Sinn hat, um sich so platt zu prostituiren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie thöricht man ist andre nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu thun habe, und dieses Herz und Sinn so stürmisch ist, ach ich lasse gern die andern ihres Pfads gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehn lassen.

Was mich am meisten neckt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weis ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft, nur soll er mir nicht eben grad im Wege stehn, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieser Erden geniessen könnte. Ich lernte neulich auf dem Spaziergange ein Fräulein von B. . kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr viele Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unserm Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubniß, sie bey sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so viel Freymüthigkeit, daß ich den schicklichen Augenblick kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bey einer Tante im Hause. Die Physiognomie der alten Schachtel gefiel mir nicht. Ich bezeigte

ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatte ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein nachher selbst gestund: daß die liebe Tante in ihrem Alter, und dem Mangel von allem, vom anständigen Vermögen an bis auf den Geist, keine Stütze hat, als die Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm, als den Stand, in dem sie sich verpallisadirt, und kein Ergötzen, als von ihrem Stockwerk herab über die bürgerlichen Häupter weg zu sehen. In ihrer Jugend soll sie schön gewesen seyn, und ihr Leben so weggegaukelt, erst mit ihrem Eigensinne manchen armen Jungen gequält, und in reifern Jahren sich unter den Gehorsam eines alten Offiziers geduckt haben, der gegen diesen Preis und einen leidlichen Unterhalt das ehrne Jahrhundert mit ihr zubrachte, und starb, und nun sieht sie im eisernen sich allein, und würde nicht angesehn, wär ihre Nichte nicht so liebenswürdig.

*

den 8. Jan. 1772.

Was das für Menschen sind, deren ganze Seele auf dem Ceremoniel ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie sie um einen Stuhl weiter hinauf bey Tische sich einschieben wollen. Und nicht, daß die Kerls sonst keine Angelegenheit hätten, nein, vielmehr häufen sich die Arbeiten, eben weil man über die kleinen Verdrüßlichkeiten, von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten wird. Vorige Woche gabs bey der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spas wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den

Platz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert. Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane anzuspannen.

*

am 20. Jan.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D.. unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden Volke, herumziehe, hab' ich keinen Augenblick gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheissen hätte Ihnen zu schreiben. Und jetzt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schlossen wider mein Fenstergen wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Andenken. O Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glückliche Augenblick wieder.

Wenn Sie mich sähen meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! Wie ausgetrocknet meine Sinnen werden, nicht Einen Augenblick der Fülle des Herzens, nicht Eine selige thränenreiche Stunde. Nichts! Nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten, und sehe die Männgen und Gäulgen vor mir herumrücken, und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich

werde gespielt wie eine Marionette, und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudere zurück.

Ein einzig weiblich Geschöpf hab ich hier gefunden. Eine Fräulein von B.. Sie gleicht Ihnen liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ey! werden Sie sagen: der Mensch legt sich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr ist's nicht. Seit einiger Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nicht anders seyn kann, habe viel Witz, und die Frauenzimmer sagen: es wüste niemand so fein zu loben als ich (und zu lügen, setzen Sie hinzu, denn ohne das geht's nicht ab, verstehen Sie) Ich wollte von Fräulein B.. reden! Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblickt, ihr Stand ist ihr zur Last, der keinen der Wünsche ihres Herzens befriedigt. Sie sehnt sich aus dem Getümmel, und wir verphantasiren manche Stunde in ländlichen Scenen von ungemischter Glückseligkeit, ach! und von Ihnen! Wie oft muß sie Ihnen huldigen. Muß nicht, thut's freywillig, hört so gern von Ihnen, liebt Sie —

O säs ich zu Ihren Füssen in dem lieben vertraulichen Zimmergen, und unsere kleinen Lieben wälzten sich miteinander um mich herum, und wenn sie Ihnen zu laut würden, wollt ich sie mit einem schauerlichen Mährgen um mich zur Ruhe versammlen. Die Sonne geht herrlich unter über der schneeglänzenden Gegend, der Sturm ist hinüber gezogen. Und ich — muß mich wieder in meinen Käfig sperren. Adieu! Ist Albert bey Ihnen? Und wie —? Gott verzeihe mir diese Frage!

*

am 17. Febr.

Ich fürchte, mein Gesandter und ich, haltens nicht lange mehr zusammen aus. Der Mensch ist ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geschäfte zu treiben ist so lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopfe und Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist. Darüber hat er mich neulich bey Hofe verklagt, und der Minister gab mir einen zwar sanften Verweis, aber es war doch ein Verweis, und ich stand im Begriffe, meinen Abschied zu begehren, als ich einen Privatbrief*) von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich mich niedergekniet, und den hohen, edlen, weisen Sinn angebetet habe, wie er meine allzugrosse Empfindlichkeit zurechte weißt, wie er meine überspannte Ideen von Würksamkeit, von Einfluß auf andre, von Durchdringen in Geschäften als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, sie nicht auszurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten sucht, wo sie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Würkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage gestärkt, und in mir selbst einig geworden. Die Ruhe der Seele ist ein herrlich Ding, und die Freude an sich selbst, lieber Freund, wenn nur das Ding nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

---

*) Man hat aus Ehrfurcht für diesen treflichen Mann, gedachten Brief, und einen andern, dessen weiter hinten erwehnt wird, dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, solche Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums entschuldigen zu können.

*

am 20. Febr.

Gott segne euch, meine Lieben, geb euch all die guten Tage, die er mir abzieht.

Ich danke dir Albert, daß du mich betrogen hast, ich wartete auf Nachricht, wann euer Hochzeittag seyn würde, und hatte mir vorgenommen, feyerlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und sie unter andere Papiere zu begraben. Nun seyd ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun so solls bleiben! Und warum nicht? Ich weis, ich bin ja auch bey euch, bin dir unbeschadet in Lottens Herzen. Habe, ja ich habe den zweyten Platz drinne, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert! Leb wohl. Leb wohl, Engel des Himmels, leb wohl, Lotte!

*

am 15. Merz.

Ich hab einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird, ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! Er ist nicht zu ersetzen, und ihr seyd doch allein schuld daran, die ihr mich sporntet und triebt und quältet, mich in einen Posten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun hab ich's, nun habt ihr's. Und daß du nicht wieder sagst: meine überspannten Ideen verdürben alles; so hast

du hier lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenschreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf v. C. liebt mich, distingwirt mich, das ist bekannt, das hab ich dir schon hundertmal gesagt. Nun war ich bey ihm zu Tische gestern, eben an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft von Herren und Frauen bey ihm zusammenkommt, an die ich nie gedacht hab, auch mir nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich speise beym Grafen und nach Tische gehn wir im grossen Saale auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obrist B. der dazu kommt, und so rückt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich denke, Gott weis, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von S. . mit Dero Herrn Gemahl und wohl ausgebrüteten Gänslein Tochter mit der flachen Brust und niedlichem Schnürleib, machen en passant ihre hergebrachten hochadlichen Augen und Naslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider ist, wollt ich eben mich empfehlen, und wartete nur, bis der Graf vom garstigen Gewäsche frey wäre, als eben meine Fräulein B. . herein trat, da mir denn das Herz immer ein bisgen aufgeht, wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellte mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erst nach einiger Zeit, daß sie mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger Verlegenheit mit mir redte. Das fiel mir auf. Ist sie auch wie all das Volk, dacht ich, hohl sie der Teufel! und war angestochen und wollte gehn, und doch blieb ich, weil ich intriguirt war, das Ding näher zu beleuchten. Ueber dem füllt sich die Gesellschaft. Der Baron F. . mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des ersten her, der Hofrath R. . hier aber in qualitate Herr von R. . genannt mit seiner tauben Frau rc. den übel fournirten J. nicht zu vergessen, bey dessen Kleidung Reste

des altfränkischen mit dem neu'st aufgebrachten kontrastiren ꝛc. das kommt all und ich rede mit einigen meiner Bekanntschaft, die alle sehr lakonisch sind, ich dachte — und gab nur auf meine B. . acht. Ich merkte nicht, daß die Weiber am Ende des Saals sich in die Ohren pisperten, daß es auf die Männer zirkulirte, daß Frau von S. . mit dem Grafen redte (das alles hat mir Fräulein B. . nachher erzählt) bis endlich der Graf auf mich losgieng und mich in ein Fenster nahm. Sie wissen, sagt er, unsere wunderbaren Verhältnisse, die Gesellschaft ist unzufrieden, merk ich, sie hier zu sehn, ich wollte nicht um alles — Ihro Excellenz, fiel ich ein, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich hätte eher dran denken sollen, und ich weis, Sie verzeihen mir diese Inkonsequenz, ich wollte schon vorhin mich empfehlen, ein böser Genius hat mich zurück gehalten, setzte ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. Der Graf drückte meine Hände mit einer Empfindung, die alles sagte. Ich machte der vornehmen Gesellschaft mein Compliment, gieng und setzte mich in ein Cabriolet und fuhr nach M. . dort vom Hügel die Sonne untergehen zu sehen, und dabey in meinem Homer den herrlichen Gesang zu lesen, wie Ulyß von dem treflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war all gut.

Des Abends komm ich zurück zu Tische. Es waren noch wenige in der Gaststube, die würfelten auf einer Ecke, hatten das Tischtuch zurück geschlagen. Da kommt der ehrliche A. . hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir und sagt leise: Du hast Verdruß gehabt? Ich? sagt ich — der Graf hat dich aus der Gesellschaft gewiesen — Hol sie der Teufel, sagt ich, mir war's lieb, daß ich in die freye Luft kam — Gut, sagt er, daß du's auf die leichte Achsel nimmst. Nur verdrießt mich's. Es ist schon überall herum. — Da fieng mir das Ding erst

an zu wurmen. Alle die zu Tische kamen und mich ansahen, dacht ich die sehen dich darum an! Das fieng an mir böses Blut zu setzen.

Und da man nun heute gar wo ich hintrete mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphiren und sagen: Da sähe man's, wo's mit den Uebermüthigen hinausgieng, die sich ihres bisgen Kopfs überhüben und glaubten, sich darum über alle Verhältnisse hinaussetzen zu dürfen, und was des Hundegeschwätzes mehr ist. Da möchte man sich ein Messer in's Herz bohren. Denn man rede von Selbstständigkeit was man will, den will ich sehn der dulden kann, daß Schurken über ihn reden, wenn sie eine Prise über ihn haben. Wenn ihr Geschwätz leer ist, ach! da kann man sie leicht lassen.

*

am 16. Merz.

Es hetzt mich alles! Heut tref ich die Fräulein B.. in der Allee. Ich konnte mich nicht enthalten sie anzureden, und ihr, sobald wir etwas entfernt von der Gesellschaft waren, meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. O Werther, sagte sie mit einem innigen Tone, konnten Sie meine Verwirrung so auslegen, da Sie mein Herz kennen. Was ich gelitten habe um ihrentwillen, von dem Augenblicke an, da ich in den Saal trat. Ich sah' alles voraus, hundert mal saß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu sagen, ich wußte, daß die von S.. und T.. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, ich wußte, daß der Graf es nicht

mit Ihnen verderben darf, und jetzo der Lärm — Wie Fräulein? sagt' ich, und verbarg meinen Schrecken, denn alles, was Adelin mir ehgestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblicke. — Was hat mich's schon gekostet! sagte das süsse Geschöpf, indem ihr die Thränen in den Augen stunden. Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriff, mich ihr zu Füssen zu werfen. Erklären sie sich, ruft ich: Die Thränen liefen ihr die Wangen herunter, ich war ausser mir. Sie trocknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. Meine Tante kennen sie, fieng sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehn. Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsetzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, gieng mir wie Schwerder durch's Herz. Sie fühlte nicht, welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch all dazu, was weiter würde geträtscht werden, was die schlechten Kerls alle darüber triumphiren würden. Wie man nunmehro meinen Uebermuth und Geringschätzung andrer, das sie mir schon lange vorwerfen, gestraft, erniedrigt ausschreien würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahrsten Theilnehmung. Ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir's vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stossen könnte! Wenn ich Blut sähe würde mir's besser werden. Ach ich hab hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schröcklich erhitzt und aufgejagt

sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeissen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir die ewige Freyheit schaffte.

*

am 24. Merz.

Ich habe meine Dimißion bey Hofe verlangt, und werde sie, hoff ich erhalten, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich nicht erst Permißion dazu bey euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben einzureden weis ich all, und also — Bring das meiner Mutter in einem Säftgen bey, ich kann mir selbst nicht helfen, also mag sie sich's gefallen lassen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freylich muß es ihr weh thun. Den schönen Lauf, den ihr Sohn grad zum Geheimderath und Gesandten ansetzte, so auf einmal Halte zu sehen, und rückwärts mit dem Thiergen in Stall. Macht nun draus was ihr wollt und kombinirt die mögliche Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und sollen. Genug ich gehe. Und damit ihr wißt wo ich hinkomme, so ist hier der Fürst ** der viel Geschmack an meiner Gesellschaft findet, der hat mich gebeten, da er von meiner Absicht hörte, mit ihm auf seine Güter zu gehen, und den schönen Frühling da zuzubringen. Ich soll ganz mir selbst gelassen seyn, hat er mir versprochen, und da wir uns zusammen bis auf einen gewissen Punkt verstehn, so will ich's denn auf gut Glück wagen, und mit ihm gehn.

*

den 19. April.

Zur Nachricht.

Danke für deine beyden Briefe. Ich antwortete nicht, weil ich diesen Brief liegen ließ, bis mein Abschied von Hofe da wäre, weil ich fürchtete, meine Mutter möchte sich an den Minister wenden und mir mein Vorhaben erschweren. Nun aber ist's geschehen, mein Abschied ist da. Ich mag euch nicht sagen, wie ungern man mir ihn gegeben hat, und was mir der Minister schreibt, ihr würdet in neue Lamentationen ausbrechen. Der Erbprinz hat mir zum Abschiede fünf und zwanzig Dukaten geschickt, mit einem Wort, das mich bis zu Thränen gerührt hat. Also braucht die Mutter mir das Geld nicht zu schicken, um das ich neulich schrieb.

*

am 5. May.

Morgen geh ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur sechs Meilen vom Wege liegt, so will ich den auch wieder sehen, will mich der alten glücklich verträumten Tage erinnern. Zu eben dem Thore will ich hineingehn, aus dem meine Mutter mit mir herausfuhr, als sie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um sich in ihre unerträgliche Stadt einzusperren. Adieu, Wilhelm, du sollst von meinem Zuge hören.

*

am 9. May.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwartete Gefühle haben mich ergriffen. An der grossen Linde, die eine Viertelstunde vor der Stadt nach S. . zusteht, ließ ich halten, stieg aus und hieß den Postillion fortfahren, um zu Fusse jede Erinnerung ganz neu, lebhaft nach meinem Herzen zu kosten. Da stand ich nun unter der Linde, die ehedessen als Knabe das Ziel und die Grenze meiner Spaziergänge gewesen. Wie anders! Damals sehnt ich mich in glücklicher Unwissenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz alle die Nahrung, alle den Genuß hoffte, dessen Ermangeln ich so oft in meinem Busen fühlte. Jetzt kam ich zurück aus der weiten Welt — O mein Freund, mit wie viel fehlgeschlagenen Hofnungen, mit wie viel zerstörten Planen! — Ich sah das Gebürge vor mir liegen, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen. Stundenlang konnte ich hier sitzen, und mich hinüber sehnen, mit inniger Seele mich in denen Wäldern, denen Thälern verliehren, die sich meinen Augen so freundlich dämmernd vorstellten — und wenn ich denn nun die bestimmte Zeit wieder zurück mußte, mit welchem Widerwillen verließ ich nicht den lieben Platz! Ich kam der Stadt näher, alle alte bekannte Gartenhäusgen wurden von mir gegrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Thore hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehn, so reizend als es mir war, so einförmig würde es in der

Erzählung werden. Ich hatte beschlossen auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserm alten Hause. Im Hingehen bemerkte ich, daß die Schulstube, wo ein ehrlich altes Weib unsere Kindheit zusammengepferchț hatte, in einen Kram verwandelt war. Ich erinnerte mich der Unruhe, der Thränen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loche ausgestanden hatte — Ich that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viel Stäten religioser Erinnerung, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für tausend. Ich gieng den Fluß hinab, bis an einen gewissen Hof, das war sonst auch mein Weg, und die Plätzgen da wir Knaben uns übten, die meisten Sprünge der flachen Steine im Wasser hervorzubringen. Ich erinnere mich so lebhaft, wenn ich manchmal stand, und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahndungen ich das verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinflösse, und wie ich da so bald Grenzen meiner Vorstellungskraft fand, und doch mußte das weiter gehn, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlohr. Siehe mein Lieber, das ist doch eben das Gefühl der herrlichen Altväter! Wenn Ulyß von dem ungemessenen Meere, und von der unendlichen Erde spricht, ist das nicht wahrer, menschlicher, inniger, als wenn jetzo jeder Schulknabe sich wunder weise dünkt, wenn er nachsagen kann, daß sie rund sey.

Nun bin ich hier auf dem fürstlichen Jagdschlosse. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem Herrn leben, er ist ganz wahr, und einfach. Was mir noch manchmal leid thut, ist, daß er oft über Sachen redt, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspunkte, wie sie ihm der andere darstellen mochte.

Auch schätzt er meinen Verstand und Talente mehr als dies Herz, das doch mein einziger Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist, aller Kraft, aller Seligkeit und alles Elends. Ach was ich weis, kann jeder wissen. — Mein Herz hab ich allein.

*

am 25. May.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts sagen wollte, bis es ausgeführt wäre, jetzt da nichts draus wird, ist's eben so gut. Ich wollte in Krieg! Das hat mir lang am Herzen gelegen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürsten hieher gefolgt, der General in ***schen Diensten ist. Auf einem Spaziergange entdeckte ich ihm mein Vorhaben, er widerrieth mir's, und es müßte bey mir mehr Leidenschaft als Grille gewesen seyn, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

*

am 11. Juni.

Sag was Du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? Die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich wie seines Gleichen gut, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Und dann, wir haben im Grunde nichts gemeines mit einander. Er ist ein Mann von Verstande, aber von ganz gemeinem Verstande, sein Umgang unterhält

mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschrieben Buch lese. Noch acht Tage bleib ich, und dann zieh ich wieder in der Irre herum. Das beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. Und der Fürst fühlt in der Kunst, und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige, wissenschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche Terminologie eingeschränkt wäre. Manchmal knirsch ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer Imagination so an Natur und Kunst herum führe und er's auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem gestempelten Kunstworte drein tölpelt.

*

am 18. Juni.

Wo ich hin will? Das laß Dir im Vertrauen eröfnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke in **schen besuchen wollte, ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eigen Herz — und thu ihm seinen Willen.

*

am 29. Juli.

Nein es ist gut! Es ist alles gut! Ich ihr Mann! O Gott, der du mich machtest, wenn du mir diese Seligkeit bereitet hättest, mein ganzes Leben sollte ein anhaltendes Gebet seyn. Ich will nicht rechten, und verzeih mir diese

Thränen, verzeih mir meine vergebliche Wünsche. — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt.

Und, darf ich's sagen? Warum nicht, Wilhelm, sie wäre mit mir glücklicher geworden als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm's wie du willst, daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt bey — Oh! — bey der Stelle eines lieben Buchs, wo mein Herz und Lottens in einem zusammen treffen. In hundert andern Vorfällen, wenn's kommt, daß unsere Empfindungen über eine Handlung eines dritten laut werden. Lieber Wilhelm! — Zwar er liebt sie von ganzer Seele, und so eine Liebe was verdient die nicht —

Ein unerträglicher Mensch hat mich unterbrochen. Meine Thränen sind getrocknet. Ich bin zerstreut. Adieu Lieber!

*

am 4. Aug.

Es geht mir nicht allein so. Alle Menschen werden in ihren Hofnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen. Ich besuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der ältste Bub lief mir entgegen, sein Freudengeschrey führte die Mutter herbey, die sehr niedergeschlagen aussah. Ihr erstes Wort war: Guter Herr! ach mein Hanns ist mir gestorben, es war der jüngste ihrer Knaben, ich war stille, und mein

Mann, sagte sie, ist aus der Schweiz zurück, und hat nichts mit gebracht, und ohne gute Leute hätte er sich heraus betteln müssen. Er hatte das Fieber kriegt unterwegs. Ich konnte ihr nichts sagen, und schenkte dem kleinen was, sie bat mich, einige Aepfel anzunehmen, das ich that und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

*

am 21. Aug.

Wie man eine Hand umwendet, ist's anders mit mir. Manchmal will so ein freudiger Blick des Lebens wieder aufdämmern, ach nur für einen Augenblick! Wenn ich mich so in Träumen verliehre, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: Wie, wenn Albert stürbe! Du würdest! ja sie würde — und dann lauf ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurückbebe.

Wenn ich so dem Thore hinaus gehe, den Weg, den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das all so anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühls. Mir ist's, wie's einem Geiste seyn müßte, der in das versengte verstörte Schloß zurückkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut, und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlassen.

*

am 3. September.

Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anders kenne, noch weis, noch habe als sie.

*

am 6. Sept.

Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmal tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch hab ich mir einen machen lassen, ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag und auch wieder so gelbe West und Hosen dazu.

Ganz will's es doch nicht thun. Ich weis nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

*

am 15. Sept.

Man möchte sich dem Teufel ergeben, Wilhelm, über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was drauf noch was werth ist. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bey dem ehrlichen

Pfarren zu St. . . mit Lotten gesessen, die herrlichen Nußbäume, die mich, Gott weis, immer mit dem grösten Seelenvergnügen füllten. Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl und wie herrlich die Aeste waren. Und die Erinnerung bis zu die guten Kerls von Pfarrers, die sie von so viel Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Namen oft genannt, den er von seinem Grosvater gehört hatte, und so ein braver Mann soll er gewesen seyn, und sein Andenken war mir immer heilig, unter den Bäumen. Ich sage Dir, dem Schulmeister standen die Thränen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte rasend werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran that. Ich, der ich könnte mich vertrauren, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe stünden, und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß so zusehn. Lieber Schatz, eins ist doch dabey! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrern soll's an Butter und Eyern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn sie ist's, die Frau des neuen Pfarrers, unser Alter ist auch gestorben, ein hageres, kränkliches Thier, das sehr Ursache hat an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Fratze, die sich abgiebt gelehrt zu seyn, sich in die Untersuchung des Canons melirt, gar viel an der neumodischen moralisch kritischen Reformation des Christenthums arbeitet, und über Lavaters Schwärmereyen die Achseln zuckt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und auf Gottes Erdboden deswegen keine Freude. So ein Ding war's auch allein, um meine Nußbäume abzuhauen. Siehst du, ich komme nicht zu mir! Stelle dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die

Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, und das stört sie in ihren tiefen Ueberlegungen, wenn sie Kennikot, Semler und Michaelis, gegen einander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagt' ich: warum habt ihr's gelitten? — Wenn der Schulz will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen. Aber eins ist recht geschehn, der Schulz und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm so die Suppen nicht fett machen, etwas haben wollte, dachtens mit einander zu theilen, da erfuhr's die Kammer und sagte: hier herein! und verkaufte die Bäume an den Meistbietenden. Sie liegen! O wenn ich Fürst wäre! Ich wollt die Pfarrern, den Schulzen und die Kammer — Fürst! — Ja wenn ich Fürst wäre, was kümmerten mich die Bäume in meinem Lande.

*

am 10. Oktober.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mirs schon wohl! Sieh, und was mich verdrüst, ist, daß Albert nicht so beglückt zu seyn scheinet, als er — hoffte — als ich — zu seyn glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrucken — und mich dünkt deutlich genug.

*

am 12. Oktober.

Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt. Zu wandern über die Haide, umsaußt vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln, die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebürge her, im Gebrülle des Waldstroms, halb verwehtes Aechzen der Geister aus ihren Hölen, und die Wehklagen des zu Tode gejammerten Mädgens, um die vier moosbedeckten, grasbewachsnen Steine des edelgefallnen ihres Geliebten. Wenn ich ihn denn finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Haide die Fustapfen seiner Väter sucht und ach! ihre Grabsteine findet. Und dann jammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblickt, der sich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Stral den Gefahren der Tapfern leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, siegrückkehrendes Schiff beschien. Wenn ich so den tiefen Kummer auf seiner Stirne lese, so den letzten verlaßnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wanken sehe, wie er immer neue schmerzlich glühende Freuden in der kraftlosen Gegenwart der Schatten seiner Abgeschiedenen einsaugt, und nach der kalten Erde dem hohen wehenden Grase niedersieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen, der mich kannte in meiner Schönheit, und fragen, wo ist der Sänger, Fingals tref-

licher Sohn? Sein Fustritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwerd ziehen und meinen Fürsten von der zückenden Quaal des langsam absterbenden Lebens auf einmal befreyen, und dem befreyten Halbgott meine Seele nachsenden.

*

am 19. Oktober.

Ach diese Lücke! Diese entsetzliche Lücke, die ich hier in meinem Busen fühle! ich denke oft! — Wenn du sie nur einmal, nur einmal an dieses Herz drücken könntest. All diese Lücke würde ausgefüllt seyn.

*

am 26. Oktober.

Ja es wird mir gewiß, Lieber! gewiß und immer gewisser, daß an dem Daseyn eines Geschöpfs so wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundinn zu Lotten, und ich gieng herein in's Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder zu schreiben. Ich hörte sie leise reden, sie erzählten einander insofern unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: wie diese heyrathet, wie jene krank, sehr krank ist. Sie hat

einen trocknen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesichte heraus, und kriegt Ohnmachten, ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagte die eine. Der N. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist schon geschwollen, sagte die andre. Und meine lebhafte Einbildungskraft versetzte mich an's Bette dieser Armen, ich sah sie, mit welchem Widerwillen sie dem Leben den Rücken wandten, wie sie — Wilhelm, und meine Weibgens redeten davon, wie man eben davon redt: daß ein Fremder stirbt. — Und wenn ich mich umsehe, und seh das Zimmer an, und rings um mich Lottens Kleider, hier ihre Ohrringe auf dem Tischgen, und Alberts Scripturen und diese Meubels, denen ich nun so befreundet bin, so gar diesem Dintefaß; und denke: Sieh, was du nun diesem Hause bist! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! Du machst oft ihre Freude, und deinem Herzen scheint's, als wenn es ohne sie nicht seyn könnte, und doch — wenn du nun giengst? wenn du aus diesem Kreise schiedest, würden sie? wie lange würden sie die Lücke fühlen, die dein Verlust in ihr Schicksal reißt? wie lang? — O so vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseyns eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck seiner Gegenwart macht; in dem Andenken in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und das — so bald!

*

am 27. Oktober.

Ich möchte mir oft die Brust zerreissen und das Gehirn einstoßen, daß man einander so wenig seyn kann. Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit, werd ich den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

*

am 30. Oktober.

Wenn ich nicht schon hundertmal auf dem Punkte gestanden bin, ihr um den Hals zu fallen. Weis der große Gott, wie einem das thut, so viel Liebenswürdigkeit vor sich herumkreuzen zu sehn und nicht zugreifen zu dürfen. Und das Zugreifen ist doch der natürlichste Trieb der Menschheit. Greifen die Kinder nicht nach allem was ihnen in Sinn fällt? Und ich?

*

am 3. November.

Weis Gott, ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsche, ja manchmal mit der Hofnung, nicht wieder zu

erwachen, und Morgens schlag ich die Augen auf, sehe die Sonne wieder, und bin elend. O daß ich launisch seyn könnte, könnte die Schuld auf's Wetter, auf einen dritten, auf eine fehlgeschlagene Unternehmung schieben; so würde die unerträgliche Last des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Weh mir, ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen ist, wie es ehemals die Quelle aller Seligkeiten war. Bin ich nicht noch eben derselbe, der ehemals in aller Fülle der Empfindung herumschwebte, dem auf jedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfassen. Und das Herz ist jetzo todt, aus ihm fließen keine Entzückungen mehr, meine Augen sind trocken, und meine Sinnen, die nicht mehr von erquickenden Thränen gelabt werden, ziehen ängstlich meine Stirne zusammen. Ich leide viel, denn ich habe verlohren was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf. Sie ist dahin! — Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an den fernen Hügel sehe, wie die Morgensonne über ihn her den Nebel durchbricht und den stillen Wiesengrund bescheint, und der sanfte Fluß zwischen seinen entblätterten Weiden zu mir herschlängelt, o wenn da diese herrliche Natur so starr vor mir steht wie ein lakirt Bildgen, und all die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn, wie ein verlechter Eymer! Ich habe mich so oft auf den Boden geworfen und Gott um Thränen gebeten, wie ein Ackersmann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist, und um ihn die Erde verdürstet.

Aber, ach ich fühls! Gott giebt Regen und Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitten, und jene Zeiten, deren An-

denken mich quält, warum waren sie so selig? als weil ich mit Geduld seinen Geist erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innig dankbarem Herzen aufnahm.

*

am 8. Nov.

Sie hat mir meine Exzesse vorgeworfen! Ach mit so viel Liebenswürdigkeit! Meine Exzesse, daß ich mich manchmal von einem Glas Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken. Thun Sie's nicht! sagte sie, denken Sie an Lotten! — Denken! sagt' ich, brauchen Sie mir das zu heissen? Ich denke! — Ich denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seelen. Heut saß ich an dem Flecke, wo Sie neulich aus der Kutsche stiegen — Sie redte was anders, um mich nicht tiefer in den Text kommen zu lassen. Bester, ich bin dahin! Sie kann mit mir machen was sie will.

*

am 15. Nov.

Ich danke Dir, Wilhelm, für Deinen herzlichen Antheil, für Deinen wohlmeynenden Rath, und bitte Dich, ruhig zu seyn. Laß mich ausdulden, ich habe bey all meiner Müdseligkeit noch Kraft genug durchzusetzen. Ich ehre die Religion, das weist Du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten

Stab, manchem Verschmachtenden Erquickung ist. Nur — kann sie denn, muß sie denn das einem jeden seyn? Wenn Du die große Welt ansiehst; so siehst du Tausende, denen sie's nicht war, Tausende denen sie's nicht seyn wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir's denn seyn? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes: daß die um ihn seyn würden, die ihm der Vater gegeben hat. Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin! Wenn mich nun der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt! Ich bitte Dich, lege das nicht falsch aus, sieh nicht etwa Spott in diesen unschuldigen Worten, es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege. Sonst wollt ich lieber, ich hätte geschwiegen, wie ich denn über all das, wovon jedermann so wenig weis als ich, nicht gern ein Wort verliehre. Was ist's anders als Menschenschicksal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken. — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich gros thun und mich stellen, als schmeckte er mir süsse. Und warum sollte ich mich schämen, in dem schröcklichen Augenblicke, da mein ganzes Wesen zwischen Seyn und Nichtseyn zittert, da die Vergangenheit wie ein Blitz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her versinkt, und mit mir die Welt untergeht. — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen. Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt ich mich des Ausdrucks schämen, sollte mir's vor dem Augenblicke bange seyn, da ihm der nicht entgieng, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch.

*

am 21. Nov.

Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie einen Gift bereitet, der mich und sie zu Grunde richten wird. Und ich mit voller Wollust schlurfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht. Was soll der gütige Blick, mit dem sie mich oft — oft? — nein nicht oft, aber doch manchmal ansieht, die Gefälligkeit, womit sie einen unwillkührlichen Ausdruck meines Gefühls aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet.

Gestern als ich weggieng, reichte sie mir die Hand und sagte: Adieu, lieber Werther! Lieber Werther! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber hies, und mir giengs durch Mark und Bein. Ich hab mir's hundertmal wiederholt und gestern Nacht da ich in's Bette gehen wollte, und mit mir selbst allerley schwatzte, sag ich so auf einmal: gute Nacht, lieber Werther! Und mußte hernach selbst über mich lachen.

*

am 24. Nov.

Sie fühlt, was ich dulde. Heut ist mir ihr Blick tief durch's Herz gedrungen. Ich fand sie allein. Ich sagte nichts und sie sah mich an. Und ich sah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit, nicht mehr das Leuchten des treflichen

Geistes; das war all vor meinen Augen verschwunden. Ein weit herrlicherer Blick würkte auf mich, voll Ausdruck des innigsten Antheils des süßten Mitleidens. Warum durft' ich mich nicht ihr zu Füssen werfen! warum durft ich nicht an ihrem Halse mit tausend Küssen antworten! — Sie nahm ihre Zuflucht zum Klaviere und hauchte mit süsser leiser Stimme harmonische Laute zu ihrem Spiele. Nie hab ich ihre Lippen so reizend gesehn, es war, als wenn sie sich lechzend öffneten, jene süsse Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrumente hervorquollen, und nur der heimliche Wiederschall aus dem süssen Munde zurückklänge — Ja wenn ich dir das so sagen könnte! Ich widerstund nicht länger, neigte mich und schwur: Nie will ich's wagen, einen Kuß euch einzudrücken, Lippen, auf denen die Geister des Himmels schweben — Und doch — ich will — Ha siehst du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seelen — diese Seligkeit — und da untergegangen, die Sünde abzubüssen — Sünde?

*

am 30. Nov.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen, wo ich hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die mich aus aller Fassung bringt. Heut! O Schicksal! O Menschheit!

Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. Alles war so öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Thal hinein. Von ferne seh ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rocke, der zwischen den Felsen

herumkrabelte und Kräuter zu suchen schien. Als ichn ähre zu ihm kam und er sich auf das Geräusch, das ich machte, herumdrehte, sah ich eine gar interessante Physiognomie, darinn eine stille Trauer den Hauptzug machte, die aber sonst nichts als einen graden guten Sinn ausdrückte, seine schwarzen Haare waren mit Nadeln in zwey Rollen gesteckt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rücken herunter hieng. Da mir seine Kleidung einen Menschen von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubt' ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragte ich ihn, was er suchte? Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahrszeit nicht, sagt' ich lächelnd. — Es giebt so viel Blumen, sagt er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten sind Rosen und Je länger je lieber zweyerley Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, sie wachsen wie's Unkraut, ich suche schon zwey Tage darnach, und kann sie nicht finden. Da haußen sind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das Tausend Güldenkraut hat ein schön Blümgen. Keines kann ich finden. Ich merkte was unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will er denn mit den Blumen? Ein wunderbares zuckendes Lächlen verzog sein Gesicht. Wenn er mich nicht verrathen will, sagt er, indem er den Finger auf den Mund drückte, ich habe meinem Schatze einen Straus versprochen. Das ist brav, sagt ich. O sagt' er, sie hat viel andre Sachen, sie ist reich. Und doch hat sie seinen Straus lieb, versetzt ich. O! fuhr er fort, sie hat Juwelen und eine Krone. Wie heißt sie denn? — Wenn mich die Generalstaaten bezahlen wollten! versetzte er, ich wär ein anderer Mensch! Ja es war einmal eine Zeit, da mir's so wohl war. Jetzt ist's aus mit mir, ich

bin nun — Ein nasser Blick zum Himmel drückte alles aus. Er war also glücklich? fragt ich. Ach ich wollt, ich wäre wieder so! sagt' er, da war mir's so wohl, so lustig, so leicht wie ein Fisch im Wasser! Heinrich! rufte eine alte Frau, die den Weg herkam. Heinrich, wo stickst du. Wir haben dich überall gesucht. Komm zum Essen. Ist das euer Sohn? fragt' ich zu ihr tretend. Wohl, mein armer Sohn, versetzte sie. Gott hat mir ein schweres Kreuz auferlegt. Wie lang ist er so? fragt ich. So stille, sagte sie, ist er nun ein halb Jahr. Gott sey Dank, daß es nur so weit ist. Vorher war er ein ganz Jahr rasend, da hat er an Ketten im Tollhause gelegen. Jetzt thut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kaysern zu thun. Es war ein so guter stiller Mensch, der mich ernähren half, seine schöne Hand schrieb, und auf einmal wird er tiefsinnig, fällt in ein hitzig Fieber, daraus in Raserey, und nun ist er, wie sie ihn sehen. Wenn ich ihm erzählen sollt, Herr — Ich unterbrach ihren Strom von Erzählungen mit der Frage: was denn das für eine Zeit wäre, von der er so rühmte, daß er so glücklich, so wohl darinn gewesen wäre. Der thörige Mensch, rief sie mit mitleidigem Lächeln, da meint er die Zeit, da er von sich war, das rühmt er immer! Das ist die Zeit, da er im Tollhause war, wo er nichts von sich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerschlag, ich drückte ihr ein Stück Geld in die Hand und verließ sie eilend.

Da du glücklich warst! rief ich aus, schnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend. Da dir's wohl war wie einem Fisch im Wasser! — Gott im Himmel! Hast du das zum Schicksaal der Menschen gemacht, daß sie nicht glücklich sind, als eh sie zu ihrem Verstande kommen, und wenn sie ihn wieder verliehren! Elender und auch wie beneid

ich deinen Trübsinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verschmachtetest! Du gehst hoffnungsvoll aus, deiner Königin Blumen zu pflücken — im Winter — und traurest, da du keine findest, und begreifst nicht, warum du keine finden kannst. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung ohne Zweck heraus, und kehr wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnst, welcher Mensch du seyn würdest, wenn die Generalstaaten dich bezahlten. Seliges Geschöpf, das den Mangel seiner Glückseligkeit einer irdischen Hinderniß zuschreiben kann. — Du fühlst nicht! Du fühlst nicht! daß in deinem zerstörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müsse der trostlos umkommen, der eines Kranken spottet, der nach der entferntesten Quelle reist, die seine Krankheit vermehren, sein Ausleben schmerzhafter machen wird, der sich über das bedrängte Herz erhebt, das, um seine Gewissensbisse los zu werden und die Leiden seiner Seele abzuthun, seine Pilgrimschaft nach dem heiligen Grabe thut! Jeder Fußtritt, der seine Solen auf ungebahntem Wege durchschneidet, ist ein Lindrungstropfen der geängsteten Seele, und mit jeder ausgedauerten Tagreise legt sich das Herz um viel Bedrängniß leichter nieder. — Und dürft ihr das Wahn nennen — Ihr Wortkrämer auf euren Polstern — Wahn! — O Gott! du siehst meine Thränen — Mußtest du, der du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bisgen Armuth, das bisgen Vertrauen noch raubten, das er auf dich hat, auf dich, du Allliebender, denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Thränen des Weinstocks, was ist's, als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil und Lindrungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen. — Vater, den

ich nicht kenne! Vater, der sonst meine ganze Seele füllte, und nun sein Angesicht von mir gewendet hat! Rufe mich zu dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird diese durstende Seele nicht aufhalten — Und würde ein Mensch, ein Vater zürnen können, dem sein unvermuthet rückkehrender Sohn um den Hals fiele und rief: Ich bin wieder da, mein Vater. Zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten sollte. Die Welt ist überall einerley, auf Müh und Arbeit, Lohn und Freude; aber was soll mir das? mir ist nur wohl wo du bist, und vor deinem Angesichte will ich leiden und geniessen — Und du, lieber himmlischer Vater, solltest ihn von dir weisen?

*

am 1. Dez.

Wilhelm! der Mensch, von dem ich dir schrieb, der glückliche Unglückliche, war Schreiber bey Lottens Vater, und eine unglückliche Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdeckte, und aus dem Dienst geschickt wurde, hat ihn rasend gemacht. Fühle, Kerl, bey diesen trocknen Worten, mit welchem Unsinne mich die Geschichte ergriffen hat, da mir sie Albert eben so gelassen erzählte, als du's vielleicht liesest.

*

am 4. Dez.

Ich bitte dich — siehst du, mit mir ist's aus — Ich trag das all nicht länger. Heut sas ich bey ihr — sas, sie spielte auf ihrem Clavier, manchfaltige Melodien und all den Ausdruck! all! all! — Was willst du? — Ihr Schwestergen puzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Thränen in die Augen. Ich neigte mich und ihr Trauring fiel mir in's Gesicht — Meine Thränen flossen — Und auf einmal fiel sie in die alte himmelsüsse Melodie ein, so auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl und eine Erinnerung all des Vergangenen, all der Zeiten, da ich das Lied gehört, all der düstern Zwischenräume des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich gieng in der Stube auf und nieder, mein Herz erstickte unter all dem. Um Gottes Willen, sagt ich mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes Willen hören sie auf. Sie hielt, und sah mich starr an. Werther, sagte sie, mit einem Lächeln, das mir durch die Seele gieng, Werther, sie sind sehr krank, ihre Lieblingsgerichte widerstehen ihnen. Gehen sie! Ich bitte sie, beruhigen sie sich. Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

*

am 6. Dez.

Wie mich die Gestalt verfolgt. Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele. Hier, wenn ich die Augen schliesse, hier in meiner Stirne, wo die innere Sehkraft sich vereinigt, stehen ihre schwarzen Augen. Hier! Ich kann dir's nicht ausdrücken. Mach ich meine Augen zu, so sind sie da, wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinnen meiner Stirne.

Was ist der Mensch? der gepriesene Halbgott! Ermangeln ihm nicht da eben die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beyden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem stumpfen kalten Bewußtseyn zurück gebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verliehren sehnte.

*

am 8. Dez.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen müssen gewesen seyn, von denen man glaubte, sie würden von einem bösen Geiste umher getrieben. Manchmal ergreift mich's, es ist nicht Angst, nicht Begier! es ist ein inneres unbekanntes Toben, das meine Brust zu zerreissen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! Wehe!

Und dann schweif ich umher in den furchtbaren nächtlichen Scenen dieser menschenfeindlichen Jahrszeit.

Gestern Nacht mußt ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sey übergetreten und die Bäche all, und von Wahlheim herunter all mein Liebesthal überschwemmt. Nachts nach eilf rannt ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel. Vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Aecker und Wiesen und Hecken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab eine stürmende See im Sausen des Windes. Und wenn denn der Mond wieder hervortrat und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich herrlichen Wiederschein rollte und klang, da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach! Mit offenen Armen stand ich gegen den Abgrund, und athmete hinab! hinab, und verlohr mich in der Wonne, all meine Quaalen all mein Leiden da hinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen. Oh! Und den Fuß vom Boden zu heben! Vermochtest du nicht und alle Qualen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen — ich fühl's! O Wilhelm, wie gern hätt ich all mein Menschseyn drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreissen, die Fluthen zu fassen. Ha! Und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil! —

Und wie ich wehmüthig hinab sah auf ein Plätzgen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heissen Spaziergange, das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen, dacht ich, und all die Gegend um ihr Jagdhaus, wie jetzt vom reissenden Strome verstört unsere Lauben, dacht ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blickte herein — wie einem Gefangenen ein Traum von Heerden, Wiesen und Ehren-

ämtern. Ich stand! — Ich schelte mich nicht, denn ich habe Muth zu sterben — Ich hätte — Nun sitz ich hier wie ein altes Weib, das ihr Holz an Zäunen stoppelt, und ihr Brodt an den Thüren, um ihr hinsterbendes freudloses Daseyn noch einen Augenblick zu verlängern und zu erleichtern.

*

am 17. Dez.

Was ist das, mein Lieber? Ich erschrecke vor mir selbst! Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste, reinste, brüderlichste Liebe? Hab ich jemals einen strafbaren Wunsch in meiner Seele gefühlt — ich will nicht betheuren — und nun — Träume! O wie wahr fühlten die Menschen, die so widersprechende Würkungen fremden Mächten zuschrieben. Diese Nacht! Ich zittere es zu sagen, hielt ich sie in meinen Armen, fest an meinen Busen gedrückt und deckte ihren lieben lispelnden Mund mit unendlichen Küssen. Mein Auge schwamm in der Trunkenheit des ihren. Gott! bin ich strafbar, daß ich auch jetzt noch eine Seligkeit fühle, mir diese glühende Freuden mit voller Innigkeit zurück zu rufen, Lotte! Lotte! — Und mit mir ist's aus! Meine Sinnen verwirren sich. Schon acht Tage hab ich keine Besinnungskraft, meine Augen sind voll Thränen. Ich bin nirgends wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, verlange nichts. Mir wärs besser ich gienge.

Der Herausgeber

an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der letzten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthiget, seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stof aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten, und anderer Zeugen gesammlet habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschafnen Mannes, und der freundliche Umgang mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollte er sich nicht den Unterschied gestehen, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigams-Tagen so ungleich machte; doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihn zugleich ein Eingriff in seine Rechte und ein stiller Vorwurf zu seyn scheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm seine überhäuften, gehinderten, schlecht belohnten Geschäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Gesellschafter machte, indem die Beängstigung seines Herzens die übrigen Kräfte seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn aufgezehrt hatte; so konnte es nicht fehlen, daß Lotte zuletzt selbst mit angesteckt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachsende Leidenschaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdecken glaubte.

Das Mistrauen, womit die beyden Freunde einander ansahen, machte ihnen ihre wechselseitige Gegenwart höchst beschwerlich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn Werther bey ihr war, und dieser, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtlosen Versuchen, ganz von ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stunden zu sehen, da ihr Mann von seinen Geschäften gehalten wurde. Daraus entstund neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhetzten sich immer mehr gegen einander, bis zuletzt Albert seiner Frau mit ziemlich trocknen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern eine andere Wendung geben, und seine allzuöfteren Besuche abschneiden.

Ohngefähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt. Es war von je her seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rückkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollte es keine übereilte, keine rasche That seyn, er wollte mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blicken aus einem Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangener Brief an Wilhelmen ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

*

Ihre Gegenwart, ihr Schicksal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die letzten Thränen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weis, wie's dahinten aussieht? — und man nicht zurückkehrt? — Und daß das nun die Eigenschaft unseres Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

Den Verdruß, den er bey der Gesandtschaft gehabt, konnte er nicht vergessen. Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auch auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er seine Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkensart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige einerley eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zweck und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schröcklichen That.

*

am 20. Dec.

Ich danke Deiner Liebe, Wilhelm, daß Du das Wort so aufgefangen hast. Ja Du hast recht: Mir wäre besser, ich gienge. Der Vorschlag, den Du zu einer Rückkehr zu euch thust, gefällt mir nicht ganz, wenigstens möcht ich noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß Du kommen willst, mich abzuholen, verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem weitern. Es ist nöthig, daß nichts gepflückt werde, eh es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst Du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen all des Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb wohl, mein Theuerster. Allen Segen des Himmels über Dich! Leb wohl!

An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen

die unerwartete Oeffnung der Thüre, und die Erscheinung eines aufgeputzten Baums mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Aepfeln, in paradisische Entzückung setzte. Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie sollen auch bescheert kriegen, wenn Sie recht geschickt sind, ein Wachsstöckgen und noch was. Und was heißen Sie geschickt seyn? rief er aus, wie soll ich seyn, wie kann ich seyn, beste Lotte? Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weyhnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt jedes das seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stutzte! — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben! — Er wendete seine Augen von ihr, gieng in der Stube auf und ab, und murmelte das: es kann nicht so bleiben! zwischen den Zähnen. Lotte, die den schröcklichen Zustand fühlte, worein ihn diese Worte versetzt hatten, suchte durch allerley Fragen seine Gedanken abzulenken, aber vergebens: Nein, Lotte, rief er aus: ich werde Sie nicht wieder sehn! — Warum das? versetzte sie. Werther, Sie können, Sie müssen uns wieder sehen, nur mässigen Sie sich. O! warum mußten Sie mit dieser Heftigkeit, dieser unbezwinglich haftenden Leidenschaft für alles, das Sie einmal anfassen, gebohren werden. Ich bitte Sie, fuhr sie fort, indem sie ihn bey der Hand nahm, mässigen Sie sich, Ihr Geist, Ihre Wissenschaft, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige Ergötzungen dar! Seyn Sie ein Mann, wenden Sie diese traurige Anhänglichkeit von einem Geschöpfe, das nichts thun kann als Sie bedauren. — Er knirrte mit den Zähnen, und sah sie düster an. Sie hielt seine Hand: Nur einen Augenblick ruhigen Sinn, Werther, sagte sie. Fühlen Sie nicht, daß Sie sich betrügen, sich mit Willen zu Grunde

richten? Warum denn mich! Werther! Just mich! das Eigenthum eines andern. Just das! Ich fürchte, ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit mich zu besitzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blicke ansah. Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch! sehr politisch! — Es kann sie jeder machen, versetzte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädgen seyn, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte. Gewinnen Sie's über sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden. Denn schon lange ängstet mich für Sie und uns die Einschränkung, in die Sie sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über sich! Eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegenstand all ihrer Liebe, und kehren Sie zurück, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft genießen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drucken lassen, und allen Hofmeistern empfehlen. Liebe Lotte, lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden. — Nur das, Werther! daß Sie nicht eher kommen als Weyhnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot sich einen frostigen guten Abend, und gieng verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fieng einen unbedeutenden Diskurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der sodann seine Frau nach einigen Aufträgen fragte, und als er hörte, sie seyen noch nicht ausgerichtet, ihr spitze Reden gab, die Werthern durch's Herz giengen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis Acht, da sich denn der Unmuth und Unwillen an einander immer vermehrte, bis der Tisch gedeckt wurde

und er Huth und Stock nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen vorlieb nehmen wollte? mit auf den Weg gab.

Er kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus der Hand, und gieng allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, gieng heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilf wagte hinein zu gehn, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefel ausziehen sollte, das er denn zuließ und dem Diener verbot, des andern Morgens nicht in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufte.

Montags früh, den ein und zwanzigsten December, schrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibtische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich Absatzweise hier einrücken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

*

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich Dir ohne romantische Ueberspannung gelassen, an dem Morgen des Tags, an dem ich Dich zum letzten mal sehn werde. Wenn Du dieses liesest, meine Beste, deckt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglücklichen, der für die letzten Augenblicke seines Lebens keine grössere Süssigkeit weis, als sich mit Dir zu unterhalten. Ich habe eine schröckliche Nacht gehabt, und ach eine wohlthätige Nacht, sie ist's, die meinen wankenden Entschluß be-

festiget, bestimmt hat: ich will sterben. Wie ich mich gestern von Dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinnen, wie sich all all das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungsloses, freudloses Daseyn neben Dir, in gräßlicher Kälte mich anpackte; ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich ausser mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das letzte Labsal der bittersten Thränen, und tausend Anschläge, tausend Aussichten wütheten durch meine Seele, und zuletzt stand er da, fest ganz der letzte einzige Gedanke: Ich will sterben! — Ich legte mich nieder, und Morgens, in all der Ruh des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: Ich will sterben! — Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfere für Dich, ja Lotte, warum sollt ich's verschweigen: eins von uns dreyen muß hinweg, und das will ich seyn. O meine Beste, in diesem zerrissenen Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — Deinen Mann zu ermorden! — Dich! — mich! — So sey's denn! — Wenn du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnere Dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt. — Ich war ruhig, da ich anfieng, und nun wein ich wie ein Kind, da mir all das so lebhaft um mich wird. —

Gegen zehn Uhr rufte Werther seinem Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpacken zurechte machen, auch gab er ihm Befehl, überall Contis zu fordern, einige ausgeliehene Bücher

abzuholen, und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwey Monathe voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er gieng tiefsinnig im Garten auf und ab, und schien noch zuletzt alle Schwermuth der Erinnerung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen ließen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihn hinauf, erzählten ihm: daß, wenn Morgen und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, daß sie die Christgeschenke bey Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen, und noch ein Tag! Und küßte sie alle herzlich, und wollte sie verlassen, als ihm der kleine noch was in's Ohr sagen wollte. Der verrieth ihm, daß die großen Brüder hätten schöne Neujahrswünsche geschrieben, so gros, und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen, und auch einen für Herrn Werther. Die wollten sie des Neujahrstags früh überreichen.

Das übermannte ihn, er schenkte jedem was, setzte sich zu Pferde, ließ den Alten grüßen, und ritt mit Thränen in den Augen davon.

Gegen fünfe kam er nach Hause, befahl der Magd, nach dem Feuer zu sehen, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Dem Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Koffer packen, und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absatz seines letzten Briefes an Lotten.

*

Du erwartest mich nicht. Du glaubst, ich würde gehorchen, und erst Weyhnachtsabend Dich wieder sehn. O Lotte! Heut, oder nie mehr. Weyhnachtsabend hältst Du dieses Papier in Deiner Hand, zitterst und benetzt es mit Deinen lieben Thränen. Ich will, ich muß! O wie wohl ist mir's, daß ich entschlossen bin.

Um halb sieben gieng er nach Albertens Hause, und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrocken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, daß Werther vor Weyhnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzuthun habe, und so machte er sich trutz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht von Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangene, fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochenen Glücks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werthern. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruck unauslöschlich in ihrem

Herzen seyn. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich je länger je tiefer verlohr. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und aussen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen, sagte sie, es war Bitte um unserer beyder Ruhe willen. Indem sie das sprach, hatte sie bey sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern seyn, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurück gebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mädgen zurück kam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beyde entschuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anziehen, und in dem schmuzigen Wetter nicht gerne ausgehen.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albertens Grillen Trutz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädgen in die Stube rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Clavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Kanapee setzte. Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fieng sie an, liegt ihre Uebersetzung einiger

Gesänge Ossians, ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören, aber zeither sind Sie zu nichts mehr tauglich. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hand nahm, und die Augen stunden ihm voll Thränen, als er hinein sah, er setzte sich nieder und las:

„Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du in Westen. Hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke. Wandelst stattlich deinen Hügel hin. Wornach blickst du auf die Haide? Die stürmende Winde haben sich gelegt. Von ferne kommt des Giesbachs Murmeln. Rauschende Wellen spielen am Felsen ferne. Das Gesumme der Abendfliegen schwärmet über's Feld. Wornach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst, freudig umgeben dich die Wellen und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine du herrliches Licht von Ossians Seele.

„Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedene Freunde, sie sammeln sich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind. — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine Helden. Und sieh die Barden des Gesangs! grauer Ullin! stattlicher Ryno! Alpin lieblicher Sänger! Und du sanft klagende Minona! — Wie verändert seyd ihr meine Freunde seit den festlichen Tagen auf Selma! da wir buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwach lispelnde Gras.

„Da trat Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und thränenvollem Auge. Ihr Haar floß schwer im unsteten Winde der von dem Hügel herstieß. — Düster wards in der Seele der Helden als sie die liebliche Stimme erhub; denn oft hatten sie das Grab Salgars

gesehen, oft die finstere Wohnung der weissen Colma. Colma verlassen auf dem Hügel, mit all der harmonischen Stimme. Salgar versprach zu kommen; aber rings um zog sich die Nacht. Höret Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma.

„Es ist Nacht; — ich bin allein, verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebürg, der Strohm heult den Felsen hinab. Keine Hütte schützt mich vor dem Regen, verlassen auf dem stürmischen Hügel.

„Tritt, o Mond, aus deinen Wolken; erscheinet Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sitzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Strohms. Der Strohm und der Sturm saust, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

„Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein Wort vergessen? — Da ist der Fels und der Baum und hier der rauschende Strohm. Mit der Nacht versprachst du hier zu seyn. Ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar.

„Schweig eine Weile o Wind, still eine kleine Weile o Strohm, daß meine Stimme klinge durch's Thal, daß mein Wandrer mich höre. Salgar! Ich bin's die ruft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar, mein Lieber, hier bin ich. Warum zauderst du zu kommen?

„Sieh, der Mond erscheint. Die Fluth glänzt im Thale. Die Felsen stehn grau den Hügel hinauf. Aber ich seh ihn

nicht auf der Höhe. Seine Hunde vor ihm her verkündigen nicht seine Ankunft. Hier muß ich sitzen allein.

„Aber wer sind die dort unten liegen auf der Haide — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet o meine Freunde! Sie antworten nicht. Wie geängstet ist meine Seele — Ach sie sind todt! — Ihre Schwerdte roth vom Gefecht. O mein Bruder, mein Bruder, warum hast du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar, warum hast du meinen Bruder erschlagen? — Ihr wart mir beyde so lieb! O du warst schön an dem Hügel unter Tausenden; er war schröcklich in der Schlacht. Antwortet mir! Hört meine Stimme, meine Geliebten. Aber ach sie sind stumm. Stumm vor ewig. Kalt wie die Erde ist ihr Busen.

„O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Berges, redet Geister der Todten! Redet! mir soll es nicht grausen! — Wohin seyd ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebürges soll ich euch finden! — Keine schwache Stimme vernehm ich im Wind, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

„Ich sitze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Thränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber schließt es nicht bis ich komme. Mein Leben schwindet wie ein Traum, wie sollt ich zurück bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strohme des klingenden Felsen — Wenns Nacht wird auf dem Hügel, und der Wind kommt über die Haide, soll mein Geist im Winde stehn und trauren den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus seiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt sie, denn süß soll meine Stimme seyn um meine Freunde, sie waren mir beyde so lieb.

„Das war dein Gesang, o Minona, Tormans sanfte erröthende Tochter. Unsere Thränen flossen um Colma, und

unsere Seele ward düster — Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Gesang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerstrahl. Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallet in Selma — Einst kehrt Ullin von der Jagd zurück, eh noch die Helden fielen, er hörte ihren Wettegesang auf dem Hügel, ihr Lied war sanft, aber traurig, sie klagten Morars Fall, des ersten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele; sein Schwerdt wie das Schwerdt Oslars — Aber er fiel und sein Vater jammerte und seiner Schwester Augen waren voll Thränen — Minonas Augen waren voll Thränen, der Schwester des herrlichen Morars. Sie trat zurück vor Ullins Gesang, wie der Mond in Westen, der den Sturmregen voraussieht und sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers.

Ryno.

„Vorbey sind Wind und Regen, der Mittag ist so heiter, die Wolken theilen sich. Fliehend bescheint den Hügel die unbeständge Sonne. So röthlich fließt der Strohm des Bergs im Thale hin. Süß ist dein Murmeln, Strohm, doch süsser die Stimme, die ich höre. Es ist Alpin's Stimme, er bejammert den Todten. Sein Haupt ist vor Alter gebeugt, und roth sein thränendes Auge. Alpin, treflicher Sänger, warum allein auf dem schweigenden Hügel, warum jammerst du wie ein Windstos im Wald, wie eine Welle am fernen Gestade.

Alpin.

„Meine Thränen Ryno, sind für den Todten, meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schlank bist du

auf dem Hügel, schön unter den Söhnen der Haide. Aber du wirst fallen wie Morar, und wird der traurende sitzen auf deinem Grabe. Die Hügel werden dich vergessen, dein Bogen in der Halle liegen ungespannt.

„Du warst schnell o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, schröcklich wie die Nachtfeuer am Himmel, dein Grimm war ein Sturm. Dein Schwerd in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Haide. Deine Stimme glich dem Waldstrohme nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen vor deinem Arm, die Flamme deines Grimms verzehrte sie. Aber wenn du kehrtest vom Kriege, wie friedlich war deine Stimme! Dein Angesicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der schweigenden Nacht. Ruhig deine Brust wie der See, wenn sich das Brausen des Windes gelegt hat.

„Eng ist nun deine Wohnung, finster deine Stäte. Mit drey Schritten meß ich dein Grab o du, der du ehe so gros warst! Vier Steine mit mosigen Häuptern sind dein einzig Gedächtniß. Ein entblätterter Baum, lang Gras, das wispelt im Winde, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter hast du, dich zu beweinen, kein Mädgen mit Thränen der Liebe. Todt ist, die dich gebahr. Gefallen die Tochter von Morglan.

„Wer auf seinem Stabe ist das? Wer ist's, dessen Haupt weis ist vor Alter, dessen Augen roth sind von Thränen? — Es ist dein Vater, o Morar! Der Vater keines Sohns ausser dir! Er hörte von deinem Rufe in der Schlacht; er hörte von zerstobenen Feinden. Er hörte Morars Ruhm! Ach nichts von seiner Wunde? Weine, Vater Morars! Weine! aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Küssen von

Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

„Lebe wohl, edelster der Menschen, du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird dich das Feld sehn, nimmer der düstere Wald leuchten vom Glanze deines Stahls. Du hinterliesest keinen Sohn, aber der Gesang soll deinen Nahmen erhalten. Künftige Zeiten sollen von dir hören, hören sollen sie von dem gefallenen Morar.

„Laut ward die Trauer der Helden, am lautsten Armins berstender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod seines Sohns, der fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor sas nah bey dem Helden, der Fürst des hallenden Galmal. Warum schluchset der Seufzer Armins? sprach er, was ist hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergötzen. Sind wie sanfter Nebel der steigend vom See auf's Thal sprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß, aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel ist gangen. Warum bist du so jammervoll, Armin, Herr des seeumflossenen Gorma?

„Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Ursach meines Wehs. — Carmor, du verlohrst keinen Sohn; verlohrst keine blühende Tochter! Colgar der Tapfere lebt; und Amira, die schönste der Mädgen. Die Zweige deines Hauses blühen, o Carmor, aber Armin ist der letzte seines Stamms. Finster ist dein Bett, o Daura! Dumpf ist dein Schlaf in dem Grabe — Wann erwachst du mit deinen Gesängen, mit deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbst, auf! Stürmt über die finstre Haide! Waldströhme braust! Heult Stürme in dem Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken o Mond, zeige wechselnd dein bleiches Gesicht! Erinnere mich der schröcklichen

Nacht, da meine Kinder umkamen, Arindal der mächtige fiel, Daura, die liebe, vergieng.

„Daura, meine Tochter, du warst schön! schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, süß wie die athmende Luft. Arindal, dein Bogen war stark, dein Speer schnell auf dem Felde, dein Blick wie Nebel auf der Welle, dein Schild eine Feuerwolke im Sturme, Armar berühmt im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe, sie widerstund nicht lange, schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

„Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam in einen Schiffer verkleidet, schön war sein Nachen auf der Welle; weiß seine Locken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht. Schönste der Mädgen, sagt er, liebliche Tochter von Armin. Dort am Fels nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura. Ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

„Sie folgt ihm, und rief nach Armar. Nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar mein Lieber, mein Lieber, warum ängstest du mich so? Höre, Sohn Arnats, höre. Daura ist's, die dich ruft!

„Erath, der Verräther, floh lachend zum Lande. Sie erhub ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder. Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

„Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn, stieg vom Hügel herab rauh in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner Seite. Seinen Bogen trug er in der Hand. Fünf schwarzgraue Docken waren um ihn. Er sah den kühnen Erath am Ufer, faßt und band ihn an die Eiche. Fest umflocht er seine Hüften, er füllt mit Aechzen die Winde.

„Arindal betritt die Welle in seinem Boote, Daura herüber zu bringen. Armar kam in seinem Grimm, drückt ab den grau befiederten Pfeil, er klang, er sank in dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath des Verräthers kamst du um, das Boot erreicht den Felsen, er sank dran nieder und starb. Welch war dein Jammer, o Daura, da zu deinen Füssen floß deines Bruders Blut.

„Die Wellen zerschmettern das Boot. Armar stürzt sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Schnell stürmt ein Stos vom Hügel in die Wellen, er sank und hub sich nicht wieder.

„Allein auf dem seebespülten Felsen hört ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war ihr Schreyen; doch konnt sie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht stund ich am Ufer, ich sah sie im schwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört ich ihr Schreyn. Laut war der Wind, und der Regen schlug scharf nach der Seite des Bergs. Ihre Stimme ward schwach, eh der Morgen erschien, sie starb weg wie die Abendluft zwischen dem Grase der Felsen. Beladen mit Jammer starb sie und ließ Armin allein! dahin ist meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mädgen.

„Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, sitz ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schröcklichen Felsen. Oft im sinkenden Mond seh ich die Geister meiner Kinder, halb dämmernd, wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht."

Ein Strohm von Thränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang, er warf das Papier hin, und faßte ihre Hand und weinte die bittersten Thränen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupftuch, die

Bewegung beyder war fürchterlich. Sie fühlten ihr eigenes Elend in dem Schicksal der Edlen, fühlten es zusammen, und ihre Thränen vereinigten sie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme, ein Schauer überfiel sie, sie wollte sich entfernen und es lag all der Schmerz, der Antheil betäubend wie Bley auf ihr. Sie athmete sich zu erholen, und bat ihn schluchsend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels, Werther zitterte, sein Herz wollte bersten, er hub das Blatt auf und las halb gebrochen:

„Warum weckst du mich Frühlingsluft, du buhlst und sprichst: ich bethaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Welkens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört! Morgen wird der Wandrer kommen, kommen der mich sah in meiner Schönheit, rings wird sein Aug im Felde mich suchen, und wird mich nicht finden." —

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglücklichen, er warf sich vor Lotten nieder in der vollen Verzweiflung, faßte ihre Hände, druckte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahndung seines schröcklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten sich, sie druckte seine Hände, druckte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt vergieng ihnen, er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust, und deckte ihre zitternde stammelnde Lippen mit wüthenden Küssen. Werther! rief sie mit erstickter Stimme sich abwendend, Werther! und drückte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen! Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls; er widerstund nicht, lies sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher

Verwirrung, bebend zwischen Liebe und Zorn sagte sie: Das ist das letztemal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder. Und mit dem vollsten Blick der Liebe auf den Elenden eilte sie in's Nebenzimmer, und schloß hinter sich zu. Werther streckte ihr die Arme nach, getraute sich nicht sie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Canapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief. Es war das Mädgen, das den Tisch decken wollte. Er gieng im Zimmer auf und ab, und da er sich wieder allein sah, gieng er zur Thüre des Cabinets, und rief mit leiser Stimme: Lotte! Lotte! nur noch ein Wort, ein Lebe wohl! — Sie schwieg, er harrte — und bat — und harrte, dann riß er sich weg und rief: Leb wohl, Lotte! auf ewig leb wohl!

Er kam an's Stadtthor. Die Wächter die ihn schon gewohnt waren, ließen ihn stillschweigend hinaus, es stübte zwischen Regen und Schnee, und erst gegen eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß seinem Herrn der Huth fehlte. Er getraute sich nichts zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Huth auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels in's Thal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern feuchten Nacht ohne zu stürzen erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange. Der Bediente fand ihn schreiben, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Caffee brachte. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotten:

*

Zum letztenmale denn, zum letztenmale schlag ich diese Augen auf, sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein

trüber neblichter Tag hält sie bedeckt. So traure denn, Natur, dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traume am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der letzte Morgen. Der letzte! Lotte, ich habe keinen Sinn vor das Wort, der letzte! Steh ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und Morgen lieg ich ausgestreckt und schlaff am Boden. Sterben! Was heist das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jetzt noch mein, dein! dein! o Geliebte, und einen Augenblick — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig. — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen, wie kannst du vergehen, wir sind ja! — Vergehen! — Was heißt das? das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall ohne Gefühl für mein Herz. — — Todt, Lotte! Eingescharrt der kalten Erde, so eng, so finster! — Ich hatte eine Freundin, die mein Alles war meiner hülflosen Jugend, sie starb und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe. Wie sie den Sarg hinunter ließen und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter schollerte und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer und endlich bedeckt war! — Ich stürzte neben das Grab hin — Ergriffen, erschüttert, geängstet, zerrissen mein innerstes, aber ich wuste nicht wie mir geschah, — wie mir geschehen wird — Sterben! Grab! Ich verstehe die Worte nicht!

O vergieb mir! vergieb mir! Gestern! Es hätte der letzte Augenblick meines Lebens seyn sollen. O du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch

mein innig innerstes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! Sie liebt mich. Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer, das von den deinigen ströhmte, neue warme Wonne ist in meinem Herzen. Vergieb mir, vergieb mir.

Ach ich wuste, daß du mich liebtest, wuste es an den ersten seelenvollen Blicken, an dem ersten Händedruck, und doch wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an deiner Seite sah, verzagt' ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Erinnerst du dich der Blumen, die du mir schicktest, als du in jener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest, o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir deine Liebe. Aber ach! diese Eindrücke giengen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählig wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle. Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfast, diese Lippen auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund am ihrigen gestammelt. Sie ist mein! du bist mein! ja Lotte auf ewig!

Und was ist das? daß Albert dein Mann ist! Mann? — das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reissen möchte? Sünde? Gut! und ich strafe mich davor: Ich hab sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmeckt diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt, du bist von dem Augenblicke mein! Mein, o Lotte. Ich gehe voran! Geh zu meinem Vater, zu deinem Vater, dem will ich's klagen und er wird mich

trösten bis du kommst, und ich fliege dir entgegen und fasse dich und bleibe bey dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht! nah am Grabe ward mir's heller. Wir werden seyn, wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr all mein Herz ausschütten. Deine Mutter. Dein Ebenbild.

Gegen eilfe fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurück gekommen sey. Der Bediente sagte: ja er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Drauf giebt ihm der Herr ein offenes Zettelgen des Inhalts:

Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl.

Die liebe Frau hatte die letzte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderley Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangenen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar, es ängstigten sie schon zum voraus die Blicke ihres Manns, und seine halb verdrüßlich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, sie hatte nie gelogen, und

nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit, die sie dabey empfand, machte die Schuld in ihren Augen grösser, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgeraft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurückkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das verweinte überwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdecken, ward sie noch verwirrter, bewillkommte ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrückte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Albertens rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trocken fragte, ob sonst nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stockend, Werther seye gestern eine Stunde gekommen. — Er nimmt seine Zeit gut, versezt er, und ging nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, ging nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich an Pult zu schreiben, und sie sezte sich nieder zu stricken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab ging, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmuth, die ihr um desto

ängstlicher ward, als sie solche zu verbergen und ihre Thränen zu verschlucken suchte.

Die Erscheinung von Werthers Knaben versetzte sie in die gröste Verlegenheit, er überreichte Alberten das Zettelgen, der sich ganz kalt nach seiner Frau wendete, und sagte: gieb ihm die Pistolen. — Ich laß ihm glückliche Reise wünschen, sagt er zum Jungen. Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag. Sie schwankte aufzustehn. Sie wußte nicht wie ihr geschah. Langsam ging sie nach der Wand, zitternd nahm sie sie herunter, putzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blick: was denn das geben sollte? sie gedrängt hätte. Sie gab das unglückliche Gewehr dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hause draus war, machte sie ihre Arbeit zusammen, ging in ihr Zimmer in dem Zustand des unaussprechlichsten Leidens. Ihr Herz weissagte ihr alle Schröcknisse. Bald war sie im Begriff sich zu den Füssen ihres Mannes zu werfen, ihm alles zu entdecken, die Geschichte des gestrigen Abends, ihre Schuld und ihre Ahndungen. Dann sah sie wieder keinen Ausgang des Unternehmens, am wenigsten konnte sie hoffen, ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tisch ward gedeckt, und eine gute Freundinn, die nur etwas zu fragen kam und die Lotte nicht wegließ, machte die Unterhaltung bey Tische erträglich, man zwang sich, man redete, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Werthern, der sie ihm mit Entzücken abnahm, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich ein Brod und Wein bringen, hies den Knaben zu Tisch gehn, und setzte sich nieder zu schreiben.

*

Sie sind durch deine Hände gegangen, du hast den Staub davon geputzt, ich küsse sie tausendmal, du hast sie berührt. Und du Geist des Himmels begünstigst meinen Entschluß! Und du Lotte reichst mir das Werkzeug, du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt, du zittertest, als du sie ihm reichtest, du sagtest kein Lebe wohl; — Weh! Weh! — kein Lebe wohl! — Solltest du dein Herz für mich verschlossen haben, um des Augenblicks willen, der mich auf ewig an dich befestigte. Lotte, kein Jahrtausend vermag den Eindruck auszulöschen! Und ich fühl's, du kannst den nicht hassen, der so für dich glüht.

Nach Tische hieß er den Knaben alles vollends einpacken, zerriß viele Papiere, gieng aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hause, gieng wieder aus vor's Thor, ohngeachtet des Regens, in den gräflichen Garten, schweifte weiter in der Gegend umher, und kam mit einbrechender Nacht zurück und schrieb.

*

Wilhelm, ich habe zum letztenmale Feld und Wald und den Himmel gesehn. Leb wohl auch du! Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröste sie, Wilhelm. Gott segne euch! Meine Sachen sind all in Ordnung. Lebt wohl! Wir sehen uns wieder und freudiger.

*

Ich habe dir übel gelohnt, Albert, und du vergiebst mir. Ich habe den Frieden deines Hauses gestört, ich habe Mißtrauen zwischen euch gebracht. Leb wohl, ich will's enden. O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glücklich. Und so wohne Gottes Seegen über dir!

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in Ofen, versiegelte einige Päcke mit den Addressen an Wilhelmen. Sie enthielten kleine Aufsätze, abgerissene Gedanken, deren ich verschiedene gesehen habe; und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachlegen, und sich einen Schoppen Wein geben lassen, schickte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich denn in seinen Kleidern niederlegte um früh bey der Hand zu seyn, denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor sechse vor's Haus kommen.

*

nach eilfe.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele, ich danke dir Gott, der du diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.

Ich trete an's Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, ihr werdet nicht fallen! Der Ewige trägt euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des liebsten unter allen Gestirnen. Wenn ich Nachts von dir ging, wie ich aus deinem Thore trat, stand er gegen über! Mit welcher Trunkenheit hab ich ihn oft angesehen! Oft mit aufgehabenen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht, und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an dich! Umgiebst du mich nicht, und hab ich nicht gleich einem Kinde, ungenügsam allerley Kleinigkeiten zu mir gerissen, die du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache dir's zurück, Lotte, und bitte dich es zu ehren. Tausend, tausend Küsse hab ich drauf gedrückt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausgieng, oder nach Hause kam.

Ich habe deinen Vater in einem Zettelgen gebeten, meine Leiche zu schützen. Auf dem Kirchhofe sind zwey Lindenbäume, hinten im Ecke nach dem Felde zu, dort wünsch ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitt ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einem armen Unglücklichen niederzulegen. Ach ich wollte, ihr begrübt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levite vor dem bezeichnenden Steine sich segnend vorübergieng, und der Samariter eine Thräne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudere nicht, den kalten schröcklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! All! so sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens

erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte theilhaftig werden können! für dich zu sterben, Lotte, für dich mich hinzugeben. Ich wollte muthig, ich wollte freudig sterben, wenn ich dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wieder schaffen könnte; aber ach das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergiessen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben seyn. Du hast sie berührt, geheiligt. Ich habe auch darum deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht aussuchen. Diese blaßrothe Schleife, die du am Busen hattest, als ich dich zum erstenmale unter deinen Kindern fand. O küsse sie tausendmal und erzähl ihnen das Schicksal ihres unglücklichen Freunds. Die Lieben, sie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an dich schloß! Seit dem ersten Augenblicke dich nicht lassen konnte! Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenktest du mir sie! Wie ich das all verschlang — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hierher führen sollte! — — Sey ruhig! ich bitte dich, sey ruhig! —

Sie sind geladen — es schlägt zwölfe! — So sey's denn — Lotte! Lotte leb wohl! Leb wohl!

Ein Nachbar sah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen, da aber alles still blieb achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um sechse tritt der Bediente herein mit dem Lichte, er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und

Blut. Er ruft, er faßt ihn an, keine Antwort, er röchelt nur noch. Er lauft nach den Aerzten, nach Alberten. Lotte hörte die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder, sie weckt ihren Mann, sie stehen auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sitzend vor dem Schreibtische die That vollbracht. Dann ist er herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt, er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frack mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schon wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach bald stärker, man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heissesten Thränen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fusse, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruck des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den

Mund, und der ältste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um zwölfe Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tischten einen Auflauf. Nachts gegen eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte, der Alte folgte der Leiche, und die Söhne. Albert vermochts nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Clavigo.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Clavigo, Archivarius des Königs.
Carlos, dessen Freund.
von Beaumarchais.
Marie von Beaumarchais.
Sophie Guilbert, gebohrne von Beaumarchais.
Guilbert, ihr Mann,
Buenko.
Saint George.

Der Schauplatz ist zu Madrid.

Erster Akt.

Clavigos Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo (vom Schreibtisch aufstehend) Das Blatt wird eine gute Würkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag mir, Carlos, glaubst du nicht, daß meine Wochenschrift jezo eine der ersten in Europa ist?

Carlos. Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Styl verbände.

Clavigo. Laß mich! Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig, allerley Eindrücke anzunehmen, und ich habe

einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern, und, unter uns gesagt, meine Kenntnisse breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Styl bildet sich immer wahrer und stärker.

Carlos. Gut, Clavigo! Doch, wenn du mir's nicht übel nehmen willt, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser, als du sie noch zu Mariens Füssen schriebst, als noch das liebliche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte, ich weis nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehn.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbey sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offenerm Herzen, und wahr ist's, sie hatte viel Antheil an dem Beyfall, den das Publikum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald satt, und warst du nicht der erste, meinem Entschluß Beyfall zu geben, als ich mir vornahm, sie zu verlassen.

Carlos. Du wärst versauert. Sie sind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umsäheſt, es ist doch auch nichts, wenn man so ganz auf'm Sand ist.

Clavigo. Mein Plan ist der Hof, da gilts kein feyern. Hab ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hieher kam, nicht weit genug gebracht? Hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es so schwer hält, sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs, geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos, das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe was ich bin! Hinauf! hinauf! Und da kostets Mühe

und List! Man braucht seinen ganzen Kopf, und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie gar nichts. Auch sag ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, röste mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen. Wie ich denn mit honetten Mädchen am ungernsten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen, hernach schleppt man sich eine Zeitlang herum, und kaum sind sie ein bisgen warm bey einem, hat sie der Teufel gleich mit Heurathsgedanken und Heurathsvorschlägen, die ich fürchte wie die Pest. Du bist nachdenkend, Clavigo!

Clavigo. Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenn's wie du willst.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur einmal in der Welt, hat nur einmal diese Kräfte, diese Aussichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sich nicht so weit treibt als möglich, ist ein Thor. Und heurathen! heurathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll, sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich, daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserey gewesen.

Clavigo. Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie warlich, sie zog mich an, sie hielte mich, und wie ich zu ihren Füssen sas, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig so seyn sollte, daß ich der Ihrige seyn wollte, so bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug seyn, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du dich zu dem erwünschten Ziele aufgeschwungen hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heurath zu verbinden suchst.

Clavigo. Sie ist verschwunden! Glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

Carlos. Wenn man beständig wäre, wollt ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt, warum sollten unsere Leidenschaften bleiben. Sey du ruhig, sie ist nicht das erste verlaßne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir rathen soll, da ist die junge Wittwe gegen über —

Clavigo. Du weist, ich halte nicht viel auf solche Vorschläge, ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht im Stand, mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delikaten Leute.

Clavigo. Laß das gut seyn, und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig seyn muß, uns dem neuen Minister nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich vor uns. Zwar ist mir's weiter nicht bange, sein Einfluß bleibt — Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwatzen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavigo. Das ist die Hauptsache in der Welt. (er schellt dem Bedienten) Tragt das Blatt in die Druckerey.

Carlos. Sieht man euch den Abend?

Clavigo. Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

Carlos. Ich möchte heut Abend gar zu gern was unternehmen, das mir das Herz erfreute, ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

Clavigo. Laß es gut seyn. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais. Don Buenko.

Buenko. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich sagt's ihr gestern Abend. Sie war so ausgelassen lustig, und hat geschwatzt bis eilfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

Marie. Daß unser Bruder nicht kommt. Es sind zwey Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie. (aufstehend) Wie begierig bin ich, diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen, er war ein feuriger, offener, braver Knabe von dreyzehn Jahren, als uns unser Vater hierherschickte.

Marie. Eine edle grosse Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. Wenn Du schuldig bist, schreibt er, so erwarte keine Vergebung; über Dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf Dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist du un-

schuldig! O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther! — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. — Ihr müßt, meine Freunde — Ich weis nicht was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst Dich umbringen.

Marie. Ich will stille seyn! Ja ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag ich mich. Ich habe viel Freude gehabt, so lang' unser alter Freund noch lebte. Clavigos Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — Was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? Ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

Buenko. Um Gotteswillen Mamsell.

Marie. Ob's ihm wohl einerley ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert seyn.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lernen, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

Marie. Nein, Schwester, ein Nichtswürdiger ist er nicht, und muß ich denn den verachten, den ich hasse! — Hassen! Ja manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der spanische Geist über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegnet hatten, sein Anblick würkte volle warme Liebe auf mich! und wie ich wieder zu Hause kam, und mir sein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er

über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen und grif nach meinem Dolch und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenko, alles in Gedanken versteht sich.

Sophie. Närrisches Mädgen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füssen seiner neuen Geliebten all die Freundlichkeit, all die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat, ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenko! — Auf einmal war das gutherzige französische Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu strafen, und wenn sie untreu sind? — Sag, Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

Sophie. Man verwünscht sie.

Marie. Und?

Sophie. Und läßt sie laufen.

Marie. Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien seyn? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin seyn. Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen, mich dünkt, sie machen's bey uns auch so.

Buenko. Er hat eine feyerliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachement. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen, als jetzt, da ich mich so schwach, so un-

vermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der neu eingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeitz, all sein Aufstreben ein Kind der Liebe zu seyn. Für mich rang er nach Namen, Stand, Güter, er hats, und ich! — —

Guilbert kommt.

(Heimlich zu seiner Frau.) Der Bruder kommt.

Marie. Der Bruder! — (sie zittert, man führt sie in einen Sessel.) Wo! wo! Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

von Beaumarchais kommt.

Meine Schwester! (von der ältesten weg, nach der jüngsten zustürzend.) Meine Schwester! Meine Freunde! o meine Schwester!

Marie. Bist du da! Gott sey Dank, du bist da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir selbst kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch; lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehn.

Beaumarchais. Gelassener. Seyd ihr denn gelassen! Seh ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Bläße des Kummers, an dem todten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seyd, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe — und elender — denn ich seh euch, ich hab euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schwester!

Sophie. Und unser Vater?

Beaumarchais. Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Buenko. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen braven Menschen in Ihnen bey'm ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Antheil an Tag zu legen, den er bey dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! seyn Sie willkommen wie ein Engel, ob sie uns alle gleich beschämen!

Beaumarchais. Ich hofte, mein Herr, solche Herzen in Spanien zu finden, wie das Ihre ist, das hat mich angespornt, den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beystimmenden Seelen, wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freyheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hofnungsvolle Gefühl! überall giebts treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub, nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther.

(Marie. Sophie. ab.)

Beaumarchais. Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh's an euren Blicken, daß ihr's seyd. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unpartheyische Erzählung der ganzen Geschichte, die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen, und glaubt mir, wenn wir Recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

Zweyter Akt.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo.

Wer die Franzosen seyn mögen, die sich bey mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — und war ich Marien mehr schuldig, als mir, und ist's eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt.

Bediente.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führ sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

Bediente. Wie sie befahlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

von Beaumarchais. Saint George

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe, er soll mir nicht entwischen. Seyn Sie ruhig, wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Aussenseite. Meine Schwester, meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig als unglücklich bist. Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das grimmigste gerochen werden. Und du guter Gott erhalt mir

die Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke gewährest, daß ich mit aller Mäßigung in dem entsetzlichen Schmerz und so klug handle als möglich.

Saint George. Ja diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, nehm ich in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Bester, noch einmal, daß Sie bedenken, wo Sie sind. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld nicht im Stande ist, Sie gegen die geheimen Maschinen nichtswürdiger Feinde zu sichern.

Beaumarchais. Seyn Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er soll nicht wissen, mit welchem von uns beyden er's zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin guten Humors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer zu braten.

Clavigo.

Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von einer Nation bey mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

Beaumarchais. Mein Herr, ich wünsche, daß auch wir der Ehre würdig seyn mögen, die Sie unsern Landsleuten anzuthun belieben.

Saint George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, hat bey uns die Bedenklichkeit überwunden, daß wir beschwerlich seyn könnten.

Clavigo. Personen, die der erste Anblick empfiehlt, sollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

Beaumarchais. Freylich kann Ihnen nicht fremd seyn, von Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortreflichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen Reichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Aemter,

die Ihro Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguiren.

Clavigo. Der König hat viele Gnade für meine geringe Dienste, und das Publikum viel Nachsicht für die unbedeutende Versuche meiner Feder, ich wünschte, daß ich einigermassen etwas zu der Verbesserung des Geschmacks in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beytragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sind's, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen, und die angenehmste Vereinigung unter denen selbst erhalten, die leider durch Staatsverhältnisse öfters getrennt werden.

Beaumarchais. Es ist entzückend, einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch muß ich gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich gerades Wegs auf das Anliegen gebracht, um dessentwillen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt, als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen der Denker so bekannt sind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Beugung.)

Beaumarchais. Und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewußt hat, mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann, die glänzende Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen. Ich glaube meinen Freunden keinen angenehmern Dienst leisten

zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter seyn, meine Herren, ich sehe dadurch die angenehmsten Hofnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel denen Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können, so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird; so sahe ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen, nun aber werd ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsetzung der einheimischen Produkten den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freymüthigkeit eine so angenehme Botschaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch diese Indiskretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden; denn ich sage Ihnen zum voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zu Ausführung seiner Geschäfte, besonders bey Hofe, unzähliche Schwürigkeiten entgegen setzen.

Beaumarchais. Ich nehme ein so gefälliges Aner-

bieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimnisse für Sie, mein Herr, und dieser Freund wird bey meiner Erzählung nicht zu viel seyn, er ist sattsam von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu sagen habe.

Clavigo. (betrachtet Saint George mit Aufmerksamkeit.)

Beaumarchais. Ein französischer Kaufmann, der bey einer starken Anzahl von Kindern wenig Vermögen besaß, hatte viele Correspondenten in Spanien. Einer der reichsten kam vor funfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den Vorschlag: Gebt mir zwey von euren Töchtern, ich nehme sie mit nach Madrid, und versorge sie. Ich bin ledig, bejahrt, ohne Verwandte, sie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlaß ich ihnen eine der ansehnlichsten Handlungen in Spanien.

Man vertraute ihm die älteste und eine der jüngern Schwestern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen französischen Waaren zu versehn, die man verlangen würde, und so hatte alles ein gutes Ansehn, bis der Correspondent mit Tode abging, ohne die Französinnen im geringsten zu bedenken, die sich denn in dem beschwerlichen Falle sahen, allein einer neuen Handlung vorzustehen.

Die älteste hatte unterdessen geheurathet, und ohnerachtet des geringen Zustandes ihrer Glücksgüter, erhielten sie sich durch gute Aufführung und durch die Annehmlichkeit ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich wechselsweise beeiferten, ihren Credit und ihre Geschäfte zu erweitern.

Clavigo. (wird immer aufmerksamer.)

Beaumarchais. Ohngefähr um eben die Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den Canarischen Inseln bürtig, in dem Hause vorstellen lassen.

Clavigo. (verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, und sein Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbarer wird.)

Beaumarchais. Ohngeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur Französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben.

Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das, seiner Nation noch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack des englischen Zuschauers zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beyzustehn, man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beyfall finden würde; genug, ermuntert durch die Hofnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der jüngsten einen Heurathsvorschlag zu thun.

Man giebt ihm Hofnung. Sucht euer Glück zu machen, sagt die älteste, und wenn euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie euch denn andern Freyern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht versagen.

Clavigo. (bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel)

Beaumarchais. Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Parthien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen, sie intereßirt sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

Clavigo. (ist in der entsetzlichsten Verlegenheit)

Beaumarchais. (ganz kalt) Das Werk macht ein erstaunendes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige

Produktion ergötzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner Gnade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das sich aufthun würde. Von dem Augenblicke an entfernt er alle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffentlich sich um sie bemühte. Die Heurath verzog sich nur in Erwartung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs Jahren Harren, ununterbrochener Freundschaft, Beystand und Liebe von der Seite des Mädchens; Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heilige Versicherungen von der Seite des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet —

Clavigo. (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz ausser sich ist.)

Beaumarchais. Die Sache hatte zu großes Aufsehn gemacht, als daß man die Entwickelung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwey Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner, allein der Nichtswürdige, der nun schon in den Cabalen des Hofs initiiret war, weis alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt, die Unglücklichen zu bedrohen; wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in Acht nehmen, er böte sie auf, ihm zu schaden, und wenn sie sich unterstünden, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hülfe seyen.

Das arme Mädchen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder auf's schröcklichste, er verlangt seinen

Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Flug von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen und der Verräther — bist du!

Clavigo. Hören sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun um einen Anfang zu machen, seyn Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit, Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat sie Ihnen jemals seit ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten.

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais. (aufstehend) Und warum, Ungeheuer! hattest du die Grausamkeit, das Mädchen zu Tode zu quälen! Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtschaffner und reicher waren als du.

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn Sie wüsten, wie ich

verhetzt worden bin, wie ich durch mancherley Rathgeber und Umstände —

Beaumarchais. Genug! (zu Saint George) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo. (steht auf. Saint George geht)

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (beyde setzen sich wieder) Da wir nun so weit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heurathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Comödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glauben, in einem fremden Lande sey sie ohne Beystand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuförderst erklären Sie eigenhändig, freywillig, bey offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat, und mit dieser Erklärung geh ich nach Aranjouez, wo sich unser Gesandte aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und Uebermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, Zeit und Geld, und das alles wend ich an, um Sie auf alle Weise auf's grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und mir Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue diese Erklärung nicht.

Beaumarchais. Das glaub ich, denn vielleicht thät ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das

andere: Schreiben sie nicht, so bleib ich von diesem Augenblicke bey Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüßig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, faß ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in meinen Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal; so hab ich das Meine gethan, und so lachen sie denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück.

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade, Beaumarchais nimmt seine Tasse, und geht in der anstossenden Gallerie spazieren, die Gemälde betrachtend.)

Clavigo. Luft! Luft! — Das hat dich überrascht, angepackt wie einen Knaben — Wo bist du, Clavigo? — Wie willst du das enden? — Ein schröcklicher Zustand, in den dich deine Thorheit, deine Verrätherey gestürzt hat! (Er greift nach dem Degen auf dem Tisch) Ha! Kurz und gut! — (Er läßt ihn liegen) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord, abscheulicher Mord. — Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beystandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edlen, braven Menschen Blut zu sehen! Und so den doppelten und unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die erste Stunden ihrer Bekanntschaft mit all denen Reizen anzog! Und da du sie verliessest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könntest, daß ich zu deinen Füssen das all abweinen dürfte! — Und

warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hofnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, all meine Plane, all meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heurath zu Grunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen seyn, ich würde die grösten Vortheile von dieser Verbindung gehoft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der grösten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flössen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füssen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich ihr, wie glücklich wär ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung all meiner Fehler zu erhalten.

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles, was ich von Ihnen fordere. Und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

Clavigo. Ihre Hartnäckigkeit ist weder gerecht noch klug, ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so weit verschlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen kann, das hängt von dem Herzen Ihrer vortreflichen Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehen mag, der nicht verdient das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ists, mein Herr,

das zu prüfen und darnach sich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist; o ich kenne das Herz! o ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

Beaumarchais. Ich bestehe auf der Erklärung.

Clavigo. (nach dem Tisch zu gehend) Und wenn ich nach dem Degen greife.

Beaumarchais. (gehend) Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

Clavigo. (ihn zurückhaltend) Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beyde Fälle sind wir alle unwiederbringlich verlohren. Müßt ich nicht für Schmerz, für Beängstigung untergehen, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und — dann der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurückmessen.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So sey's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben aus Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande gewesen bin, Donna Maria von meinem geänderten reuvollen Herzen zu überzeugen. Bis ich mit ihrer Aeltsten ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vorwort bey meiner Geliebten eingelegt hat. So lang, mein Herr.

Beaumarchais. Ich gehe nach Aranjouez.

Clavigo. Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange

bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille, hab ich meine Vergebung nicht, so lassen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieser Vorschlag ist gerecht, anständig, klug, und wenn Sie so nicht wollen, so sey's denn unter uns beyden um Leben und Tod gespielt. Und der das Opfer seiner Uebereilung wird, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

Beaumarchais. Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo. (sich setzend) Sind Sie das zufrieden?

Beaumarchais. Gut, denn ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjouez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! Gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerey.

Clavigo. (nimmt Papier) Wie verlangen Sie's?

Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Befehlen Sie nur, daß sie in der anstossenden Gallerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

Clavigo. Welche Bedenklichkeiten.

Beaumarchais. Ich bin in Spanien und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (er klingelt. Ein Bedienter) Ruft meine Leute zusammen, und begebt euch auf die Gallerie herbey.

(Der Bediente geht, die übrigen kommen, und besetzen die Gallerie.)

Clavigo. Sie überlassen mir, die Erklärung zu schreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie, wie ich's Ihnen sage.

Clavigo. (schreibt)

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs.

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. Bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madam Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden,

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. Ich Mademoiselle von Beaumarchais, ihre Schwester, durch hundertfältig wiederholte Heuraths-versprechungen, betrogen habe. — Haben Sie's —

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie ein ander Wort davor?

Clavigo. Ich dächte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gethan haben, können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie verlassen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meyn-eids veranlasset hätten.

Clavigo. Nun!

Beaumarchais. Im Gegentheil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, ohntadelich und aller Ehr-furcht würdig gewesen.

Clavigo. Würdig gewesen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Be-tragen, den Leichtsinn meiner Reden, durch die Auslegung, deren sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe, weswegen ich sie um Ver-gebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte, sie zu erhalten.

Clavigo. (hält inne)

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! —

Welches Zeugnis ich mit freyem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem besondern Versprechen, daß wenn diese Satisfaktion der Beleidigten nicht hinreichend seyn sollte, ich bereit bin, sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

Clavigo. (Steht auf, winkt den Bedienten sich wegzubegeben und reicht ihm das Papier.) Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edlen Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und schieben ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hofnung hab ich das schimpfliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ehe ich es wage, für Donna Maria zu treten, hab ich beschlossen, jemanden den Auftrag zu geben, mir bey ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

Beaumarchais. Bilden Sie sich das nicht ein.

Clavigo. Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir gefühlt haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte, schlagen Sie mir's nicht ab, ich müßte einen andern weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und so Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (er will seine Hand nehmen, Beaumarchais zieht sie zurück.)

Clavigo. (allein) So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, unerwartet, als das Donnerwetter!

Carlos (kommt).

Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung, was giebts?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bey Guilberts war und der mir nun trätscht, weis es schon seit gestern, daß man ihn erwartet und trift mich erst diesen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortreflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los seyn. Ich habe den Weg über schon gesponnen! — Was hatt's denn geben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig der Bursch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du hast sie ausgestellt?

Clavigo. Ich hielt es für's beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweykampf, oder die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das gescheutste, wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Fratzen wagen. Und forderte er das Papier ungestüm?

Clavigo. Er diktirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Gallerie rufen.

Carlos. Ich versteh'! Ah! nun hab ich dich, Herrchen, das bricht ihm den Hals! Heis mich einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwey Tagen im Gefängnis habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos, die Sache steht anders, als du denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittelung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe, all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist du kindisch geworden! Man spührt dir doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. — Dich so bethören zu lassen, siehst du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heurath nicht, sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

Carlos. Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab wohl in Comödien gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen, Marien zu heurathen. Freywillig aus innerm Trieb. Meine ganze Hofnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr hin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormals, aller Ruhm, den ich erwerbe, alle Größe, zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen, denn das Mädchen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb wohl! ich muß hin; ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tisch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (ab.)

Carlos. (ihm nachsehend und eine Weile schweigend) Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (ab.)

Dritter Akt.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais.

Marie. Du hast ihn gesehn? mir zittern alle Glieder! Du hast ihn gesehn? ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte, er käme, und du hast ihn gesehn? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wieder sehn.

Sophie. Ich war außer mir, als er herein trat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der vollsten, reinsten, schwesterlichsten Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt, gemartert? — Und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen zu meinen Füssen. — Schwester! es ist so was Bezauberndes in seinem Anblick, in dem Ton seiner Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er ist noch der Alte, noch eben das gute, sanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenschaft, noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung versagt wird. Alles! alles! und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft, es ist, als wenn dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das einförmige,

schleppende einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du redst ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schwester, auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh ich die Sachen, wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzuromantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward, und dich verlies; und daß er wieder kommt, reuig seinen Fehler verbessern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stossen würde.

Marie. Mein Herz würde reissen!

Sophie. Ich glaube dir, der erste Augenblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt' diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinnen zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen, dein Herz spricht mehr für ihn, als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht, ihn wieder zu sehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschest.

Marie. Sey barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Fühlt' ich, daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, wollt ich kein Wort weiter reden, sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Guilbert. Buenko.

Sophie. Kommen Sie, Buenko! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt, da es gilt.

Buenko. Ich wollte, daß ich sagen dürfte, nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenko!

Buenko. Mein Herz wirft sich mir im Leib herum bey dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? — wodurch macht er das all wieder gut, was er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt, wieder zu kehren, und zu sagen: jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie. Just als wäre diese trefliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er auch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis auf's Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wieder zu kommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Mußte er warten, bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig, als er nichtswürdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kennet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unsers Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldengange zugesehn, und wünsche, daß alles gut ausschlagen möge, wünsche, daß Marie sich entschliessen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seyd grausam.

Sophie. Hör ihn! ich bitte dich, hör ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung ab-

gedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

Buenko. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sie aus in der Hofnung, dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden, um das Papier zu vernichten, er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjouez drucken und ausstreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert!

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Verwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beyden bleibt; und dein Bruder sterbe oder siege, er ist verlohren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings! — Schwester, es ist all gut, daß man edel denkt und fühlt, und sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und, Buenko, widerlegen Sie mich.

Buenko. Er wagts nicht, er fürchtet für sein Leben, sonst hätt er gar nicht geschrieben, sonst böt er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer, so findet er hundert, die ihm ihren Arm leihen, hundert, die unserm Bruder tückisch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenko, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keine Meuchelmörder im Sold haben!

Buenko. Der König ist groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch all die Mauern, die

ihn umschliessen, die Wachen, das Ceremoniel, und all das, womit die Hofschranzen ihn von seinem Volke geschieden haben, dringen Sie durch, und retten Sie uns. — Wer kommt?

Clavigo kommt.

Clavigo. Ich muß! Ich muß!

Marie. (thut einen Schrey und fällt Sophien in die Arme)

Sophie. Grausamer, in welchen Zustand versetzen Sie uns. (Guilbert und Buenko treten zu ihr.)

Clavigo. Ja Sie ist's! Sie ist's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in sein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Oder war's nicht vielmehr innere Uebereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dies Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht ebenderselbe? Sind Sie nicht ebendieselbe? Warum soll ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen unglücklichen Seereise lange für verlohren geachtet, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ihren Füssen legte? Und bin ich weniger auf einem stürmischen Meere diese Zeit geschwebet, sind unsere Leidenschaften, mit denen wir im ewigen Streit leben, nicht schröcklicher und unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen?

Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe Sie zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch all den verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes, hab ich mich immer jener seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füssen zubrachte, da wir eine Reihe von blühenden Aussichten vor uns gelegt sahen. — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen, was wir hoften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hofnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein, die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen, wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stossen, all das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmüthige That eines edlen Bruders zu belohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es seyn müssen, weil Sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (er wirft sich nieder) Marie! Kennst Du meine Stimme nicht mehr? vernimmst Du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo. (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückenden Küssen) Sie vergiebt mir, Sie liebt mich! (er umarmt den Guilbert, den Buenko) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagte mir's! Ich hätte mich zu Deinen Füssen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen, Du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine

Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Laut, kein Wink nöthig war, um die innersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie — Marie. —

Beaumarchais. (tritt auf.)

Ha!

Clavigo. (ihm entgegen fliegend) Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergiebst ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinnen vergehn. (Man führt sie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenko. Es sieht so aus.

Beaumarchais. Du verdienst dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube, daß ich's fühle.

Sophie. (kommt zurück) Sie vergiebt ihm. Ein Strohm von Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchsend, daß ich mich erhole! Ich vergeb ihm. — Ach Schwester! rief sie, und fiel mir um den Hals, woher weiß er, daß ich ihn so liebe?

Clavigo. (ihr die Hand küssend) Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais. (umarmt ihn) Von Herzen denn. Ob ich Euch schon sagen muß: noch kann ich Euer Freund nicht seyn, noch kann ich Euch nicht lieben. Und somit seyd Ihr der Unsrige und vergessen sey alles! Das Papier, das ihr mir gabt, hier ist's (er nimmts aus der Brieftasche zerreißt's und giebts ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte, entfernt euch, daß sie Eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

Clavigo. (sie rings umarmend) Lebt wohl! Lebt wohl! — Tausend Küsse dem Engel. (ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut seyn, ob ich gleich wünschte, es wäre anders. (lächelnd) Es ist doch ein gutherziges Geschöpf, so ein Mädchen — Und, meine Freunde, auch muß ich's sagen, es war ganz der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heurath diese verdrüßliche Geschichte endigen möge.

Guilbert. Mir ist auch wieder ganz wohl.

Buenko. Er ist Euer Schwager, und so Adieu! Ihr seht mich in Eurem Hause nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenko!

Buenko. Ich haß ihn nun einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt Acht, mit was für einem Menschen ihr zu thun habt. (ab)

Guilbert. Er ist ein melancholischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen. (ab)

Vierter Akt.

Clavigos Wohnung.

Carlos.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun! Clavigo, du bist in übeln Umständen! Noch hoff ich! Und wenn du nur noch halbweg lenksam bist wie sonst; so ist's eben noch Zeit, dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bey deinem lebhaften empfindlichen Charakter, das Elend deines Lebens machen, dich vor der Zeit in's Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo (nachdenkend).

Clavigo. Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein schwermüthiges, geprestes guten Tag! Kommst du in dem Humor von deiner Braut?

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortrefliche Menschen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid drauf kann sticken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst. Bey unserer Hochzeit werden keine gestickte Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaubs wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk dieser Feyerlichkeit seyn.

Carlos. Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

Carlos. In denen Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

Carlos. Wie die Sache nun steht, und liegt, und sich verhält.

Clavigo. Höre Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weis, du bist nicht für diese Heurath, demohngeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise gieng, man hätte nichts, sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts, in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten, als du. Unter allen Ständen giebts gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was krieg ich nicht um deinetwillen für

Complimente. Denn warlich, weder meine Stumpfnase, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen krizlichen Pfötgen, so unortographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchen nur seyn kann. Wie manche hübsche Duena ist mir bey der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von allem dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte, und niemals rathen konnte, daß du mit einer einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eignes! ich habe keinen Freund als dich, die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängst auch an, mir unerträglich zu werden?

Clavigo. Ich bitte dich, sey ruhig.

Carlos. Brenn einem das Haus ab, daran er zehen Jahre gebauet hat, und schick ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand intereßiren als für sich selbst, die Menschen sind nicht werth — —

Clavigo. Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich aufs neue ganz darin versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir: was soll ihm jetzt die vortheilhafteste Heurath, ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte, aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es unmöglich, daß er bleibt was er ist. — Ich machte meine Projekte. Es giebt so wenig Menschen, die so unter-

nehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehn, so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurn erreiche und erklettere, wenn ich darauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwürigkeiten überwunden. Und hernach wär mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser! das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem König. Dieser giebt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit all dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Parthie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblickt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschaft haben würde, nur an der Herrlichkeit des zweyten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab; und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtige Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben unzählige Nebenschößlinge, es giebt vielleicht einen starken Busch, aber

der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heurath bey Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißriethen, hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich dir sie an den Fingern herzehlen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht seyn, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath dich so gerade zu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft?

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädchen zu heurathen, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach andrer Beyfall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andere thut, thut nichts für sich, und wenn die Menschen dich nicht bewundern, oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Welt urtheilt nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

Carlos. Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freylich dacht ich, daß das verborgene Qualitäten seyn müssen, die dein Glück beneidenswerth machen, denn was man so

mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann —

Clavigo. Du willst mich zu Grunde richten.

Carlos. Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bey Hofe. Um Gotteswillen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand, hätte Clavigo nicht einmal ein Abentheuer mit ihr gehabt, man wüste gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig seyn, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestands. Ach! sagt einer, sie soll schön seyn, reizend, ausnehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer —

Clavigo. (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer) Ach!

Carlos. Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich hab sie in sechs Jahren nicht gesehn, da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch Acht geben, er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, man guckt, man geht zu gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigos, der sich nie öffentlich sehen lies, ohne eine stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre blühenden Wangen, ihre heißen Augen, all, alles die Welt rings umher zu fragen schien: bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth den seidnen Schlepprock so weit hinten aus in Wind segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen? — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde — kommt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtenfarbe mit weis und roth überpinselt hat. O

Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quästioniren, und nicht begreifen können —

Clavigo. (ihn bey der Hand fassend) Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schröcklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrack, als ich Marien wiedersah! Wie entstellt sie ist, — wie bleich, abgezehrt. O das ist mein, meine Schuld, meiner Verrätherey! —

Carlos. Possen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und — aber, ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! so alles, alles zu vergessen, eine kranke Frau, die dir die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpgen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie seyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen als ich sie wiedersah; im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der warmen Fülle der Freuden, die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich strebte munter zu seyn, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen, es war alles vorbey, alles so steif, so ängstlich! Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßtens gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod! und Teufel, und du willst sie heurathen?

Clavigo. (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten)

Carlos. Du bist hin! verlohren auf ewig. Leb wohl,

Bruder! und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das all all! sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde befriedigen, dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehn! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, der hat ihn in's Bockshorn gejagt, er hat sich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirende Hofjunkers sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist; Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen, und patscht sich auf den Bauch; ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre, dein Reitknecht zu seyn.

Clavigo. (der in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung, mit einem Strohm von Thränen, dem Carlos um den Hals fällt) Rette mich! Freund! mein Bester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehlichen Schande, von mir selbst, ich vergehe!

Carlos. Armer! Elender! Ich hofte, diese jugendlichen Rasereyen, diese stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber seyn, ich hofte, dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (er wirft sich in einen Sessel)

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen

Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußtest du den unseligen Hang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andere zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist, als anderer ihr's; wenn du nicht im Stande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinaus zu setzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit all deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich.

Clavigo. (richtet sich auf, sieht Carlos an, und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt)

Carlos. Auf, auf mein Freund! und entschliesse dich. Sieh, ich will alles bey Seite setzen, ich will sagen, hie liegen zwey Vorschläge auf gleichen Schaalen, entweder du heurathest Marien, und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will alles bey Seite setzen und will sagen, die Zunge steht inne, es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beyden Schaalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschliesse dich. — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beyde vereinigen möchte, und nicht begreift, daß keine andere Vereinigung ihrer möglich ist, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Würksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut zu machen,

was er verdorben hat: und so geniesse das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beyfall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück und die Freuden der Ihrigen zu machen — Entschliesse dich, so will ich sagen, du bist ein ganzer Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormahlen, stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele stunden, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinnen verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sey ein ganzer Kerl, und mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern, und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen; daß der, dessen Werk es ist, ein großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachläßiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du bist wieder bey dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich

in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckgen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — Oh! eine andere hätte um das Vergnügen deines Umgangs eben so viel und mehr gethan, ohne solche Prätensionen zu machen, — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreyßig Jahren das A b c gelehrt hat. Nun, Clavigo!

Clavigo. Das ist all gut, im Ganzen magst du Recht haben, es mag also seyn; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gieb Rath, da schaff Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! Du willst also?

Clavigo. Mach mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich hab sie schon, er zerriß und gab mir sie.

Carlos. Treflich, Treflich! Schon den Schritt gethan — und du hast mich so lange reden lassen. — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: „Du fändest nicht für gut, seine Schwester zu heurathen, die Ursache könnte er erfahren, wenn er sich heut Nacht, von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfinden wollte. Und somit signirt." — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen —

Clavigo. (Geht nach dem Tische)

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag! Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abentheurer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand, verdient nicht, daß wir ihn für unsers gleichen achten. Also hör mich! Wenn ich ihn nur peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bey dir unter einem falschen Nahmen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist. Das bricht ihm den Hals, er soll erfahren, was das heist, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Proceß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerley Streiche machen könnte, das Gewisse spielten, und ihn kurz und gut bey'm Kopf nähmen?

Clavigo. Ich verstehe, und kenn' dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe und dabey war, da den ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte stunden, wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte. Und somit läßt du mir freye Hand, du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos, es gehe wie es wolle, das kann, das werd ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern.

Carlos. Pah! pah! Kindereyen! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt, daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt betuzt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So seys denn! nur verfahrt gut mit ihm.

Carlos. Sey unbesorgt — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen, wie's verschwätzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weis, wohin. Laß nur das nöthigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht finden soll. Ich hab so ein paar Mauslöcher immer offen. Adjeu!

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbey ist, Bruder, wollen wir uns laben. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais (mit Arbeit.)

Marie. So ungestüm ist Buenko fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt dich und wie konnte er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt hassen muß?

Marie. Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich je gekannt habe. (ihr die Arbeit zeigend) Mich dünkt, ich mach

es so? Ich zieh das hier ein und das Ende steck ich hinauf. Es wird gut stehn.

Sophie. Recht gut. Und ich will paille Band zu dem Häubchen nehmen; es kleidt mich keins besser. Du lächelst?

Marie. Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind doch eine wunderliche Nation, kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Putz und Band, was uns beschäftigt.

Sophie. Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo dich verlies, war nichts im Stande, dir eine Freude zu machen.

Marie. (Fährt zusammen und sieht nach der Thür)

Sophie. Was hast du?

Marie. (beklemmt) Ich glaubte, es käme jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl, wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

Sophie. Sey ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

Marie. (auf die Brust deutend) Es drückt mich hier so. — Es sticht mich so. — Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig geniessen; vielleicht nicht, das mich in seinen Armen erwartet.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

Marie. Hofnung! O der süsse einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weis nicht, wie ichs ausdrücken soll — es haben sich alle große Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt, er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen wegreissen. — Und er soll der Meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth! — Und jetzt bin ich's vielweniger!

Sophie. Nimm ihn nur und sey glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais.

Wo ist Guilbert?

Sophie. Er ist schon eine Weile weg, lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Marie. Was hast du, Bruder? — (aufspringend und ihm um den Hals fallend) Lieber Bruder, was hast du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, so sag mir, was du auf dem Herzen hast?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten unverdorbenen Seele

auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich stuzzig macht. Rede, was ist's?

Beaumarchais. Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ists nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bey Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

Sophie. Und das verwirrt dich.

Beaumarchais. Sein Pförtner sagt, er sey verreißt, er wisse nicht wohin, wisse niemand, wie lange. Wenn er sich verläugnen ließe! wenn er würklich verreißt wäre! Wozu das? Warum das?

Marie. Wir wollen's abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und zeugt, daß du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! (er faßt sie in seine Arme) an diesem klopfenden, ängstlich bebenden Herzen schwör ich dir. Hör mich, Gott, der du gerecht bist, höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerochen werden, wenn er — die Sinnen vergehn mir über dem Gedanken, — wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids sich schuldig machte, unsers Elends spottete — Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich — du sollst gerochen werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schon' ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie. (setzt sich)

Sophie. Was hast du? du wirst ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du bist gleich so besorgt.

Sophie. (reicht ihr Wasser) Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu soll's! — Nun meinetwegen, gieb her.

Beaumarchais. Wo ist Guilbert? wo ist Buenko? Schick nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.)

Beaumarchais. Wie ist dir, Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was? meine Liebe!

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird dir schwer.

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts niederschlagendes?

Marie. Ich weis ein einzig Mittel, und darum bitt ich Gott schon lange.

Beaumarchais. Du sollst's haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben giebt ein Courier diesen Brief ab, er kommt von Aranjouez.

Beaumarchais. Das ist das Siegel und die Hand unsers Gesandten.

Sophie. Ich hies ihn absteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen, er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen hätte.

Marie. Willst du doch, Liebe, das Mädgen nach dem Arzte schicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum traue, ein Glas Wasser zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais. (wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt den Brief fallen)

Sophie. Mein Bruder! (Sie hebt den Brief auf und liest)

Marie. Laß mich ihn sehn! ich muß — (sie will aufstehn) Weh! Ich fühls. Es ist das letzte. Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten schnellen Todesstos! — Er veräth uns! —

Beaumarchais. (aufspringend) Er verräth uns! (an die Stirn schlagend und auf die Brust) Hier! hier! es ist alles so dumpf so todt vor meiner Seele, als hätt ein Donnerschlag meine Sinnen gelähmt. Marie! Marie! du bist verrathen! — Und ich stehe hier! — Wohin — was — Ich sehe nichts, nichts! Keinen Weg! Keine Rettung (er wirft sich in Sessel)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülfe! Wir sind verlohren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bruder: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als sey er unter einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, habe ihm im Bette die Pistole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine schimpfliche Erklärung zu unterschreiben, und wenn er sich nicht schnell aus dem Königreiche entfernt, so schleppen sie ihn in's Gefängnis, daraus vielleicht ihn zu befreyen, der Gesandte selbst nicht im Stande ist.

Beaumarchais. (aufspringend) Ja sie sollens! sie sollens! Sollen mich in's Gefängnis schleppen. Aber von seinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde geletzt haben. — Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sey dir,

Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unentschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mir's wohl ist, wie alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten.

Sophie. Du bist fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Desto besser. — Ach! Keinen Degen, Kein Gewehr! mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sey! Ganz mein eigen das Gefühl: ich hab ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich hab dich nicht retten können, so sollst du gerochen werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleische, meinen Gaumen nach seinem Blute. Bin ich ein rasendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm, nach ihm! — Ich würde den ewig hassen, der mir ihn jezt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufsuchen! Wo ist Buenko? helft mir ihn finden.

Guilbert. Rette dich! Rette dich! du bist außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Beaumarchais. Nein, hab ich ihn, ich muß ihn haben! O hätt ich ihn drüben über dem Meere! Fangen wollt ich ihn lebendig, und an einen Pfahl gebunden stückweise seine Glieder ablösen, vor seinem Angesichte braten und mir's schmecken lassen, und euch auftischen, Weiber!

Sophie. Führ ihn weg, er bringt seine Schwester um.

Buenko (kommt.)

Auf! Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf alles Acht. Und nun! man stellt euch nach, ihr seyd verlohren, wenn ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

Buenko. Ich weis nicht.

Beaumarchais. Du weißts. Ich bitte dich fußfällig, sag mir's.

Sophie. Um Gotteswillen, Buenko!

Marie. Ach! Luft! Luft! (sie fällt zurück) Clavigo! —

Buenko. Hülfe, sie stirbt!

Sophie. Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

Beaumarchais. (fällt für Marien nieder, die ohngeachtet aller Hülfe nicht wieder zu sich selbst kommt.) Dich verlassen! dich verlassen!

Sophie. So bleib, und verderb' uns alle, wie du Marien getödtet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch die Unbesonnenheit deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schwester!

Sophie. (spottend) Retter! — Rächer! — Hilf dir selber!

Beaumarchais. Verdien ich das?

Sophie. Gieb mir sie wieder! Und dann geh in Kerker, geh aufs Martergerüst, geh, vergieße dein Blut, und gieb mir sie wieder.

Beaumarchais. Sophie!

Sophie. Ha! und ist sie hin, ist sie todt — so erhalte dich uns! (ihm um den Hals fallend) Mein Bruder, erhalte dich uns! Unserm Vater! Eile! eile! Das war ihr Schicksal! Sie hat's geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem laß die Rache.

Buenko. Fort! fort! Kommen Sie mit mir, ich ver-

berge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu schaffen.

Beaumarchais. (fällt auf Marien und küßt sie) Schwester! (Sie reißen ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Buenko mit Beaumarchais ab.)

Guilbert. Ein Arzt.

Sophie. (aus dem Zimmer zurückkommend, darein man Marien gebracht hat) Zu spät! Sie ist hin! Sie ist todt!

Guilbert. Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! (ab.)

Fünfter Akt.

Straße vor dem Hause Guilberts. Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thür stehen drey in schwarze Mäntel gehüllte Männer, mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unterm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

Clavigo. Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

Bedienter. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

Clavigo. Fackeln dort?

Bedienter. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

Clavigo. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todesschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

Bedienter. (geht zu den Männern) Wen begrabt ihr?

Die Männer. Marien von Beaumarchais.

Clavigo. (setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich)

Bediente. (kommt zurück) Sie begraben Marien von Beaumarchais.

Clavigo. (aufspringend) Mußtest du's wiederholen, Verräther! Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt!

Bediente. Stille, mein Herr, kommen Sie, bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

Clavigo. Geh in die Hölle, ich bleibe.

Bediente. O Carlos! O daß ich dich fände, Carlos! Er ist außer sich! (ab.)

Clavigo (in der Ferne die Leichenmänner).

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! — Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschröckt, das mir einen Spiegel vorhält, darinn ich das Ende meiner Verrätherereyen ahndungsweise erkennen soll. — Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in Weg stellt — (er geht auf sie los) Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich. — Es ist wahr — Wahr — Kannst du's fassen! — Sie ist todt — Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl, sie ist todt! Da liegt sie, die Blume, zu deinen Füssen — und du — Erbarme dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühle des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen; durch eben diese Straße mit

Saitenspiel und Gesang in goldenen Phantasien hinschweben, und sein am heimlichen Gegitter lauschendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen entzünden. — Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabegesang! — Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (eine traurige Musik tönt einige Laute von innen) Sie beginnen den Weg zum Grabe! — Haltet, haltet! schliest den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! (er geht aufs Haus los) Ha! wem wag ich's unters Gesicht zu treten? wem in seinem entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihren Freunden! Ihrem Bruder! dem wüthender Jammer den Busen füllt! (die Musik geht wieder an) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! — Welche Angst umgiebt mich! Welches Beben hält mich zurück! (die Musik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Thüre, es treten noch drey andere zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechse tragen die Bahre, darauf der bedeckte Sarg steht. Guilbert, Buenko in tiefer Trauer).

Clavigo. (hervortretend) Haltet!

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (die Träger stehn)

Buenko. Wer untersteht sich, den ehrwürdigen Zug zu stören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenko. Elender! ist deiner Schandthaten kein Ende? ist dein Opfer im Sarge nicht sicher für dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht rasend! die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! (er wirft das Tuch ab und den Deckel, Marie liegt weis gekleidet und mit gefaltenen Händen im Sarge, Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht)

Buenko. Willst du sie erwecken, um sie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter! — Marie! (er fällt vor dem Sarge nieder)

Beaumarchais (kommt).

Beaumarchais. Buenko hat mich verlassen, Sie ist nicht todt, sagen sie, ich muß sehen, Trutz dem Teufel! Ich muß sie sehen. Fackeln! Leiche! (er rennt auf sie los, erblickt den Sarg und fällt sprachlos drüber hin, man hebt ihn auf, er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn)

Clavigo. (der an der andern Seite des Sargs aufsteht) Marie! Marie!

Beaumarchais. (auffahrend) Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais. (wild hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn)

Clavigo. Ich fürchte deine glühende Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! sieh hier her, dieses geschlossene Aug, diese gefaltenen Hände!

Beaumarchais. Zeigst du mir das? (Er reißt sich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, sie fechten, Beaumarchais stößt ihm den Degen in die Brust)

Clavigo. (sinkend) Ich danke dir, Bruder! Du vermählst uns. (er sinkt auf den Sarg)

Beaumarchais. (ihn wegreißend) Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (die Träger halten ihn)

Beaumarchais. Blut! Blick auf, Marie, blick auf deinen Brautschmuck und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie (kommt).

Sophie. Bruder! Gott! was giebt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und schau. Ich hoffte, ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen, sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir sind verlohren.

Clavigo. Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte, geleite dich — Sophie — vergieb mir. — Bruder — Freunde, vergebt mir.

Beaumarchais. Wie sein fließendes Blut all die glühende Rache meines Herzens auslöscht, wie mit seinem wegfliehenden Leben all meine Wuth abschwindet! (auf ihn losgehend) Stirb, ich vergebe dir!

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und eure! (Buenko zaudert)

Sophie. Gieb sie ihm, Buenko.

Clavigo. Ich danke dir! du bist die alte! Ich danke euch! Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau herab, sieh diese himmlische Güte, sprich deinen Segen dazu, und vergieb mir auch! — Ich komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! Sie schied weg ohne Abschied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach! und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Bediente.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Hör mich, Carlos! Du siehest hier die Opfer deiner Klugheit — Und nun, um des Blutes willen,

in dem mein Leben unaufhaltsam dahin fließt! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr steht da! lauft nach Wundärzten! (Bedienter ab)

Clavigo. Es ist vergebens. Rette, rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand dadrauf. Sie haben mir vergeben, und so vergeb ich dir. Du begleitest ihn bis an die Gränze, und — ach!

Carlos. (mit dem Fuße stampfend) Clavigo! Clavigo!

Clavigo. (sich dem Sarge nähernd, auf den sie ihn niederlassen) Marie! Deine Hand! (er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte)

Sophie. (zu Beaumarchais) Fort, Unglücklicher! fort!

Clavigo. Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Todtenhand! Du bist die Meinige — Und noch diesen Bräutigamskuß. Ach!

Sophie. Er stirbt. Rette dich, Bruder!

Beaumarchais. (fällt Sophien um den Hals)

Sophie. Ich vergehe.

Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden erster Fetzen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,
Spring' aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Busen seelevoller,
Zu singen den gereis'ten Mann,
Der Wunder ohne Zahl gesehn,
Die, trutz der Läst'rer Kinderspotte,
In unserm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in Einem Punkt geschehn.
Und hab' ich gleich die Gabe nicht
Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,
So darf ich doch mich nicht versäumen;
Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —
Den ich von Herzen Bruder nenne —
Willst gern vom Fleck und bist so faul,
Nimmst wohl auch einen Ludergaul;
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
Ergreif' wohl einen Besenstiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
So kauderwelsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,
War einst ein Schuster, wohlbekannt
Wegen seiner Herz-Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,
War halb Essener, halb Methodist,
Herrnhuter, mehr Separatist;
Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual,
Genug er war Original,
Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren
Waren als wie sie immer waren
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
War er vorher wie ein' Ameis krabblig
Und wie ein Schlänglein schnell und zabblig,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In seinem Sessel sich wohlbehagen.
Und ich schwöre bei meinem Leben!
Hätte man Sanct Paulen ein Bisthum geben:
Poltrer wär' worden ein fauler Bauch
Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seines Gleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
Daß einer pred'gen sollt' für Geld,
Als hätt' der Geist ihn hingestellt.
Nickten die Köpfe sehr bedenklich
Ueber die Tochter Zion kränklich,
Daß, ach! auf Kanzel und Altar
Kein Moses und kein Aaron war,

Daß es dem Gottesdienste ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!
„Herr tilge sie von deiner Erden,
„Laß sie im Pfuhl gebraten werden,
„Und Herr, dann gieb uns ihren Thron!"
So sang das Häuflein, kroch zusammen,
Theilten so Geist's= als Liebesflammen,
Gafften und langweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das Schöne war dabei,
Es kam an jeden auch die Reih,
Und wie sein Bruder welscht' und sprach,
Durft' er auch welschen eins hernach;
Denn in der Kirche spricht erst und letzt
Der, den man hat hinaufgesetzt,
Und gläubigt euch und thut so groß,
Und schließt euch an und macht euch los,
Und ist ein Sünder wie andre Leut',
Ach und nicht einmal so gescheut!

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,
Die größten Köpfe sind das nur was andre sind,
Allein das merkt, sie sind es umgekehrt:
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten was ein jeder ehrt;

Und was gemeinen Sinn empört,
Das ehren unbefangne Weisen,
Doch brachten sie's nicht allzuweit:
Ihr non plus ultra jeder Zeit
War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Behalten auch zu unsern Zeiten
Die Gabe, Geister zu unterscheiden:
Cap und Champagner und Burgunder
Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

Die Priester schrien weit und breit:
Es ist, es kommt die letzte Zeit,
Bekehr' dich, sündiges Geschlecht!
Der Jude sprach, mir ist's nicht bang,
Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

Es waren, die den Vater auch gekannt.
Wo sind sie denn? Eh, man hat sie verbrannt.

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,
Stellt er sich Gott als seines Gleichen vor.

Der Vater saß auf seinem Thron,
Da rief er seinen lieben Sohn,
Mußt' zwei bis dreimal schreien.
Da kam der Sohn ganz überquer
Gestolpert über Sterne her
Und fragt: was zu befehlen?
Der Vater frägt ihn, wo er stickt —
„Ich war im Stern, der dorten blickt,
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe."
Der Vater war ganz aufgebracht
Und sprach: das hast du dumm gemacht,
Sieh' einmal auf die Erde.
Es ist wohl schön und alles gut,
Du hast ein menschenfreundlich Blut
Und hilfst Bedrängten gerne;
— — — — — — — —

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,
Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,
Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden ....

Als er sich nun hernieder schwung
Und näher die weite Erde sah,
Und Meer und Länder weit und nah:
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er so lange nicht gefühlt,
Wie man da drunten ihm mitgespielt.

Er auf dem Berge stille hält,
Auf den in seiner ersten Zeit
Freund Satanas ihn aufgestellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,
Das lang an unserm Blute sog
Und endlich treulos uns betrog:
Er fühlt in vollem Himmelsflug
Der irdischen Atmosphäre Zug,
Fühlt wie das reinste Glück der Welt
Schon eine Ahnung von Weh enthält.
Er denkt an jenen Augenblick,
Da er den letzten Todesblick
Vom Schmerzen-Hügel herabgethan,
Fing vor sich hin zu reden an:
Sey, Erde, tausendmal gegrüßt!
Gesegnet all', ihr meine Brüder!
Zum ersten Mal mein Herz ergießt
Sich nach dreitausend Jahren wieder,
Und wonnevolle Zähre fließt
Von meinem trüben Auge nieder.
O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!
Und du mit Herz- und Liebesarmen
Flehst du aus tiefem Drang zu mir!
Ich komm', ich will mich dein erbarmen!
O Welt! voll wunderbarer Wirrung,
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebar,
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe.

Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,
Die schlangenknotige Begier, in der du bebtest,
Von ihr dich zu befreien strebtest,
Und dann befreit, dich wieder neu umschlangst:
Das rief mich her aus meinem Sternensaal,
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;
Ich komme nun zu dir zum zweiten Mal,
Ich säete dann und ernten will ich nun.
Er sieht begierig rings sich um,
Sein Auge scheint ihn zu betrügen:
Im scheint die Welt noch um und um
In jener Sauce da zu liegen,
Wie sie an jener Stunde lag,
Da sie bei hellem lichten Tag
Der Geist der Finsterniß, der Herr der alten Welt,
Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt,
Und angemaßt sich ohne Scheu,
Daß er hier Herr im Hause sey.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen!
Weh! und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen!
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt,
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen!
Schleicht nicht mit ew'gem Hunger-Sinn,
Mit halbgekrümmten Klauen-Händen,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,

Mißbraucht die sorgenlose Freude
Des Nachbars auf der reichen Flur
Und hemmt in dürrem Eingeweide
Das liebe Leben der Natur?
Verschließt der Fürst mit seinen Sclaven
Sich nicht in jenes Marmorhaus
Und brütet seinen irren Schafen
Die Wölfe selbst im Busen aus?
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menschen Mark herbeigerafft;
Er speis't in eckelhafter Ueberfüllung
Von Tausenden die Nahrungskraft.
In meinem Namen weiht dem Bauche
Ein Armer seiner Kinder Brod;
Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder satt,
Wo man so viele Kreuze hat,
Und man, für lauter Kreuz und Christ,
Ihn eben und sein Kreuz vergißt.
Er trat in ein benachbart Land,
Wo er sich nur als Kirchfahn fand,
Man aber sonst nicht merkte sehr,
Als ob ein Gott im Lande wär'.
Wie man ihm denn auch bald betheuert,
Aller Sauerteig sey hier ausgescheuert:
Befurcht' er, daß das Brod so lieb
Wie ein Matzkuchen sitzen blieb.
Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf,

Das eine maklige Frau im Bett,
Viel Kinder und viel Zehnten hätt',
Der also Gott ließ im Himmel ruhn
Und sich auch was zu gute thun.
Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
Fing etlich' Mal von Christo an:
Da war der ganze Mensch Respect,
Hätte fast nie das Haupt bedeckt;
Aber der Herr sah ziemlich klar,
Daß er drum nicht im Herzen war,
Daß er dem Mann im Hirne stand,
Als wie ein Holzschnitt an der Wand.
Sie waren bald der Stadt so nah,
Daß man die Thürme klärlich sah.
Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,
Aller Wünsche sichrer Friedensport,
Hier ist des Landes Mittelthron;
Gerechtigkeit und Religion
Spediren, wie der Selzerbrunn,
Petschirt ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einst zum Feigbaum ging,
Wollt' aber doch eben weiter gehn
Und ihm recht unter die Aeste sehn.
So kamen sie denn unters Thor.
Christus kam ihnen ein Fremdling vor,
Hätt' ein edel Gesicht und einfach Kleid.
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.

Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?
Er gar demüthig die Worte ließ:
„Kinder, ich bin des Menschen Sohn,“
Und ganz gelassen ging davon.
Seine Worte hatten von jeher Kraft,
Der Schreiber stande wie vergafft,
Der Wache war, sie wußt nicht wie,
Fragt keiner: was bedienen Sie?
Er ging grad durch und war vorbei.
Da fragten sie sich überlei,
Als in Rapport sie's wollten tragen:
Was thät der Mann Curioses sagen?
Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
Er sagt': er wär' des Menschen Sohn!
Sie dachten lang, doch auf einmal
Sprach ein brantwein'ger Korporal
Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
Sein Vater hat wohl Mensch geheißen.

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:
So führet mich zum Gottesmann,
Den ihr als einen solchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,
War selber nicht so hoch am Bret.
Hätt' so viel Häut' ums Herze ring,
Daß er nicht spürt', mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbse groß;
Doch war er gar nicht liebelos,
Und dacht': kommt alles rings herum,
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen ans Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
Reformation hätt' ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.
Sie klopften an, sie schellten an,
Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.
Genug, die Köchin kam hervor,
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor,
Und sprach: der Herr ist im Convent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
Wo ist denn das Convent? sprach Christ.
Was hilft es euch, wenn ihr's auch wißt,
Versetzt die Köchin porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
Möcht's doch gern wissen! thät er fragen.
Sie hätt' nicht Herz, es zu versagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Brust,
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.
Sie zeigt's ihm an und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

Prometheus.

Dramatisches Fragment.

Erster Akt.

Prometheus. Merkur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins,
Mich dünkt es hebt sich!

Merkur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
Weißt du woher du kommst?
Ich stand, als ich zum ersten Mal bemerkte
Die Füße stehn,
Und reichte, da ich
Diese Hände reichen fühlte,
Und fand die achtend meiner Tritte
Die du nennst Vater, Mutter.

Merkur.

Und reichend dir
Der Kindheit nöth'ge Hülfe.

Prometheus.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,
Den armen Sprößling zu bilden
Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Merkur.

Und schützten dich.

Prometheus.

Wovor? Vor Gefahren
Die sie fürchteten.
Haben sie das Herz bewahrt
Vor Schlangen die es heimlich neidschten?
Diesen Busen gestählt
Zu trotzen den Titanen?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit,
Mein Herr und Eurer?

Merkur.

Elender! Deinen Göttern das,
Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott,
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unendlich? — Allmächtig? —
Was könn't Ihr?
Könnt Ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Faust?

Vermög't Ihr zu scheiden
Mich von mir selbst?
Vermög't Ihr mich auszudehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?

Merkur.

Das Schicksal!

Prometheus.

Anerkennst du seine Macht?
Ich auch! —
Geh', ich diene nicht Vasallen!

(Merkur ab.)

Prometheus.

(zu seinen Statuen sich kehrend die durch den ganzen Hain zerstreut stehen.)

Unersetzlicher Augenblick!
Aus euerer Gesellschaft
Gerissen von dem Thoren,
Meine Kinder! —
Was es auch ist das euren Busen regt,
(sich einem Mädchen nahend)
Der Busen sollte mir entgegen wallen!
Das Auge spricht schon jetzt!
Sprich, rede liebe Lippe mir!
O, könnt' ich euch das fühlen geben
Was ihr seyd!

(Epimetheus kommt.)

Epimetheus.

Merkur beklagte sich bitter.

Prometheus.

Hättest du kein Ohr für seine Klagen,
Er wär' auch ungeklagt zurückgekehrt.

Epimetheus.

Mein Bruder! Alles was Recht ist!
Der Götter Vorschlag
War dießmal billig.
Sie wollen dir Olympus' Spitze räumen,
Dort sollst du wohnen,
Sollst der Erde herrschen!

Prometheus.

Ihr Burggraf seyn
Und ihren Himmel schützen? —
Mein Vorschlag ist viel billiger:
Sie wollen mit mir theilen und ich meine,
Daß ich mit ihnen nichts zu theilen habe.
Das was ich habe, können sie nicht rauben,
Und was sie haben, mögen sie beschützen.
Hier Mein und Dein,
Und so sind wir geschieden.

Epimetheus.

Wie vieles ist denn dein?

Prometheus.

Der Kreis den meine Wirksamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber! —
Was haben diese Sterne droben
Für ein Recht an mich,
Daß sie mich begaffen?

Epimetheus.

Du stehst allein!
Dein Eigensinn verkennt die Wonne
Wenn die Götter, du,

Die Deinigen und Welt und Himmel all'
Sich ein innig Ganzes fühlten.

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treib's wie du magst und laß mich!

(Epimetheus ab.)

Prometheus.

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl' ich mich;
Hier alle meine Wünsche
In körperlichen Gestalten.
Meinen Geist so tausendfach
Getheilt und ganz in meinen theuren Kindern.

(Minerva kommt.)

Prometheus.

Du wagst es, meine Göttin?
Wagest zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater,
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

Und du bist meinem Geist
Was er sich selbst ist;
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
Immer als wenn meine Seele zu sich selbst spräche,
Sie sich eröffnete
Und mitgeborne Harmonieen
In ihr erklängen aus sich selbst,

Und eine Gottheit sprach
Wenn ich zu reden wähnte,
Und wähnt' ich eine Gottheit spreche,
Sprach ich selbst.
Und so mit dir und mir
So ein, so innig
Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus.

Wie der süße Dämmerschein
Der weggeschied'nen Sonne
Dort heraufschwimmt
Vom finstern Kaukasus
Und meine Seel' umgibt mit Wonneruh',
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte sich entwickelt
Mit jedem Athemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch' ein Recht
Ergeizen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte?
Sie sind *mein*, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den obersten der Götter mehr!

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch
Und bin auch mächtig. —

Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn
In selbst erwählter Knechtschaft
Die Bürde tragen, die sie
In feyerlichem Ernst auf meine Schultern legten?
Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,
Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß
Weil ich glaubte
Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen,
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sey uranfängliche
Uneigennützige Weisheit?

Minerva.

Du dientest um der Freiheit werth zu seyn.

Prometheus.

Und möcht' um alles nicht
Mit dem Donnervogel tauschen
Und meines Herren Blitze stolz
In Sclavenklauen packen.
Was sind sie? Was ich?

Minerva.

Dein Haß ist ungerecht!
Den Göttern fiel zum Loose Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all
Doch nicht allein!
Ich daure so wie sie.
Wir alle sind ewig! —
Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,

Zu enden hab' ich keinen Beruf,
Und seh das Ende nicht.
So bin ich ewig, denn ich bin! —
Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend)

Sieh diese Stirne an!
Hat mein Finger nicht
Sie ausgeprägt?
Und dieses Busens Macht
Drängt sich entgegen
Der allanfallenden Gefahr umher.

(bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen)

Und du, Pandora,
Heiliges Gefäß der Gaben alle
Die ergötzlich sind
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Alles was mich je erquickt von Wonnegefühl,
Was in des Schattens Kühle
Mir Labsal ergossen,
Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,
Und was ich je für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
Das all all — — Meine Pandora!

Minerva.

Jupiter hat dir entboten
Ihnen allen das Leben zu ertheilen,
Wenn du seinem Antrag
Gehör gäbst.

Prometheus.

Das war das Einzige was mich bedenken machte.
Allein — ich sollte Knecht seyn
Und — wie Alle —
Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
Nein!
Sie mögen hier gebunden seyn
Von ihrer Leblosigkeit,
Sie sind doch frei
Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva.

Und sie sollen leben!
Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
Zu schenken das Leben und zu nehmen;
Komm, ich leite dich zum Quell des Lebens all,
Den Jupiter uns nicht verschließt:
Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin,
Leben, frei sich fühlen,
Leben! — Ihre Freude wird dein Dank seyn!

Zweyter Act.

(Auf Olympus.)

Jupiter. Merkur.

Merkur.

Gräuel — Vater Jupiter — Hochverrath!
Minerva, deine Tochter
Steht dem Rebellen bei,
Hat ihm den Lebensquell eröffnet
Und seinen lettenen Hof,
Seine Welt von Thon
Um ihn belebt.
Gleich uns bewegen sie sich all'
Und weben, jauchzen um ihn her
Wie wir um dich.
O, deine Donner, Zeus!

Jupiter.

Sie sind! und werden seyn!
Und sollen seyn!
Ueber alles was ist
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde
Ist mein die Herrschaft.
Das Wurmgeschlecht vermehrt
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen wenn sie meiner Vaterleitung folgen;

Weh ihnen wenn sie meinem Fürstenarm
Sich widersetzen.

Merkur.

Allvater! Du Allgütiger
Der du die Missethat vergibst Verbrechern,
Sey Liebe dir und Preis
Von aller Erd' und Himmel!
O, sende mich, daß ich verkünde
Dem armen erdgebornen Volk
Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!

Merkur.

So weis' als gütig!

(Thal am Fuße des Olympus.)

Prometheus.

Sieh nieder, Zevs,
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht das mir gleich sey,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten
Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durch's ganze Thal verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der Wiese; Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

(Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus).

Mann.

Sieh hier die Bäume
Wie du sie verlangtest.

Prometheus.

Wie brachtest du
Sie von dem Boden.

Mann.

Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus.

Erst ab die Aeste! —
Dann ramme diesen
Schräg in den Boden hier
Und diesen hier, so gegenüber;
Und oben verbinde sie! —
Dann wieder zwey hier hinten hin
Und oben einen quer darüber.
Nun die Aeste herab von oben
Bis zur Erde,
Verbunden und verschlungen dir,
Und Rasen rings umher,
Und Aeste drüber, mehr,
Bis daß kein Sonnenlicht
Kein Regen, Wind durchdringe.
Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

Mann.

Dank, theurer Vater, tausend Dank!
Sag' dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte?

Prometheus.

Nein!
Du hast sie dir gebaut und sie ist dein.
Du kannst sie theilen
Mit wem du willt.
Wer wohnen will der bau' sich selber eine.

(Prometheus ab.)

Zwey Männer.

Erster.

Du sollt kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen,
Sie sind mir mein!

Zweyter.

Woher?

Erster.

Ich habe gestern Tag und Nacht
Auf dem Gebirg herumgeklettert,
Mit saurem Schweiß
Lebendig sie gefangen,
Diese Nacht bewacht,
Sie eingeschlossen hier
Mit Stein und Aesten.

Zweyter.

Nun gib mir eins!
Ich habe gestern auch eine erlegt
Am Feuer sie gezeitigt
Und gessen mit meinen Brüdern.
Brauchst heut nur eine:
Wir fangen morgen wieder.

Erster.

Bleib mir von meinen Ziegen!

Zweyter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweyter gibt ihm einen Stoß, daß er umstürzt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt).

Was gibt's?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg' ihn auf die Wunde!

Mann.

So — theurer Vater!
Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch dein Angesicht.

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!
Ist seine Hand wider jedermann,
Wird jedermanns Hand seyn wider ihn. (Mann ab).

Prometheus.

Ihr seyd nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seyd arbeitsam und faul,
Und grausam mild,
Freigebig, geizig,
Gleichet all' euren Schicksalsbrüdern,
Gleichet den Thieren und den Göttern.

Pandora (kommt).

Prometheus.

Was hast du, meine Tochter,
Wie so bewegt?

Pandora.

Mein Vater!
Ach, was ich sah, mein Vater,
Was ich fühlte!

Prometheus.

Nun?

Pandora.

O, meine arme Mira! —

Prometheus.

Was ist ihr?

Pandora.

Namenlose Gefühle!
Ich sah sie zu dem Waldgebüsche gehn
Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;
Ich folgt' ihr nach,
Und, ach, wie ich vom Hügel komme, sah
Ich sie, im Thal
Auf einen Rasen hingesunken.

Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.
Er hielt sie fest in seinen Armen,
Wollte sie nicht sinken lassen,
Und ach sank mit ihr hin.
Ihr schönes Haupt ersank,
Er küßte sie tausendmal,
Und hing an ihrem Munde,
Um seinen Geist ihr einzuhauchen.
Mir ward bang,
Ich sprang hinzu und schrie,
Mein Schrey eröffnet ihr die Sinnen.
Arbar ließ sie; sie sprang auf
Und, ach, mit halb gebrochnen Augen
Fiel sie mir um den Hals.
Ihr Busen schlug,
Als wollt' er reißen,
Ihre Wangen glühten,
Es lechzt' ihr Mund,
Und tausend Thränen stürzten.
Ich fühlte wieder ihre Knie wanken
Und hielt sie, theurer Vater,
Und ihre Küsse, ihre Gluth
Hat solch ein neues unbekanntes
Gefühl durch meine Adern hingegossen,
Daß ich verwirrt, bewegt und weinend
Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
Zu dir, mein Vater! sag'
Was ist das alles was sie erschüttert
Und mich?

Prometheus.

Der Tod!

Pandora.

Was ist das?

Prometheus.

Meine Tochter,
Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora.

Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Busen schlug
Der kommenden Sonne,
Dem wandelnden Mond entgegen,
Und in den Küssen deiner Gespielen
Genossest du die reinste Seligkeit.

Pandora.

Unaussprechlich!

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freude!
Wie jedes Glied gerührt vom Sang und Spiel
Bewegte, regte sich,
Ich ganz in Melodie verschwamm.

Prometheus.

Und alles löst't sich endlich auf in Schlaf,
So Freud' als Schmerz.
Du hast gefühlt der Sonne Gluth,
Des Durstes Lechzen,
Deiner Knie Müdigkeit,

Hast über dein verlornes Schaf geweint,
Und wie geächzt, gezittert
Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratst,
Eh' ich dich heilte.

Pandora.

Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
Und Weh!

Prometheus.

Und fühlst an deinem Herzen
Daß noch der Freuden viele sind,
Der Schmerzen viele,
Die du nicht kennst.

Pandora.

Wohl, wohl! — Dieß Herze sehnt sich oft
Ach nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da ist ein Augenblick der alles erfüllt,
Alles was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora, —
Das ist der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert alles fühlst
Was Freud und Schmerzen jemals dir ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Thränen sich erleichtern will,
Und seine Gluth vermehrt,

Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinkst,
Und alles um dich her versinkt in Nacht
Und du, in immer eigenstem Gefühl,
Umfassest eine Welt:
Dann stirbt der Mensch.

Pandora (ihn umhalsend).

O, Vater, laß uns sterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud und Schmerz —
Im stürmendem Genuß sich aufgelös't,
Dann sich erquickt, in Wonne schläft, —
Dann lebst du auf, auf's jüngste wieder auf,
Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren.

Dritter Act.

Prometheus
(in seiner Werkstatt.)

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge

Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sclaverey?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,

Ein Geschlecht das mir gleich sey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Minerva (tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend).

Satyros
oder
der vergötterte Waldteufel.

Drama.

Erster Act.

Einsiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten seyn.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab' mich nicht hierher begeben,
Weil sie in Städten so ruchlos leben
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb:
Das hätt' mich immerfort ergetzt,
Wollten sie nur nicht seyn hochgeschätzt;
Bestehlen und be...... mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit satt
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freilich auch geht drüber und drunter
Und geht demohngeacht nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.

Da denkt nun gleich der steif' Philister:
Das ist für mich und meine Geschwister.
Unser Herrgott ist so gnädig heuer;
Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!
Unser Herrgott spricht: aber mir nit so;
Es sollen's Ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein
Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen raus,
Und brütet das Raupen-Völklein aus.
Das quillt all von Erzeugungs-Kraft,
Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch' und Thier' und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Daß man auf jeder Blüt' und Blatt
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing' ich dann im Herzen mein
Lob Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben,
Verzehren bescherte Gottes-Gaben.
So frisst's Würmlein frisch Keimlein-Blatt,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ'.
Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
Hab' Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz'.
Kommt aber herein der Kieselschlag
Und furaschirt mir an einem Tag;

So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,
Wo mancher Wärwolf ist schon todt
Aus Aengsten vor der Hungersnoth.

Man hört von ferne heulen.

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!

Einsiedler.

Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!
Muß eine verwundte Besti' seyn.

Satyros.

O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler.

Gut Freund, was ist euch Leids geschehn?

Satyros.

Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.
Ich bin gestürzt — entzwey mein Bein!

Einsiedler.

Hockt auf! Hier in die Hütte rein.

Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn auf's Bett.

Einsiedler.

Halt still, daß ich die Wund' beseh'!

Satyros.

Ihr seyd ein Flegel! ihr thut mir weh.

Einsiedler.

Ihr seyd ein Fratz! so halt denn still!
Wie, Teufel, ich euch da schindeln will?

Verbindet ihn.

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Satyros.

Schafft mir Wein und Obst dazu.

Einsiedler.

Milch und Brot, sonst nichts auf der Welt.

Satyros.

Eure Wirthschaft ist schlecht bestellt.

Einsiedler.

Des vornehmen Gast's mich nicht versah.
Da kostet von dem Topfe da.

Satyros.

Pfui! was ist das ein ä Geschmack
Und magrer als ein Bettelsack.
Da droben im G'birg die wilden Ziegen,
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,
Fass' mit dem Maul ihre vollen Zitzen,
Thu' mir mit Macht die Gurgel bespritzen,
Das ist, bei Gott! ein ander Wesen.

Einsiedler.

Drum eilt euch wieder zu genesen.

Satyros.

Was blas't ihr da so in die Hand?

Einsiedler.

Seyd ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyros.

Ihr seyd doch auch verteufelt arm.

Einsiedler.

Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.
Wollt ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyros.

Das warm Geschlapp was soll mir das?

Einsiedler.

So legt euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein Paar Stund' mit Schlafen zu.
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

Satyros, erwachend.

Das ist eine Hunde-Lagerstätt!
Ein's Missethäters Folterbett!
Aufliegen hab' ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchte Mücken!
Bin kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höhl' da lebt man doch;
Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug,
Und fette Milch und Käs' genug. —
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da ist dem Kerl sein Platz zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh.
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten
Bis mir die Thrän' in die Augen träten,
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Querhölzelein.

Mir geht in der Welt nichts über mich:
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
Ich denk', ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hohl' den Herrn vom Haus!
Könnt' ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär' so ein Spaß.
Die Maidels laufen so vor mir;
Ich denk', ich bind's so etwa für.
Seinen Herrgott will ich runter reißen
Und draußen in den Gießbach schmeißen.

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Satyros.

Ich bin doch müd'; 's ist höllisch schwül.
Der Brunn der ist so schattenkühl.
Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon;
Und die Lüftelein laden mich all,
Wie lose Buhlen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich letzen mit Flöt' und Sang.

Zwey Mägdlein mit Wasserkrügen.

Arsinoe.

Hör', wie 's daher so lieblich schallt!
Es kömmt vom Brunn oder aus'm Wald.

Psyche.

Es ist kein Knab' von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur.
Komm laß uns lauschen!

Arsinoe.

Mir ist bang.

Psyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyros singt.

Dein Leben, Herz, für wen erglüht's?
Dein Adlerauge was ersieht's?
Dir huldigt ringsum die Natur,
's ist alles dein;
Und bist allein,
Bist elend nur!

Arsinoe.

Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyros singt.

Hast Melodie vom Himmel geführt
Und Fels und Wald und Fluß gerührt;
Und wonnlicher war dein Lied der Flur
Als Sonnenschein;
Und bist allein,
Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Arsinoe.

Siehst denn seine langen Ohren nicht?

Psyche.
Wie glühend stark umher er schaut!

Arsinoe.
Möcht' drum nicht seyn des Wunders Braut.

Satyros.
O Mädchen hold! der Erde Zier!
Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir.

Psyche.
Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyros.
Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.
Gebenedeyt sind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.
O lieber Fremdling! sag' uns recht,
Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?

Satyros.
Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche.
Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?

Arsinoe.
Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyros.

Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Mein ist die ganze weite Welt,
Ich wohne wo mir's wohl gefällt.
Ich herrsch' über's Wild und Vögelheer,
Frücht' auf der Erden und Fisch' im Meer.
Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis' und klug als ich.
Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal.
Und mein Gesang der dringt in's Blut
Wie Weines Geist und Sonnen Gluth.

Psyche.

Ach Gott! ich weiß wie's einem thut.

Arsinoe.

Hör', das wär' meines Vaters Mann.

Psyche.

Ja freylich!

Satyros.

Wer ist dein Vater dann?

Arsinoe.

Er ist der Priester und Aeltest' im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müsst ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche.

So lauf' und bring' ihn geschwind herbei! Arsinoe ab.

Satyros.

So sind wir denn allein und frey.
O Engelskind! Dein himmlisch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satyros.

Von dir glänzt Tugend, Wahrheits-Licht
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig seyn. *Er umfasst sie.*

Satyros.

Hab alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Psyche.

Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.

Satyros.

Du hast nie gewusst, wo mit hin?

Psyche.

Nie, — als seitdem ich bey dir bin.

Satyros.

Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen
Und um dich Himmel und Erd' verging?

Psyche.

O Herr! du weißest alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erbebend voll erfüllt, Er küßt sie mächtig.

Psyche.

Lasst ab! — mich schaudert's — Wonn und Weh —
O Gott im Himmel! ich vergeh —
Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land!

Satyros.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die Landesart.

Satyros.

Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe leise zu Psyche.

Dem Fratzen da ist gar nichts recht.

Psyche.

O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyros.

Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackte Schultern, Brust und Lenden,
Meine lange Nägel an den Händen;
Da ekelt dir's vielleicht dafür?

Hermes.

Mir nicht!

Psyche.

Mir auch nicht.

Arsinoe für sich.

Aber mir!

Satyros.

Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen,
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegen rümpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros.

Was Noth! Gewohnheitsposse nur
Fernt euch von Wahrheit und Natur,
Drinn doch alleine Seligkeit
Besteht, und Lebens-Liebens-Freud';
Seyd all zur Sklaverey verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

Es drängt sich allerley Volks zusammen.

Einer aus dem Volk.

Wer mag der mächtig' Redner seyn?

Ein andrer.

Einem dringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert,
Kennt die goldnen Zeiten
Nur als Mährchen, von weiten.

Das Volk.

Weh uns! Weh!

Satyros.

Da eure Väter neugeboren
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetaumel verloren
Willkommelied sangen,
An mitgeborner Gattin Brust,
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo ist sie hin die Lust
An sich selbst? Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk.

Weh! Weh!

Satyros.

Selig, wer fühlen kann
Was sey: Gott seyn! Mann!
Seinem Busen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut
Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufter Kleinigkeiten, frey
Wie Wolken, fühlt was Leben sey!

Stehn auf seinen Füßen,
Der Erde genießen,
Nicht kränklich erwählen,
Mit Bereiten sich quälen;
Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kastanien
Ein herrlicher Fraß!

Das Volk.

Rohe Kastanien! O hätten wir's schon!

Satyros.

Was hält euch zurücke
Vom himmlischen Glücke?
Was hält euch davon?

Das Volk.

Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!

Satyros.

Folgt mir, ihr Werthen!
Herren der Erden!
Alle gesellt.

Das Volk.

Rohe Kastanien! Unser die Welt!

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Im Wald.

Satyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk

sitzen in einem Kreise alle gekauert wie die Eichhörnchen, haben Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes für sich.

Sackerment! ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion!

Satyros.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntniß, horchet meinem Gesang!
Vernehmt, wie im Unding
Alles durcheinander ging;
Im verschloßnen Haß die Elemente tosend,
Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
Ohne Feinds-Band, ohne Freunds-Band,
Ohne Zerstören, ohne Vermehren.

Das Volk.

Lehr' uns, wir hören!

Satyros.

Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
Durchdrang die Tiefen der Wesen all,
Daß aufkeimte Begehrungs-Schwall
Und die Elemente sich erschlossen
Mit Hunger ineinander ergossen,
Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyros.

Wie sich Haß und Lieb gebar
Und das All nun ein Ganzes war,
Und das Ganze klang
In lebend wirkendem Ebengesang,
Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
Sich thäte Kraft in Kraft vermehren,
Und auf und ab sich rollend ging
Das all und ein' und ewig' Ding,
Immer verändert, immer beständig!

Das Volk.

Er ist ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk.

Sinkt nieder!
Betet an!

Einer.

Sey uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Die Finsterniß ist vergangen.

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volk.

Wir sind dein!
Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einsiedler.

Ah, saubrer Gast! find' ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Thier!

Satyros.

Mit wem sprichst du?

Einsiedler.

Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!

Das Volk.

Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirst von keiner Schande roth.

Das Volk.

Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros.

Haltet ein!
Ich will nicht dabey zugegen seyn.

Das Volk.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!
Fließ fern von deinem Angesicht.

Satyros.

Ich gehe.

Das Volk.

Doch verlaß uns nicht!

Satyros ab.

Einsiedler.

Seyd ihr toll?

Hermes.

Unseliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen sichern Ort!
Geht, verschließt ihn in meine Wohnung.

Sie führen den Einsiedler ab.

Das Volk.

Sterben soll er!

Hermes.

Er verdient keine Schonung.
Und zu versühnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebreich erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk.

Wohl! Wohl!

Hermes.

Zur Gottheit Füßen
Den Frevel zu büßen.

Das Volk.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle.

Zernichtet die Lästrer,
Verherrlichet Gott!

Ende des vierten Acts.

Fünfter Act.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora.

Nimm, guter Mann! dieß Brod und Milch von mir,
Es ist das letzte.

Einsiedler.

Weib! ich danke dir.
Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden;
Dieß Herz ist wohlgewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden, männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler.

Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora.

Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler.

Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Find't überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht,
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bey Gott! den ich brauchte.
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,
Und Ihro borst'ge Majestät sah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
Mein Ehbett für einen Rasen an,
Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler.

Ich erkenn' ihn dran.

Eudora.

Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hing
Sich fester an Psyche, das arme Ding,

Um mir zu trotzen! Und seit der Zeit
Sterb' ich oder seh dich befreyt.

Einsiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gefahr lehrt uns bereit seyn.
Ich gebe nichts verloren;
Mit einem Blick lenk' ich ein
Bey dem kühnen eingebild'ten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Eudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock' ich ihn an, sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen,
Aus Großmuth-Sanftmuth-Schein.
Da dring' auf das Volk ein
Uns zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte ...

Eudora.

Fürchte nicht!
Einer, der um sein Leben spricht,
Hat Gewalt. Ich wage und du sollst reden. Ab.

Einsiedler.

Geht's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Satyros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knieen. Psyche an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!
Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht!
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen!
Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes.

Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.

Das Volk.

Höll und Tod dem Uebertreter!
Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne deinen Kindern nicht!

Satyros herabsteigend.

Ich hab' ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlaß ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten, befreyn;
Ich will nicht dawider seyn.

Das Volk.

O Edelmuth!
Es fließe sein Blut!

Satyros.

Ich geh' in's Heiligthum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn,
Bey Lebensstraf', mir nachzugehn!

Einsiedler für sich.

Weh mir! Ihr Götter, wollet bey mir stehn! Satyros ab.

Einsiedler.

Mein Leben ist in euren Händen,
Ich bin nicht unbereitet es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinkt nach meinem Tod,
Das dem Bedürfniß meines Lebens
Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur
Mit Müh' geforscht und leider! nun vergebens;
Daß hohe Menschen-Wissenschaft,
Manche geheimnißvolle Kraft,
Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

Einer des Volks.

Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein Andrer.

Was Künste! Unser Gott weiß das all.

Ein Dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.

Einsiedler.

Ihr seyd über hundert. Wenn's zwey- dreyhundert wären,
Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
Einem jeden eins:
Denn was Alle wissen, ist keins.

Das Volk.

Er will uns beschwätzen. Fort! Fort!

Einsiedler.

Noch ein Wort!
So erlaube, daß ich dir
Ein Geheimniß eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie soll's heißen?

Einsiedler leise.

Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge. Sie wollen gehn.

Das Volk.

Verwegner, keinen Schritt!

Psyche.

In's Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Vergissest des Gottes Gebot?

Volk.

Auf! Auf! des Frevlers Blut und Tod.

Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer dringt dem Hermes das Messer auf.

Eudora inwendig.

Hülfe! Hülfe!

Das Volk.

Welche Stimme?

Hermes.

Das ist mein Weib!

Einsiedler.

Gebietet eurem Grimme
Einen Augenblick!

Eudora inwendig.

Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter, mein Weib!

Er stößt die Thüren des Heiligthums auf. Man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.

Hermes.

Es ist nicht möglich! Satyros läßt Eudoren los.

Eudora.

Da seht ihr euren Gott!

Volk.

Ein Thier! ein Thier!

Satyros.

Von euch Schurken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr' an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;
Wollt' eure dummen Köpf' belehren
Und euren Weibern die Mücken wehren,
Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;
So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.
Ich zieh' meine Hand von euch ab,
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes.

Geh! wir begehren deiner nit. Satyros ab.

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Hanswursts Hochzeit

oder

der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmisches Drama.

(Fragmentarisch.)

Kilian Brustfleck (tritt auf).

Hab' ich endlich mit allem Fleiß,
Manchem moralisch politischem Schweiß
Meinen Mündel-Hanswurst erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
Zwar seine tölpisch schnüffliche Art,
So wenig als seinen kohlschwarzen Bart,
Seine Lust in den Weg zu sch......
Hab nicht können aus der Wurzel reißen.
Was ich nun nicht all kunt bemeistern,
Das wußt' ich weise zu überkleistern:
Hab' ihn gelehrt nach Pflichtgrundsätzen
Ein paar Stunden hintereinander schwätzen,
Indeß er sich am A... reibt
Und Wurstel immer Wurstel bleibt.
Hab' aber auch die Kunst verstanden
Auszuposaunen in allen Landen,
Ohne just die Backen aufzupausen,
Wie ich thät meinen Telemach lausen,
Daß in ihm werde dargestellt
Das Muster aller künft'gen Welt.

Hab' dazu Weiber wohlgebraucht,
Die's Alter hatt' wie Schinken geraucht,
Denen aber von speckigen Jugendtrieben
Nur zähes Leder überblieben.
Zu ihnen thät auf die Bank mich setzen
Und ließ sie volle Stunden schwätzen,
Dadurch wurden sie mir wohlgeneigt,
Von meinem großen Verstand überzeugt.
Im Wochen- und Kunkelstuben-Geschnatter
Rühmen sie mich ihren Herrn Gevatter
Und ich thu's ziementlich erwiedern;
Doch eins liegt mir in allen Gliedern,
Daß ich — es ist ein altes Weh —
Nicht gar fest auf meinen Füßen steh',
Immer besorgt, der möge mich prellen,
Der habe Lust mir ein Bein zu stellen
Und so mit all dem politischen Sinn
Doch immer Kilian Brustfleck bin.

Kilian Brustfleck.

Es ist ein großes wichtiges Werk
Der ganzen Welt ein Augenmerk,
Daß Hanswurst seine Hochzeit hält
Und sich eine Hanswurstin zugesellt.
Schon bei gemeinen schlechten Leuten
Hat's viel im Leben zu bedeuten,
Ob er mit einer gleichgesinnten
Sich thut bei Tisch und Bette finden.

Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
Von Salz- bis Petersburg genannt,
Von so vorzüglich edlen Gaben,
Was muß der eine Gattin haben!
Auch meine Sorge für deine Jugend,
Recht geschnürt- und gequetschte Tugend
Erreicht nun hier das höchste Ziel;
Vor war nur alles Kinderspiel,
Und jetzt die Stunde Nacht geschwind
Wird, ach will's Gott, dein Spiel ein Kind.
O, höre meine letzten Worte!
Wir sind hier ruhig an dem Orte,
Ein kleines Stündchen nur Gehör —
Wie aber, was! ihr horcht nicht mehr?
Ihr, scheint es, hier zu langeweilen?
Ihr stehet und rollt mit eurem Kopfe,
Streckt euren Bauch so ungeschickt.
Was thut die Hand am Latz, was blickt
Ihr abwärts nach dem rothen Knopfe?

Hanswurst.

So viel mir eigentlich bekannt
Ward das Stück Hanswursts Hochzeit genannt,
So laßt mich denn auch schalten und walten,
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Brustfleck.

Ich bitt' euch, nur Geduld genommen;
Als wenn das so von Hand zu Munde ging!
Wie könnte da ein Stück draus kommen?
Und wär' der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlstand will und lehrt,
Es ehre der Mensch, so wird er geehrt.

Die Welt nimmt an euch unendlich Theil,
Nun seyd nicht grob, wie die Genies sonst pflegen,
Und sagt nicht etwa: ah meinetwegen!
Es hat doch nicht so mächtig Eil.
Was sind nicht alles für Leute geladen!
Was ist nicht noch zu sieden und zu braten!
Es ist gar nichts an einem Fest
Ohne wohlgeputzte vornehme Gäst'.

Hanswurst.

Mich däucht, das größt' bei einem Fest
Ist, wenn man sich's wohl schmecken läßt.
Und ich hab' keinen Appetit
Als ich nähm' gern Ursel auf'n Boden mit,
Und auf'm Heu und auf'm Stroh
Jauchzten wir in dulci jubilo.

Kilian Brustfleck.

Ich sag' euch, was die deutsche Welt
An großen Namen nur enthält,
Kommt alles heut in euer Haus,
Formirt den schönsten Hochzeitschmaus.

Hanswurst.

Ich möcht' gleich meine Pritsche schmieren
Und sie zur Thür hinaus formiren.
Indeß was hab' ich mit den Flegeln?
Sie mögen fressen und ich will . . . . . .

Kilian Brustfleck.

Ach, an den Worten und Manieren
Muß man den ew'gen Wurstel spüren!
Ich hab's — dem Himmel sey's geklagt! —
Euch doch so öfters schon gesagt:

Daß ihr euch sittlich stellen sollt,
Und thut dann alles, was ihr wollt.
Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt vertheidigt,
Doch thut das Niedrigste und sie wird nie beleidigt.
Der Weise sagt: — der Weise war nicht klein —
Nichts scheinen, aber alles seyn.
Doch ach, wie viel geht nicht an euch verloren!
Zu wieviel Großem wart ihr nicht geboren!
Was hofft man nicht, was ihr noch leisten sollt!

Hanswurst.

Mir ist ja alles recht, nur laßt mich ungeschoren;
Ich bin ja gern berühmt so viel ihr immer wollt.
Red't man von mir, ich will's nicht wehren,
Nur muß mich's nicht in meinem Wesen stören;
Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führte.
Da hört die Welt was rechts von mir,
Wenn man ihr sagt, daß um von ihr
Gelobt zu seyn ich mich genirte.

Kilian Brustfleck.

Mein Sohn, ach das verstehst du nicht.
Der größte Mann, sch . . er dir ins Gesicht,
So kenntest du ihn nur von seiner stinkigen Seite.
Und so sind eben alle Leute.
Der größte Matz kocht oft den besten Brei,
Weiß er den gut zu präsentiren
Und jedem lind ins Maul zu schmieren,
Fährt er ganz sicher wohl dabei.
Soll je das Publicum dir seine Gnade schenken,
So muß es dich vorher als einen Matzen denken.

Hanswurst.

Das müßt ihr freilich besser wissen;
Denn ihr habt euch gar viel des Ruhms beflissen
Und drum den Wohlstand nie verletzt,
Viel lieber in die Hosen ....,
Als euch an einen Zaun gesetzt.

Hanswurst.

Das geht denn auch mit euch wohl an,
Euer fahles Wesen, schwankende Positur,
Euer Tripplen und Krabeln und Schneider-Natur,
Euer ewig lauschend Ohr,
Euer Wunsch hinten und vorn zu glänzen,
Lernt freilich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen.
Aber seht an meine Figur,
Wie harmonirt sie mit meiner Natur,
Meine Kleider mit meinen Sitten:
Ich bin aus dem Ganzen zugeschnitten.

[Funfzehn Parabeln]

Salomons Königs von Israel und Juda güldne Worte von der Ceder biss zum Issop.

„Es stand eine herrliche Ceder auf Libanon, in ihrer Krafft vor dem Antlitz des Himmels".

1.

Es stand eine herrliche Ceder auf Libanon in ihrer Krafft vor dem Antlitz des Himmels. Und dass sie so strack dastund des ergrimmten die Dornstrauche umher und riefen: wehe dem Stolzen er überhebt sich seines Wuchses! Und wie die Winde die Macht seiner Äste bewegten, und Balsamgeruch das Land erfüllte wandten sich die Dörner und schrien: wehe dem Übermütigen, sein Stolz brausst auf wie Wellen des Meers, verdirb ihn heiliger vom Himmel!

2.

Eine Zeder wuchs auf zwischen Tannen, sie theilten mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs, und wuchs über ihre Häupter und schaute weit ins Tahl umher. Da riefen die Tannen: ist das der Danck dass du dich nun überhebest, dich die du so klein warst, dich die wir genährt haben! Und die Ceder sprach rechtet mit dem der mich wachsen hies.

3.

Und um die Ceder stunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer, und die Axt ihr an die Wurzel legten, da erhub sich ein Frohlocken: Also strafet der Herr die Stolzen, also demütigt er die Gewaltigen!

4.

Und sie stürzte und zerschmetterte die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Reisig.

5.

Und sie stürzte und rief: Ich habe gestanden, und ich werde stehen! Und die Männer richteten sie auf zum Maste im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her, und brachte die Schäze aus Ophir in des Königs Kammer.

6.

Eine iunge Zeder wuchs schlanck auf und schnell und drohte die andern zu überwachsen. Da beneideten sie alle. Und ein Held kam und hieb sie nieder, und stuzte ihre Aeste, sich zur Lanze wider die Riesen. Da riefen ihre Brüder Schade! schade!

7.

Die Eiche sprach: ich gleiche dir Zeder! Thor! sagte die Zeder: als wollt ich sagen ich gleiche dir.

8.

Zwey Bircken stritten: wer der Zeder am nächsten käme. Bircken seyd ihr! sagte die Zeder.

9.

Uns ist wohl sagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Zeder, wir sind so viel und du stehst allein. Ich habe auch Brüder, sagte die Zeder wenn gleich nicht auf diesem Berge.

10.

Ein Wald ward ausgehauen, die Vögel vermissten ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürst für Absichten haben! den Wald! den schönen Wald! Unsre Nester! Da sprach einer der aus der Residenz kam ein Papagey: Absicht Brüder! Er weis nichts drum.

11.

Ein Mädgen brach Rosen vom Strauch und kränzte ihr Haupt mit. Das verdross die Ceder und sprach, warum nimmt sie nicht von meinen Zweigen. Stolzer sagte der Rosenstock, lass mir die Meinen!

12.

Ein Wandrer der unter der Eiche Mittagsruh gehalten hatte, erwachte, streckte sich stand auf, und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undanckbarer! Hab ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! Du! mir! Lächelte der Wandrer zurück schauend.

13.

Das Gräslein da der Wind drüber spielte, ergözte sich und rief: binn ich doch auch da, binn ich doch auch gebildet klein aber schön, und binn! Gräslein in Gottes Nahmen sagte die Zeder.

14.

Ein Waldstrom stürzte die Tannen drunter und drüber in Thal herab und Sträucher und Sprösling und Gräser und Eichen. Ein Prophete rief zuschauend vom Fels: Alles ist gleich vor dem Herrn.

15.

Ha sagte die Zeder wer von meinen Zweigen brechen will muss hoch steigen! Ich sagte die Rose habe Dornen.

Erwin und Elmire

ein Schauspiel

mit Gesang.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf Belinde!
Der kleine Strauß, er ist von mir.

Personen.

Olimpia.
Elmire, ihre Tochter.
Bernardo.
Erwin.
Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olimpia tritt herein, und findet Elmiren traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen, und sucht sie zu ermuntern.

Olimpia.

Liebes Kind, was hast du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn.
War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!
Sieh! die Blumen blühen all,
Hör! es schlägt die Nachtigall.

Was hast du? ich bitte dich, was hast du? klage, so lange du willst, nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man giebt sich den Humor nicht selbst.

Olimpia. Wenns Humor wäre, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magst, oder bey Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man iemals eine schönere Haushaltung gesehn, als unsre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein Liebchen, du sollst nicht lachen, wenn dirs weinerlich ist; aber ich wollte, daß dirs nicht weinerlich wäre. Was ist dir, was fehlt dir? sags! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olimpia. Da sey Gott vor, daß du so ohne Ursache den Kopf hängst. Nein, das ist nichts. Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlösung paßt, wenn die nicht kommen will, das ist natürlich! daß eine verdrießlich ist, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, sehr natürlich. — Ist denn das dein Fall? Du, die du sechse haben kannst für einen, die du eine Mutter hast, die sagt: nimm, welchen du wilt von den sechsen, und wenn dir ein siebenter etwa in die Augen sticht, dir etwa am Herzen liegt; sag mir ihn, nenn mir ihn! Wir wollen sehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Trähnen in den Augen! bist du krank, willst mirs nicht sagen?

Elmire. Ich bin ia lustig.

(Sie lächelt, und wischt sich die Augen.)

Olimpia. Das ist eine aparte Art von Lustbarkeit. Unterdeß ich wills so annehmen. (treffend) Ich weiß wohl, wo dirs stickt!

Elmire. (lebhaft) Liebe Mama!

Olimpia. (nach einer Pause) An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unsrer Kinder sind wir selber Schuld, ist die neumodische Erziehung Schuld. Ich fühls schon lang!

Elmire. Liebe Mama, daß sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die sie auf mich verwendet haben.

Olimpia. Nicht das, meine Tochter. Ich sagts deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben, du wurdest's und bist nicht glücklicher.

Elmire. Sie schienen doch sonst mit mir zufrieden zu seyn.

Olimpia. Und bin's noch, und hätte gar nichts zu klagen, wenn du nur mit dir selbst zufrieden wärst. Wie ich iung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene, und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich iung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man iezt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigens hatten wir alle Freyheit und Freuden der ersten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild seyn, und die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmutzen, keine Bänder zu verderben; unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französin zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders siehts aus, als wenn ein Kerl in der Meße seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fantangen mit

der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwey Beinen hält, und es ihnen mit derben Schlägen geseegnet, wenn die Natur wiederkehrt, und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen Mama, daß sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben, und die gute Seite nicht sehen wollen. Welche Vorzüge giebt uns die gegenwärtige Erziehung! die doch noch lang nicht allgemein ist.

Olimpia. Desto beßer! Vorzüge? Ich dächte, der größte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu seyn. So war unsere Jugend. Wir spielten, sprangen, lärmten, und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblee, von Kartenspiel, und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen, und spielten um Nüsse und Stecknadeln, und waren herrlich dabey; und eh man sich's versah, paff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heut zu Tage auch Männer, und ist auch lustig.

Olimpia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis, wie die Damen; trinken ihren Kaffee aus der Hand, wie die Damen; statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müßen sie anständig seyn, wie die Damen; und auch Langeweile haben, wie die Damen; und sind doch Kinder von innen, und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht seyn dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdeßen, unsre Lebensart verlangts doch iezt. Wenn wir erzogen würden, wie vor Alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen?

Olimpia. Was für eine Figur, Mädchen? die Figur,

die eure Mütter gespielt haben, und deren ihr euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschaffne Frau werden könne, wenn man die Erlaubniß gehabt hat, ein Kind zu seyn. Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die besten, die ich unter unserm Geschlecht habe kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigsten gewendet hatte.

Elmire. Unsre Kenntniße, unsre Talente!

Olimpia. Das ist eben das verfluchte Zeug, das euch entweder nichts hilft, oder euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerey nichts; wir tappelten unser Liedchen, unsern Menuet auf dem Klavier, und sangen und tanzten dazu, ietzt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bey ihren Instrumenten, sie werden auf die Geschwindigkeit dressirt, und müssen, statt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das sie ängstigt und nicht unterhält; und wozu? Um sich zu produziren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verstehen, oder plaudern, oder nur herzlich paßen, bis ihr fertig seyd, um sich auch zu produziren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende, aus Gewohnheit oder Spott, beklatscht zu werden.

Elmire. Das ist nie meine Art gewesen. Ich habe immer mehr für mich gelebt, als für andre, und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von ieher das Glück meines Lebens.

Olimpia. Und machen ietzt dein Elend. Was sind

alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! giebt das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olimpia. Nicht mit Worten, doch leider mit der That. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? die erlaub' ich dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich laße dirs an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich däuchte, du gefielst. Freyer zu haben? daran fehlt dirs nicht. Einen gefälligen rechtschaffnen wohlhabenden Mann zu bekommen? du darfst nur wählen! Und hernach ist es deine Sache, eine brave Frau zu seyn, Kinder zu kriegen, zu erziehen, und deiner Haushaltung vorzustehen; und das giebt sich dünkt mich alles von selbst. Also Summa Summarum (Sie klopft ihr auf die Backen) bist du ein Närrchen! Nicht wahr, Elmire?

Elmire. (in Bewegung) Ich möchte!

Olimpia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, du giengst ietzo ins Kloster, wenn man dir die Freyheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olimpia. Liebes Kind, ich versichre dich, es würde dir dort nicht beßer werden, als dirs hier ist. Ein Bißchen schwer ists, sich mit sich selbst vertragen, und doch im Grund das einzige, woraufs ankäme. Jetzt da der iunge Erwin; der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih ihm Gott den dummen Streich, und die Noth, die er seiner Mutter macht. Ich begreifs nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war sonst auch ein Mensch nicht zur

Ausschweifung geneigt. Nur die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ists, die ihn in's Elend stürzt.

Elmire. (bewegt) Glauben sie Mama!

Olimpia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Noth kommen, er wird kümmerlich sein Brod verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olimpia. Ich versichre dich, wenn dadrauſſen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire. (Verlegen) Erwin!

Olimpia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bey Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat. — Höre Liebchen! Wenn du nicht in Garten willst, so geh ich allein.

Elmire. Erlauben sie Mama —

Olimpia. Ich will dich nicht irren. Komm nach, wenn du willt. (ab)

Elmire allein.

Liebste, beste Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder, und sind für ihre dringendsten Empfindungen taub; und diese Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Antheil an meinem innersten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht schon lang meine Liebe und nicht meine Quaal? Warum

nicht eh? Armer Erwin! Sie wissen nicht, was ihn quälte, sie kannten sein Herz nicht! — Weh dir Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachtest! Wie rein, wie zärtlich war seine Liebe! War er nicht der edelste von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnte ihm mit Kaltsinn mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Ueberfall des heftigsten Schmerzens, seine Mutter, seine Freunde, und ach! Vielleicht die Welt verließ — Schrecklicher Gedanke! er wird mich ums Leben bringen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen,
O Liebe! gieb mir den Tod.

So iung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches frische Blut!
Und ach! in seinen naßen Blicken,
Ihr Götter! welche Liebesgluth.

Erwin, o schau, du wirst gerochen,
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe! gieb mir den Tod.

Bernardo kommt.

Gnädiges Fräulein, wie stehts? Ums Himmelswillen, welche Miene! Versprachen sie mir nicht, sich zu beruhigen?

Elmire. Habt ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt ihr Nachricht?

Bernardo. Mein Fräulein,

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's, ich fühls euch an, das ist wieder das unerträgliche Alletagsgesicht, das ihr macht.

Bernardo. Sonst war ihnen doch mein Gesicht nicht unerträglich, sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem iungen wühlenden Herzen, wie beneidenswerth muß ihm der ewige Sonnenschein über euern Augenbraunen seyn!

Bernardo. Ists denn nichts?

Elmire. Stille nur, du ergrimmst mich. Wenn man euch kennen lernt, und so sieht, daß all eure Weisheit Mangel an Theilnehmung ist, und daß ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabseht, weil euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebster Humor!

Elmire. Erwin?

(Bernardo schweigt.)

Elmire. Er ist verlohren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Ueberlaßen sie der Zeit diesen Schmerz zu lindern. Glauben sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächst, schwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abscheulich! abscheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß sie auf mich zürnen? Weil ich ihnen Muth zuspreche, sind sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmsten Antheil an Erwinens Schicksal, liebt' ich den Knaben nicht, wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle sterblich sind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo.

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Verweine nicht die schönsten Zeiten;
Ich wett', ich freye dir den zweiten,
Jung, schön, und reich; keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem andern Herz und Hand zu schenken,
So würdig auch der erste war!

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Elmire. Ich erkenne dich nicht, Bernardo! Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleyer. So hab' ich dich noch nie gesehen. Oder bist du betrunken? so geh', und laß deinen Rausch bey einem Kammermädchen aus.

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du siehst, ich möchte dich vertheidigen. Bist du nicht der Mann, der in meiner ersten Jugend mir das Herz zu bessern Empfindungen öfnete, der nicht nur mein französischer Sprachmeister, sondern auch mein Freund und Vertrauter war. Du kommst, meines Schmerzens zu spotten,

ohngefähr, wie ein reicher wollüstiger Esel seine Gemeinsprüche bey so einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich sie verderben? Soll ich ihnen mit leerer Hofnung schmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewissen, wenn ich sie auf alle Weise zu bewegen suche, sich dem Schicksal zu ergeben?

Elmire. Wenn ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht. Schmerzenvolle Erinnerung, du bist das Labsal meiner Seele. Wäre er nicht so sittsam, so gut, so demüthig gewesen, ich hätte ihn nicht so geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müßen, daß ich mich oft nach ihm umsah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht seine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht seine Früchte — doch immer fällts über mich, unerwartet fällts über mich in dem Augenblick, da ich mich sehnlichst entschuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das so fort geht, will ich mich empfehlen. Das ist nicht auszustehn, wie sie sich selbst quälen!

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle leichtsinnige Launen ihm den tiefsten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwey Pfirschen brachte, auf die er so lang ein wachsames Auge gehabt hatte, die ein selbst gepfropftes Bäumchen zum erstenmahle trug. Er brachte mir sie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatte ich Leichtsinn genug, nicht Leichtsinn, Bosheit! auch das drückts nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentirte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblaßen, ich hatte sein Herz mit Füßen getreten.

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl in so einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst du mich daran! Schwebt mirs nicht immer vor Seel und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und iedesmahl da ichs ende, ist mir's als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekandt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine iunge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher! Daher!
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär ich nur
Die schönste Blume der Natur!
Ach! nur ein kleines Weilchen.
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! Ach nur!
Ein Viertelstündchen lang.

Ach aber, ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Und sank und starb und freut sich noch,
Und sterb ich denn, so sterb ich doch
Durch sie! durch sie!
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh ich kein End' in der Sache. Daß sie, mein

Fräulein, ein zärtliches liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß sie es unter dieser gleichgültigen manchmal spottenden Aussenseite verbergen können, das ist ihr Glück; denn dieß hat sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch scheinende gute Eigenschaften einigen Eindruck auf sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden ist, haben sie sich nicht zuzuschreiben.

Elmire. Ich weiß, daß du Unrecht hast, und kann dir doch nicht widersprechen; heißt man das nicht einen Sophisten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleyen wirst du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn sie von mir nicht absolvirt seyn wollen, so nehmen sie ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem sie mehr Vertrauen haben.

Elmire. Spottest du? Ich sage dir Alter, daß in solcher Lage der Seele nirgends Trost zu hoffen ist, als den uns der Himmel durch seine heiligen Diener gewährt. Gebet, trähnenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, ist das einzige Labsal meines gequälten Herzens, der einzige trostvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Bestes edelstes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt sich schneller, wenn ich sie sehe, wenn ich ihre Stimme höre. Ich bitte sie, verkennen sie mich nicht. Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert mich an sie. Jede gute Stunde wünscht ich mit ihnen zu theilen. Ach! ehegestern, wie hab' ich an sie gedacht, wie hab' ich sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist ihnen auf ihrer Spatzierreise eine trefliche

Gegend aufgestoßen? Haben sie ein Schauspiel reitzender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine beste! wie soll ich's ihnen ausdrücken, wie soll ich's ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde dem Pfarrer weg, um zeitig in der Stadt zu seyn. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunter wallte; ich ritt über die Furth, und sollte nun queer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinab sah, gar zu schön! gar zu schön das Thal hin; ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelaßen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu dir; so ein Morgen im Thale!

Bernardo. Hören sie, mein Fräulein! ia, ich dachte an sie, an ihre Trauer, und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel, und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken, und fand, daß ich meine Direction verlohren hatte. Ich zerstudirte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen, zerstolperte mich, und stund, eh ich michs versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf, noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher trauriger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles andächtiges Lied. Ich rufe! ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir

drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem weißem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie wurd's ihnen bey dem Anblick?

Bernardo. Wohl! sehr wohl! ich glaubte an Engel und Geister mehr, als iemals, in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erhohlung, und er versprach mir, die Pfade durchs Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten; und so folgt ich ihm. O meine beste, welche Empfindung fiel über mich her! alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß, ein sanftsteigender Wald, tiefer hinab eine Wiese, und sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armuth, seine Zufriedenheit! — Was beschreib ich! Was red ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenns möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müßen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederhohlen, die aus seinem Munde floßen. Sie sollen ihn selbst hören, sie sollen entzückt werden; und beruhigt in ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ia Bernardo. Aber allein mit dir will ich hin! Will hin! die Würklichkeit des Traums, der Hofnung zu sehen, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt in mich selbst gekehrt mein Leben auszuweinen, und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen
Den Göttergleichen Mann!

Bernardo.

Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire.

Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo.

Er heilet deine Wunde,
Beseeliget dein Herz.

(Elmire ab.)

Bernardo allein.

Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein paar gute iunge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab ich ihn doch wieder! und die Mutter ists zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das giebt der Minister gern, wenn ich ihm nur Erwinen wieder schaffe. Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazugeben. Die Sache ist richtig. Schön! treflich schön! wenns auch so ein paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beytragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schaudervolles Drücken
Knüpft ein daurend Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild ihr Götter!
Ihr Götter, euer Bild!

Zwischen Felsen eine Hütte, davor ein Garten.

(Erwin im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Rosenstock stehen, an dem die Blumen schon abfallen.)

Erwin.

Ihr verblühet süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk ich traurend,
Als ich Engel an dir hieng;
Auf das erste Knöspchen laurend,
Früh zu meinem Garten gieng,
Alle Blühten, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hofnungsvoll die Seele schlug.

Ihr verblühet süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr sehn! Abgerißen von ihr! Und fühlst du nicht Armseeliger, daß der beste Theil deines Lebens zurückgeblieben ist, und das übrige nach und nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschloßen bist, der sie umgiebt? Täusche mich Phantasie! wohlthätige Zauberin täusche mich! Ich sehe sie hier, sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen reinen Augen! In denen ich manchmal Güte, Theilnehmung zu lesen glaubte — und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erscheinen! — Elmire, und achtest du nicht auf diesen Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest? Fragst du nicht: was hast du angefangen? Erwin? wo bist du hin Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerstreuungen ihrer bunten Welt vergißt sie den abgeschiednen, und mich umgiebt die ewig einfache, die ewig neue Quaal, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechselnde Hofnung und Verzweiflung bestürmen meine rastlose Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen;

Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Fliehen und streben,
Sterben und leben,
Höllische Quaal
Endig' einmal.

Bernardo kommt.

Erwin!

Erwin. Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst du mich nicht mit deiner Gegenwart! ist es nicht genug, daß du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt du mir so oft wieder erscheinen, iedes verklungene, iedes halb eingeschlafene Gefühl auf das menschenfeindlichste wecken! Was willst du? Was hast du mit mir? Laß mich, ich bitte dich!

Bernardo. Immer noch in deiner Klause, immer noch fest entschloßen, der Welt abzusagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb ist mir's, daß ich mich heraus gerettet habe. Es hat mich gekostet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz ist Labsal gegen das, was ich in dem verfluchten Neste von allen Seiten auszustehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!
Muß um's Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernardo.

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit schaft dir täglich Brod,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne scheint,
Findst ein Mädchen, findst einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weise!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich dich nicht so lieb hätte —

Erwin. Hast du mich lieb, so schone mich!

Bernardo. Daß du zu Grunde gehst!

Erwin. Nur nicht, daß ich dir folgen soll, daß ich zurückkehren soll. Ich habe geschworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir. Du weißt, wie mein Herz in sich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach! warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernardo. Schilt dein Herz nicht, es wird dein Glück machen.

Erwin. In dieser Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantire?

Erwin. Leichtsinniger!

Bernardo. Denn glaub mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen.

Sie scheinen zu spielen,
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub mir! sie fühlen:
Doch glaub, sie sind klug.

Ein feuriges Wesen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, sie lesen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens einigen Antheil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freylich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommnes Geschöpf. Den streichlen und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken, und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt, und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenstand in die Sinnen fallen, auf und davon sind sie, und vergeßen alles, was man auch glaubte, daß ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl gesprochen.

Erwin. Unterhalten, amusirt wollen sie seyn, das ist alles. Sie schätzen dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingiebt.

Bernardo. Wichtiger Mensch! Was hast du denn noch für ein Mädchen gethan, daß du dich über sie beklagen darfst. Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie, und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre dich, sie wird dankbar seyn, wird ieden Tag mit neuer Liebe und Treue dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernardo. Ists nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein iunger

Herr achttägigen Zeitvertreib bey ihr suchte, eine daurende Verbindung hoft, dem lügenhaften Schein traut, und sich einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hoft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätte ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern giengst du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewig zurückgetriebenen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet seyn!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freylich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: leb wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der du dies Heiligthum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' er nicht den Kopf aus dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief: sie liebt dich?

Erwin. Es ist falsch!

Bernardo.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und wieder ganz geliebt zu seyn,
Ist das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Thor macht sichs zur Pein?

Erwin.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet seyn!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Erwin?

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an!

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! sieh mich starr an, und gut, und fest! Erwin! — Erkennst du deinen Bernardo?

Erwin. Was willst du mit mir?

Bernardo. Sey ruhig und sieh mich an! — Bin ich Bernardo, der dein ganzes Zutrauen, dein ganzes Herz

hatte? Bin ich Bernardo, der dich nie betrog, nie deiner Empfindung spottete, sie nie täuschte, — willst du mir glauben?

Erwin. Wer widerstünde dieser Stimme, diesem Ausdruck des edelsten Herzens! Rede Bernardo! rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt dich.

Erwin. (In äusserster Bewegung sich wegwendend.) Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt dich!

Erwin. (Ihm um den Hals fallend) Ich bitte dich, laß mich sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch!

Erwin. Ich vergehe! — das ist ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie ists!

Bernardo. Sie kommt!

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geschwind in die Hütte. Du sollst mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen sehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Scene an einen Baum geworfen.) Hier hab ich deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann. Erhole dich, du bist ausser dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire. (Kommt singend das Thal her.)

Mit vollen Athemzügen
Saug ich Natur aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt
Wie bebt
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde,
Flohene Freuden
Ach! säuseln im Winde,
Faßen die bebende
Strebende
Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach! wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir liebes Thal,
Und du, o reine Himmels Sonne,
Erfüllst mich wiederum einmal
Mit aller süßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich Sonne meiner Pein,
Verwildre dich Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab in's Thal.
Auf steiler Höhe
Am nackten Felsen
Lieg' ich, und flehe
Im tiefen Schnee,
Auf öden Wegen
Gestöber und Regen,
Fühl ich und flieh ich
Und suche die Quaal.

Bernardo. Ach! sind sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich schlenderte so das Thal herauf, wie du es haben wolltest.

Bernardo. Was haben sie? Wie ist ihnen?

Elmire. (Sich erholend.) Gut, recht gut. — Wie im Paradiese! — und die Hütte — sie ists! kann ich ihn sehen! — ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen soll.

Bernardo. Gleich. Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber was übel ist: er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indeßen treten sie keklich zu ihm, eröfnen sie ihm ihr Herz. Er wird ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird ihnen Trost seyn, seine Gegenwart. Vielleicht giebt er ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

(Erwin mit langem Kleide, weißem Bart verhüllt tritt aus der Hütte.)

Bernardo. Er kommt, ich laße sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bey seinem Anblick!

(Erwin tritt näher; sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Elmire.

Sieh mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die schuldigste der Welt.

Ach! es war ein iunges Blut,
War so lieb, er war so gut,
Ach! so redlich liebt' er mich,
Ach! so heimlich quält er sich —
Sieh mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die schuldigste der Welt.

Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn,
Und so ist der arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verlohren! Er ist todt!
Sieh mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen, und giebt sie ihr. Sie will es aufmachen, er hält sie ab, und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen.)

Elmire. Ich verstehe dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll dich deinen heiligen Gefühlen überlaßen, soll diese Tafel in deiner Gegenwart nicht eröfnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küßen, in mich trinken?

(Erwin deutet in die Ferne)

Elmire. Wenn ich werde an iene hohe Linde gekommen seyn, die an dem Pfade neben dem Fluß steht?

(Erwin nickt)

Elmire. Leb wohl! für diesmahl wohl! du fühlst, daß mein Herz bey dir zurückbleibt. (ab)

(Erwin mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg, und den Mantel, und die Musik fällt ein)

Ha sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ha! rings so anders!
Bist du's noch Sonne?
Bist du's noch Hütte?
Trage die Wonne
Seeliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo hervortretend.

Ja, sie liebt dich,
Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele
Hast du betrübet;
Immer, ach immer
Hat sie dich geliebet.

Erwin.

Ich bin so freudig,
Fühle so mein Leben!
Götter, selbst Götter
Würden mir vergeben.

Bernardo.

Ach! ihre Thränen
Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut.
Sie liebt mich?

Bernardo.

Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin. Ich habe sie den Weg hinab geschickt, um nicht von Füll und Freude des Tods zu seyn. Ich schrieb ihr auf ein Täfelchen: Er ist nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! nur einen Augenblick in dies Gesträuch. (Sie verbergen sich)

Elmire.

Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder,
O Hofnung! o Glück!
Wo geh ich? Wo such ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter erhört mich!
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire, (Er springt hervor)

Elmire. Weh mir!

Erwin. (Zu ihren Füßen) Ich bin's.

Elmire. (An seinem Hals) Du bist's.

(Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken)

Bernardo.

O schauet hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder,
Da nimm sie zurück.

Erwin.

Ich habe dich wieder,
Hier bin ich zurück!
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück.

Elmire.

Ich habe dich wieder,
Mir trübt sich der Blick.
Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang eurer Glückseeligkeit! dieser Augenblick heilet alle Wunden eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für euch, und ihr schaut in eine grenzenlose Aussicht von liebevoller ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr werth scheinen? —

Bernardo. Da seyd unbesorgt vor! es ist, war ihr so angelegen, als mir, euch Närrchen zusammen zu bringen. Und wir beyde haben mit größter Sorgfalt auch schon euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistentheils bey so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß dirs wohl ist, daß du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' euch an das Herz eurer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne liebevolle Alte! kommt.

Erwin. Kommt!

(Sie gehen, Erwin hält auf einmahl, und kehrt sich nach der Hütte)

Ich gehe, und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage dir kein Lebewohl, du freundlichste Wirthin meines Elends — (Entzückt zu Elmiren) O Mädchen, Mädchen, was macht ihr uns nicht vergeßen!

(Gegen die Hütte)

Vergieb mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier.
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

(Zu Elmiren)

Engel des Himmels
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank ich dir!

(Gegen die Hütte)

Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

Elmire.

Ach! ich athme freyer,
Du hast mir vergeben.
All mein künftig Leben
Liebster! weih ich dir.

Bernardo.

Zu dem heilgen Orte
Kehrt ihr einst zurücke,
Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin.

Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank ich all mein Glücke,
Mein Leben dank ich dir.

Anekdote

zu den Freuden des jungen Werthers.

Lotte im Negligée, Werther im Hausfrack sitzend; sie verbindet ihm die Augen.

Lotte. Nein, Werther, das verzeih ich Alberten mein Tage nicht: ich hab' ihn lieb und werth, und bin ihm alles schuldig; aber mich dünkt doch, wenn Einer einen klugen Streich machen will, soll er ihn nicht halb thun, soll nicht durch einen grillenhaften läppischen Einfall alles verderben, was er etwa noch gut machen könnte. Wo ist da nur Menschenverstand, Gefühl, Delicatesse in seiner Aufführung? Der verfluchte Schuß! Es war ein Hanswursten-Einfall. Er sollte dich von deiner Verzweiflung curiren und bringt dich fast um deine Augen. Deine lieben Augen, Werther! Du hast seit der Zeit noch nicht hell daraus gesehn.

Werther. Sie brennen mich heut wieder sehr. Es wird besser werden. Albert hat's gut gemeint. Was kann man dafür, daß es die Leute gut meinen.

Lotte. Ich begreife nicht, wie du nicht gar ein Auge drüber verloren hast. Und deine Augenbraunen sind hin. (sie küßt ihm die Stirne.)

Werther. Liebe Lotte!

Lotte. So schön gezeichnet, wie sie waren, werden sie nimmer wieder. Meint er doch Wunder was er gethan

hätte; wenn er zu uns kommt, sieht er immer sehr freundlich drein, als wenn er uns glücklich gemacht hätte.

Werther. Hat er's nicht? Hat er mich nicht dir gegeben? dich mir! Bist du nicht mein, Lotte?

Lotte. Wenn er denn Gelassenheit, Gleichgiltigkeit genug hatte, das zu thun, konnt' er's mit weit wenigem Aufwand. Wäre er statt seiner Pistolen selbst zu dir gegangen, hätte gesagt: Werther halt ein Bischen, Lotte ist dein! Du kannst nicht leben ohne sie, ich wohl! Also seh' ich als ein rechtschaffener Mann — du lächelst, Werther!

Werther. Setze dich zu mir, Lotte, und gieb mir deine Hand. Ein blinder Mann, ein armer Mann! (Er küßt ihre Hand.) Ja, es ist deine Hand, Lotte, die ich seit der ersten Berührung immer mit verbundenen Augen aus hunderten mit meinen Lippen hätte herausfinden wollen. Du bist wohl?

Lotte. Ganz wohl. Freilich geht's ein Bischen drunter und drüber mit uns! Aber weil's uns immer wunderlich gieng —

Werther. und die Leute, die unsre Sachen zurecht legen wollten, ihr Handwerk nicht verstunden.

Lotte. Es mag gut sein, nur sollten sie mit ihrer hochweisen Nase nicht so oben drein sehen. Das gesteh' ich dir gern: ich kannte Alberten immer als einen edlen, ruhigen und doch warmen Mann, aber seit, pag. 23, der ganz fatalen Scene, wo er mir mit der unleidlichsten Kälte aufkündigt, mir die niedrigsten Vorwürfe macht, die ich dann in der Beklemmung meines Herzens so mußte hingehen lassen, ist er mir ganz unerträglich. Ich liebte ihn wahrlich, ich hoffte ihn glücklich zu machen, ich wünschte dich fern von mir — und so, Werther! Ich weiß noch nicht ob ich dich habe.

Werther. Ich dachte du wüßtest's! Und behalten mußt du mich nun einmal.

Lotte. (scherzend:) Nun, du bist mir so gut, als ein anderer.

Werther. Aber der andere hat dich noch nicht, Weibchen!

Lotte. Nimm mir's nicht übel: wenn, ich weiß nicht welcher Teufel ihm auf dem Ritt, pag. 33, den Kopf verrückt hätte, ich wäre nicht hier.

Werther. Und ich?

Lotte. Wo du könntest.

Werther. Lotte!

Lotte. Du lebst und ich bin zufrieden.

Werther. Das ist doch nun Albertens Werk. Hab' ihm Dank!

Lotte. Nicht gar. Kann Einer nicht etwas für uns thun, ohne Dank zu verdienen. Hättest du die Relation gelesen, die er davon an Madame Mendelsohn schrieb, du wärst rasend geworden. pag. 23—36 incl.

Werther. Wie so? Was meine Liebe?

Lotte. Erst mußt' ich lachen, daß er von der ganzen Sache gar nichts begriffen, nicht die mindeste Ahndung von dem gehabt hatte, was in deinem und meinem Herzen vorging. Hernach verdroß mich's, was er sich den Bauch streicht und thut, als wenn er im März vorausgesehen hätte, daß es Sommer werden würde. Und was du für eine Figur drinne spielst mit dem Sauschuß vor'm Kopf! Du meinst immer, du wärst todt, pag. 29, und sprichst immer so vernünftig. ibidem. — Was machen deine Augen, mein Bester?

Werther. Sie sehn dich nicht.

Lotte. Sieh doch, wie artig!

Werther. Freilich nicht wie, pag. 42, ehemals.

Lotte. Nein, von der Relation zu reden! Sieh, wie

er die besten wärmsten Stellen deiner Briefe parodirt, und sie, wie ein Zahnarzt die ausgerissenen Zähne, um seinen stattlichen Hals hängt, mit viel Gründlichkeit zeigt, wie unrecht man gehabt habe, mit solchen Maschinen von Jugend auf zu kauen. Ich wär' ihm Feind geworden, wenn ich das könnte. Es ist so garstig!

Werther. Was geht das mich an!

Lotte. Ich sagte dir immer, du solltest mit deinen Papieren vorsichtiger umgehen. Wie wenig Menschen fühlen solche Verhältnisse, und von den kalten Kerls nimmt jeder draus, nicht was ihn freut, sondern was ihn ärgert, und macht seine Sauce dazu. Videtur totum opus.

Werther. Du bist doch immer die liebe Lotte: findst da alles sehr dumm, und bist im Grunde doch nicht bös. Küß mich, Weibchen, und mach daß wir zu Nacht essen. Ich möchte zu Bette, ob ich gleich spüre, daß mich meine Augen wenig ruhen lassen.

Lotte. Die verfluchte Cur!

Claudine von Villa Bella

Ein
Schauspiel mit Gesang.

Personen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.
Donna Claudina, seine Tochter.
Sybilla, und } seine Nichten.
Camilla, }
Don Sebastian von Rovero, ein Freund des Hauses.
Don Pedro von Castelvecchio, ein Fremder.
Crugantino, } Vagabunden.
Basko, }

Die Musik kündigt einen Wirrwarr, einen fröhlichen Tumult an, einen Zusammenlauf des Volks zu einem festlichen Pompe.

Eine geschmükte Gartenscene stellt sich dar. Unter einem feurigen Marsche naht sich der Zug.

Kleine Kinder gehen voran mit Blumenkörben und Kränzen; ihnen folgen Mädchen und Jünglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben. Sybilla und Camilla tragen Geschmeide und köstliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebastian. Gleich hinter ihnen erscheint, getragen von vier Jünglingen, auf einem mit Blumen geschmükten Sessel, Donna Claudina. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erster, rechter Hand, Don Pedro ist. Während des Zugs singt der Chor:

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glüklich,
Uns wieder erschienen!

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

Der Zug theilt sich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte; und die Begleiter bringen ihre Gaben an.

Ein Kleines.
Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädgen und Bübgen
Kommen, o Liebgen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an!

Chor.
Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an.

Eine Jungfrau.
Alten und Jungen
Kommen gesungen;
Männer und Greise,
Jeder nach Weise,
Bringet ein ieder
Dir was er vermag.

Chor.
Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

Pedro, reicht ihr einen Strauß.
Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese

Hoffen und wähnen?
Ach es sind Trähnen —
Noch sind die Trähnen
Des Thaues daran!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Gonzalo, auf die Kleider und Kostbarkeiten zeigend.

Tochter, die Gaben
Sollst du heut haben.
(zu den andern.)
Theilt ihr die Freude,
Theilet euch heute
Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

(die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine.

Trähnen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich,
Fühle so seelig
Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine, ihren Vater umarmend.

Könnt ich mein Leben,
Vater, dir geben!
(zu den übrigen.)
Könnt ich, ohn Schranken,
Allen euch danken!
(wendet sich schüchtern zu Pedro.)
Könnt ich —

(Sie stokt. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben; und das Chor fällt ein.)

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glüklich,
Uns wieder erschienen!
Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!
(der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben.

Gonzalo.

Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädgen an, und du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank ich dem Schiksal, das, da es mir eine männliche Nachkommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese

Tochter giebt. O, ihr Werth entzükt mich mehr, als die Aussicht über eine grenzenlose Nachkommenschaft!

Sebastian.

Nein, ich sage dir, mich ergözt das kleine Fest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umständen bin; so bin ich doch den Ceremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von gepuzten Leuten; ein Zusammenlauf des Volks; geiauchtzt, die Gloken geläutet; geiauchtzt und geschossen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenks den Leuten nicht, wenn sie dadurch glauben die Heiligen zu verehren, und Gott selbst zu verherrlichen.

Gonzalo.

Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrüken, daß sie Königinn ist über alle meine Besizthümer, über meine Unterthanen, über mich selbst — Muß ich sie nicht den Vorzug fühlen lassen, den sie vor andern Menschen hat, da sie ihn selbst nicht fühlt; nicht die geringste Ahndung davon zu haben scheint, daß ihres gleichen nicht in der Welt ist? Diese Ruhe des Geistes, dieses innere Gefühl ihrer selbst, diese Theilnehmung an anderer Schiksale, diese Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich sei Vater, ich bespiegle mich nur selbst in ihr — Höre! alle meine Leute, alles was sie umgiebt; sogar die neidischen Nichten müssen ihr huldigen.

Sebastian.

Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh ich sie weder als Vater noch als Liebhaber; aber so viel seh ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädgens zu seyn. Hast du bemerkt, daß all

der Triumph, all die Herrlichkeit heute, sie mehr in Verlegenheit sezte, als erfreute? Ich hab mein Tage kein rührenders Bild der Demuth gesehn, als sie in dem Schmuk. Auch war noch iemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Rauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte, als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo.

Du meinst?

Sebastian.

Pedro!

Gonzalo.

Pedro?

Sebastian.

Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat, kein Pfötgen mehr machen kann; den du schon hundertmal auf einem Seitenblik, einem Händereiben, einem Hutknäten mußt ertappt haben.

Gonzalo.

Und wenn auch —

Sebastian.

Gut! Du mußt denken wie ich, daß diese Parthie für deine Tochter — Du lächelst?

Gonzalo.

Daß wir Alten gleich verheyrathen!

Sebastian.

Ich trag das wachend und träumend herum. Aber alles

will reif werden. Unterdessen hast du recht, daß du ein Aug zuthust und mit andern neben ausblikst.

Gonzalo.

Wenn ich sie so ansehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebastian.

Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache ist. Wenn Pedro nur unser Hauptgeschäfft nicht drüber vergäße!

Gonzalo.

Hats ihm noch nicht geglükt, was von seinem Bruder auszufragen?

Sebastian.

Ihm? Das ist mir der rechte Spion! Er ist ia so verliebt, daß, wenn du nach der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr stekt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Flecke.

Gonzalo.

Unter uns, Bastian; hast du was heraus?

Sebastian.

Es bleibt bei dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, so hab ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtgen nah bei, wo er lustig und guter Ding ist. Heut früh sagt ich's Pedro so halb und halb; wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt ich. Ach Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, als wollt' er sagen: den Bruder zum Teufel und dich mir in Arm!

Gonzalo.

Ich habe das Mädgen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft in ihrer Seele beobachtet: Es ist ein reizendes Schauspiel, das einem wieder ganz iung macht!

Sebastian.

Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvecchio so viel gelegen, wovon Pedros Schiksal zum Theil mit abhängt! Ich sag ihm so oft: Herr, seyd verliebt; wer wehrts euch? Seyd bei Claudinen; wer hindert euch? Nur vergeßt nicht ganz, was ihr euch und eurer Familie und der Welt schuldig seyd. Das hilfft —!

Gonzalo.

Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sey ruhig, Bastian! Haben wir's unsern Hofmeistern nicht eben so gemacht?

Sebastian.

Nein, Freund, so ists nicht gemeint. Sollen wir umsonst die weite Reise von Madrid hierher gemacht haben; sollen wir beschämt nach Hause kehren? Und wer wird alsdenn die Schuld tragen müssen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! seinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu lassen, der mit Spielern und Buben im Lande herumschwadronirt, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold sein Wasser abschlägt!

Gonzalo.

Ein toller unbegreiflicher Kopf!

Sebastian.

Du hättest den Buben sehn sollen, wie er so heran wuchs; er war zum fressen. Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhaftesten Streiche zu lachen machte; und

wir alten Narren lachten über das, was künftig unser grösster Verdruß werden sollte. Der Vater wurd nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm sicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal stürzt er herab; er war acht Jahr alt; ich vergesse das nie; er fiel sich ein großes Loch in Kopf, ging ganz gelassen zum Entenpfuhl in Hof, wusch sich's aus, und kam mit der Hand vor der Stirn herein, und sagte mit so ganz lachendem Gesicht: Papa! — Papa! — ich hab ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt er uns ein Glük notificiren, das ihm zugestoßen wäre.

Gonzalo.

Schade für den schönen Muth, den glüklichen Humor des Jungens!

Sebastian.

So ging's freilich fort; Je älter er ward, ie toller. Statt nun das Zeug zu lassen, statt sich zu fügen, statt seine Kräfte zu Ehren der Familie und seinem Nuz zu verwenden; trieb er einen unsinnigen Streich nach dem andern; belog und betrog alle Mädgen, und ging endlich gar auf und davon; begab sich, wie wir Nachricht haben, unter die schlechteste Gesellschaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte immer einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen.

Gonzalo.

Glük zu, Bastian! und gieb ihn seiner Familie zurük.

Sebastian.

Nicht eben das! Umsonst soll er uns nicht genarrt haben. Krieg ich ihn nur einmal bei'm Kragen, ich will schon in

einem Kloster oder irgend einer Festung ein Pläzgen für ihn finden, und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebohrnen geniessen. Der König hat schon seine Gesinnung hierüber bliken lassen. Wenns wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält; so müßt es arg zugehn, wenn ich ihn nicht, zu Ehren des Fests, heute noch pake. Wir könnens vor Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo.

Brav, Bastian! du bist immer der alte, treue Bastian.

Sebastian.

Und eben deswegen — Unter uns — Sieh doch ein bissgen nach deiner Tochter!

Gonzalo.

Wie meinst du?

Sebastian.

Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo.

Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weisst keinen Unterschied zu machen. Das Mädgen, die Sorge meiner Seele, der Zwek all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste delikateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringsten Ahndung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebastian.

Eben deswegen!

Gonzalo.

Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian.

Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden, sie ist allein; und sieh den Gang, sieh das Köpfgen wie sie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's durch unsere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu veriagen, in deren Gesellschafft sie daherwandelt! (beide ab.)

Claudine, mit Pedros Strauß.

Alle Freuden, alle Gaben
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieser Blumen werth.
Ehr und Lieb von allen Seiten,
Kleider, Schmuk und Kostbarkeiten,
Alles was mein Herz begehrt!
Aber alle diese Gaben
Sind nicht dieser Blumen werth.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal so lieb haben, wenn du nur nicht immer so pochtest. Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! (Pedro von ferne) Pedro? Auch der? Ach, da soll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro.

Fräulein!

Claudine.

Mein Herr!

(schweigen einige Augenblike.)

Pedro, auf sie schnell losgehend.

Ich bin der glüklichste Mensch unter der Sonne!

Claudine, zurükweichend.

Wie ist Ihnen?

Pedro.

Wohl! wohl! als wie im Himmel in dieser englischen Gesellschaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen so ehren, ihnen einen Plaz an ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine.

Weniger konnt ich nicht thun. Sie verwelken bis den Abend, und iedes Geschenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro.

Jedes?

Claudine.

Wann reiten Sie weg?

Pedro.

Die Pferde sind gesattelt. Sebastian will mich mit aller Gewalt bei sich haben; er glaubt mein Bruder sey in der Nähe, und denkt ihn noch heute zu fangen.

Claudine.

Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro.

Er macht das Glük meines Lebens. Ohne ihn kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine.

Und wenn Sie ihn erwischen, ihn wieder durch Liebe und Beispiel dem rechten Weg zuführen, wenn Sie ihn seiner Familie zurükbringen, Pedro; wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro.

Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne mich selbst nicht, ich weis nicht, wo ich bin, ich sehe kaum, wohin ich

trete. Zurük nach Hause! zurük! Von Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine.

Der König, der Sie liebt, der so ein treflicher Herr seyn soll; der Hof der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro.

Ist das ein Leben? Und doch, sonst war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geschäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt ich wohl meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majestät, wie Müken um's Licht summt. Jezt würde mir das eine Hölle seyn! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir einen Brief zu schreiben, der ich sonst allein zwei drei Sekretaire beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber seelig, seelig ist mein Herz!

Claudine.

Ja, Pedro; ie näher wir der Natur sind, ie näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro.

Ach, diesen Morgen, als ich die Blümgen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegen rief; das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

Claudine.

Ach ia, Pedro, ich wüſſte nichts für mein Herz, ſo volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro.

O wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um dieſe himmliſche Güte, um dieſen heiligen Reiz alles, alles ſchöner, herrlicher wird; wer nicht in dieſer Gegend lieber ſein Leben in einer ſtillen Hütte verbärge, um nur Zeuge ſeyn zu dürfen! —

Claudine.

So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen mögte! Es muß ein wunderlicher Menſch ſeyn, der allen Stand, Güter, Freund verläßt, und in tollen Streichen, ſchwärmender Abwechſelung, ſeine ſchönſten Tage verdirbt.

Pedro.

Der Unglükliche! Ich erſchröke über ſeine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unſtete flüchtige Leben ein Fluch iſt, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er ſich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft. Es iſt unglaublich! Und dann — mit Zittern ſag ich's, — wie manche Trähne von ihm verführter, verlaſſener Mädgen hab ich fließen ſehn? O, das war's, was uns am meiſten aufbrachte, ſeiner Freiheit nachzuſtellen. Ich hätte mit den armen Geſchöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm ſeyn, wenn er, von ſeiner Verblendung dereinſt geheilt, mit Zittern ſehn muß, daß er das innerſte Heiligthum der Menſchheit entweihte, da er Liebe und Treue ſo ſchändlich mit Füſſen trat?

Claudine.

Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro.

Sie können ſcherzen und fragen?

Claudine.

Treue Herzen!
Männer scherzen
Ueber treue Liebe nur.

Pedro.

Drüber scherzen
Schlechte Herzen
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine.

Aber sag, wo sind die Rechten,
Und wie kennt man sie von Schlechten;
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro.

Zwar verstellen sich die Schlechten,
Bliken, seufzen wie die Rechten;
Doch das geht so lang nicht an.

Claudine.

Ach, des Betrugs ist viel,
Wir Arme sind ihr Spiel!

Pedro.

Wer findt ein treues Blut,
Findt drum ein edel Gut.

Claudine.

Ach, nur zu viel
Ein Sonntagsspiel!

Pedro.

Ein treues Blut
Ein edel Gut!

In dem Schluß des Duetts hört man schon von weitem singen Camillen und Sybillen; die singend näher kommen.

Beyde.

Vom hohen hohen Sternenrund
Biss 'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes seyn,
Als nur mein Schäzel allein!

(sie treten herein)

Camille.

Er ist der sträkst im ganzen Land
Ist kühn und sittsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln, fein:
Es sag einmal eins; nein!

Sybille.

Guten Abend! Wie treffen wir einander hier? Allons, Chorus!

Alle vier.

Vom hohen hohen Sternenrund
Biss 'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes seyn,
Als nur mein Schäzel allein!

Sybille.

Und das was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht;
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schäzel allein.
Chorus!

Alle vier.

Vom hohen hohen Sternenrund
Biss 'n unter in tiefen Erdengrund,

Muß nichts so schön, so liebes seyn,
Als nur mein Schäzel allein.

Claudine.

Habt ihr meinen Vater nicht gesehn? Ach, ich muß zu ihm; seit unserer Feierlichkeit hab ich ihn nicht allein gesprochen. Auch euch dank ich, lieben Kinder, daß ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geschöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ia? Leben sie wohl, Pedro!

Pedro.

Darf ich Sie begleiten?

Claudine.

Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro.

Wir gehen zusammen. Sebastian wartet auf mich; die Pferde sind gesattelt.

Sybille.

Gehen Sie nur. Er hat lang nach Ihnen gefragt.

(gehen ab.)

Sybille. Camille.

Sybille.

Ich möchte bersten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich glaub, sie that's uns zu spotten. Sie ist übermüthig, daß ihr der Mensch nachläuft, wie ein Hündgen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich komm schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul, wie ein Schulknabe? Der Affe!

Camille.

Sie meint, weil sie ein rund Köpfgen hat, ein Stumpfnäsgen, und über ein Gräsgen und Gänsblümgen gleich weinen kann; so wär was mit ihr.

Sybille.

Und weil man uns auch heute an den Triumpfwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille.

Unser eins ist auch keine Kaz; und den Pedro mögt ich nit einmal. Es ist ein langweiliger träumiger Mensch. Uebel ist er nicht gemacht.

Sybille.

Und war auch artig, eh' ihn die Närrinn verwirrt hat. Denn meintwegen eigentlich hat er hier ins Haus Bekanntschaft gesucht, und dem Don Sebastian in den Ohren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben bei'm Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie mich Sebastian vexirte. Jezt ist er unerträglich.

Camille.

Unausstehlich! Ja, aber ich hab einen Fang gethan, wenn du mich nicht verrathen willst.

Sybille.

Ich dächte du weißt, daß du dich auf mich verlassen kannst, und wahrhaftig ich weis auch, du hilfst mir Rache an Pedro nehmen, und an seiner zärtlichen Dulzinee.

Camille.

Hör nur, in der Nachbarschaft hält sich ein Cavalier auf. Siehst du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund

vom ganzen Geschlecht. Reich muß er seyn, und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschgen, wie ein Hirschgen!

Sybille.

Wie heißt er? Wo ist er?

Camille.

Er verbirgt seinen Stand und Nahmen. Sie heißen ihn Don Crugantino. Heiß er wie er will, es giebt nicht seines gleichen.

Sybille.

Den hast du gewiß ehegestern auf'm Jahrmark gekapert?

Camille.

St!

Sybille.

Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen Athemzügen und Bliken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgessen ist, und wie mein Claudingen, so bald der Vater im Lehnsessel zu niken anfängt, weg und in Garten schleicht, und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Sach was stikt.

Camille.

Meinst du?

Sybille.

Närrgen; dahinten die Terasse mit dem eisernen Gatter kennst du. Das müßt ein schlechter Liebhaber seyn, der nicht da herüber wollte, wie ein Steinwurf, um seiner

Scharmanten die Trähnen abzutroknen, die ihr der keusche Mond abgelokt hat.

Camille.

Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sybille.

Und ich stell mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber muß es heraus. Pedro reit schon iezt weg; dahinter stikt was. Das Nachtessen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille.

Wann wir sie beschlichen?

Sybille.

Das ist nichts. Säh auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wirs erzählen, der wird rasend; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der soll sich hinten hin schleichen.

Camille.

Fangen wir's nur klug an, daß es nicht aussieht —

Sybille.

Ist das das erstemal, daß wir Leute aneinanderhezen? Komm, eh es zu Tisch geht, komm! (beide ab.)

Eine Stube einer schlechten Dorfherberge.

Drei Vagabunden stehen um einen Tisch und würfeln. Crugantino, den Degen an der Seite, eine Zitter mit einem blauen Band in der Hand. Er stimmt, auf und abgehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,

Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Neider an der Wand,
Hervor den Degen in der Hand;
'Raus, feurig, frisch
Den Flederwisch!
Kling! Kling! Klang! Klang!
Dik! Dik! Dak! Dak!
Krik! Krak!
Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

1. Vagabund.

Komm doch, Crugantino; Halt eins!

Crugantino.

Mir ist heut gar nicht drum zu thun.

2. Vagabund.

Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Crugantino.

Servitor! Wenn ich mich wollte brauchen lassen, ging in honette Gesellschaft, und gäb mich mit Lumpen nicht ab, wie ihr seyd.

1. Vagabund.

Laßt ihn! Er ist guten Humors.

3. Vagabund.

Ich wette, er harrt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? zur Almeria hinüber?

Crugantino.

Wie du meynst.

2. Vagabund.

Nein der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

1. Vagabund.

Wett' ich rath's! Zur Camilla, die auf'm lezten Jahrmark ihm mit ihren schwarzen Augen straks durch die Leber geschossen hat.

Crugantino.

Ich dächte, du giengst mit, und sähst zu; wärst du doch deiner Sache gewiß.

1. Vagabund.

Viel Ehr. Wenn sie nur so eine lange Nas nicht hätt. Sonst ist sie nicht übel, ausser — fürcht ich —

Crugantino.

Ich glaub, du fängst an, delikat zu werden.

2. Vagabund.

Mag nicht mehr spielen.

3. Vagabund.

Ich auch nit.

2. Vagabund.

Unter ein paaren ist's nicht der Mühe werth. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal.

Crugantino.

Besonders wo keins ist.

2. Vagabund.

Bliebst du bey uns, hättst du auch was zu lachen.

Crugantino.

Was treibt ihr denn?

2. Vagabund.

Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggepuzt.

3. Vagabund

Und die Hörner ihm auf den Parükenstok genagelt. Sein Perükenstok mit der Festperüke steht in der Eke; verlaßt euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald übern Haufen geworfen, als mich die Köchinn in dem Kämmergen consultirte.

2. Vagabund.

Du steigst hinein, reichst mir den Bok heraus. Wir lösen die Hörner ab, und geben sie dir.

3. Vagabund.

Für das übrige laßt mich sorgen! Auf der Perüke muß das herrlich stehn, und ein Zettelgen dran: — der neue Moses! —

Alle.

Bravo, Bravo!

1. Vagabund.

Hat keiner den Basko gesehn?

Crugantino.

Wollt ihr einen Augenblik warten? er wird gleich zur Hand seyn.

2. Vagabund.

Ich glaub's nicht; er ist bös auf mich, ich hab ihn gestern ein bißgen übergezogen.

Crugantino.

Bös über dich? bildt dir's nit ein! Basko ist kein Kerl das nachzutragen. Er hätt dir in's Gesicht geschmissen, und ein Schrämgen über die Nase gehauen, und da wär's gut gewest. (man hört eine Nachtigall draussen.)

1. Vagabund.

Da ist er! Hört ihr ihn? Da ist er!

Basko.

Guten Abend!

Crugantino.

Du kommst eben recht. Sylvio meint, du wärst bös über ihn.

Basko.

Was der Mensch sich vor Streiche einbildt! Crugantino, ein Wort —

1. Vagabund.

Schenirt euch nicht. Wir machen euch Plaz.

Basko.

Lernst du noch Lebensart, alter Bok! Gelt, du spürst in allen Gliedern, daß dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst du kirre?

Die Vagabunden.

Viel Glük auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus;
Heysa! Heysa! so geht's doch hinaus. (ab.)

Crugantino.

Die ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Basko,

das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere Streiche nicht wären. — Was bringst du Basko? Was bringst du von Villa Bella?

Basko.

Viel, gar viel.

Crugantino.

Hab ich Hofnung mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko.

Camillgen, das liebe Camillgen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino.

Laß sie zum Teufel gehn! Red mir von Claudinen.

Basko.

Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel.

Crugantino.

Was giebt's?

Basko.

Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag, und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Crugantino.

Nun.

Basko.

Und drüben; ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen; drüben in Villa Bella — Ich hab in Gonzaloshofe bei

Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh' gewußt hätte —

Crugantino.

Schwerenoth! Wie ging das?

Basko.

Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumpf getragen —

Crugantino.

Das hast du gesehn?

Basko.

Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden, waren für's ganze Dorf Tische gedeckt. Alt und Junge, alles gepuzt! Und heysa oben aus; Fässer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei, und ein Gesumm und Gedräng! da kam ich eben auch hinein.

Crugantino.

Und holtest mich nicht?

Basko.

Kaum hat ich mich umgesehn, verlohren sich die Herrschaften.

Crugantino.

Hast sie gesehn?

Basko.

Narr, ich mögt' dir sagen können wie schön sie war. In einer gewissen Verlegenheit.

Crugantino.

Was ist nun das alles?

Basko.

Geduld! Geduld! Eins hab ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Mondenscheine, allein im Garten zu spazieren. Du kennst die Castanienbäume, die davor stehen auf dem Wege nach Salanko?

Crugantino.

Lehr' mich das! Die Terasse geht da heraus, und die eiserne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort seyn, eh der Mond noch aufgeht. Komm Basko!

Basko.

Noch eins! Nimm dich doch in Acht. Serpillo, der Häscher, der mein Herzensfreund ist, hat mir vertraut: man frage nach dir, erkundige sich nach dir.

Crugantino.

Possen! Ich wüßte iezt nichts.

Basko.

Wenn's nur nicht über etwas geht, das du schon vor abgethan hältst!

Crugantino.

Das wär dumm.

Basko.

Unsere Landsleute tragen gar lange nach.

Crugantino.

Ist mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm, wir wollen unsern Operationsplan so einrichten: ich stek mich in die Allee; hör ich sie, bin ich gleich am Garten; über'm Gitter; im Garten. Und du, klettre auf einen Castanienbaum. Wenn iemand kommt, so mach deine Nachtigall.

Basko.

Gut, gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Crugantino.

Und vergiß die Maske nicht. Und wie ich dir sage; schlag und zwitsere und kümmere dich um nichts, bis ich dich rufe. Ich zieh mich schon heraus. Zwei verderben immer so einen Handel. Komm! Ich halt dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

Basko.

Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Crugantino.

Du hast doch auch was auf'm Korn.

Basko, abgehend.

A!

Eine Blond und eine Braune,
Schlagen sich iezt um mein Herz;
Eine mit immer schlimmen Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondschein.

Die Terasse des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wohinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Castanienbäume vor der Terasse.

Claudine oben, Crugantino unter den Bäumen.

Claudine.

Hier, im stillen Mondenscheine
Mit dir, heilge Nacht! alleine,
Schlägt dies Herz so liebevoll;
Ach, daß ich's nicht sagen soll!

Crugantino.

In dem stillen Mondenscheine
Wandelst, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten seinen Schmerz.

Claudine (sich der Thüre nähernd).

Welche Stimme! ich vergehe.

Crugantino (nimmt die Maske vor und steigt die Treppe leise hinauf).

Auf, ich wag mich in die Nähe.

Claudine (an der Gartenthüre).

Wer! Wer! Wer ist da?

Crugantino (hinaufsteigend).

Ich! Ich! Ich! bin da.

Claudine (droben).

Wer?

Crugantino.

Ich!

Claudine.

Fremdling, wie heißt du?

Crugantino.

Liebgen, das weist du.

Claudine.

Zeige mir dein Gesicht!

Crugantino.

Sagt dir's dein Herze nicht?

Claudine.

Weg von dem Orte!

Crugantino.

Oefne die Pforte.

Beide.

Himmel, Himmel, welche Quaal!
Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt sich.)

Crugantino.

Das Gitter! will nichts bedeuten. Sie hat mich so lange angehört. O wenn ich sie hasche!

(er fängt an aufzusteigen, wie er bald droben ist, schlägt die Nachtigall.)

Nachtigall und der Teufel!

(er springt herab.)

Ich höre warlich iemand! Giengst du feurig!

(die Terasse herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall schlägt zuweilen.)

Pedro.

Mein Herz zieht mich unwiderstehlich hierher. Dadroben wandelt sie oft in stillem Gefühl ihrer selbst. Himmlischer Ort! Alles schwebt um dich voll Liebe Gefühl! Die Nachtigallen singen noch, als wär hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüschen hat sie der Sommer schon schweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundinn meines Herzens!

Noch so spät, ihr Nachtigallen!
Laßt ihr Liebes Klagen schallen,
Zärtlich noch wie meine Brust?
Auch ich bin in Liebes Tagen,
Seufze, klage; doch mein Klagen
Ist die wärmste Herzenslust!

Crugantino, der die Zeit über seine Ungeduld bezeigt hat, vor sich.
Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro.

Horch! — Wer da?

Crugantino, langsam hervortretend.

Pedro, mit starker Stimme.

Wer da?

Crugantino zieht.

Eine Degenspitze!

Pedro zieht.

Nichts weiter?

(sie fechten. Pedro wird in rechten Arm verwundt, den er sinken läßt und mit der linken den Degen faßt.)

Crugantino.

Laßt! Ihr seid verwundet.

Pedro, den Degen vorhaltend.

Wollt ihr mein Leben? Wollt ihr meinen Beutel? redt! Den Beutel könnt ihr haben; Mein Leben sollt ihr noch theuer bezahlen.

Crugantino.

Keins von beiden. (vor sich) Seine Stimme rührt mich. (laut) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro.

Was fallt ihr mich an?

Crugantino.

Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen an. (er nimmt sein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro.

Was ist das?

Crugantino.

Fürchtet nichts!

Basko.

Was giebt's?

Crugantino.

Trag Sorge für diesen Verwundeten.

Pedro.

Die Augen vergehn mir.

Basko, sich um ihn beschäftigend.

Das blutet verteufelt für eine Armrize!

Crugantino, auf und abgehend.

Esel! tausendfacher Esel!

(sich an die Stirn schlagend.)

Basko.

Seid ihr nicht Pedro?

Pedro.

Bring mich wohin; daß ich ruhe und verbunden werde.

Crugantino.

Pedro! Claudinens Pedro! Bring ihn hinüber nach Sarossa! in unser Wirthshaus, Basko! leg ihn auf mein Bett, Basko!

Basko.

Nun, nun! Ermannt euch Herr! Kommt! (ab.)

Crugantino.

Nun und was soll's? Der Teufel hol die Frazzen! Armer Pedro! Aber ich weis, Degen! du sollst mir steken bleiben! Ich will dich zu Haus lassen, ich will dich in's Wasser werfen! — Mußt er denn auch iust Wer da! rufen: und Wer da! mit einem so gebietenden Ton? Ich kann

den gebietenden Ton nicht leiden — Und darüber alles zu Grunde, die schönste herrlichste Gelegenheit! Wär'st du nur vorhin über's Gitter, und hätt'st den Amoroso mit der Nachtigall duettiren laßen. Daß einen die Resolution iust da verläßt, wo man sie am meisten braucht! Vielleicht — (nach der Treppe zugehend) Ein dummes Vielleicht! Sie ist lang nach dem Haus zurük, und liegt im Bett biß über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo.

Wo sie seyn mag! Bleib einer bei mir. Und ihr, durchsucht den Garten, ihr! Gebt acht, am End ist's Lug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino horchend.

Wieder was neues.

Gonzalo.

Verbirgt sich nicht einer da drunten unter die Castanienbäume?

Bediente.

Mich dünkt's.

Gonzalo.

Haben wir den Vogel? Wart, Pedro, wart!

(er schließt das Gitter auf, und kommt auf die Treppe)

Wer ist da unten? Wer holla, wer?

Crugantino die Masque vornehmend.

Aus dem Regen in die Träuffe!

Gonzalo.

Wer da?

Crugantino.

Gut Freund!

Gonzalo.

Hol der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts um's Haus herumschleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit giebt, und alle Lieb und Freundschafft so belohnt.

Crugantino, die Hand an den Degen, und gleich wieder davon.

Ich bitte dich, bleib steken! Was mag das bedeuten? Das ist der Vater.

Gonzalo.

Nein, Herr, das ist schlecht, sag ich euch; sehr schlecht!

Crugantino.

Das ist zu viel: (Die Maske wegwerfend) Seid ihr Herr von Villa Bella oder nicht; euer Betragen ist unanständig.

Gonzalo.

Ihr seid nicht Pedro?

Crugantino.

Sey ich wer ich will, ihr habt mich beleidigt; und ich verlange Genugthuung.

Gonzalo zieht.

Gerne! So verdrieslich mir der Streich ist.

Crugantino zieht halb, stößt aber gleich wieder in die Scheide.

Genug, mein Herr; Genug! Ich kann zufrieden seyn, daß ein Mann von ihrem Alter, ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spize seines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo.

Ihr beschämt mich.

Crugantino.

Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo.

Und Ihnen Unrecht gethan; und vielleicht dem andern, durch Argwohn, auch Unrecht gethan.

Crugantino.

Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo.

Der aus Castilien angekommen ist.

Crugantino.

Richtig! Sie glaubten der wäre hier herum?

Gonzalo.

Ich glaubte — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen?

Crugantino.

Niemanden. Ich gieng hier auf und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hieng meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo.

Nichts mehr davon. Ich danke dem Zufall und meiner Hize, daß sie mir die Bekanndtschaft eines so wakern Mannes verschafft haben. Sie halten sich auf, wenn man fragen darf?

Crugantino.

Nicht weit von hier, in Saroßa.

Gonzalo.

Es ist nicht zu spät noch herein zu treten, und auf weitere Bekanndtschafft ein Gläsgen zu stoßen?

Crugantino.

Wenn's Mitternacht wäre, und Sie erlaubten. So ein Trunck wär eine Pilgrimschafft werth.

Gonzalo.

Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rük-weg zu Diensten.

Crugantino.

Sie überhäuffen mich.

Gonzalo.

Treten Sie herein.

Crugantino.

Ich folge.

(die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt, und ab.)

Zimmer im Schlosse.

Sybilla, Camilla.

Sybille.

Was es nur gegeben hat?

Camille.

Ich begreiff's nicht.

Sybille.

Claudine war eben schon zurük, als der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinausschlich.

Camille.

Jezt wird's über uns hergehn.

Sybille.

Wir haben's ia nicht gesagt.

Claudine tritt herein.

Wo ist mein Vater?

Sybille.

Guten Abend, Nichtgen Ihr wart heut bald wieder zurük; die Nacht ist dazu so schön.

Claudine.

Mir ist nicht wohl; mich schläfert. Wo ist mein Vater? ich mögt ihm gute Nacht sagen.

Camille.

Ich höre ihn draussen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo.

Noch einen Gast, meine Kinder, so spät.

Crugantino.

Ich wünsche, daß mein unerwartetes Glük Ihnen nicht beschwerlich seyn mögte.

Camille, heimlich zu Sybillen.

Das ist Crugantino, Schaz; er ist's selbst!

Sybille.

Ein feiner Kerl!

Gonzalo.

Das ist meine Tochter.

Crugantino bükt sich ehrfurchtsvoll.

Gonzalo.

Das, meine Nichten. Liebe Nichten, ein Glas Wein, einen Bissen Brod! Ich muß einen Bissen Brod haben, sonst schmekt mir der Wein nicht.

(Sybille und Camille ab. Leztere giebt Crugantino verstohlene Blike, die er erwiedert.)

Gonzalo.

Claudingen, du warst bald aus dem Garten?

Claudine.

Die Nacht ist kühl; mir ist nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo.

Noch ein bissgen; wach noch ein bissgen! Ich sagt's gleich, die Leute sind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine.

Was meint ihr, mein Vater?

Gonzalo.

Nichts, mein Kind! Als — daß du mein liebes einziges Kind bist und bleibst.

(Crugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden; Claudinen bald mit vollen Seelenbliken angesehn, bald die Augen niedergeschlagen, so bald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.)

Gonzalo.

Ihr habt eine Zitter?

Crugantino.

Die Gespielinn meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Claudine, vor sich.

Seine Stimme, seine Zitter! Sollt er es gewesen seyn? Pedro war es nicht, mein Herz sagte mir's; er war's nicht!

Gonzalo.

Das ist Claudinens Lieblingston.

Crugantino.

Dürft ich hoffen?

(er greift drauf.)

Claudine.

Ein schöner Ton!

Crugantino heimlich.

Sollten Sie diesen Ton und dieses Herz verkennen?

Claudine.

Mein Herr!

Sybille und Camille, Bediente mit Wein und Gläser. Indeß Gonzalo sich beschäftigt am Tisch.

Crugantino heimlich.

Sollten Sie verkennen, daß eben der glükliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen steht, der vor wenigen Augenbliken —

Claudine.

Ich bitte Sie!

Crugantino.

Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

Sybille und Camille spüren.

Gonzalo.

Ein Glas! Wovon sprecht ihr?

Crugantino.

Von Gesängen. Das Fräulein hat besondere Kenntnisse der Poesie.

Gonzalo.

Nun gebt uns einmal was zur Zitter! Ein Bursche der eine Zitter und Stimme hat, schlägt sich überall durch!

Crugantino.

Wenn ich im Stande bin.

Gonzalo.

Ohne Umstände.

Crugantino, meist zu Claudinen gekehrt.

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen?
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnden
Da wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen
Liebliches Kind.

Gonzalo, scherzend zu Claudinen.

Kannst du mir's sagen! — das ist was auf deinen Zustand Claudingen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und sie fühlt darinn, wie ich; ie freier, ie wahrer, ie treuer so ein Stükgen vom Herzen geht, desto werther ist mir's — Sezt euch, mein Herr! — sezt euch — Noch eins! — Ich sage immer: zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedgen, das von der Leber wegging, und einem 's Herz ergözte; und der Herr schämte sich nicht, und sang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichste, das beste!

Crugantino.

Vortrefflich!

Gonzalo.

Und wo ist die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, schläft und liebt, so simpel weg; und küm-

mert sich den Henker drum in was für Firlfanzereien man all das in den Städten und am Hof vermaskerirt hat.

Crugantino.

Fahren Sie fort! Ich werde nicht satt, einen Mann von ihrem Stande so reden zu hören.

Gonzalo.

Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeschichten, die Gespenstergeschichten, iedes nach seiner eigenen Weise, und immer so herzlich, besonders die Gespensterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heut zu Tage lacht man einen mit aus.

Crugantino.

Nicht so sehr, als Sie denken. Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen.

Gonzalo.

Unmöglich!

Crugantino.

Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden iezt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersezt. Unsere schönen Geister beeifern sich darinn um die Wette.

Gonzalo.

Das ist doch einmal ein gescheuter Einfall von ihnen; etwas unglaubliches, daß sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisiren; das Frisirte zu kräuseln; und das Gekräuselte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Crugantino.

Gerade das Gegentheil.

Gonzalo.

Was man erlebt! Ihr müßt doch manch schön Lied auswendig wissen?

Crugantino.

Unzählig.

Gonzalo.

Nur noch eins; ich bitt euch. Ich bin sehr gestimmt; wir alle sind gestimmt, denk ich; es ist uns wohlgegangen, und unsere Geister sind in Bewegung.

Crugantino.

Gleich.

(Er stimmt.)

Gonzalo.

Sezt euch, Kinder!

(Sie ordnen sich um den Tisch, Crugantino neben an, Claudine hinten, Gonzalo dem Crugantino gegen über; zwischen Claudinen und Crugantino schiebt sich Camille ein; Sybille hält hinter Gonzalo.)

Crugantino.

Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo.

Recht! Recht! wird so vertraulicher und schauriger.

Crugantino.

Es war ein Bule frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hat ein armes Maidel jung
Gar offt in Arm genommen;
Und liebgekoßt und liebgeherzt;
Als Bräutigam herumgescherzt;
Und endlich sie verlaßen.

Das arme Maidel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht und weint, und bet und schwur:
So fuhr die Seel von hinnen.
Die Stund da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, graust sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo.

Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu stören in der schaurigen schönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebastian?

Sebastian, ein Bedienter mit Lichtern.

Sebastian.

Guten Abend!

Gonzalo.

Woher?

Sebastian.

Nur einen guten Abend. Ich suche Don Pedro überall, und kann ihn nicht finden.

Crugantino, vor sich.

Ich glaub's wohl.

Claudine.

Ist's lang, daß er von euch schied?

Sebastian.

Freilig. Ueberhaupt geht mir's heut Nacht so schurkisch.

Gonzalo.

Nichts gerathen? Trink eins auf den Aerger. Wir haben auch hier einen neuen Gast, so spät noch.

Sebastian, ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor sich.

Das ist ein Kerl, wie der, den ich suche! Schwank, feurige Augen, und die Zitter —

Gonzalo.

Wo bleibst du heute? Bleib hier!

Sebastian.

Nein ich muß Pedro finden, und sollt ich suchen biß an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo.

Von Saroßa.

Sebastian, freundlich.

Den Nahmen?

Crugantino.

Crugantino nennt man mich. (vor sich) Alter Esel!

Sebastian, gleichgültig ins Glas redend.

So? (sich herumwendend, ergözt vor sich) Hab ich dich, Vogel; Hab ich dich? Nun, Pedro, sei wo du willst, den muß ich erst in Sicherheit bringen (laut) Adieu.

Gonzalo.

Noch eins!

Sebastian.

Danke. Diener, meine Herrn und Damen.

Gonzalo.

Sybille, geleit ihn.

Sebastian.

Laßt das Zeug.

(ab.)

Crugantino.

Ein alter Freund vom Hause?

Gonzalo.

Der uns wieder einmal nach langer Abwesenheit besucht. Ein bissgen gerad zu, aber brav. Nun weiter unser Liedgen, weiter. Mich dünkt ich seh ihn, wie ihn der böse Geist vom Herrn ängstiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein haußt und wüthet.

Crugantino.

Wohl, Wohl.

Die Stund da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, graußt sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit sieben Tag und sieben Nacht:
Es blizt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen;
Bind's Pferd haus an und kriecht hinein,
Und dukt sich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt
Sich unter ihm die Erd erwühlt:
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krapelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Queer und Läng,
Trepp auf Trepp ab, durch enge Gäng,
Verfallne wüste Keller.

(Ein Bedienter kommt unter die Thüre. Sybille sieht sich um, er winkt ihr, sie geht, um nicht zu stören auf den Zehen zu ihm. Gonzalo der's doch merkt, wird ungeduldig und stampt, Crugantino fährt fort.)

Auf einmal steht er hoch im Saal
Sieht sizen hundert Gäste,
Hohlaugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste,

(Sybille kommt leise hinter Claudinens Stuhl, und red't ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild, Crugantino singt.)

Er sieht sein Schäzel unten an
Mit weisen Tüchern angethan,
Die wend't sich —

Claudine mit einem Schrei.

Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurük, alle springen auf)

Gonzalo.

Hülfe! was giebt's! Hülfe!

(man labt sie mit Wein.)

Was ist's, was ist's!

Sybille.

Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet.

Gonzalo.

Pedro! Helft ihr; Mein Kind! Mein Engel! Pedro! Wer sagt es?

Sybille.

Sebastians Diener kam hereingesprengt, er suchte seinen Herrn hie.

Gonzalo.

Wo ist Bastian? Sie rührt sich nicht!

Sybille.

Weis ich's?

Gonzalo.

Wein! Sybille, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Crugantino, gerührt vor sich.

Und du, Elender! das ist dein Werk, deiner Thorheiten. Dieser Engel!

Gonzalo.

Wein!

Sybille, ohne Wein, vergeistert.

Herr!

Gonzalo.

Wein!

Sybille.

Herr!

Gonzalo.

Bist du toll?

Sebastian, Wache.

Sebastian.

Hier! Ergreifft ihn!

Crugantino.

Mich?

Sebastian.

Dich! Ergieb dich!

Gonzalo.

Was ist das?

Crugantino, wirft seinen Stuhl um, und verrammelt sich hinter den Tisch und Claudinen, greifft in die Taschen und zieht ein paar Terzerole heraus:

Bleibt mir vom Leibe! Ich möchte nicht gern einem was zu Leide thun.

Sebastian auf ihn loßgehend.

Crugantino.

Damit ihr seht daß sie geladen sind!
(er schießt eine nach der Deke, Sebastian weicht)

Crugantino, zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole)

Die! für den der mir nachfolgt!
(Er springt über den Stuhl weg, und schwadronirt sich durch die Kerls durch, hinaus)

Sebastian, denen draußen.

Haltet! Haltet! Nach! Allons, nach! (er geht zuerst)

Claudine, die vom Schuß aufgefahren ist; sieht wild um sich her.

Todt! todt! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (springt auf) Erschossen. Mein Vater! (weinend) und sie haben's gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo sind sie hin? Wo bin ich? Pedro! (sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo.

Mein Kind! Mein Kind! (zu Camillen und Sybillen) Steht ihr da! Gukt ihr zu! Hier Sybille, hier meine Schlüssel, hohl meinen Balsam droben. Camille geschwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt sich ohnmächtig ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand, und sinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr)

Sebastian kommt.

Er hat sich durchgeschlagen, wüthend wie der Teufel! Du sollst uns nicht müde machen. Gonzalo, ich bitte dich.

Gonzalo.

O meine Tochter!

Sebastian.

Es ist der Schrök. Sie erholt sich wieder. Willst du mir deine Bedienten erlauben, deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo.

Mach was du willst.

Claudine.

Sebastian.

Sebastian.

Auf Wiedersehn, Fräulein.

Claudine.

Pedro! Er ist todt?

Sebastian.

Sie ist verwirrt, pflegt sie, ich muß fort.

(Sebastian ab.)

Gonzalo, sie zum Sessel führend.

Beruhige dich Engel.

Claudine.

Er geht. Und sagt mir nicht: ist er todt, lebt er? Ach meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

Sybille kommt.

Sybille.

Hier der Balsam.

Claudine.

Gefährlich verwundet, sagtest du? In Saroßa?

Gonzalo.

Wer!

Sybille.

Pedro.

Gonzalo.

Wie?

Sybille.

Ach daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre. Heiliger Gott! Da kommt Bastians Diener gesprengt, fragt nach seinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro sei gefährlich verwundet, in Saroßa im Wirthshaus, und fort! Und gleich drauf Sebastian mit Wache, unsern Gast zu fangen, der sich durchschießt und schlägt. Und Nichtgen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (sezt sich) Mir wird's weh.

Camille mit Wein.

Gonzalo.

Gieb her. Trink einen Tropfen Claudine! Gieb Sybillen ein Glas. Du siehst auch wie ein Gespenst.

Camille.

Mir klappern die Zähne, wie im Fieber. Den Schröken fühl ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo.

Trink ein Gläsgen! Reib dir die Schläfe mit dem Balsam. Reib Sybille.

Camille, sezt sich.

Ich halt's nicht aus.

Claudine.

O mein Vater! Pedro gefährlich verwundt! Sebastian wollte mich nicht hören!

Gonzalo.

Es hat's ihm niemand gesagt.

Camille.

In dem Lärm, in der Angst!

Claudine.

Ohne Hülfe vielleicht.

Gonzalo.

Du machst dir's zu fürchterlich vor; Ein Stich in den Arm, ein Rizgen: Liebes Kind einem Manne was ist das? Sei ruhig! Ich will einen nach Saroßa sprengen.

Camille.

All eure Leute und Pferde sind mit Sebastianen.

Gonzalo.

Verflucht.

Claudine.

O, aus dem Dorf drüben.

Sybille.

Ja, wer soll bei Nacht über's Wasser? Die Fähre steht drüben: ihr hört ia, es ist alles fort.

Gonzalo.

Biß morgen gedulde dich! Liebgen und geh' iezt zu Bette.

Claudine.

Laßt mich noch einen Augenblik. Biß sich das Blut gesezt hat. Ich könnte iezt nicht schlafen. Aber! die Augen fallen euch zu. Sorgt für eure Gesundheit.

Gonzalo.

Laßt mich.

Claudine.

Ihr werdet mich beruhigen!

Gonzalo.

Nun denn! Nichten, ihr wacht mir aber bei ihr. Ich bitt euch, verlaßt sie nicht. Morgen mit dem frühsten, sollst du Nachricht von Pedro haben. Wekt mich Nichten gegen Morgen. Gute Nacht. Lieb Mädgen, leg dich bald. Leucht mir Camille. Gute Nacht.

(mit Camille ab.)

Claudine, Sybille.

Sybille nach einer Pause.

Der Kopf mögte mir zerspringen. Die Knie sind mir wie geradbrecht. Auf solch einen Tag solch eine Nacht!

Claudine.

Ich kann euch nicht zumuthen zu wachen, Nichten.

Sybille.

Aber euer Vater?

Claudine.

Laßt; der soll nichts erfahren. Geht hinauf, legt euch wenigstens auf die Betten. Nur in Kleidern, es ist doch immer Ruh. Ihr seid alle wach, eh mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

Camille kommt.

Sybille.

Nichtgen will, wir sollen schlafen gehn.

Camille.

Lieb Nichtgen! Gott lohn's! Ich halt's nicht aus.

Sybille.

Wir begleiten dich zuerst in's Bett.

Claudine.

Laßt's nur. Ich bin ia hier gleich neben an. Und muß mich noch erst erholen.

Sybille und Camille.

Gute Nacht denn.

Claudine.

Gute Nacht.

(Sybille und Camille ab.)

Claudine.

Bin ich euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freyheit lassen? Pedro! Pedro! wie fühl ich in diesen Augenbliken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt, die verborgne mir selbst bisher verborgne Leidenschaft! — — Wo bist du? — und was bist du mir? — todt, Pedro! — Nein! Verwundet! — Ohne Hülfe! — Verwundet? — zu dir — zu dir! — Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Falkeniagd trugst, was wärst du mir iezt! Mein Kopf! Mein Herz! — Es ist nicht kühn, es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel? Eine Gottheit sandte mir sie! — Durchs kleine Pförtgen in Garten, hinten die Terrasse hinunter; und in einer halben Stunde bin ich in Sarossa! — Die Herberge? — Ich

werde sie finden! — Und diese Kleider? Die Nacht? — Hab ich nicht meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht sein blaues Wamms, wie angegossen? — Ha, und seinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da sind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, ich wags nicht! So allein! Und wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegst in deinem Blute! Dein letzter Athemzug ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle, wie meine Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette liegen, um dich weinen, wehklagen möcht' ich, Pedro! — Nur daß ich dich sehe; deine Hand fühle, daß dein Puls noch schlägt; daß ein schwacher Druk mir sage, er lebt noch, er liebt dich noch! — Ist niemand der ihn verbinde; der das Blut stille? —

Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ichs tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ichs wagen,
Soll ich hin?
Herz, mein Herz,
Hör' auf zu zagen;
Ich wills wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen, vor der Herberge zu Sarossa.

Crugantino, den Degen unterm Arm.

So hatte Basko recht? Man stellt mir nach? Wo er nur stikt? Sie sind an mir vorbey gesprengt und gelaufen.

Ha! ich kenn die Büsche besser als ihr, und ihr habt keine sonderlichen Spürhunde; und die besten beißen uns nicht.

(Klopft an die Thüre der Herberge.)

Ein Knabe kömmt.

Knabe.

Gnädiger Herr!

Crugantino.

Ist Basko zu Haus kommen?

Knabe.

Ja, gnädiger Herr, mit einem Blessirten; der liegt in ihrer Stube. Hernach ist er gleich fort, und hat mir befohlen zu wachen, wenn etwa der Fremde schellte. Und Ihnen soll ich sagen, er sey nach Mirmolo. Ich kenn zwar so keinen Ort; ich glaubte, er spaßte.

Crugantino.

Gut! Geh hinein, und halt dich munter.

(Junge ab.)

Mirmolo! Unsre Losung für Villa Bella! Nach Villa Bella, Basko! Ich versteh! — Sebastian! Wer ist der Sebastian? Was hat er gegen mich? Das wird sich all entwickeln; das wird all zu verbeißen seyn; hättst du nur deine Zitter nicht im Stich gelassen! Das ist ein schurkischer Streich, darüber du Ohrfeigen verdient hättest von einem Hundsfutt! Deine Zitter! Ich möchte rasend werden. Was sollte man von dem Kerl sagen, der in ein Gedränge käm mit seinem Freund; und sich durchschlüg und seinen Freund im Stich ließ? Pfuy! über den Kerl! Pfuy! Und deine Zitter mehr werth als zehn Freunde; deine Gesellinn, Gespielinn, Bulerinn; die noch all deine Liebsten ausgehalten hat! Wie wärs ich kehrte zurück? denn die Spürhunde sind fort!

Wohl! kein Mensch vermuthet mich dort! Wohl! ich weis die Schliche! Das wär ein Streich! in der Verwirrung in der das Haus ist — Ach, und die arme Claudine! Dies Abenteuer sieht windig aus. Doch, allons! erst die Zitter befreit, und das übrige giebt sich!

(Er die eine Seite der Straße hinauf.)

Claudine in Mannskleidern an der andern.

Claudine.

Da bin ich! Götter, das ist Sarossa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine Knie; ich kann nicht mehr. (auf eine Hausbank sich sezend der Herberge gegen über.)

Crugantino.

Eine Erscheinung! Was will der gepuzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch besehn.

Claudine.

Weh, ich höre iemand!

Crugantino.

Mein Herr!

Claudine.

Ich bin verlohren!

Crugantino.

Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen braven Seele zu thun. Kann ich was dienen?

Claudine.

Ich bitte! Ich weis schon! Ich bitte lassen Sie mich!

Crugantino.

Welche Stimme? (bei der Hand nehmend) Himmel welche Hand!

Claudine.

Lassen Sie mich!

Crugantino.

Claudine!

Claudine (aufspringend.)

Ha! Senor! bei der Gastfreiheit meines Vaters! ich beschwöre Sie! — Himmlische Geister!

Crugantino.

Schönste! Wie, Schönste
Hier find ich dich wieder?

Claudine.

Himmel! Ach Himmel!
Ich sinke darnieder!

Crugantino.

Bietest den mächtgen
Gefahren so truz?

Claudine.

Götter, ihr guten!
Gewähret mir Schuz!

Crugantino sie bey der Hand fassend.

So allein! so Nacht! so schön!

Claudine ihn wegstoßend.

Laß mich gehn! laß mich gehn!

Crugantino.

Darf ich fragen,
Darf ich wissen,
Wie du dich dem
Haus entrissen,
Mir so auf den Füßen nach?
Dürft ich hoffen?

Claudine.

Welche Schmach!

Zusammen.

Darf ich hoffen?
Welche Schmach!

Pedro am Fenster horchend.

Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!

Crugantino knieend.

Göttinn der Erde!

Claudine ihn zurückstoßend.

Du darfst dich erkühnen?

Crugantino.

Höre, Schöne! nur ein Wort!
Komm; hier ist ein sichrer Ort.

Claudine.

Aus den Augen Bösewicht!
Ha, du kennst dies Herz noch nicht!

Crugantino auf sie losgehend.

Dich ergeben!
Nicht so gethan!

Claudine den Degen ziehend und ihn vorhaltend.

Nicht ums Leben!
Komm heran!

Crugantino sie anfassend und forttragend.

O schöne Wuth
Mein ist die Beute!

Claudine in seinen Armen sich wehrend.

Bei Gottes Blut!
Helft mir, ihr Leute!

Pedro vom Fenster weg und herab.

Sie ists! Sie ists!

Claudine. Crugantino will sie eben in die Herberge tragen.

Gewalt! Gewalt!

Pedro unter der Thüre den Degen in der Linken.

Halt! Halt!

Claudine.

Pedro!

Pedro.

Claudine!

Beide.

Welches Glück!

Crugantino der Claudinen niedersezt, aber an der Hand behält, den Degen zieht und weicht, und ihr ihn auf die Brust sezt.

Nicht so eilig!
Zurük, du! Zurük!

Beide.

Götter!

Crugantino.

Mäß'ge die Hize
Sonst ists um sie geschehn!

Pedro.

Wende die Spize!
Wag's mir zu stehn!

Cruganti no.

Zurük! Zurük!

Beide.

Götter!

Crugantino.

Du siehst ihr Blut
Aus diesem Herzen fließen!

Pedro.

Schrekliche Wuth!
Sieh mich zu deinen Füßen!

Crugantino.

Mäß'ge die Hize!

Pedro.

Wende die Spize.

Crugantino.

Es ist um sie geschehn!

Pedro.

Höre mein Flehn!

Crugantino.

Zurük! Zurük!

Beide.

Götter!

Basko, von ferne.

Hör ich ein Lärmen
Hör ich ein Getöse
Säufer die schwärmen
Feindlich so böse?

Crugantino ihn hörend.

Basko!

Basko antwortet mit einer Frazze und füllt den Rythmus mit dem Nachtigallenschlag.

Tarasko!
Titilirtirerireli!

Crugantino.

Führ den Verwundten,
Er irrt uns hie.

Pedro Basko drohend.

Laß mich hinüber!

Crugantino Claudinen wegführend.

Er raset im Fieber.

Basko, Pedro den Degen aus der Hand schlagend.

Allons zu Bette!

Claudine von Crugantino mit Gewalt entführt.

Rette mich; rette!

Tutti.

Während des Tutti hätte fast Crugantino Claudinen weggeführt. Pedro rasend springt ungefehr dem Basko an Kopf, wirft ihn zu Boden, über ihn hinaus und auf Crugantino los, der den Degen Claudinen auf die Brust hält. Sie stehn und die Musik macht eine Pause.

Wache von ferne.

Hierher! hierher
Hör ich ein Lärmen!

Ein Anderer.

Lumpen und Schurken!
Hör! wie sie schwärmen!

Crugantino Claudinen loslaßend, Basko und er fechten gegen die Wache.

Basko zu Degen!

Wache zuschlagend.

Ha so verwegen.

Pedro zu Claudine sie anfassend.

Eilig von hinnen!

Claudine Pedro in die Arme sinkend.

Weh! meine Sinnen!

Wache Pedro und Claudinen anhaltend.

Haltet!

Pedro und Claudine.

O weh!

Wache entwaffnend den Crugantino und Basko.

Gieb dich!

Crugantino und Basko.

O Schmach!

Tutti.

Wache führt alle weg.

Folget mir nach!

Pedro und Claudine.

Weh! Weh!

Wache.

Frevler ergieb dich!

Crugantino und Basko.

Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängniß.

Pedro und Claudine.

Sie kniet auf der Erde; ihre Hände und den Kopf trostlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine sich abwendend.

Mein Herze
In bangem Schmerze
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine sich aufrichtend doch auf den Knien.

Himmel höre meine Klage
Ich vergeh in meiner Plage
Erd und Tag sind mir verhaßt.

Pedro.

Vor dir schwindet alle Plage
Wird die Finsterniß zum Tage
Dieser Kerker ein Pallast!

(Er will sie aufrichten, sie springt auf und macht sich los.)

Claudine.

Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben

Pedro.

Himmel, o freundlicher!
Hilf mir erstreben!

Claudine.

Vater! — Ich Arme! —
Stirbest für Schmerz!

Pedro.

Himmel erbarme
Tröste das Herz!

(Man hört Schlüssel rasseln.)

Sebastian, der Kerkermeister.

Kerkermeister.

Seht ob hier euer Mann ist? Sonst hab ich drüben noch ein Paar!

Sebastian.

Pedro!

Pedro ihn umhalsend.

Mein Freund!

Sebastian.

Was ist das? Und dein Geselle?

Claudine.

Erde verbirg mich!

Sebastian.

Bin ich behext? Claudine?

Claudine.

Weh mir!

Pedro.

Bester Engel!

Sebastian.

Du siehst so bleich! Claudine, bist dus? — Claudine —

Claudine.

Ueberlassen Sie mich meinem Elend! Ich will des Tages Licht, will euch alle nicht wiedersehn.

Sebastian.

Nur ein Wort; nur ein gescheut Wort, Pedro! Wie kommt ihr daher? Mir schwimmt alles im Kopfe.

Pedro.

Ich hatte eine kleine Renkontre, ward in dem Arm verwundt und hierher gebracht. Gegen Tag gings; ich lag in der Herberge auf einem Bette und schlummerte; da hört ich Claudinens Stimme, hörte sie um Hülfe rufen; sprang herunter, und fande sie mit einem Wagehals ringen, ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

Sebastian.

Item, und du Liebgen?

Claudine.

Können sie fragen?

Sebastian.

Du hörtest Pedros Unfall und dein gutes Herzgen —

Pedro.

Schone sie! Ihr Herz ist in fürchterlichem Aufruhr.

Sebastian.

Dich sucht ich nicht; ich suchte deinen Bruder, den ich

die ganze Nacht verfolgte; und nun hör ich, er sey hier eingesperrt.

Pedro.

Hier? Welcher Gedanke schießt mir durch die Seele!

Sebastian.

Es muß ein Irrthum seyn!

Pedro.

Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es ist einer und der!

Sebastian.

Wir wollen sehen. (ruft) Kerkermeister!

Kerkermeister.

Gnädiger Herr!

Sebastian.

Du sagtest noch von zweien, bring sie her!

Kerkermeister.

Gleich Senor!

Pedro.

O wenn ers wäre!

Sebastian.

Er hat dich verwundet, sagtest du?

Pedro.

Verwundet, und diesen Engel geängstet! — Wenns mein Bruder wäre!

Claudine.

Wir wollten ihm verzeihen. Ach Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebastian.

Sei ruhig, Gekgen! die Sache sieht bunt aus. Nur Geduld!

Die Vorigen, der Kerkermeister, Crugantino. Basko.

(Man bringt einen Stuhl für Claudinen.)

Kerkermeister.

Senor, hier ist das edle Paar.

Sebastian.

Senor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich euch wo anders.

Crugantino.

Keinen Spott! Eure Tapferkeit ists nicht daß ich hier bin.

Sebastian.

So? Unterdessen ist mirs immer viel Ehre, Senor Crugantino hier zu sehn. Darf man fragen, ist das der einzige Nahme den sie führen?

Crugantino.

Darauf will ich euch antworten, wenn ihr mein Richter seyn werdet und mirs gelegen seyn wird.

Sebastian.

Auch gut! Und euer Nahme ist Basko, wie man sagt?

Basko.

Für diesmal; Ew. Gnaden zu dienen.

Sebastian.

Geselle dieses edlen Ritters hier?

Crugantino.

Ha, alter Schwäzer!

Sebastian.

Mir das?

Crugantino.

Ich bin ein Gefangner; also laßt euer Point d'Honneur steken. (zu Pedro.) Mit euch Herr, bin ich übler dran. Erst verwundt ich euch um nichts und wieder nichts, dann bin ich an eurer Haft schuld. Vergebt mir!

Pedro.

Gern, gern! Und für mich warum nicht tausendmal, da dieser Engel dir vergiebt, den du geängstet? Ich will dir's vergeben: denn büßen konntst du's nie.

Crugantino.

Vergrößert meine Schuld nicht; ich will sie tragen wie sie ist. Aber gesteht mir: ein Mensch, der halbwege Abenteuer zu bestehen weis, soll der eine Schöne, eine gewünschte geliebte Schöne, die sich allein Nachts dem Schuze des Himmels anvertraut, um so wohlfeilen Preis aus seinen Händen lassen?

Claudine.

Wie erniedrigt er mich! Er hat Recht. O Liebe! Liebe!

Pedro.

Ich bin der glüklichste unter der Sonne!

Sebastian.

Und glaubt ihr dann, das puzte man alles so ab, wie ein Bauer die Nase am Ermel? Ihr müßt ein Gewissen haben.

Crugantino.

Erst Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian.

Stünds bei mir, ich machte auch den Medicus, und ließ euch ein Bißgen zur Ader; nur aus Curiosität, das edle Blut zu sehn.

Crugantino.

Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnase sieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf sich gegen dem eurigen nicht schämen. Edles Blut?

Sebastian.

Reis dem die Zunge aus, der gegen Castelvechio was redet.

Crugantino.

Castelvechio? Ich bin verrathen!

Sebastian.

Und was soll man dir thun, der du dies edle Haus so entehrst?

Crugantino.

Zu allen Teufeln!

Sebastian.

Kennst du Sebastian von Povero nicht? Bist du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien saß; der die Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst du mich nicht mehr?

Crugantino.

Sebastian?

Sebastian.

Ich bins! Versinke, ehe du hörst was vor ein Ungeheuer du bist!

Crugantino.

Seid grosmüthig! ich bin ein Mensch.

Sebastian.

Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor dir steht! Hast du nicht diesen Edlen verwundet; seine Liebste, seine Braut aus den Armen ihres Vaters gesprengt, der ihr diesen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringst du sie als Mitgenossen deiner Bosheit in diesen Kerker! Ihn, den besten, freisten, gütigsten! — Deinen Bruder!

Crugantino.

Bruder?

Pedro ihn umhalsend.

Bruder! mein Bruder!

Sebastian.

Pedro von Castelvechio!

Crugantino.

Laßt mich; ich bitt euch; laßt mich! Ich hab ein Herz, das empfindet; und was euch bestürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! der unerträglichste Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich dich habe, daß du mein Bruder bist. Hier, Pedro? mein Bruder hier?

Sebastian.

Auch um deinetwillen! als wir endlich dir ohngefehr auf die Spur gekommen, und er hörte, daß ich Anstalten machte dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro.

Ich fürchtete seine Strenge. Sebastian ist gut, wenn man ihn gut läßt.

Crugantino.

Ihr seyd ausgezogen mich zu fangen? nun was hättet

ihr an mir? was habt ihr an mir? Wollt ihr mich in Thurm sperren, um der Welt den unbedeutenden Aerger und meiner Familie die eingebildete Schande zu sparen? Nehmt mich! — Und was habt ihr gethan? und seyd ihr mir nichts schuldig?

Sebastian.

Führt euch beßer auf!

Crugantino.

Mit eurer Erlaubniß, mein Herr! davon versteht ihr nichts! Was heißt das aufführen? Wißt ihr die Bedürfniße eines jungen Herzens, wie meins ist? Ein junger toller Kopf? Wo habt ihr einen Schauplaz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Gesellschafft ist mir unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht seyn; will ich mich lustig machen, muß ich Knecht seyn. Muß nicht einer, der halbweg was werth ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht daß ich euch die meinige sage. Dafür will ich euch auch zugeben, daß wer sich einmal ins Vagieren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Grenzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro.

Lieber Bruder, sollte dirs in dem Kreise unsrer Liebe zu enge werden?

Crugantino.

Ich bitte dich, laß mich! Es ist das erstemal daß ich dich so zu sagen sehe und —

Pedro.

Laß uns Brüder seyn!

Crugantino.

Ich bin dein Gefangener.

Pedro.

Nichts davon!

Crugantino.

Ich bins willig; nur überlaßt mich mir selbst. — Wenn ich ie euch zur Freude leben kann, so müßt ihr mir das schuldig seyn.

Pedro.

In diesen edlen zärtlichen Empfindungen find ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergießen drohte.

Crugantino lächelnd.

Claudinens Blut zu vergießen? Du hättest mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebastian.

Umarme mich; edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Castelvechio.

Pedro.

Und doch ängstigtest du? —

Crugantino.

Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian.

Guter Junge!

Crugantino.

Und habt ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebastian.

Top!

Crugantino.

Und sogar ihr selbst.

Könnt ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder seyn!

Claudine mit schwacher Stimme.
Aendre dein Leben
Sollst mein Bruder seyn.

Pedro.
Ich hab dir vergeben;
Wollen Brüder seyn!

Zu drei.
Crug. Laßt uns Brüder seyn.
Claud. Sollst mein Bruder seyn.
Pedro. Wollen Brüder seyn.

Sebastian.

Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen. Claudine, Mädchen wo bist du? Armes Kind, was für Freud und Schmerz hast du ausgestanden! Du sollst dich erholen, sollst Ruhe haben, sollst — alles haben; Komm! wir kriegen hier wohl einen Tragsessel; und so auf Villa Bella!

Claudine.

Nimmer, nimmermehr! In ein Kloster, Bastian! oder

ich sterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? das Licht der Sonne sehn?

(sie will aufstehn und fällt zurük.)

Sebastian.

Sey ruhig, Mädchen! du bist zerrüttet. Auf, meine Herrn! sorgt für einen Sessel; wir müssen fort.

(Gonzalo tritt auf.)

Gonzalo.

Wo sind sie? — Wo ist Bastian? Bastian! —

Claudine.

Mein Vater!

(sie fällt in Ohnmacht.)

Gonzalo.

Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Bastian! Wie? Wo? (sich auf sie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebastian.

Aerzte! Hülfe! Schnell von hinnen!

Crugantino.

Götter! ach! ich athme kaum!

Pedro.

Wehe! mir vergehn die Sinnen!

Gonzalo.

Seyd ihr alle? Ists ein Traum?

Sebastian. Crugantino.

den Gonzalo und Pedro von Claudinen wegziehend.

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo.

den Sebastian und Crugantino von sich stoßend.

Weg mit dir!

Sebastian.

Herr, ach, seht nach eurer Wunde!

Pedro.

Laßt mich sterben! sie ist todt!

Gonzalo.

Gott ich gehe dir zu Grunde!

Crugantino.

Ich vergeh in ihrer Noth!

Sebastian. Crugantino. wie oben.

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo. wie oben.

Weg mit dir!

Pedro.

Uns so fürchterlich verderben
Sieht denn Gott nicht unsre Noth?

Gonzalo.

Nein du kannst, du kannst nicht sterben,
Mädchen, nein du bist nicht todt!

Zu vier.

Sebast. Wie erbärmlich unsre Noth!
Crug. Ich vergeh in ihrer Noth.
Pedro. Laßt mich sterben! sie ist todt!
Gonz. Mädchen, nein du bist nicht todt.

Sebastian.

Sie richtet sich.

Crugantino.

Sie lebt.

Pedro. Gonzalo.

Claudine!

Claudine, sie sieht starr ihren Vater und Pedro an.

Mein Vater! Pedro!

Gonzalo.

Meine Tochter!

Sebastian.

Schont sie.

Claudine.

Pedro! Mein Vater!

Gonzalo.

Sey unser! Lebe! lebe! um meinet willen; um des Edlen willen!

(Pedro wirft sich vor ihr nieder.)

Sebastian.

Schont sie! Schone sie! sie ist dein.

Pedro.

Mein Vater!

Gonzalo.

Sie ist dein!

Chor.

Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer;
Leuchtet die Sonne
Ueber euch gar.
Ewige Wonne!
Seeliges Paar!

Stella

Ein Schauspiel für Liebende in fünf Akten.

Personen.

Stella.
Cezilie, anfangs unter dem Namen Madame Sommer.
Fernando.
Luzie.
Verwalter.
Postmeisterinn.
Anngen.
Carl.
Bediente.

Erster Akt.

Im Posthause.

Man hört einen Postillion blasen.

Postmeisterinn.

Carl! Carl!

Der Junge kommt.

Was is?

Postmeisterinn.

Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus; der Postwagen kommt. Führ' die Passagiers herein, trag ihnen das Gepäk; rühr dich! Machst du wieder ein Gesicht?

(der Junge ab.)

Postmeisterinn ihm nachrufend.

Wart! ich will dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirthspursche muß immer munter, immer allert seyn. Hernach wenn so ein Schurke Herr wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heurathen mögte, so wär's nur darum; allein fällt's einem gar zu schwer, das Pak in Ordnung zu halten!

Madame Sommer. Luzie in Reisekleidern. Carl.

Luzie, einen Mantelsack tragend, zu Carl.

Lass' er's nur; es ist nicht schwer; Aber nehm er meiner Mutter die Schachtel ab.

Postmeisterinn.

Ihre Dienerinn meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

Luzie.

Wir haben gar einen jungen lustigen hübschen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren mögte; und unserer sind nur zwei, und wenig beladen.

Postmeisterinn.

Wenn sie zu speisen belieben, so sind sie wohl so gütig zu warten, das Essen ist noch nicht gar fertig.

Madame Sommer.

Darf ich sie nur um ein wenig Suppe bitten.

Luzie.

Ich hab keine Eil. Wollten sie indeß meine Mutter versorgen?

Postmeisterinn.

Sogleich.

Luzie.

Nur recht gute Brüh!

Postmeisterinn.

So gut sie da ist.

(ab.)

Madame Sommer.

Daß du dein Befehlen nicht lassen kannst! Du hättest dünkt mich die Reise über schon klug werden können; wir haben immer mehr bezahlt als verzehrt: Und in unsern Umständen! —

Luzie.

Wir haben noch nie gemangelt.

Madame Sommer.

Aber wir waren dran.

Postillion tritt herein.

Luzie.

Nun, braver Schwager, wie steht's? Nicht wahr, dein Trinkgeld?

Postillion.

Hab ich nicht gefahren wie Extrapost?

Luzie.

Das heisst, du hast auch was Extra verdient; nicht wahr? Du solltest mein Leibkutscher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

Postillion.

Auch ohne Pferd steh ich zu Diensten.

Luzie.

Da!

Postillion.

Danke, Mamsell! Sie gehn nicht weiter?

Luzie.

Wir bleiben vor diesmal hier.

Postillion.

Adies.

(ab.)

Madame Sommer.

Ich seh an seinem Gesicht, daß du ihm zu viel gegeben hast.

Luzie.

Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sei eigensinnig; wenigstens eigennützig bin ich nicht.

Madame Sommer.

Ich bitte dich, Luzie, verkenn' nicht, was ich dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie deinen guten Muth und Freigebigkeit; aber es sind nur Tugenden wo sie hingehören.

Luzie.

Mama, das Oertgen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben ist wohl der Dame, wo ich zu soll?

Madame Sommer.

Mich freut's, wenn der Ort deiner Bestimmung dir angenehm ist.

Luzie.

Still mag's seyn, das merk' ich schon. Ist's doch wie Sonntag auf dem großen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen schönen Garten, und soll eine gute Frau seyn;

wir wollen sehn, wie wir zurecht kommen. Was sehen sie sich um, Mama?

Madame Sommer.

Laß mich, Luzie! Glückliches Mädgen, das durch nichts erinnert wird: Ach damals war's anders! Mir ist nichts schmerzlicher als in ein Posthaus zu treten.

Luzie.

Wo fänden sie auch nicht Stoff sich zu quälen?

Madame Sommer.

Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da dein Vater noch mit mir reiste, da wir die schönste Zeit unsers Lebens in freier Welt genossen; die ersten Jahre unserer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüber zu eilen; da iede Kleinigkeit mir interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe.

Luzie.

Ich mag auch wohl gern reisen.

Madame Sommer.

Und wenn wir denn nach einem heißen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmen Weg im Winter; wenn wir eintrafen, in manche noch schlechtere Herberge, wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeiten zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen sassen, unsern Eierkuchen und abgesottene Cartoffeln zusammen assen — — Damals war's anders!

Luzie.

Es ist nun einmal Zeit, ihn zu vergessen.

Madame Sommer.

Weisst du was das heisst: Vergessen! Gutes Mädgen, du hast, Gott sei Dank! noch nichts verlohren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlassen, ist all die Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweifelung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

Luzie.

Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf ihrem Bette saß und weinte, weil sie weinten. Es war in der grünen Stube auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehsten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer.

Du warst sieben Jahr alt, und konntest nicht fühlen, was du verlohrst.

Anngen mit der Suppe. Die Postmeisterinn. Carl.

Anngen.

Hier ist die Supp für Madam.

Madame Sommer.

Ich danke, meine Liebe! Ist das ihr Töchtergen?

Postmeisterinn.

Meine Stieftochter, Madame; aber da sie so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen Kindern.

Madame Sommer.

Sie sind in Trauer?

Postmeisterinn.

Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlohr. Wir haben nicht gar drei Jahre zusammen gelebt.

Madame Sommer.

Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

Postmeisterinn.

O Madame, unser eins hat so wenig Zeit zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntag und Werkeltag. Wenn der Pfarrer nicht manchmal auf den Text kommt, oder man ein Sterbelied singen hört. Darum gilt's bey uns. Carl, ein paar Servietten! dek hier am Ende auf.

Luzie.

Wem ist das Haus da drüben?

Postmeisterinn.

Unserer Frau Baronnesse. Eine allerliebste Frau.

Madame Sommer.

Mich freut's, daß ich dies von einer Nachbarinn bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne betheuert hat. Meine Tochter geht zu ihr in Dienste.

Postmeisterinn.

Die Mamsell?

Luzie.

Nun ia!

Postmeisterinn.

Ich hab gehört, daß sie eine Kammeriungfer erwartet. Aber können sie sich entschließen?

Luzie.

Wenn sie mir ansteht, und eine gute Frau ist, warum nicht? Freilich, wenn's einmal gedient seyn soll, will ich nach Gusto dienen.

Postmeisterinn.

Sie müßten einen kuriosen Geschmack haben, wenn sie ihnen nicht gefallen sollte. Man kann sie nicht sehen, ohne sie zu lieben. Wär nur mein Mädgen schon erwachsen, die Condition hätt mir nicht entgehen sollen.

Anngen.

Wenn sie sie nur sehn! Sie ist so lieb! so lieb! Sie glauben nicht, wie sie auf sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen sie denn nicht zu ihr gehn; ich will sie begleiten?

Luzie.

Ich muß mich erst zurecht machen, und will auch noch essen.

Anngen.

So darf ich doch hinüber, Mamagen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mamsell gekommen ist.

Postmeisterinn.

Geh' nur!

Madame Sommer.

Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten.

(Anngen ab.)

Postmeisterinn.

Mein Mädgen hängt außerordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist

mit Kindern. Sie lehrt sie allerlei Arbeiten machen und singen. Sie lässt sich von Bauersmädgen aufwarten, bis sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich seyn kann, und dabei so freundlich, so gut.

Madame Sommer.

Ist sie nicht Wittib?

Postmeisterinn.

Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört und sieht man nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfieng von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm redt, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer.

Die Unglückliche!

Postmeisterinn.

Es läßt sich von der Sache viel reden.

Madame Sommer.

Wie meinen sie?

Postmeisterinn.

Man sagt's nicht gern.

Madame Sommer.

Ich bitte sie!

Postmeisterinn.

Wenn sie mich nicht verrathen wollen, kann ich's ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht Jahre, daß sie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut, niemand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau, und hielt ihn für einen Offizier, der in fremden Kriegsdiensten reich geworden war, und sich nun zur Ruhe setzen wollte. Sie war damals blutiung, nicht älter als sechszehn Jahr, und schön wie ein Engel.

Luzie.

Da wär sie iezt nicht über vier und zwanzig?

Postmeisterinn.

Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr bald, im Garten ist sein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat sie eine Einsiedelei drum angelegt, und ihr Grab dazu bestellen lassen. Mein Mann seeliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren, aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückseeligkeit der beiden Leute, so lang sie hier zusammen lebten. Man war ein ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehn wie sie sich liebten.

Madame Sommer.

Mein Herz bewegt sich nach ihr.

Postmeisterinn.

Aber wie's geht; Man sagte der Herr hätte kuriose Prinzipia gehabt, wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute die keine Religion haben, haben keinen Gott, und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: der gnädige Herr ist fort. Er war verreißt und kam eben nicht wieder.

Madame Sommer, vor sich.

Ein Bild meines ganzen Schicksals!

Postmeisterinn.

Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zur Zeit, da ich als eine junge Frau hier her zog, auf Michäl sind's eben drei Jahre. Und da wust jedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seyen niemals getraut gewesen; aber verrathen sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr seyn, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja wenn ein junges Mädgen so einen Schritt thut, sie hat ihr Lebenlang dran abzubüßen.

Anngen kommt.

Anngen.

Die gnädige Frau läſſt sie sehr bitten, doch gleich hinüber zu kommen; sie will sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

Luzie.

Es schikt sich nicht in diesen Kleidern.

Postmeisterinn.

Gehn sie nur; ich geb' ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

Luzie.

Will sie mich begleiten, Kleine?

Anngen.

Von Herzen gern!

Madame Sommer.

Luzie, ein Wort!

(die Postmeisterinn entfernt sich.)

Madame Sommer.

Daß du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schiksal. Begegne ihr ehrerbietig.

Luzie.

Lassen sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist tod; und dadurch sind unsere Umstände — Lassen sie mich nur; ich hab das Märchen ia schon oft genug erzählt. (laut.) Wollten sie nicht ein bissgen ruhen? sie haben's Noth. Die Frau Wirthinn weißt ihnen wohl ein Zimmergen mit einem Bett an.

Postmeisterinn.

Ich hab eben ein hübsches stilles Zimmergen im Garten. Ich wünsche daß ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(Luzie mit Anngen ab.)

Madame Sommer.

Meine Tochter ist noch ein bissgen oben aus.

Postmeisterinn.

Das thut die Jugend. Werden sich schon legen die stolzen Wellen.

Madame Sommer.

Desto schlimmer.

Postmeisterinn.

Kommen sie, Madame; wenns gefällig ist.

(ab.)

Man hört einen Postillion.

Fernando, in Offizierstracht. Ein Bedienter.

Bediente.

Soll ich gleich wieder einspannen, und ihre Sachen aufpacken lassen?

Fernando.

Du sollst's herein bringen, sag' ich dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

Bediente.

Nicht weiter? Sie sagten ia — —

Fernando.

Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen, und bring meine Sachen dort hin.

(Bediente ab.)

Fernando, ans Fenster tretend.

So seh' ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder! Den Schauplatz all meiner Glückseeligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Kein Fenster offen! Die Gallerie wie öde, auf der wir so oft zusammen saßen! Merk dir's Fernando, das klösterliche Ansehn ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hofnungen! Und sollte in ihrer Einsamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre Beschäftigung seyn? Und hat er's um sie verdient? O! mir ist als wenn ich nach einem langen, kalten, freudelosen Todtenschlaf ins Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles alles! So lief das Wasser aus eben den Röhren, wenn ich, ach! wie tausendmal mit ihr gedankenvoll aus unserm Fenster schaute, und

iedes in sich gekehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein Geräusch ist mir Melodie, rükerinnernde Melodie. Und sie? Sie wird seyn, wie sie war. Ja, Stella du hast dich nicht verändert; das sagt mir mein Herz. Wie's dir entgegen schlägt! Aber ich will nicht, ich darf nicht; ich muß mich erst erholen, muß mich erst überzeugen, daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oft schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hierher geführt hat. Stella! Stella! Ich komme! Fühlst du nicht meine Näherung, in deinen Armen alles zu vergessen? — Und wenn du um mich schwebst, theurer Schatten meines unglüklichen Weibes, vergieb mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schiksale, allen Verlust, meine Schmerzen, und meine Reue — Ich bin ihr so nah und so ferne — Und in einem Augenblik — — Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich muß von all dem Gefühl verschnaufen, oder ich erstike zu ihren Füßen.

Postmeisterinn kommt.

Postmeisterinn.

Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

Fernando.

Sind sie versehen?

Postmeisterinn.

O ia! Wir warten nur auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau ist.

Fernando.

Wie geht's ihrer gnädigen Frau?

Postmeisterinn.

Kennen sie sie?

Fernando.

Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

Postmeisterinn.

Weis Gott. Er ist in die weite Welt.

Fernando.

Fort?

Postmeisterinn.

Freilich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm!

Fernando.

Sie wird sich schon zu trösten wissen.

Postmeisterinn.

Meinen sie doch? Da müssen sie sie wenig kennen. Sie lebt, wie eine Nonne, so eingezogen, die Zeit ich sie kenne. Fast kein Fremdes, kein Besuch aus der Nachbarschaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an sich; und ist, ohngeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando.

Ich will sie doch besuchen.

Postmeisterinn.

Das thun sie. Manchmal lässt sie uns invitiren, die Frau Amtmänninn, die Frau Pfarrern und mich, und diskurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, sie nicht an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzigmal geschah's. Gott weiß, wie's uns wurde, da sie anfieng von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr,

wir haben alle geweint wie die Kinder, und uns fast nicht erholen können.

Fernando vor sich.

Das hast du um sie verdient! — (laut) Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

Postmeisterinn.

Numero zwei, eine Treppe hoch. Carl, zeig dem gnädigen Herrn das Zimmer.

(Fernando mit dem Jungen ab.)

Luzie. Annqen kommen.

Postmeisterinn.

Nun, wie ist's?

Luzie.

Ein liebes Weibgen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr gesagt. Sie wollt' mich nicht lassen. Ich muste ihr heilig versprechen, gleich nach Tisch mit meiner Mutter und Gepäk zu kommen.

Postmeisterinn.

Das dacht' ich wohl! Ist's iezt gefällig zu essen. Noch ein schöner langer Offizier ist angefahren, wenn sie den nicht fürchten.

Luzie.

Nicht im geringsten. Mit Soldaten hab ich lieber zu thun, als mit andern. Sie verstellen sich wenigstens nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstemal kennt. Schläft meine Mutter?

Postmeisterinn.

Ich weis nicht.

Luzie.

Ich muß doch nach ihr sehn.

(ab.)

Postmeisterinn.

Carl! da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh' nur die Gläser! Ich sollt' dir sie am Kopf entzwei schmeissen, wenn du so viel werth wärst, als sie kosten!

Fernando kommt.

Postmeisterinn.

Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tisch kommen.

Fernando.

Wer ist sie?

Postmeisterinn.

Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stand zu seyn, aber arm. Sie giebt sich zur gnädigen Frau in Dienste.

Fernando.

Sie ist iung?

Postmeisterinn.

Sehr iung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Luzie kommt.

Luzie.

Ihre Dienerinn!

Fernando.

Ich bin glüklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden.

Luzie neigt sich.

Postmeisterinn.

Hierher, Mamsell! Und sie belieben hierher!

Fernando.

Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeistern?

Postmeisterinn.

Wenn ich einmal ruhe, ruht alles.

Fernando.

Also ein Tete a Tete!

Luzie.

Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

Fernando.

Sie haben sich entschlossen der Frau Baronnesse künftig Gesellschaft zu leisten?

Luzie.

Ich muß wohl!

Fernando.

Mich dünkt, ihnen sollt es nicht fehlen, einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre, als die Frau Baronnesse.

Luzie.

Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando.

Auf ihr ehrlich Gesicht?

Luzie.

Mein Herr, sie sind wie alle Männer, merk ich!

Fernando.

Das heisst?

Luzie.

Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herrn dünkt euch unentbehrlich; und ich weis nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

Fernando.

Sie haben keinen Vater mehr?

Luzie.

Ich erinnere mich kaum daß ich einen hatte. Ich war iung da er uns verlies, eine Reise nach Amerika zu thun, und sein Schif ist untergegangen, hören wir.

Fernando.

Und sie scheinen so gleichgültig dabei!

Luzie.

Wie könnt' ich anders. Er hat mir wenig zu Liebs gethan, und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat; denn was geht dem Menschen über seine Freiheit; so mögt ich doch nicht meine Mutter seyn, die vor Kummer stirbt.

Fernando.

Und sie sind so ohne Hülfe, ohne Schuz?

Luzie.

Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner worden, davor auch ich alle Tage größer: und mir ist's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

Fernando.

Mich erstaunt ihr Muth!

Luzie.

O, mein Herr, der giebt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Zutrauen!

Fernando.

Davon sie ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

Luzie.

Leider ist sie, die verliehrt; nicht ich. Ich dank's meinem Vater daß er mich auf die Welt gesezt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie — die alle Hofnung des Lebens auf ihn gesezt, ihm den Flohr ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen — — das muß was entsezliches seyn, sich verlassen zu fühlen! — Ich habe noch nichts verlohren, ich kann nichts davon reden. — Sie scheinen nachdenkend!

Fernando.

Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (aufstehend) aber er gewinnt auch. Und so erhalt ihnen Gott ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erstaunen machen. O, mein Kind, wie glüklich! — — Ich bin auch in der Welt, gar viel, gar oft von meinen Hofnungen — Freuden — Es ist doch immer — Und —

Luzie.

Wie meinen sie?

Fernando.

Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für ihr Glük!

(küßt ihr die Hand und ab)

Luzie.

Das ist ein wunderbarer Mensch! er scheint aber gut zu seyn.

Zweiter Akt.

Stella. Bedienter.

Stella.

Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag ihr ich erwarte sie.

Bediente.

Sie versprach gleich zu kommen.

Stella.

Du siehst ia, sie kommt nicht. Ich hab das Mädgen recht lieb. Geh! — und ihre Mutter soll ia mit kommen!

(Bedienter ab.)

Stella.

Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? — Ich brauche viel, viel um dies Herz auszufüllen! — Viel? Arme Stella! Viel? — Sonst da er dich noch liebte, noch in deinem Schoose lag, füllte sein Blik deine ganze Seele; Und — o Gott im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich — wenn ich von seinen Küssen, meine Augen zu dir hinauf wendete, mein Herz an dem seinen glühte, und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonneträhnen zu dir hinauf sah, und aus vollem Herzen zu dir sprach: Laß uns glüklich, Vater! du hast uns so glücklich gemacht! — Es war dein Wille nicht — (Sie fällt einen Augenblik in Nachdenken, fährt dann schnell auf, und drükt ihre Hände an's Herz.) Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer. Luzie kommen.

Stella.

Ich habe sie! Liebes Mädgen, du bist nun die meine. — Madame, ich danke ihnen für das Zutrauen, mit dem sie mir den Schaz in die Hände liefern. Das kleine Truzköpfgen, die gute freie Seele. O ich hab dir's schon abgelernt, Luzie.

Madame Sommer.

Sie fühlen, was ich ihnen bringe und lasse.

Stella, nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat.

Verzeihen sie! Man hat mir ihre Geschichte berichtet, ich weis, daß ich Personen von guter Familie vor mir habe; Aber ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblik Vertrauen und Ehrfurcht gegen sie.

Madame Sommer.

Gnädige Frau —

Stella.

Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennt mein Mund gerne. Ich höre sie sind nicht wohl, wie ist's ihnen? sezen sie sich.

Madame Sommer.

Doch gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnde Gegenstände, und diese reine seegensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquikung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurden, ich einen Wiederschein, der goldenen Zeiten der Jugend, und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

Stella.

Ja die Tage! die ersten Tage der Liebe! — Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt goldene Zeit! du umgiebst noch iedes Herz, in den Momenten, da sich die Blüte der Liebe erschließt.

Madame Sommer, ihre Hände fassend.

Wie groß! Wie lieb!

Stella.

Ihr Angesicht glänzt, wie das Angesicht eines Engels, ihre Wangen färben sich!

Madame Sommer.

Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillt's vor ihnen!

Stella.

Sie haben geliebt! O Gott sei Dank! Ein Geschöpf das mich versteht! das Mitleiden mit mir haben kann! das nicht kalt zu meinem Schmerzen drein blikt — Wir können ia doch einmal nichts dafür, daß wir so sind! — Was hab ich nicht alles gethan! Was nicht alles versucht! — Ja was half's! — Es wollte das — iust das — und keine Welt, und sonst nichts in der Welt — Ach der Geliebte ist überall, und alles ist für den Geliebten.

Madame Sommer.

Sie tragen den Himmel im Herzen.

Stella.

Eh ich michs verseh, wieder sein Bild! — So richtete er sich auf, in der und iener Gesellschaft, und sah sich nach mir um — so kam er dort übers Feld hergesprengt, und warf sich an der Gartenthüre in meinen Arm — Dahinaus sah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wieder-

gekommen — war seiner Wartenden wiedergekommen — — Kehr ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Loge saß, und gewiß war, wo er auch stekte, ich mochte ihn sehen oder nicht, daß er iede meiner Bewegungen bemerkte und liebte! Mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte daß das Schütteln meines Federbusches ihn mehr anzog, als all die blinkenden Augen rings um, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!

Luzie.

Kann man denn einander so lieb haben?

Stella.

Du fragst, Kleine? Da kann ich dir nicht antworten — Aber mit was unterhalt ich euch! — — Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten — Warrlich man ist doch ein großes Kind, und ist einem so wohl dabei — Eben wie die Kinder sich hinter ihr Schürzgen versteken, und rufen Pipp! daß man sie suchen soll! — — Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir beleidigt, den Gegenstand unserer Liebe zu verlassen, bei uns sehr eifrig festsezen: Mit welchen Verzerrungen von Stärke der Seelen tretten wir wieder in seine Gegenwart! Wie übt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie plazzt das zulezt all wieder auf einen Blik, einen Händedruk zusammen.

Madame Sommer.

Wie glüklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der iüngsten reinsten Menschheit.

Stella.

Ein Jahrtausend von Trähnen und Schmerzen, vermögten die Seeligkeit nicht aufzuwiegen, der ersten Blike,

des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens — des Vergeßen sein selbst — den ersten flüchtigen; feurigen Kuß, und die erste ruhig athmende Umarmung — Madame! Sie versinken, meine Teure! — Wo sind sie?

Madame Sommer.

Männer! Männer!

Stella.

Sie machen uns glüklich und elend! Mit welchen Ahndungen von Seeligkeit erfüllen sie unser Herz, welche neue und unbekannte Gefühle und Hofnungen schwellen unsere Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich ieder unserer Nerven mittheilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Trähnen die Leiden einer Welt an meinen Busen hinströhmte, ich bat ihn um Gotteswillen sich zu schonen —! mich! — Vergebens! — Biß ins innerste Mark fachte er mir die Flammen die ihn durchwühlten. Und so ward das Mädgen von Kopf bis zu'n Solen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelstrich für dies Geschöpf um drinne zu athmen, um Nahrung drunter zu finden?

Madame Sommer.

Wir glauben den Männern! In den Augenbliken der Leidenschaften betrügen sie sich selbst, warum sollten wir nicht betrogen werden?

Stella.

Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — Wir wollen einander das seyn, was sie uns hätten werden sollen! Wir wollen zusammen bleiben! — Ihre Hand! — Von diesem Augenblik an, laß ich sie nicht!

Luzie.

Das wird nicht angehn!

Stella.

Warum Luzie?

Madame Sommer.

Meine Tochter fühlt —

Stella.

Doch keine Wohlthat in diesem Vorschlag! Fühlen sie welche Wohlthat sie mir thun, wenn sie bleiben! O ich darf nicht allein seyn! Liebe, ich hab alles gethan, ich hab mir Federvieh und Reh und Hunde angeschaft; ich lehre kleine Mädgen striken und knöpfen, nur um nicht allein zu seyn, nur um was außer mir zu sehen das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mir's glükt, wenn eine gute Gottheit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben scheint. Wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich thätig munter fühle zu den Geschäften des Tages, dann ist mir's wohl, dann treib ich eine zeitlang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glüklichen Stunden.

Madame Sommer.

Ach ia, gnädige Frau, ich fühl's! Geschäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersaz für unglükliche liebende Herzen.

Stella.

Ersaz? Entschädigung wohl, nicht Ersaz — Etwas anstat des Verlohrnen, nicht das Verlohrne selbst mehr — Verlohrne Liebe, wo ist da Ersaz für? — O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle

Zukunft ahnde, und so in des Mondes Dämmerung, meinen Garten auf und ab walle; dann mich's auf einmal ergreifft! ergreifft daß ich allein bin; vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstreke, den Zauber der Liebe vergebens mit Einem Drang, Einer Fülle ausspreche, daß ich meine ich müsste den Mond herunter ziehen — Und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Quaal herabblinken! — Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füssen! —

Madame Sommer.

Sie hatten ein Kind?

Stella.

Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seeligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen bittern Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten — Wenn so ein Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegen läuft, und mit den großen unschuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk ich, wär meine Mina; ich heb es ängstlich liebend in die Höhe, küß es hundertmal. Mein Herz ist zerrissen! die Thränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe.

Luzie.

Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

Stella, lächelt und klopft ihr die Achseln.

Wie ich nur noch empfinden kann! wie die schrökliche Augenblike mich nicht getödtet haben! — Es lag vor mir! abgepflükt die Knospe, und ich stand — versteinert im innersten Busen — ohne Schmerz — ohne Bewustseyn — — ich stand! — Da nahm die Wärterin das Kind

auf, drükte es an ihr Herz, und rief auf einmal: es lebt! — Ich fiel auf sie, ihr um den Hals, mit tausend Thränen auf das Kind — ihr zu Füssen — — Ach und sie hatte sich betrogen. Todt lag es da, und ich neben ihm in wüthender grasser Verzweifelung.

(wirft sich in einen Sessel.)

Madame Sommer.

Wenden sie ihre Gedanken von den traurigen Scenen.

Stella.

Nein! wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein Herz sich wieder öfnen, daß ich das alles losschwäzen kann, was mich so drängt! — Ja wenn ich euch einmal anfange von ihm zu erzählen! der mir alles war! — der — Ihr sollt sein Portrait sehn! — sein Portrait — O mich dünkt immer die Gestalt des Menschen ist der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

Luzie.

Ich bin neugierig.

Stella, eröfnet ihr Cabinet und führt sie hinein.

Hier meine Lieben; Hier.

Madame Sommer.

Gott!

Stella.

So! — So! — Und doch nicht den tausendsten Theil, wie er war. Diese Stirn, diese schwarze Augen, diese braune Loken, dieser Ernst — Aber ach, er hat nicht ausdrüken können, die Lieb, die Freundlichkeit, wenn seine Seele sich ergoß! — O mein Herz das fühlst du allein!

Luzie.

Madame, ich erstaune!

Stella.

Es ist ein Mann!

Luzie.

Ich muß ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Offizier im Posthause, der diesem Herrn gleicht — O er ist es selbst! ich will mein Leben wetten.

Stella.

Heute? Du betrügst dich! du betrügst mich!

Luzie.

Heute! Nur war iener brauner verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

Stella, zieht die Schelle.

Luzie, mein Herz zerspringt! Ich will hinüber!

Luzie.

Es wird sich nicht schiken.

Stella.

Schiken? O mein Herz! —

Bedienter kommt.

Stella.

Wilhelm, hinüber in's Posthaus! hinüber! Ein Offizier ist drüben, der soll, — der ist — Luzie sags ihm — Er soll herüber kommen.

Luzie.

Kannte er den gnädigen Herrn?

Bediente.

Wie mich selbst.

Luzie.

So geh' er in's Posthaus; es ist ein Offizier drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' er ob ich mich betrüge. Ich schwöre er ist's.

Stella.

Sag ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! — Wär' das überstanden! — Hätt' ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! es ist unmöglich. — Lasst mich, ihr Lieben! Lasst mich allein! —

(sie schliesst das Cabinet hinter sich.)

Luzie.

Was fehlt ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer.

Das ist der lezte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal!

Luzie.

Großer Gott!

Madame Sommer.

Der Gemahl — Das Bild — Der Erwartete — Geliebte! — Das ist mein Gemahl! — Es ist dein Vater!

Luzie.

Mutter! beste Mutter!

Madame Sommer.

Und der ist hier! — wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! — Und wir? — Luzie wir müssen fort!

Luzie.

Wohin sie wollen.

Madame Sommer.

Gleich!

Luzie.

Kommen sie in Garten. Ich will in's Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille — inzwischen sie berauscht von Glük —

Madame Sommer.

In aller Wonne des Wiedersehens ihn umfassend — Ihn! Und ich in dem Augenblik da ich ihn wiederfinde — auf ewig! auf ewig! —

Fernando. Bedienter kommen.

Bedienter.

Hierher! Kennen sie ihr Cabinet nicht mehr? Sie ist außer sich! Ach, daß sie wieder da sind!

Fernando, vorbei über sie hinsehend.

Madame Sommer.

Er ist's! Er ist's! — Ich bin verlohren!

Dritter Akt.

Stella in aller Freude hineintretend mit Fernando.

Stella, zu den Wänden.

Er ist wieder da! Seht ihr ihn? er ist wieder da! (Vor das Gemählde einer Venus tretend.) Siehst du ihn Göttinn? er ist wieder da! Wie oft bin ich Thörinn auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttinn! ich

habe dich so oft gesehen, und er war nicht da — nun bist du da, und er ist da! Lieber! Lieber! — du warst lang weg — Aber du bist da! (ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß du da bist!

Fernando.

Stella! meine Stella! (an ihrem Hals.) Gott im Himmel, du giebst mir meine Thränen wieder!

Stella.

O du Einziger!

Fernando.

Stella! laß mich wieder deinen lieben Athem trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquiklich war! — —

Stella.

Lieber! — —

Fernando.

Hauche in diesen ausgetrokneten, verstürmten, zerstörten Busen, wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle deines Herzens! — (er hängt an ihrem Munde.)

Stella.

Bester!

Fernando.

Erquikung! Erquikung! — Hier wo du athmest, schwebt alles in genüglichem jungem Leben. Lieb und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

Stella.

Schwärmer!

Fernando.

Du fühlst nicht, was Himmelstau dem Dürstenden ist, der aus der öden, sandigten Welt, an deinen Busen zurükkehrt.

Stella.

Und die Wonne des Armen? Fernando! sein verirrtes, verlohrnes, einziges Schäfgen wieder an sein Herz zu drücken?

Fernando, zu ihren Füssen.

Meine Stella!

Stella.

Auf, Bester! Steh' auf! ich kann dich nicht knien sehen.

Fernando.

Laß das! Lieg ich doch immer vor dir auf den Knien; beugt sich doch immer mein Herz vor dir, unendliche Lieb und Güte!

Stella.

Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grund, was thut's?

Fernando.

Mir ist wieder wie in den ersten Augenbliken unserer Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich sauge die Gewißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend, ob ich wache oder träume.

Stella.

Nun, Fernando, wie ich spüre, gescheuter bist du nicht geworden.

Fernando.

Da sei Gott vor! — Aber diese Augenblike von Wonne in deinen Armen, machen mich wieder gut, wieder fromm. — Ich kann beten, Stella; dann ich bin glüklich.

Stella.

Gott verzeih dir's, daß du so ein Bösewicht, und so gut bist — Gott verzeih dir's, der dich so gemacht hat — so flatterhaft und so treu — Wenn ich den Ton deiner Stimme höre, so mein ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte, als mich!

Fernando.

Und ich, wenn ich in dein blaues süsses Aug dringe, und drinne mich mit Forschen verliehre; so mein' ich die ganze Zeit meines Wegseyns hätte kein ander Bild drinne gewohnet, als das meine.

Stella.

Du irrst nicht.

Fernando.

Nicht? —

Stella.

Ich würde dir's bekennen! — Gestand ich dir nicht in den ersten. Tagen meiner vollen Liebe zu dir, alle kleine Leidenschaften, die ie mein Herz gerührt hatten? und ward ich dir darum nicht lieber? —

Fernando.

Du Engel!

Stella.

Was siehst du mich so an? Nicht wahr, ich bin älter worden? Nicht wahr, das Elend hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? —

Fernando.

Rose! meine süsse Blume! Stella! — Was schüttelst du den Kopf? —

Stella.

— Daß man euch so lieb haben kann! — Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

Fernando, ihre Loken streichelnd.

Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? — Es ist dein Glük, daß sie so blond ohne das sind — Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu seyn. (Er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.)

Stella.

Muthwille!

Fernando, seine Arme drein wikelnd.

Rinaldo wieder in den alten Ketten.

Bedienter kommt.

Bediente.

Gnädige Frau! —

Stella.

Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weist, die Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

Bediente.

Und doch gnädige Frau — Die zwei Fremden wollen fort!

Stella.

Fort? Ach!

Bediente.

Wie ich sage. Ich sah' die Tochter in's Posthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden; Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, da der Post-

wagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber schaffen, und der gnädigen Frau tausend Seegen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

Fernando.

Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

Stella.

Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen, und die Mutter dazu behalten — O daß sie mir iezt diese Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando.

Was mag ihnen seyn?

Stella.

Gott weis! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren mögt ich sie nicht gern — Hab ich doch dich, Fernando! — Ich würde zu Grunde gehn in diesen Augenbliken! Rede mit ihnen Fernando! — — Eben iezt! iezt! Schik die Mutter, Wilhelm; sie soll Freiheit haben — Fernando, ich will ins Bosket! Komm nach! Komm nach! — Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando.

Liebste Liebe!

Stella, an ihm hangend.

Und du kommst doch bald?

Fernando.

Gleich! Gleich!

(Stella ab.)

Fernando allein.

Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennst du dich noch selbst? Alles was diesen Busen bedrängt, es ist weg; iede Sorge, iedes ängstliche Zurükerinnern, was war — und was seyn wird! Kommt ihr schon wieder? — Vor dir flieht alles! Unbegreiflich! vor ihr! — Wenn ich dich ansehe, deine Hand halte.

Der Verwalter kommt.

Verwalter,
ihm zu Füssen fallend, und seine Knie umfassend.

Sie sind wieder da?

Fernando.

Steh auf! Ich bin's.

Verwalter.

Lassen sie mich! Lassen sie mich! O gnädiger Herr! —

Fernando.

Bist du glüklich?

Verwalter.

Meine Frau lebt, ich hab zwei Kinder. — Und sie kommen wieder!

Fernando.

Wie habt ihr gewirthschaftet?

Verwalter.

Daß ich gleich bereit bin Rechenschaft abzulegen — Sie sollen erstaunen wie wir das Gut verbessert haben. — Darf ich denn fragen? — Ihre Gemahlinn? — Ihre Tochter? —

Fernando.

Stille! — Soll ich dir alles sagen? Du verdienst's alter Mitschuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter.

Gott sei nur Dank, daß sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf ein Wort von ihnen, gesengt und gebrennt.

Fernando.

Du sollst's hören!

Verwalter.

Bleiben sie denn nun iezt? Soll des Vagierens ein Ende werden? Seit ich Frau und Kinder habe, befind' ich mich in einem Ekelgen der Welt ganz wohl, da mir sonst alles zu eng war. Zwar sie —

Fernando.

Keine Vorwürfe!

Verwalter.

Ich wollte sagen, daß unsere liebe Frau nun auch wohl wieder nach so einer langen Abwesenheit —

Fernando.

Meine Mina! Meine Mina!

Verwalter.

Nun, nun! Gott wird ihr eins wieder schenken! Und werden's behalten, und werden bleiben — und ein wakerer Landmann mit uns werden! — Denn am Ende was ist all das suchen und fahren und schwadroniren? —

Fernando.

Hast du's hofmeistern noch nicht verlernt?

Verwalter.

Gnädiger Herr, warum soll ich nicht reden, wie mir's um's Herz ist? Um Verzeihung! Ich weiß noch wohl, als unsere gute liebe Cezilie zwei drei Jahr ihre Gemahlinn war, wie's ihnen wurmte, ihnen alles nicht recht war, wie sie glaubten gefesselt, gefangen zu seyn; wie sie nach Freiheit schnappten.

Fernando.

So hör' ich's gerne.

Verwalter.

Ist's nicht die Wahrheit?

Fernando.

Gut!

Verwalter.

Wie sie mir ihr Herz eröfneten, und in einem Anfall von heftiger Unzufriedenheit zu mir sagten: „Franz ich muß „fort! — Ich wär' ein Thor, mich fesseln zu lassen! Dieser „Zustand erstikt alle meine Kräfte, dieser Zustand raubt mir „allen Muth der Seele; er engt mich ein! — Was liegt „nicht alles in mir? Was könnte sich nicht alles entwikeln? „— Ich muß fort — in die freie Welt! —"

Fernando.

Treffend!

Verwalter.

Ich verstund nicht, was sie wollten; iezt versteh' ichs. Wir gingen durch, wir gingen in die freie Welt; — und flatterten auf und ab, heraus — herein — und wussten zulezt mit all dem freien Muth nicht, was wir für Langerweile beginnen sollten — — daß wir uns wieder über

Hals über Kopf gefangen geben mußten, um uns nicht eine Kugel vor'n Kopf zu schießen —

Fernando.

Drolligter Mensch!

Verwalter.

Da hatten nun die Kräfte ihr frei's Spiel.

Fernando.

Hasenfuß!

Verwalter.

Da entwikelten sich die Fähigkeiten.

Fernando.

Weisst du, worüber du spottest?

Verwalter.

Ueber das, was sie so oft sagten, nie thaten; über das, was sie wünschten, nie fanden, und auch oft nicht einmal suchten.

Fernando.

So weit vor diesmal!

Verwalter.

Bleiben sie! bleiben sie nur! und dann ist alles gut!

(ab.)

Bedienter kommt.

Bediente.

Madame Sommer!

Fernando.

Bring sie herein.

(Bediente ab.)

Fernando, allein.

Dies Weib macht mich schwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! — ihrer Tochter Muth hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz thun?

Madame Sommer, tritt auf.

Fernando, vor sich.

O Gott! und auch ihre Gestalt muß mich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenn's in dir liegt, so zu fühlen, und so zu handeln, warum hast du nicht auch Kraft, dir das geschehene zu verzeihen — Ein Schatten der Gestalt meiner Frau! — Oh wo seh' ich den nicht! (laut.) Madame!

Madame Sommer.

Was befehlen sie, mein Herr?

Fernando.

Ich wünschte daß sie meiner Stella Gesellschaft leisten wollten, und mir! Sezen sie sich!

Madame Sommer.

Die Gegenwart des Elenden ist dem Glüklichen zur Last! Und ach! der Glükliche dem Elenden noch mehr.

Fernando.

Ich begreife sie nicht. Können sie Stella verkannt haben? sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

Madame Sommer.

Mein Herr! ich wünschte heimlich zu reisen! Lassen sie mich — Ich muß fort. Glauben sie, daß ich Gründe habe! aber ich bitte, lassen sie mich!

Fernando, vor sich.

Welche Stimme! Welche Gestalt! (laut.) Madame! (er wendet sich ab.) — Gott es ist meine Frau! — (laut) Verzeihen sie!

(eilend ab.)

Madame Sommer, allein.

Er erkennt mich! — Ich danke dir Gott, daß du in diesen Augenbliken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! — Bin ich's? die Zerschlagene! die Zerrissene! die in dem geltenden Stand so ruhig, so muthig ist? Guter, ewiger Vorsorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest, bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurük.

Fernando, vor sich.

Sollte sie mich kennen? — — (laut.) Ich bitte sie, Madame, ich beschwöre sie, eröfnen sie mir ihr Herz!

Madame Sommer.

Ich müste ihnen mein Schiksal erzählen; und wie sollten sie zu Klagen und Trauer gestimmt seyn, auf einen Tag, da ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind; da sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben. Nein, mein Herr! Entlassen sie mich!

Fernando.

Ich bitte sie!

Madame Sommer.

Wie gern erspart' ich's ihnen, und mir! Die Erinnerung der ersten glüklichen Tage meines Lebens, macht mir tödliche Schmerzen.

Fernando.

Sie sind nicht immer unglüklich gewesen?

Madame Sommer.

Sonst würd ich's iezt in dem Grade nicht seyn. (Nach einer Pause mit erleichterter Brust.) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu seyn. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glüklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas — Wenn ich tiefer in's Leben sah, und alle Freud und Leid ahndete, die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein iugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein Freund, mein Beschüzer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

Fernando.

Und nun?

Madame Sommer.

Ach ich sah' den Mann! Ich sah' ihn! auf den ich in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft all' meine Hofnungen niederlegte. Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu seyn, daß sich ihm das meinige gar bald öfnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie floh' er aus dem Wirbel der

Geschäfte und Zerstreuungen wieder zu mir! und wie unterstützt ich mich in trüben Stunden an seiner Brust!

Fernando.

Was konnte diese liebe Verbindung stören?

Madame Sommer.

Nichts ist bleibend — Ach er liebte mich! liebte mich so gewiß als ich ihn. Es war eine Zeit, da er nichts kannte, nichts wuste, als mich glüklich zu sehen, mich glüklich zu machen. Es war, ach die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bissgen Unmuth, ein bissgen Langeweile uns peinigen, als daß es würklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüste allein zu lassen.

Fernando, immer verwirrter.

Und wie? Seine Gesinnungen, sein Herz!

Madame Sommer.

Können wir wissen was in dem Busen der Männer schlägt! — Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach, das alles ward — wie soll ich's nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu theilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerinn; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zulezt —

Fernando.

Er konnte? —

Madame Sommer.

Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Nahmen! All' meine Hofnungen in dem Augenblik zu Grunde!

In dem Augenblik da ich die Früchte der geopferten Blüthe einzuerndten gedachte — verlassen! — verlassen! — Alle Stüzen des menschlichen Herzens: Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich — und das überbliebene unglükliche Pfand unserer Liebe — Ein todter Kummer folgte auf die wüthenden Schmerzen; und das ausgeweinte, durch verzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglüksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, biß ich zulezt —

Fernando.

Der Schuldige!

Madame Sommer, mit zurükgehaltener Wehmuth.

Er ist's nicht! — Ich bedauere den Mann, der sich an ein Mädgen hängt.

Fernando.

Madame.

Madame Sommer, gelinde spottend, ihre Rührung zu verbergen.

Nein, gewiß! Ich seh ihn als einen Gefangenen an. Sie sagen ia auch immer, es sei so. Er wird aus seiner Welt in die unsere herüber gezogen, mit der er im Grund nichts gemeines hat. Er betrügt sich eine Zeitlang, und weh uns! wenn ihm die Augen aufgehn! — Ich nun gar, konnte ihm zulezt nichts seyn, als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sorgsam zu seyn; die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes, all ihre Tage widmete, und freilich sich mit so viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, daß sie keine unterhaltende Gesellschafterinn

war, daß er mit der Lebhaftigkeit seines Geistes meinen Umgang nothwendig schaal finden muste. Er ist nicht schuldig!

Fernando, zu ihren Füssen.

Ich bin's!

Madame Sommer, mit einem Strohm von Thränen an seinem Hals.

Mein! —

Fernando.

Cezilie! — mein Weib! —

Cezilie, von ihm sich abwendend.

Nicht mein — Du verlässt mich, mein Herz! — (wieder an seinem Hals.) Fernando! — wer du auch seyst — laß diese Trähnen einer Elenden an deinem Busen fließen — Halte mich diesen Augenblik aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig — Es ist nicht dein Weib! — Stoße mich nicht von dir! —

Fernando.

Gott! — Cezilie, deine Trähnen an meinen Wangen — das Zittern deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich! schone mich! —

Cezilie.

Ich will nichts Fernando! — Nur diesen Augenblik! — Gönne meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

Fernando.

Eh soll mein Leben zerreißen, eh ich dich lasse!

Cezilie.

Ich werde dich wieder sehn, aber nicht auf dieser Erde! du gehörst einer andern, der ich dich nicht rauben kann —

— Oefne öfne mir deinen Himmel! Einen Blik in iene selige Ferne, in ienes ewige Bleiben — Allein allein ist's Trost in diesem fürchterlichem Augenblike.

Fernando, sie bei der Hand fassend, ansehend sie umarmend.

Nichts, nichts in der Welt soll mich von dir trennen. Ich habe dich wieder gefunden.

Cezilie.

Gefunden, was du nicht suchtest!

Fernando.

Laß! Laß! — Ja, ich habe dich gesucht; dich, meine Verlassene, meine Teure! Ich fand so gar in den Armen des Engels hier, keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an dich, an deine Tochter, an meine Luzie. Gütiger Himmel! wie viel Freude! — Sollte das liebenswürdige Geschöpf meine Tochter seyn? — — Ich habe dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh ich herum. An dem Ort unsers Aufenthalts fand ich, ach! unsere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlust's deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüßig, stekt ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edlen Corsen unterdrüken; und nun siehst du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder an deinem Busen, mein theuerstes, mein bestes Weib!

Luzie tritt auf.

Fernando.

O meine Tochter!

Luzie.

Lieber, bester Vater! wenn sie mein Vater wieder sind!

Fernando.

Immer und ewig!

Cezilie.

Und Stella? —

Fernando.

Hier gilt's schnell seyn. Die Unglükliche! Warum, Luzie, diesen Morgen, warum konnten wir nicht entdeken? — Mein Herz schlug mir; du weist wie gerührt ich dich verließ! Warum? Warum? — Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart — Doch wir wollen fort. Ich will ihr sagen, ihr bestündet darauf, euch zu entfernen, wolltet sie mit eurem Abschied nicht beschweren; wolltet fort. Und du, Luzie, geschwind hinüber; laß eine Chaise zu dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den eurigen paken! — Bleib noch hüben, beste, theuerste Frau! Und du meine Tochter, wenn alles bestellt ist, komm herüber, und verweilt im Gartensaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr losmachen, sagen, ich wollt euch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fort kämt, und das Postgeld für euch bezahlen! — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

Cezilie.

Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando.

Fort! Laß seyn! — Ja meine Lieben, wir wollen fort!

(Cezilie mit Luzie ab.)

Fernando allein.

Fort? — — Wohin? Wohin? — Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öfnen, und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich iezt alles dahin gäbe! — Bist du da, Elender? Erinnere dich, der vollglüklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen standst, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest, in ienen glüklichen Tagen, und nun! — Ja die Glüklichen! die Glüklichen! — Eine Stunde früher, diese Entdekung, und ich war geborgen; ich hätte sie nicht wieder gesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld! wird schwer in diesen Augenbliken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich in dem Augenblik da ich sie wieder finde, verlassen von mir selbst! Elend! O meine Brust!

Vierter Akt.

Einsiedelei in Stellas Garten.

Stella.

Du blühst schön, schöner als sonst, liebe liebe Stätte der gehoften ewigen Ruhe — Aber du lokst mich nicht mehr — mir schaudert vor dir — kühle lokre Erde mir schaudert vor dir — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt ich schon, Haupt und Brust dahingegeben in den Mantel des Todes, und stand gelassen an deiner Tiefe,

und schritt hinunter, und verbarg mein iammervolles Herz unter deine lebendige Deke. Da solltest du Verwesung, wie ein liebes Kind, diese überfüllte, drängende Brust aussaugen, und mein ganzes Daseyn in einen freundlichen Traum auflösen — Und nun — Sonne des Himmels du scheinst herein — es ist so licht, so offen um mich her, und ich freue mich des! — Er ist wieder da! — Und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung lebevoll — und ich bin ganz Leben — — und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in bleibender Kraft wohnen — Fernando! — Er kommt! Horch! — Nein, noch nicht! — — Hier soll er mich finden, hier an meinem Rosenaltar, unter meinen Rosenzweigen! diese Knöspgen will ich ihm brechen — — Hier! Hier! — Und dann führ ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, daß ich sie doch, so eng eng sie ist, für zwei eingerichtet habe — Hier lag sonst mein Buch, stand mein Schreibzeug — Weg Buch! und Schreibzeug! — Käm' er nur! — Gleich verlassen! — Hab' ich ihn denn wieder? — Ist er da? —

Fernando kommt.

Stella.

Wo bleibst du mein Bester? Wo bist du? Ich bin lang, lang allein! (ängstlich.) Was hast du?

Fernando vor sich.

Die Weiber haben mich verstimmt! — (laut.) Die Alte ist ein braves Weib; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie Stella.

Stella.

Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie nicht wider

Willen — Und, Fernando, ich brauche Gesellschaft — und iezt — (an seinem Hals) iezt Fernando! Ich habe dich ia!

Fernando.

Beruhige dich!

Stella.

Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — alles unerwartet, auf einmal! Dich Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in allen diesem!

Fernando vor sich.

Ich Elender! Sie verlassen? (laut.) Laß mich Stella!

Stella.

Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weist, wie gern ich diesen Namen aussprechen hörte: — Stella! Es spricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glük in dir begann!

Fernando.

Glük?

Stella.

Ich glaube du fängst an zu rechnen; rechnest die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß Fernando! Laß! — O! seit dem Augenblik da ich dich zum erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weisst du den Nachmittag noch im Garten, bei meinem Onkel! Wie du zu uns hereintratst? Wir saßen unter den großen Castanienbäumen hinter dem Lusthaus? —

Fernando vor sich.

Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (laut.) Ich weiß noch meine Stella!

Stella.

Wie du zu uns tratst? Ich weiß nicht ob du bemerktest, daß du im ersten Augenblik meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald, daß deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Musik! du nahmst deine Violin, und wie du spieltest, lagen meine Augen sorglos auf dir; ich späthe ieden Zug in deinem Gesicht, und — in einer unvermutheten Pause, schlugst du die Augen auf — auf mich! sie begegneten den meinigen; wie ich erröthete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühlt ich wohl, daß du öfter über dem Blat wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit, aus dem Takt kamst, daß mein Onkel sich zertrat. Jeder Fehlstrich, Fernando, ging mir durch die Seele — Es war die süsste Confußion die ich in meinem Leben gefühlt habe; Um alles Gold hätt' ich dich nicht wieder grad ansehen können. Ich machte mir Luft, und ging —

Fernando.

Bis auf den kleinsten Umstand! — (vor sich) Unglükliches Gedächtniß.

Stella.

Ich erstaune oft selbst; wie ich dich liebe, wie ich ieden Augenblik bei dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft als wär's heute! Ja wie oft hab ich mir's auch erzählt, wie oft Fernando? — Wie ihr mich suchtet, wie du an der Hand meiner Freundinn, die du vor mir kennen lerntest, durch's Bosket streiftest, und sie rief: Stella! — und du riefst: Stella! Stella! — — ich

hatte dich kaum reden gehört, und erkannte deine Stimme, und wie ihr auf mich traft, und du meine Hand nahmst! Wer war konfußer ich oder du? Eins half dem andern — Und von dem Augenblik an — Meine gute Sara sagte mir's wohl, gleich selbigen Abend — Es ist alles eingetroffen. — Und welche Seeligkeit in deinen Armen. Wenn meine Sara meine Freuden sehen könnte! Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte viel um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verlies.

Fernando.

Alles verlies!

Stella.

Fällt dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verlies! Oder kannst du in Stellen's Munde so was zum Vorwurf misdeuten? Um deinetwillen hab ich lange nicht genug gethan.

Fernando.

Freilich! Deinen Onkel, der dich als Vater liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? Den Ort wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hattest; — deine Gespielen —

Stella.

Und das alles, Fernando, ohne dich? Was war mir's vor deiner Liebe; aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefasst — Zwar muß ich dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: warum konnt ich das nicht alles mit ihm genießen?

warum mussten wir fliehen? warum nicht im Besiz von all dem bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich habe für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, sagte ich! — Wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wenn's Grille wäre, das Mädgen so heimlich als Beute für sich zu haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädgen so allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken daß mein Stolz nicht wenig dabei interessirt war, sich das beste glauben zu machen, und so kamst du nun glüklich durch.

Fernando.

Ich vergehe!

Annchen kommt.

Annchen.

Verzeihen sie, gnädige Frau! Wo bleiben sie Herr Hauptmann? Alles ist aufgepakt, und nun fehlt's an ihnen. Die Mamsell hat schon ein Laufens, ein Befehlen's heut verführt, daß es unleidlich war; und nun bleiben sie aus!

Stella.

Geh' Fernando, bring sie hinüber; zahl das Postgeld für sie, aber sei gleich wieder da.

Annchen.

Fahren sie denn nicht mit? Die Mamsell hat eine Chaise zu dreien bestellt, ihr Bediente hat ia aufgepakt!

Stella.

Fernando, das ist ein Irrthum!

Fernando.

Was weis das Kind?

Anngen.

Was ich weis? Freilich siehts kurios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanndtschaft mit ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied als sie ihr zur geseegneten Mahlzeit die Hand küssten!

Stella, verlegen.

Fernando.

Fernando.

Es ist ein Kind!

Anngen.

Glauben sie's nicht gnädige Frau! es ist alles aufgepakt; der Herr geht mit.

Fernando.

Wohin? Wohin?

Stella.

Verlaß uns Anngen!

(Anngen ab.)

Stella.

Reis mich aus der entsezlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeschwäz — Du bist bewegt! Fernando! — Ich bin deine Stella!

Fernando, sich umwendend und sie bei der Hand fassend.

Du bist meine Stella!

Stella.

Du erschrökst mich, Fernando! du siehst wild.

Fernando.

Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig; und vermag vor dir nichts. Fliehen! — Hab das Herz nicht dir den

Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich heimlich vergifften, ermorden! Stella!

Stella.

Um Gottes willen!

Fernando, mit Wuth und Zittern.

Und nur nicht sehn ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! —

Stella.

Ich halt's nicht aus!

(sie will sinken und hält sich an ihn.)

Fernando.

Stella! die ich in meinen Armen fasse! Stella! die du mir alles bist! Stella! — (kalt.) Ich verlasse dich!

Stella, verwirrt lächelnd.

Mich!

Fernando mit Zähnknirschen.

Dich! mit dem Weib, das du gesehen hast! mit dem Mädgen! —

Stella.

Es wird so Nacht!

Fernando.

Und dieses Weib ist meine Frau! —

Stella, sie sieht ihn starr an, und lässt die Arme sinken.

Fernando.

Und das Mädgen ist meine Tochter! Stella!

(er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.)

Stella!

(er bringt sie auf einen Siz.)

Stella! — Hülfe! Hülfe!

Cezilie. Luzie kommen.

Fernando.

Seht! seht! den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülfe!

(bemühen sich um sie.)

Luzie.

Sie erholt sich.

Fernando, stumm sie ansehend.

Durch dich! Durch dich!

(ab.)

Stella.

Wer? Wer? — (auffahrend) Wo ist er? (sie sinkt zurük, sieht die an, die sich um sie bemühen) Dank euch! Dank! — Wer seid ihr? —

Cezilie.

Beruhigen sie sich! Wir sind's.

Stella.

Ihr? — Seid ihr nicht fort? — Seid ihr? — Gott! wer sagte mir's? — Wer bist du? — Bist du? — (Cezilie bey den Händen fassend) Nein! ich halt's nicht aus!

Cezilie.

Beste! Liebste! Ich schließ dich Engel an mein Herz!

Stella.

Sag' mir, — Es liegt tief in meiner Seele — Sag' mir, — Bist du —

Cezilie.

Ich bin — ich bin sein Weib! —

Stella aufspringend, sich die Augen zuhaltend.

Und ich? —

(sie geht verwirrt auf und ab.)

Cezilie.

Kommen sie in ihr Zimmer!

Stella.

Woran erinnerst du mich? — — Schröklich! Schröklich! — Sind das meine Bäume die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblik mir alles so fremd wird? — Verstoßen! — Verlohren! — Verlohren auf ewig! Fernando! Fernando!

Cezilie.

Geh, Luzie, such deinen Vater.

Stella.

Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfern dich! — Vater! — Gatte! —

Cezilie.

Süsse Liebe!

Stella.

Du liebst mich! du drükst mich an deine Brust! — — Nein! Nein — Laß mich! — Verstos mich! — (an ihrem Hals) Noch einen Augenblik! es wird bald aus mit mir seyn! Mein Herz! Mein Herz!

Luzie.

Sie müssen ruhen!

Stella.

Ich ertrag euren Anblik nicht! Euer Leben hab' ich vergifftet, euch geraubt euer Alles — Ihr im Elend; und ich — welche Seeligkeit in seinen Armen. (wirft sich auf die Knie) Könnt ihr mir vergeben?

Cezilie.

Laß! Laß!

(bemühen sich sie aufzuheben.)

Stella.

Hier will ich liegen, flehn, iammern, zu Gott und euch: Vergebung! Vergebung! — (sie springt auf.) — Vergebung? — Trost, gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel, ich hielte ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand — Laß mich! — Mein Herz zerreißt! —

Cezilie.

Unschuldige! Liebe!

Stella, an ihrem Hals.

Ich lese in deinen Augen, auf deiner Lippe, Worte des Himmels. Halt mich! trag mich! ich gehe zu Grunde! Sie vergiebt mir! Sie fühlt mein Elend!

Cezilie.

Schwester! meine Schwester erhole dich! nur einen Augenblik, erhole dich! Glaube, daß, der in unser Herz diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen, auch Trost und Hülfe dafür bereiten kann.

Stella.

An deinem Hals laß mich sterben!

Cezilie.

Kommen sie! —

Stella, nach einer Pause wild wegfahrend.

Lasst mich alle! Siehe es drängt sich eine Welt voll Verwirrung und Quaal in meine Seele, und füllt sie ganz mit unsäglichen Schmerzen — Es ist unmöglich — unmöglich! — So auf einmal! — Ist nicht zu fassen, nicht zu tragen! —

(sie steht eine Weile niedersehend still, in sich gekehrt, sieht dann auf, erblikt die beiden, fährt mit einem Schrei zusammen, und entflieht.)

Cezilie.

Geh ihr nach, Luzie! Beobachte sie!

(Luzie ab.)

Cezilie.

Sieh herab auf deine Kinder, und ihre Verwirrung, ihr Elend! — Leidend lernt ich viel. Stärke mich! — Und kann der Knoten gelöst werden; heiliger Gott im Himmel! zerreiß ihn nicht!

Fünfter Akt.

Stellas Cabinet.

Im Mondenschein.

Stella. Sie hat Fernando's Portrait, und ist im Begriff es von der Blendrahme loszumachen.

Stella.

Fülle der Nacht, umgieb mich! fasse mich! leite mich! ich weiß nicht wohin ich trete! — — Ich muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ach wohin? — Verbannt aus deiner Schöpfung! wo du heiliger Mond auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerst; wo du mit furchtbar lieben Schatten das Grab meiner holden Mina umgiebst, soll ich nicht mehr wandeln? Von dem Ort, wo alle Schäze meines Lebens, alle seelige Erinnerungen aufbewahrt sind? — Und du, worüber ich so oft mit Andacht und Trähnen gewohnt habe, Stäte meines Grabs! die ich mir weihte; wo umher alle Wehmuth, alle Wonne meines Lebens dämmert; wo ich noch abgeschieden umzuschweben,

und die Vergangenheit all schmachtend zu genießen hofte; von dir auch verbannt seyn? — Verbannt seyn! — Du bist stumpf! Gott sei Dank! dein Gehirn ist verwüstet; du kannst ihn nicht fassen den Gedanken: Verbannt seyn! Du würdest wahnsinnig werden! — — — Nun! — O mir ist's schwindelich! — Leb wohl! — Lebt wohl! — — Nimmer wieder sehn? — Es ist ein dumpfer Todtenblik in dem Gefühl! Nicht wieder sehn? — Fort! Stella! (Sie ergreift das Portrait.) Und dich sollt ich zurük lassen? — (Sie nimmt ein Messer und fängt an die Nägel los zu brechen) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in dumpfem Schlaf, daß ich in hinreißenden Trähnen mein Leben hingäbe! — — Das ist, und wird seyn: — du bist elend! — (das Gemählde nach dem Mond wendend.) Ha, Fernando! da du zu mir tratst, und mein Herz dir entgegen sprang, fühltest du nicht das Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? — Fühltest du nicht, welch Heiligthum sich dir eröfnete, als sich mein Herz gegen dich aufschloß? — Und du bebtest nicht vor mir zurük? Versankst nicht? Entflohst nicht? — — Du konntest meine Unschuld, mein Glük, mein Leben, so zum Zeitvertreib pflüken, und zerpflüken, und an Weg gedankenlos hinstreuen! — Edler! — Ha Edler — Meine Jugend! — meine goldne Tage! — Und du trägst die tiefe Tüke im Herzen! — dein Weib! — deine Tochter! — Und mir war's frei in der Seele, rein wie ein Frühlingsmorgen! — Alles alles Eine Hofnung — — Wo bist du Stella? — (das Portrait anschauend.) So groß! so schmeichelnd! — Der Blik war's, der mich in's Verderben riß! — — Ich hasse dich! Weg! wende dich weg! — So dämmernd! so lieb! — Nein! Nein! — Verderber! — Mich? — Mich? — Du? — Mich? — (Sie zukt mit dem Messer nach dem Gemählde.) Fernando! — (Sie wendt sich ab, das Messer fällt, sie stürzt mit einem Ausbruch von Trähnen vor den

Stuhl nieder.) — Liebster! Liebster! — Vergebens! Vergebens! —

Bedienter kommt.

Bediente.

Gnädige Frau! wie sie befahlen, die Pferde sind an der hintern Gartenthüre. Ihre Wäsche ist aufgepakt. Vergessen sie nicht Geld!

Stella.

Das Gemählde!

Bediente, nimmt das Messer auf, und schneidt das Gemählde von der Rahme und rollt's.

Stella.

Hier ist Geld.

Bedienter.

Aber warum —

Stella, einen Moment stillstehend auf und umher blikend.

Komm!

(ab.)

Saal.

Fernando.

Laß mich! Laß mich! Sieh da fassts mich wieder mit all der schröklichen Verworrenheit! — So kalt, so graß liegt alles vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte drinne nichts verschuldet — — Und sie! — Ha! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — — — Was ist nun des Sinnes Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum andern! durchgedacht! und wieder durchgedacht! Und immer quälender! immer schröklicher!

— — (sich die Stirn haltend.) Wo's zulezt widerstößt! Nirgends vor, nicht hinter sich! Nirgends Rath und Hülfe! — Und diese zwei? Diese drei beste weibliche Geschöpfe der Erde — elend durch mich! — elend ohne mich! — Ach noch elender mit mir — Wenn ich klagen könnte, könnt verzweifeln, könnt um Vergebung bitten — könnt in stumpfer Hofnung nur eine Stunde hinbringen — zu ihren Füßen liegen, und in theilnehmendem Elend eine Seeligkeit genießen! — Wo sind sie? — Stella! du liegst auf deinem Angesichte, blikst sterbend nach dem Himmel, und ächzst: — was hab ich Blume verschuldet, daß mich dein Grimm so niederknikt? Was hatte ich Arme verschuldet, daß du diesen Bösewicht zu mir führtest? — — Cezilie! Mein Weib! o mein Weib! — — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Seeligkeiten vereinigen sich um mich elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter! — Die besten edelsten weiblichen Geschöpfe! — dein! Dein? — kannst du das fassen, die dreifache, unsägliche Wonne? — und nur die ist's, die dich so ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz — Und ich? — Hier ist's zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend seyn! — Stella! bist elend! — Was hab ich dir geraubt? das Bewustseyn dein selbst, dein iunges Leben! — Stella! — Und ich bin so kalt? — (Er nimmt eine Pistole vom Tisch) Doch, auf alle Fälle! — (er lädt.) —

Cezilie kommt.

Cezilie.

Mein Bester! wie ist's uns? — (sieht die Pistolen.) Das sieht ia reisefertig aus!

Fernando, legt sie nieder.

Cezilie.

Mein Freund! du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando.

Was willst du, Cezilie? Was willst du, mein Weib?

Cezilie.

Nenn mich nicht so, bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das nicht zu lösen seyn? Ich hab viel gelitten, und drum nichts von gewaltsamen Entschließen. Vernimmst du mich, Fernando?

Fernando.

Ich höre!

Cezilie.

Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. — Fernando — ich bin entschlossen — ich verlasse dich!

Fernando, spottend.

Kurz und gut?

Cezilie.

Meinst du man müsse hinter der Thüre Abschied nehmen, um zu verlassen, was man liebt?

Fernando.

Cezilie!

Cezilie.

Ich werfe dir nichts vor; Und glaube nicht, daß ich dir so viel aufopfere. Bisher beklagte ich deinen Verlust, ich härmte mich ab, über das was ich nicht ändern konnte; Ich finde dich wieder, deine Gegenwart flößt mir neues Leben,

neue Kraft ein. Fernando, ich fühle, daß meine Liebe zu dir nicht eigennüzig ist, nicht die Leidenschaft einer Liebhaberinn, die alles dahingäbe den erflehten Gegenstand zu besizen. Fernando! Mein Herz ist warm und voll für dich; es ist das Gefühl einer Gattinn, die aus Liebe, selbst ihre Liebe hinzugeben vermag.

Fernando.

Nimmer! Nimmer!

Cezilie.

Du fährst auf?

Fernando.

Du marterst mich!

Cezilie.

Du sollst glüklich seyn! Ich habe meine Tochter — und einen Freund an dir. Wir wollen scheiden, ohne getrennt zu seyn! Ich will entfernt von dir leben, und ein Zeuge deines Glüks bleiben. Deine Vertraute will ich seyn, du sollst Freude und Kummer in meinen Busen ausgießen. Deine Briefe sollen mein einziges Leben seyn, und die meinen sollen dir als ein lieber Besuch erscheinen — Und so bleibst du mein, bist nicht mit Stella verbannt, in einen Winkel der Erden, wir lieben uns, nehmen Theil an einander! Und so Fernando gieb mir deine Hand drauf.

Fernando.

Als Scherz wär's zu grausam; als Ernst ist's unbegreiflich! — Wie's nun will, Beste! — Der kalte Sinn löst den Knoten nicht. Was du sagst, klingt schön, schmekt süße. Wer nicht fühlte, daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß du dich selbst betrügst, indem du die marterndsten Ge-

fühle, mit einem blendenden eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cezilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — ich bleibe dein — Was sollen hier Worte, was soll ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's sind so viel Lügen. Ich bleibe dein, oder —

Cezilie.

Nun denn! — Und Stella? —

Fernando fährt auf und geht wild auf und ab.

Cezilie.

Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja ihr Männer kennt euch.

Fernando.

Ueberhebe dich nicht deiner Gelassenheit! — Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir aus-iammern. Laß sie! Laß mich!

Cezilie.

Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jezo macht sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer vor unglüklicher halten, wenn ich dich verlies, als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte daß ihr Glük Raub wäre. Es ist ihr besser —

Fernando.

Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster!

Cezilie.

Wenn ich nun aber wieder so denke: Warum soll sie denn eingemauert seyn? Was hat sie verschuldet, um eben

die blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hofnung hinzutrauren, verzweifelnd am Abgrund hinzujammern? Geschieden seyn von ihrer lieben Welt! — von dem, den sie so glühend liebt? — von dem, der sie — Nicht wahr, du liebst sie, Fernando?

Fernando.

Ha! was soll das? Bist du ein böser Geist, in Gestalt meines Weibs? Was kehrst du mein Herz um und um? Was zerreißt du das Zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schiksal! — und Gott erbarme sich euer!

(Er wirft sich in Sessel.)

Cezilie, tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.

Es war einmal ein Graf —

Fernando, er will aufspringen, sie hält ihn.

Cezilie.

Ein teutscher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von seiner Gemahlinn, von seinen Gütern, nach dem gelobten Land —

Fernando.

Ha!

Cezilie.

Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, umarmte sie, und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie lößte seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn aufs neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffen-

träger! — Mit Sieg bekrönt, gings nun zur Rükreise! — zu seinem edlen Weibe! — Und sein Mädgen? — Er fühlte Menschheit! — er glaubte an Menschheit, und nahm sie mit. — Sieh da, die wakre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegen eilt, sieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hofnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Roßen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte abladend die Beute all, sie zu ihren Füssen legend; und sie schon in ihrem Sinn das all in ihren Schränken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend — „Edles, theures Weib, der grösste Schaz ist noch zurük!" — Wer ist's, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde — — „Hier! — rief der Graf, sie bei der Hand fassend, seiner Frau entgegen führend, — hier! sieh das alles — und sie! nimm's aus ihren Händen — nimm mich aus ihren Händen wieder! Sie hat die Ketten von meinem Hals geschlossen, sie hat den Winden befohlen, sie hat mich erworben — hat mir gedient, mein gewartet! — — Was bin ich ihr schuldig? — Da hast du sie! — belohn sie."

Fernando, liegt schluchsend, mit den Armen über'n Tisch gebreitet.

Cezilie.

An ihrem Hals, rief das treue Weib, in tausend Trähnen rief sie: Nimm alles was ich dir geben kann! Nimm die Helfte des, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz. Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben — Und rief sie an seinem Hals, zu seinen Füssen: Wir sind dein! — — — Sie fassten seine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Stadthalter sprach seinen Seegen dazu. Und

ihr Glük, und ihre Liebe fasste seelig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

Fernando.

Gott im Himmel, der du uns Engel sendest in der Noth, schenk uns die Kraft diese gewaltige Erscheinungen zu tragen! — — Mein Weib! —

(Er fällt wieder zusammen.)

Cezilie, eröfnet die Thüre des Cabinets und ruft:

Stella!

Stella, ihr um den Hals fallend.

Gott! Gott!

Fernando, springt auf in der Bewegung zu fliehen.

Cezilie, fasst ihn.

Stella! nimm die Helfte des der ganz dein gehört — Du hast ihn gerettet — von ihm selbst gerettet — Du giebst mir ihn wieder!

Fernando.

Stella!

(er neigt zu ihr.)

Stella.

Ich faß es nicht!

Cezilie.

Du fühlst's.

Stella, an seinem Hals.

Ich darf? — —

Cezilie.

Dankst du mir's, daß ich dich Flüchtling zurükhielt?

Stella, an ihrem Hals.

O du! — —

Fernando, beide umarmend.

Mein! Mein!

Stella, seine Hand fassend an ihm hangend.

Ich bin dein!

Cezilie, seine Hand fassend, an seinem Hals.

Wir sind dein!

Aus Goethes Brieftasche.

Anhang zu H. L. Wagners Uebersetzung von Merciers N. Versuch über die Schauspielkunst.

Ich hatte vor einiger Zeit versprochen, dies Buch mit Anmerkungen herauszugeben, nun ist mir aber zeither die Lust vergangen, Anmerkungen zu machen, da ich gespürt habe, daß jedermann gerne die Mühe über sich nimmt. Das Buch mag immer für Deutschland brauchbar seyn, das in den Taschen seiner französischen Pumphosen viel Wahres, Gutes und Edles mit sich herumträgt.

Es ist endlich einmal Zeit, daß man aufgehöret hat, über die Form dramatischer Stücke zu reden, über ihre Länge und Kürze, ihre Einheiten, ihren Anfang, ihr Mittel und Ende, und wie das Zeug alle hieß. Auch geht unser Verfasser ziemlich stracks auf den Innhalt los, der sich sonst so von selbst zu geben schien.

Deßwegen giebts doch eine Form, die sich von jener unterscheidet, wie der innere Sinn vom äussern, die nicht mit Händen gegriffen, die gefühlt seyn will. Unser Kopf muß übersehen, was ein andrer Kopf fassen kann, unser Herz muß empfinden, was ein andres füllen mag. Das Zusammenwerfen der Regeln giebt keine Ungebundenheit, und wenn ja das Beyspiel gefährlich seyn sollte, so ists doch im Grunde besser ein verworrnes Stück machen, als ein kaltes.

Freylich wenn mehrere das Gefühl dieser innern Form hätten, die alle Formen in sich begreift, würden wir weniger verschobne Geburten des Geists aneklen. Man würde sich nicht einfallen lassen, jede tragische Begebenheit zum Drama zu strecken, nicht jeden Roman zum Schauspiel zerstücklen! Ich wollte, daß ein guter Kopf dies doppelte Unwesen parodirte, und etwa die aesopische Fabel vom Wolf und Lamme zum Trauerspiel in fünf Akten umarbeitete.

Jede Form, auch die gefühlteste, hat etwas Unwahres, allein sie ist ein für allemal das Glas, wodurch wir die heiligen Strahlen der verbreiteten Natur an das Herz der Menschen zum Feuerblick sammeln. Aber das Glas! Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen, es ist, wie der geheimnißvolle Stein der Alchimisten, Gefäs und Materie, Feuer und Kühlbad. So einfach, daß es vor allen Thüren liegt, und so ein wunderbar Ding, daß just die Leute, die es besitzen, meist keinen Gebrauch davon machen können.

Wer übrigens eigentlich für die Bühne arbeiten will, studiere die Bühne, Würkung der Fernemalerey, der Lichter, Schminke, Glanzleinewand und Flittern, lasse die Natur an ihrem Ort, und bedenke ja fleißig, nichts anzulegen, als was sich auf Brettern zwischen Latten, Pappendeckel und Leinewand, durch Puppen, vor Kindern ausführen läßt.

*

Folgende Blätter streu ich ins Publikum mit der Hoffnung, daß sie die Menschen finden werden, denen sie Freude machen können. Sie enthalten Bemerkungen und Grillen des Augenblicks, meist über bildende Kunst, und scheinen also hier am unrechten Platz hingeworfen. Sey's also nur denen, die einen Sprung über die Gräben, wodurch Kunst

von Kunst gesondert wird, als salto mortale nicht fürchten, und solchen, die mit freundlichem Herzen aufnehmen, was man ihnen in harmloser Zutraulichkeit hinreicht. So auch mit den Gedichten.

I.

Nach Falkonet und über Falkonet.

— Aber möchte einer sagen, diese schwebende Verbindungen, diese Glanzkraft des Marmors, die die Uebereinstimmung hervorbringen, diese Uebereinstimmung selbst, begeistert sie nicht den Künstler mit der Weichheit, mit der Lieblichkeit, die er nachher in seine Werke legt? Der Gyps dagegen, beraubt er ihn nicht einer Quelle von Annehmlichkeiten, die sowohl die Malerey als die Bildhauerkunst erheben? Diese Bemerkung ist nur obenhin. Der Künstler findet die Zusammenstimmung weit stärker in den Gegenständen der Natur, als in einem Marmor, der sie vorstellt. Das ist die Quelle, wo er unaufhörlich schöpft, und da hat er nicht wie bey der Arbeit nach dem Marmor zu fürchten, ein schwacher Colorist zu werden. Man vergleiche nur, was diesen Theil betrifft, Rembrandt und Rubens mit Poußin, und entscheide nachher, was ein Künstler mit allen den sogenannten Vorzügen des Marmors gewinnt. Auch sucht der Bildhauer die Stimmung nicht in der Materie, woraus er arbeitet, er versteht sie in der Natur zu sehen, er findet sie so gut in dem Gyps als in dem Marmor*); denn es ist

*) Warum ist die Natur immer schön? Ueberall schön? Ueberall bedeutend? Sprechend! Und der Marmor und Gyps warum will der Licht, besonder Licht haben? Ists nicht, weil die Natur sich ewig in

falsch, daß der Gyps eines harmonischen Marmors nicht auch harmonisch sey, sonst würde man nur Abgüsse ohne Gefühl machen können, das Gefühl ist Uebereinstimmung und vice versa. Die Liebhaber, die so bezaubert von diesen Tons, diesen feinen Schwingungen sind, haben nicht unrecht, denn es zeigen sich solche an dem Marmor so gut, wie in der ganzen Natur, nur erkennt man sie leichter da, wegen der einfachen und starken Würkung, und der Liebhaber, weil er sie hier zum erstenmal bemerkt, glaubt, daß sie nirgends oder wenigstens nirgends so kräftig anzutreffen seyen. Das Aug des Künstlers aber findet sie überall. Er mag die Werkstätte eines Schusters betreten, oder einen Stall, er mag das Gesicht seiner Geliebten, seine Stiefel oder die Antike ansehn, überall sieht er die heiligen Schwingungen und leise Töne, womit die Natur alle Gegenstände verbindet. Bey jedem Tritte eröffnet sich ihm die magische Welt, die jene große Künstler innig und beständig umgab, deren Werke in Ewigkeit den wetteifernden Künstler zur Ehrfurcht hinreißen, alle Verächter, ausländische und innländische, studirte und unstudirte, im Zaum halten, und den reichen Sammler in Contribution setzen werden.

Jeder Mensch hat mehrmal in seinem Leben die Gewalt dieser Zauberey gefühlt, die den Künstler allgegenwärtig faßt, dadurch ihm die Welt ringsumher belebt wird. Wer ist nicht einmal beym Eintritt in einen heiligen Wald von Schauer überfallen worden? Wen hat die umfangende Nacht nicht mit einem unheimlichen Grausen geschüttelt? Wem hat nicht in Gegenwart seines Mädgens die ganze Welt golden ge-

---

sich bewegt, ewig neu erschafft und der Marmor, der belebteste, dasteht todt. Erst durch den Zauberstab der Beleuchtung zu retten von seiner Leblosigkeit.

schienen? Wer fühlte nicht an ihrem Arme Himmel und Erde in wonnevollsten Harmonien zusammenfließen?

Davon fühlt nun der Künstler nicht allein die Würkungen, er dringt bis in die Ursachen hinein, die sie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möcht ich sagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er sich des Geschaffnen freut, auch alle die Harmonien genießt, durch die er sie hervorbrachte und in denen sie besteht. Drum glaubt nicht so schnell zu verstehen, was das heisse: Das Gefühl ist die Harmonie und vice versa.

Und das ist es, was immer durch die Seele des Künstlers webt, was in ihm nach und nach sich zum verstandensten Ausdrucke drängt, ohne durch die Erkenntnißkraft durchgegangen zu seyn.

Auch dieser Zauber ists, der aus den Sälen der Grosen und aus ihren Gärten flieht, die nur zum Durchstreifen, nur zum Schauplatz der an einander hinwischenden Eitelkeit ausstaffirt und beschnitten sind. Nur da, wo Vertraulichkeit, Bedürfniß, Innigkeit wohnen, wohnt alle Dichtungskraft, und weh dem Künstler, der seine Hütte verläßt, um in den Akademischen Pranggebäuden sich zu verflattern! Denn wie geschrieben steht: es seye schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, eben so schwer ists auch, daß ein Mann, der sich der veränderlichen modischen Art gleichstellt, der sich an der Flitterherlichkeit der neuen Welt ergötzt, ein gefühlvoller Künstler werde. Alle Quellen natürlicher Empfindung, die der Fülle unsrer Väter offen waren, schließen sich ihm. Die papierne Tapete, die an seiner Wand in wenig Jahren verbleicht, ist ein Zeugniß seines Sinns und ein Gleichniß seiner Werke.

Ueber das Ubliche sind schon so viel Blätter verdorben worden, mögen diese mit drein gehn. Mich dünkt das

Schickliche gelte in aller Welt für's Uebliche, und was ist in der Welt schicklicher als das Gefühlte? Rembrandt, Raphael, Rubens kommen mir in ihren geistlichen Geschichten wie wahre Heilige vor, die sich Gott überall auf Schritt und Tritt, im Kämmerlein und auf dem Felde, gegenwärtig fühlen, und nicht des umständlichen Prachts von Tempeln und Opfern bedürfen, um ihn an ihre Herzen herbeyzuzerren. Ich setze da drey Meister zusammen, die man fast immer durch Berge und Meere zu trennen pflegt, aber ich dürfte mich wohl getrauen noch manche grose Nahmen herzusetzen, und zu beweisen, daß sie sich alle in diesem wesentlichen Stücke gleich waren.

Ein groser Maler wie der andre lockt durch grose und kleine empfundne Naturzüge den Zuschauer, daß er glauben soll, er sey in die Zeiten der vorgestellten Geschichte entrückt, und wird nur in die Vorstellungsart, in das Gefühl des Malers versetzt. Und was kann er im Grunde verlangen, als daß ihm Geschichte der Menschheit mit und zu wahrer menschlicher Theilnehmung hingezaubert werde?

Wenn Rembrandt seine Mutter Gottes mit dem Kinde als niederländische Bäurinn vorstellt, sieht freilich jedes Herrchen, daß entsetzlich gegen die Geschichte geschlägelt ist, welche vermeldet: Christus seye zu Bethlehem im jüdischen Lande gebohren worden. Das haben die Italiener besser gemacht! sagt er: Und wie? — Hat Raphael was anders, was mehr gemalt, als eine liebende Mutter mit ihrem Ersten, Einzigen? und war aus dem Sujet etwas anders zu malen? Und ist Mutterliebe in ihren Abschattungen nicht eine ergiebige Quelle für Dichter und Maler, in allen Zeiten? Aber es sind die biblischen Stücke, alle durch kalte Veredlung und die gesteifte Kirchenschicklichkeit aus ihrer Einfalt und Wahrheit herausgezogen und dem theilnehmenden Herzen

entrissen worden, um gaffende Augen des Dumpfsinns zu blenden. Sitzt nicht Maria zwischen den Schnörkeln aller Altareinfassungen, vor den Hirten, mit dem Knäblein da, als ließ sie's um Geld sehn, oder habe sich, nach ausgeruhten vier Wochen, mit aller Kindbettsmuße und Weibseitelkeit auf die Ehre dieses Besuchs vorbereitet? Das ist nun schicklich! das ist gehörig! das stößt nicht mit der Geschichte.

Wie behandelt Rembrandt diesen Vorwurf? Er versetzt uns in einen dunkeln Stall, Noth hat die Gebährerinn getrieben, das Kind an der Brust, mit dem Vieh das Lager zu theilen, sie sind beyde bis an Hals mit Stroh und Kleidern zugedeckt, es ist alles düster, ausser einem Lämpgen, das dem Vater leuchtet, der mit einem Büchelgen dasitzt und Marien einige Gebete vorzulesen scheint. In dem Augenblick treten die Hirten herein. Der vorderste, der mit einer Stalllaterne vorangeht, guckt, indem er die Mütze abnimmt, in das Stroh. War an diesem Platze die Frage deutlicher auszudrücken: Ist hier der neugebohrne König der Juden?

Und so ist alles Costume lächerlich! denn auch der Maler, der's euch am besten zu beobachten scheint, beobachtets nicht einen Augenblick. Derjenige, der auf die Tafel des reichen Manns Stengelgläser setzte, würde übel angesehen werden, und drum hilft er sich mit abenteuerlichen Formen, belügt euch mit unbekannten Töpfen, aus welchem uralten Gerümpelschranke er nur immer mag, und zwingt mich durch den markleeren Adel überirrdischer Wesen in stattlich gefalteten Schlepmänteln zu Bewundrung und Ehrfurcht.

Was der Künstler nicht geliebt hat, nicht liebt, soll er nicht schildern, kann er nicht schildern. Ihr findet Rubensens Weiber zu fleischig! Ich sage euch, es waren seine Weiber,

und hätt' er Himmel und Hölle, Luft, Erd und Meer mit Idealen bevölkert, so wäre er ein schlechter Ehmann gewesen, und es wäre nie kräftiges Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Bein geworden.*)

Es ist thörig von einem Künstler zu fordern, er soll viel, er soll alle Formen umfassen. Hatte doch oft die Natur selbst für ganze Provinzen nur Eine Gesichtsgestalt zu vergeben. Wer allgemein seyn will, wird nichts, die Einschränkung ist dem Künstler so nothwendig, als iedem, der aus sich was bedeutendes bilden will. Das Haften an ebendenselben Gegenständen, an dem Schrank voll alten Hausraths und wunderbaren Lumpen hat Rembrandt zu dem Einzigen gemacht, der er ist. Denn ich will hier nur von Licht und Schatten reden, ob sich gleich auf Zeichnung eben das anwenden läßt. Das Haften an eben der Gestalt unter Einer Lichtsart muß nothwendig, den, der Auge hat, endlich in alle Geheimnisse leiten, wodurch sich das Ding ihm darstellt, wie es ist. Nimm ietzo das Haften an Einer Form, unter allen Lichtern, so wird dir dieses Ding immer lebendiger, wahrer, runder, es wird endlich du selbst werden. Aber bedenke, daß ieder Menschenkraft ihre Gränzen gegeben sind. Wie viel Gegenstände bist du im Stande so

---

*) In dem Stück von Gout nach Elsheimer Philemon und Baucis, hat sich Jupiter auf einem Grosvaterstuhl niedergelassen, Merkur ruht auf einem niederen Lager aus, Wirth und Wirthinn sind nach ihrer Art beschäftigt sie zu bedienen. Jupiter hat sich indessen in der Stube umgesehen, und just fallen seine Augen auf einen Holzschnitt an der Wand, wo er einen seiner Liebesschwänke, durch Merkurs Beyhülfe ausgeführt, klärlich abgebildet sieht. Wenn so ein Zug nicht mehr werth ist, als ein ganzes Zeughaus wahrhafter antiker Nachtgeschirrn, so will ich alles denken, dichten, trachten und schreiben aufgeben.

zu fassen, daß sie aus dir wieder neu hervorgeschaffen werden mögen? Das frag dich, geh vom Häuslichen aus, und verbreite dich, so du kannst, über alle Welt.

II.

Dritte Wallfahrt

nach Erwins Grabe im Juli 1775.

Vorbereitung.

Wieder an deinem Grabe und dem Denkmal des ewigen Lebens in dir über deinem Grabe, heiliger Erwin! fühle ich, Gott sey Dank, daß ich bin wie ich war, noch immer so kräftig, gerührt von dem Grosen, und o Wonne, noch einziger, ausschließender gerührt von dem Wahren, als ehemals, da ich oft aus kindlicher Ergebenheit das zu ehren mich bestrebte, wofür ich nichts fühlte und, mich selbst betrügend, den Kraft- und Wahrheitsleeren Gegenstand mit liebevoller Ahndung übertünchte. Wie viel Nebel sind von meinen Augen gefallen und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! Die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, du seyst lichtscheu und entfliehend im Nebel.

Gebeth.

Du bist Eins und lebendig, gezeugt und entfaltet, nicht zusammengetragen und geflickt. Vor dir, wie vor dem Schaum stürmenden Sturze des gewaltigen Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen Schneegebürge, wie vor dem Anblick des heiter ausgebreiteten Sees, und deiner

Wolkenfelsen und wüsten Thäler, grauer Gotthard! Wie vor jedem grosen Gedanken der Schöpfung, wird in der Seele reeg was auch Schöpfungskraft in ihr ist. In Dichtung stammelt sie über, in krützlenden Strichen wühlt sie auf dem Papier Anbethung dem Schaffenden, ewiges Leben, umfassendes unauslöschliches Gefühl des, das da ist und da war und da seyn wird.

Erste Station.

Ich will schreiben, denn mir ists wohl, und so oft ich da schrieb, ists auch andern wohl worden die's lasen, wenn ihnen das Blut rein durch die Adern floß und die Augen ihnen hell waren. Mög es euch wohl seyn meine Freunde, wie mir in der Luft, die mir über alle Dächer der verzerrten Stadt morgendlich auf diesem Umgange entgegen weht.

Zweyte Station.

Höher in der Luft, hinabschauend, schon überschauend die herrliche Ebne, vaterlandwärts, liebwärts und doch voll bleibenden Gefühls des gegenwärtigen Augenblicks.

Ich schrieb ehmals ein Blatt verhüllter Innigkeit, das wenige lasen, buchstabenweise nicht verstanden, und worinn gute Seelen nur Funken wehen sahen des was sie unaussprechlich, und unausgesprochen glücklich macht. Wunderlich war's von einem Gebäude geheimnißvoll reden, Thatsachen in Räzel hüllen, und von Maasverhältnissen poetisch lallen! Und doch geht mir's jetzt nicht besser. So sey es denn mein Schicksal, wie es dein Schicksal ist, himmelan strebender Thurn und deins, weitverbreitete Welt Gottes! angegafft und läppgensweise in den Gehirnchen der Welschen aller Völker auftapezirt zu werden.

Dritte Station.

Hätt ich euch bey mir, schöpfungsvolle Künstler, gefühlvolle Kenner! deren ich auf meinen kleinen Wanderungen so viele fand, und auch euch, die ich nicht fand und die sind. Wenn euch dies Blatt reichen wird, laßt es euch Stärkung seyn gegen das flache unermüdete Anspulen unbedeutender Mittelmäßigkeit, und solltet ihr an diesen Platz kommen, gedenkt mein in Liebe.

Tausend Menschen ist die Welt ein Raritätenkasten, die Bilder gaukeln vorüber und verschwinden, die Eindrücke bleiben flach und einzeln in der Seele, drum lassen sie sich so leicht durch fremdes Urtheil leiten, sie sind willig die Eindrücke anders ordnen, verschieben und ihren Werth auf und ab bestimmen zu lassen.

* * *

Hier ward durch Lenzens Ankunft die Andacht des Schreibers unterbrochen, die Empfindung gieng in Gespräche über, unter welchen die übrigen Stationen vollendet wurden. Mit jedem Tritte überzeugte man sich mehr: daß Schöpfungskraft im Künstler sey aufschwellendes Gefühl der Verhältnisse, Maase und des Gehörigen, und daß nur durch diese ein selbstständig Werk, wie andere Geschöpfe durch ihre individuelle Keimkraft hervorgetrieben werden.

Reisetagebuch.

Ebersstadt, den 30. October 1775.

Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, noch am Sabbath: lies mir mein Vater zur Abschiedswarnung auf die Zukunft noch aus dem Bette sagen! —

Diesmal, rief ich aus, ist nun ohne mein Bitten Montag Morgens sechse, und was das Uebrige betrifft, so fragt das liebe unsichtbare Ding das mich leitet und schult, nicht, ob und wann ich mag. Ich packte für Norden, und ziehe nach Süden; ich sagte zu, und komme nicht, ich sagte ab und komme! Frisch also, die Thorschließer klimpern vom Burgemeister weg, und ehe es tagt und mein Nachbar Schuhflicker seine Werkstätte und Laden öffnet, fort. Adieu Mutter! — Am Kornmarkt machte der Spenglersjunge rasselnd seinen Laden zurechte, begrüste die Nachbarsmagd in dem dämmerigen Regen. Es war so was ahndungsvolles auf den künftigen Tag in dem Grus. Ach, dacht ich, wer doch — Nein, sagt ich, es war auch eine Zeit — Wer Gedächtniß hat, sollte niemand beneiden. — — Lili Adieu. Lili zum zweitenmal! Das erste Mal schied ich noch hoffnungsvoll, unsere Schicksale zu verbinden! Es hat sich entschieden — wir müssen einzeln unsre Rollen ausspielen. Mir ist in dem Augenblick weder bange für dich, noch für mich, so verworren es aussieht! — Adieu — Und du! wie soll ich dich nennen, dich die ich wie eine Frühlingsblume am Herzen trage! Holde Blume sollst du

heißen! — Wie nehm ich Abschied von dir? — Getrost! denn noch ist es Zeit! — Noch die höchste Zeit — Einige Tage später — und schon — O lebe wohl — bin ich denn nur in der Welt, mich in ewiger unschuldiger Schuld zu winden — — — — — Und Merck, wenn du wüßtest daß ich hier der alten Burg nahe sitze, und dich vorbeifahre der so oft das Ziel meiner Wandrung war. Die geliebte Wüste, Riedesels Garten, den Tannenwald, und das Exerzierhaus — Nein, Bruder, du sollst an meinen Verworrenheiten nicht Theil nehmen, die durch Theilnehmung noch verworrener werden.

Hier läge denn der Grundstein meines Tagebuchs!
und das weitere steht bei dem lieben Ding, das den
Plan zu meiner Reise gemacht hat.

Ominöse Ueberfüllung des Glases. Projekte, Plane und Aussichten.

Weinheim Abends sieben. — Was nun aber eigentlich der politische, moralische, epische oder dramatische Zweck von diesem Allen? — — Der eigentliche Zweck der Sache, meine Herren (hier belieben alle vom Minister der im Namen seines Herrn Regimenter auf gut Glück mitmarschiren läßt, bis zum Brief- und Zeitungsträger ihre Namen einzuzeichnen. NB. Von dem Rangstreit der Brief- und Zeitungsträger nächstens) ist, daß sie gar keinen Zweck hat — So viel ist's gewiß, treffliches Wetter ist's, Stern und Halbmond leuchten und der Nachmittag war trefflich. Die Riesengebeine unsrer Erzväter aufm Gebürg, Weinreben zu ihren Füßen hügelab gereiht, die Nußallée und das Thal den Rhein hin voll keimender frischer Wintersaat, das Laub noch ziemlich voll, und da einen heitern Blick untergehender Sonne drein! — — Wir fuhren um eine Ecke! — Ein mahlerischer Blick! wollt' ich rufen. Da faßt ich mich zu-

sammen und sprach: sieh, ein Eckchen, wo die Natur in gedrungener Einfalt uns mit Lieb und Fülle sich um den Hals wirft. Ich hätte noch viel zu sagen, möchte ich mir den Kopf noch wärmer machen — Der Wirth entschuldigte sich wie ich eintrat, daß mir die Herbstbutten und Zuber im Weg stünden; wir haben, sagt er, eben dies Jahr Gott sei Dank reichlich eingebracht. Ich hies ihn gar nicht sich stört, denn es sei sehr selten daß einen der Seegen Gottes incommodire — Zwar hatt ich's schon mehr gesehn — Heut Abend bin ich communikativ, mir ist als redet ich mit Leuten da ich das schreibe — Will ich doch allen Launen den Lauf lassen.

Erklärung eines alten Holzschnittes

vorstellend

Hans Sachsens Poetische Sendung.

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie;
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Ein sauber Feyerwamms er trägt,
Läßt Pechdrath, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steckt an den Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am siebenten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlings-Sonne spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert;
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu würken und leben,
Daß er sie gerne möcht von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug
Zu schauen manches klar und rein
Und wieder Alles zu machen sein;
Hätt' auch eine Zunge die sich ergoß
Und leicht und fein in Worte floß.
Deß thäten die Musen sich erfreuen,
Wollt'n ihn zum Meister-Sänger weyhen.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Brust und rundem Leib;
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grad, edel vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,
Noch mit'n Augen rum zu scharlenzen,
Sie trägt einen Maasstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein güldin Band,
Hätt auf dem Haupt ein Kornährkranz
Ihr Aug war lichten Tages Glanz:
Man nennt sie Thätig Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.
Die tritt mit gutem Gruß herein.
Er drob nicht mag verwundert seyn;
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meynt er, er hätt sie schon lang gesehn.
Die spricht: ich hab dich auserlesen
Vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durch einander rennen,
Sollst du's mit treuem Blick erkennen:
Wenn Andre bärmlich sich beklagen,
Sollst Schwanckweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr und Recht,
In allem Ding seyn schlicht und schlecht;
Frommkeit und Tugend bieder preisen,
Das Bös mit seinem Nahmen heißen,
Nichts verzierlicht, und nichts verkrizzelt,
Nichts verlindert, und nichts verwitzelt!
Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn;

Ihr festes Leben und Mannlichkeit,
Ihr inner Maas und Ständigkeit!
Der Natur-Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen all das Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben;
Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauff durcheinander kollert!
Mag dir aber bey Allem geschehn,
Als thätst's in ein'm Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Obs ihnen möcht zur Witzung werden!

Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauff,
Unter dem Himmel allerley Wesen,
Wie ihr's möcht in sein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
An der Natur freut inniglich,
Da seht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten.
Man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula.
Sie ist rumpfet, strumpfet, bucklet und krumb,
Aber eben ehrwürdig darumb.
Sie schleppt mit keuchend wankenden Schritten
Ein große Tafel in Holz geschnitten;
Drauf seht ihr mit weiten Ermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten;

Adam, Eva, Paradeis und Schlang,
Sodom und Gomorrahs Untergang;
Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in ein'm Ehrenspiegel schauen.
Dann allerley Blutdurst, Frevel und Mord,
Der Zwölf Tyrannen Schanden-Port:
Auch allerley Lehr und gute weis,
Könnt sehen Sanct Peter mit der Geiß,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemahlt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit Weltlich Tugend und Lastergeschicht.

Unser Meister dies All ersicht,
Und freut sich dessen wundersam
Denn es dient wohl in seinen Kram.
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr;
Erzählt das Alles fix und treu
Als wär' er selbst gesyn dabey.
Sein Geist was ganz dahin gebannt,
Er hett kein Aug davon verwandt,
Hätt er nicht hinter seinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thut er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affen-Sprüngen hofieren,
Und ihm mit Schwanck und Narretheiden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten;
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, Großen und Kleinen,

Dick und hager, gestreckt und krumb,
Allzuwitzig und allzudumb.
Mit einem großen Farrenschwanz
Regiert er sie wie e'n Affentanz;
Bespottet eines jeden Fürm,
Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm
Und führt gar bitter viel Beschwehrden,
Daß ihr doch nie wöll'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er möcht Worte zu allem finden,
Wie er möcht soviel Schwall verbinden,
Wie er möcht immer muthig bleiben
Das All zu singen und zu schreiben.
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschau'n
Wie 'n Bild unsrer lieben Frau'n.
Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig würkender Wahrheit,
Sie spricht: ich komm um dich zu weyhn,
Nimm meinen Seegen und Gedeyhn!
Das heilig Feuer das in dir ruht
Schlag aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben das dich treibt
Immer bey holden Kräften bleibt,
Hab ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seel sey wonnereich
Einer Knospe im Thaue gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus,
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In dem eng umzaunten Garten
Ein holdes Mägdlein sitzend warten.
Am Bächlein beym Hollunderstrauch;
Mit abgesenktem Haupt und Aug
Sitzt's unter einem Apfelbaum
Und spührt die Welt rings um sich kaum;
Hat Rosen in ihr'n Schoos gepflückt
Und bindet ein Kränzlein gar geschickt
Mit hellen Knospen und Blättern drein.
Für wen mag wohl das Kränzel seyn?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hofnungsfüll ihr Busen steigt;
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht was sie sich wünschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.
Warum ist deine Stirn so trüb?
Das was dich dränget, süsse Lieb,
Ist volle Wonn und Seligkeit
Die einem in dir ist bereit,
Der manches Schicksaal wirrevoll
An deinem Aug sich lindern soll;
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergebohren werden muß.
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Müh er findet Rast;
Wie er ins runde Aermlein sinkt
Neue Lebenstäg und Kräfte trinkt;
Und dir kehrt süsses Jugend-Glück,
Deine Schalkheit kehrt dir zurück.

Mit Necken und manchen Schelmereyn
Wirst ihn bald nagen bald erfreun:
So wird die Liebe nimmer alt
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Weil er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfuhl all das Volk verbannt
Das seinen Meister je verkannt.

Alphabetisches Verzeichniß

der Versanfänge der Gedichte.

45*

Quellenverzeichniß.

Zu Theil I.

S. 79. Höllenfahrt Christi (nach der Quart-Ausgabe).
„ 85. In das Stammbuch von Moors (nach einer Abschrift des H. Dr. Creizenach).
„ 86. An Hendel (Dichtung u. Wahrheit).
„ — An Zachariä (Leipziger Musenalm. 1777).
„ 88. An Behrisch (nach der Quart-Ausgabe).
„ 92. Der Demoiselle Schröter (Wöchentl. Nachrichten üb. Musik 1767).
„ 93. Neue Lieder 1—20 (nach dem Druck von 1770).
„ 110. An Venus (Muse 1776).
„ 111. Der Abschied (Schriften 8. Band. 1789. Göschen).
„ 113. Die Laune des Verliebten (Werke. 4. Band. 1806. Cotta).
„ 149. Judenpredigt (Handschrift).
„ 151. Die Mitschuldigen (Handschrift).
„ 261. An Friederike 1—11 (Nach H. Kruse's Abschrift).
„ 271. Ein zärtlich jugendlicher Kummer (Schölls Aufsätze).
„ 272. Mayfest (Iris 1775).
„ 273. Blinde Kuh (Schriften. 8. Band. 1789. Göschen).
„ 274. Stirbt der Fuchs (daselbst).
„ 275. Heidenröslein (daselbst).
„ 276. Sehnsucht (Bergk, Lieder v. Goethe).
„ 277. Die Gesänge von Selma (Stöber, Lenz u. Friederike).
„ 286. Darthula's Grabesgesang }
„ 287. Fillans Erscheinung } (Herders Volkslieder).
„ 292. Erinnerung des Gesanges d. Vorzeit }

Zu Theil II.

S. 3. Wanderers Sturmlied (nach der Handschrift im Besitz d. H. A. Cohn).
„ 7. Der Wandrer (Göttinger M. A. 1774).
„ 14. Pindars Ode (Handschrift).
„ 16. Sprache (Göttinger M. A. 1774).
„ 17. Der Adler und die Taube (daselbst).
„ 18. Cathechetische Induction (Wandsbecker Bothe 1773).
„ 19. Gleichniß (daselbst).
„ 20. Fels-Weihegesang an Psyche (Mercks Brieff. I.).
„ 22. Elysium an Uranien } (Mercks Brieff. II.).
„ 23. Pilgers Morgenlied }
„ 26. Ein Gleichniß (Wandsbecker Bothe 1774).
„ 27. Der unverschämte Gast (daselbst).
„ — Mamsell N. N. (Werke 1840).
„ 28. Mahomet (Schölls Aufsätze).
„ 30. Gesang (Göttinger M. A. 1774).
„ 34. An Gotter (Ztg. f. d. e. Welt 1837).
„ 35. An Kestner (Werther u. Lotte).
„ — Brief an Lottchen (Teutscher Merkur 1776).
„ 37. So ist der Held, der mir gefällt (nach der Handschrift).
„ 39. Zum Schäkespears Tag (nach der Handschr.).
„ 44. Geschichte Gottfriedens von Berlichingen (Nachgelassene W. II.).
„ 197. Concerto dramatico (nach der Handschrift).
„ 204. Von Deutscher Baukunst (nach dem Einzeldruck mit der Jahreszahl 1773).
„ 215. Brief des Pastors } (nach den ersten Einzeldrucken).
„ 230. Zwo biblische Fragen }
„ 242. Götz von Berlichingen (nach dem ersten Druck).
„ 380. Prolog zu Bahrdt (nach dem ersten Einzeldruck).
„ 384. Götter, Helden u. Wieland (desgleichen).
„ 405. Recensionen in die Frankfurter gelehrten Anzeigen der Jahre 1772 u. 1773 (nach dem Originaldruck).

Zu Theil III.

S. 147. Der neue Amadis }
„ 148. Rettung } (Iris 1775).
„ 149. Mit e. goldnen Halskettchen }
„ 150. Den Männern zu zeigen }
„ 151. Geistesgruß (nach Lavaters Tagebuch).
„ 152. In das Calenderlein der Frau H. Kämpf (desgl.).
„ — Diné zu Coblenz (Werke. 2. Band. 1815. Cotta).
„ 153. Dem Passavant- u. Schüblerischen Brautpaare (nach der Quart-Ausgabe).

S. 155. An H. P. Schlosser (nach dem Originaltext der A. Z.).
„ 156. Guter Rath auf ein Reisbret
„ — In eine Zeichenmappe } (Main-Zeitung).
„ 157. Prometheus (Handschrift).
„ 159. An Schwager Kronos (Schriften. 8. Göschen).
„ 161. Zu einem Bilde von Frl. v. Klettenberg (Dichtung und Wahrh.)
„ 162. Sehnsucht (Ewalds Urania).
„ 163. Auf Cristianen R. (Handschrift aus Boie's Nachlaß im Besitz des H. Prof. Weinhold).
„ 165. Künstlers Morgenlied
„ 168. Kenner u. Künstler
„ 169. Brief
„ 171. Wahrhaftes Mährgen } (Anhang zu Mercier).
„ 173. An Kenner und Liebhaber (T. Mercur 1776.)
„ 174. Stammbuch Peter Reyniers (nach der Quart-Ausgabe).
„ 176. Neue Liebe, neues Leben (Iris 1775).
„ 177. An Belinden (Handschrift).
„ 178. Rastlose Liebe (Schriften 8. Band. 1789. Göschen).
„ 179. Zu Werthers Leiden (Titel der 2. Aufl.).
„ — Auf Nicolai's Freuden d. j. Werther (Dichtung und Wahrh.)
„ 180. Als Nicolai die Freuden d. j. Werthers geschrieben (Lachmanns Druck).
„ — Stoßgebet (Handschr.).
„ 181. Ganymed
„ 182. Hoffnung
„ — Auf dem See } (Schriften 8. Band. 1789. Göschen).
„ 183. Vom Berge (Dichtung u. Wahrheit).
„ — An ein goldnes Herz, das er am Halse trug (Schriften 8. Band. 1789. Göschen).
„ 184. In das Stammbuch von Lenz (v. Löpers Nachlese).
„ 185. Bundeslied (T. Mercur 1776).
„ 187. Lili's Park (Schriften 8. Band. 1789. Göschen).
„ 191. Im Herbst 1775 (Iris 1775).
„ 192. Eis-Lebens-Lied (T. Mercur 1776).
„ 193. Jägers Nachtlied (ebenda).
„ 194. In Lili's Exemplar der Stella (Köhlers Druck).
„ — Wanderers Nachtlied (Br. an Frau v. Stein).
„ 195. Puppenspiel. Prolog
„ 198. Künstlers Erdewallen
„ 203. Jahrmarktsfest zu Plundersweilern
„ 218. Pater Brey } (nach dem ersten Druck mit den Ergänzungen aus d. Nachgel. W. 17.
„ 233. Werthers Leiden (zweiter Druck der ersten Ausg.).
„ 376. Clavigo (Ausg. v. 1774).
„ 436. Der ewige Jude (Quart-Ausgabe).
„ 447. Prometheus (Ausg. letzter Hand. 33).
„ 469. Satyros (Werke. Band 9. Ausg. v. 1817).

S. 494. Hanswursts Hochzeit (nach der Quart-Ausg. mit Ergänzungen nach einer Handschr.).
„ 500. Fünfzehn Parabeln (Berliner Druck von 1861).
„ 504. Erwin und Elmire (Iris 1775).
„ 536. Anekdote zu den Freuden d. j. W. (v. Biedermanns Druck 1862).
„ 540. Claudine von Villa Bella (erster Druck 1776).
„ 616. Stella (erster Druck 1776. Mit Benutzung eines Mscrpt. der Münchener Hofbibliothek).
„ 686. Aus Goethes Brieftasche (Anhang zu Mercier).
„ 697. Reisetagebuch (Schölls Aufsätze).
„ 700. Hans Sachs (T. Mercur 1776).

Inhalt des dritten Theils.

IV. Frankfurt 1774. 1775. Weimar 1775. 1776.

Briefe.

Dichtungen.

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

Goethe, Johann Wolfgang <<von>>

Der junge Goethe seine Briefe u. Dichtungen von 1764 - 1776

Bd.: 3. (1875). - 720 S.

Leipzig 1875